

Zeitschrift: Beiträge zur Heimatkunde / Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Herausgeber: Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes und der benachbarten interessierten Landschaften

Band: 11 (1937)

Artikel: Die Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg

Autor: Reiners, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-956598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BEITRÄGE ZUR HEIMATKUNDE. XI. JAHRGANG 1937

**Herausgegeben vom Verein für Heimatkunde des Sensebezirks
und der benachbarten interessierten Landschaften**

**DIE BURGEN UND SCHLÖSSER
DES KANTONS FREIBURG**

von Prof. Dr. H. Reiners

VERLAG E. BIRKHAUSER & CIE, A.G., BASEL



I 445

DIE BURGEN UND SCHLÖSSER
DES KANTONS FREIBURG

BEITRÄGE ZUR HEIMATKUNDE. XI. JAHRGANG 1937

Herausgegeben vom Verein für Heimatkunde des Sensebezirks
und der benachbarten interessierten Landschaften

Separatdruck aus der Sammlung: Die Burgen und Schlösser der Schweiz, herausgegeben unter
Mitwirkung der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein).
Verlag Emil Birkhäuser & Cie., Basel

DIE BURGEN UND SCHLÖSSER DES KANTONS FREIBURG

VON

PROF. DR. H. REINERS



VERLAG E. BIRKHÄUSER & CIE, BASEL

Alle Rechte vorbehalten / Tous droits réservés / Nachdruck verboten
Copyright 1937 by Emil Birkhäuser & Cie. A. G., Basel

Die farbigen Bilder *Schloss Illens* und *Schloss Surpierre*
sind nach Aquarellen von J. de Castella wiedergegeben.
Druck und Heliogravuren von E. Birkhäuser & Cie., Basel

VORWORT

Dieses Freiburger Burgenbuch will keine wissenschaftlich abschließende Behandlung des weiten Themas geben, sondern nur eine erstmalige Zusammenfassung des reichen Bestandes an Burgen und Ruinen des Kantons für die Freunde der Heimat und ihrer Denkmäler der Vergangenheit. In zahlreichen Abhandlungen, in den Zeitschriften der Freiburger Geschichtsvereine, in den *Etrennes Fribourgeoises* und der schönen Folge des *Fribourg Artistique*, wurde von andern manche Vorarbeit geleistet. Während man sich dort oft nur auf die Geschichte der Burgen und ihrer Herrn beschränkte, sind in diesem Buche die Bauten selbst mehr in den Vordergrund gestellt. Doch sind auch solche Orte einbezogen, von deren Burgen nichts mehr erhalten blieb.

Wie viele ungelöste Probleme mannigfachster Art noch blieben, ist am meisten dem Verfasser selbst bewußt, und allzu oft nur mußte die Vermutung an die Stelle sicherer Behauptung treten. Zumal für die Burgenkunde der frühesten Zeit ist die Forschung über erste Anfänge nicht hinausgekommen, hier wäre das Burgenbild unseres Kantons noch bedeutend zu erweitern. Würde man den Spaten zu Hülfe nehmen, so ließe sich durch Grabungen auch für die spätere Zeit viel neues Material beibringen. Wenn dieses Buch mitwirkt, das Interesse für unsere Burgen zu steigern und bei vielen Heimatfreunden die Forschungslust zu wecken, so mag noch manche Feste, von der wir bisher nicht einmal die Lage kennen, in Mauerresten nachgewiesen werden, vielleicht sich auch die ohnehin schon überraschend große Zahl von mehr als hundert Burgen, die in diesem Band vereinigt sind, vermehren lassen.

Die Förderung, die ich allenthalben bei meiner Arbeit fand, war mir ein Beweis, wie lebendig in unserm Kanton das Interesse für die Burgen ist. Danken möchte ich hier zunächst Herrn Staatsrat Dr. Piller; sodann meinem Freunde, Herrn Charles de Gottrau, der als orts- und geschichtskundiger Begleiter sich immer wieder zur Verfügung stellte; Frl. Dr. E. Niquille, der stets so hilfsbereiten Hüterin der reichen Schätze des Freiburger Archives, und Herrn Fred. Th. Dubois für manche wertvollen Hinweise; ferner dem Kantonsarchäologen, Herrn Kanonikus Peißard, Herrn Dr. Flückiger in Murten und besonders meinem jungen Freunde und Assistenten, Herrn Paul Wallraf, ohne dessen große Hülfe mit seinem schnellen, Zeit und Wege kürzenden Wagen diese Arbeit nicht so bald hätte vollendet werden können, und der auch für Aufnahmen und Pläne stets zur Seite stand.

Wenn dieser Band so reich mit alten Burgenbildern versehen werden konnte, so ist das den Herrn Direktoren des Historischen Museums in Bern, der Bürgerbibliothek in Luzern, des Kupferstichkabinetts in Basel, des Kantonsmuseums und des Baudepartements in Freiburg zu danken, nicht minder auch dem Entgegenkommen der privaten Besitzer alter Burgansichten, Herrn André de Boccard und Herrn Pierre de Zurich in Freiburg, Herrn Delpech auf Burg Surpierre, Herrn Gonzague de Reynold auf Burg Cressier, Herrn D. L. Galbreath in Baugy, besonders aber Herrn Georges de Gottrau in Freiburg, der in den schönen Skizzenbüchern des Architekten A. Castella vom Ende des 18. Jahrhunderts ein für die Kenntnis Freiburger Burgen und Schlösser sehr wichtiges Material bewahrt, das er mir in lebenswürdigster Weise zu Studium und Reproduktion zur Verfügung stellte.

Freiburg, Dezember 1936

Prof. Dr. H. Reiners



EINGANG ZUM SCHLOSS BULLE
Nach einer Aufnahme von 1936

INHALTSVERZEICHNIS

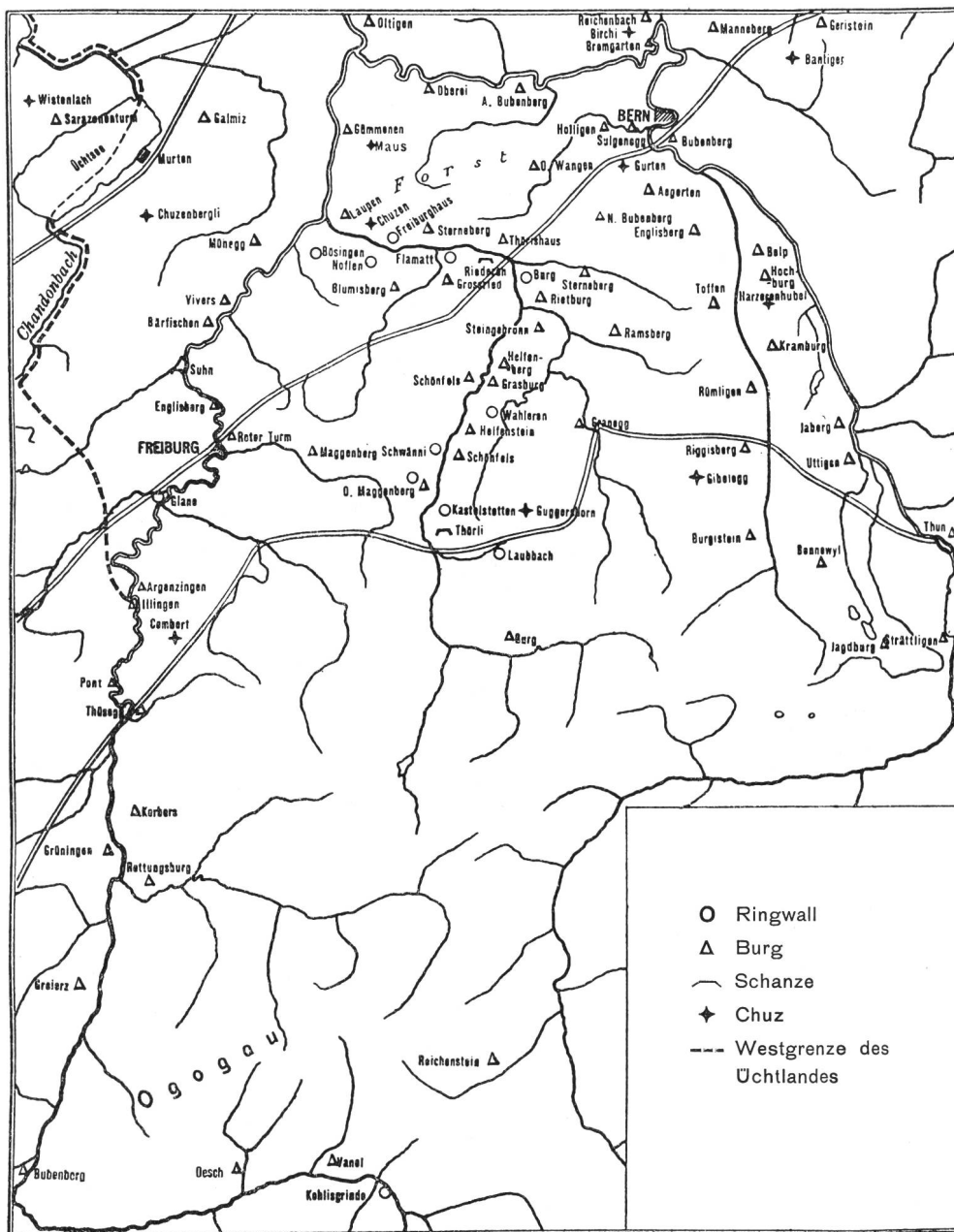
	Seite
Vorwort	5
Einleitung	9
Die Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg, I. Teil	17

Verzeichnis der Burgen und Schlösser

mit Angabe der Gemeinden und Verwaltungsbezirke und der doppelprachigen Bezeichnung

I. Teil A bis M

	Seite		Seite
Arconciel – Ergenzach (Saanebez.)	18	Dirlaret – Rechthalten (Sensebez.) s. II. Teil	
Arlens (Gem. Blessens, Glanebez.)	23	Domdidier (Broyebez.)	66
Attalens (Vivisbachbez.)	24	Düdingen – Duens (Sensebez.)	68
Autigny – Ottenach (Saanebez.)	28	Ecuvillens (Saanebez.)	68
Barberêche – Bärfischen (Seebez.)	29	Englisberg (Gem. Granges-Paccot, Saanebez.)	69
Bellegarde – Jaun (Greyerzbez.)	103	Ependes – Spinz (Saanebez.)	70
Belmont (Gem. Chandon, Saanebez.)	32	Ergenzach – Arconciel (Saanebez.)	18
Bennewil (Gem. Alterswil, Sensebez.)	32	Estavayer-le-Lac – Stäffis am See (Broyebez.) s. II. Teil	
Berlens (Glanebez.)	32	Everdes – Grüningen (Greyerzbez.)	90
Bertigny – Brittenach (Gem. Villars, Saanebez.)	33	Font (Broyebez.)	71
Billens (Glanebez.)	33	Freiburg	74
Blumisberg (Gem. Bösing, Sensebez.)	34	Fruence (Gem. Châtel-St-Denis, Vivisbachbez.)	76
Bossonens (Vivisbachbez.)	36	Giffers – Chevilles (Sensebez.)	78
Brittenach – Bertigny (Gem. Villars, Saanebez.)	33	Glaneburg (Gem. Posieux, Saanebez.)	78
Bulle – Boll (Greyerzbez.)	39	Grangettes (Glanebez.)	80
Burg bei Murten (Seebez.)	44	Greyerz – Gruyères (Greyerzbez.)	82
Burg bei Schmitten (Gem. St. Antoni, Sensebez.)	44	Grissach – Cressier (Seebez.)	63
Chaffa (Gem. Riaz, Greyerzbez.)	44	Grolley (Saanebez.)	88
Charmey – Galmiz (Greyerzbez.)	46	Grünenberg (Gem. Klein-Bödingen, Seebez.)	90
Châtel-St-Denis (Vivisbachbez.)	49	Grüningen – Everdes (Gem. Echarlens, Greyerzbez.)	90
Châtelard (Gem. Prez, Glanebez.)	53	Gruyères – Greyerz	82
Châtonnaye (Glanebez.)	53	Gurwolf – Courgevaux (Seebez.)	61
Chavannes (Gem. Orsonnens, Glanebez.)	54	Hattenberg (Gem. St. Ursen, Sensebez.)	92
Chevilles – Giffers (Sensebez.)	78	Heitenried (Sensebez.)	93
Cheyres (Broyebez.)	54	Illens (Gem. Pont, Vivisbachbez.)	94
Corbières – Korbers (Greyerzbez.)	56	Illens – Illingen (Saanebez.)	95
Corseroy (Saanebez.)	60	Jaun – Bellegarde (Greyerzbez.)	102
Cottens – Cottingen (Saanebez.)	60	Joux-Miroaz	106
Courgevaux – Gurwolf (Seebez.)	61	Kastels (Gem. Düdingen, Sensebez.)	106
Courtion (Seebez.)	62	Korbers – Corbières (Greyerzbez.)	56
Cressier – Grissach (Seebez.)	62	Maggenberg	108
Cugy (Broyebez.)	64		
Dietisberg (Gem. Wünnewil, Sensebez.)	66		



DIE ALEMANNISCHEN BURGEN UND WEHRANLAGEN IM UECHTLAND
Nach einer Karte von E. Lüthi

EINLEITUNG

Das Freiburger Land war Grenzgebiet, und seine Burgen wurden Denkmäler und Zeugen der wechselvollen Geschichte des Landes, wurden in den Jahrhunderte langen Kampf verwickelt, den die Zähringer, Kiburger und Habsburger gegen das Bistum Lausanne und später gegen Savoyen führten, in den Kampf um Freiburgs Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Aber wie anderwärts reichen auch hier die Anfänge der Burgen über das Mittelalter hinaus in die Römerzeit, und die fortschreitende Forschung zeigt immer mehr, wie dicht das Land schon in jenen Tagen mit Warten und festen Punkten versehen war, zumal zur Sicherung der wenigen Übergänge über die Flüsse und Bäche. In manchem Namen scheint noch die Erinnerung an die römische Warte fortzuleben, wie bei Kastels, Burgbühl, Bürglen, Burg, Châtillon, Châtelard. Bei andern sind es Funde, die eine römische Anlage vermuten lassen, so bei Obermaggenberg, der Glaneburg, Montsalvens, Tentlingen, so daß bei einer Kontinuität der Siedlung die römische Feste in einer mittelalterlichen Burg vielfach ihre Fortsetzung fand, was schon in den geographischen Bedingungen begründet ist.

Nachdem dann später, um die Mitte des fünften Jahrhunderts, die Alemannen, die über den Rhein bis an den Genfer See vorgedrungen, aber durch die vereinigten Römer und Burgunder wieder bis an die Saane und Sense zurückgeworfen waren, und das Uechtland alemannisch-burgundisches Grenzgebiet, Grenzwüste wurde, da ist diese beiderseits, zumal von den Alemannen, gesichert und befestigt worden, wobei man hier und da die römischen Anlagen benutzt haben mag. Durch die Forschungen Lüthis sind wir über die alemannischen Wehranlagen unseres Gebietes in etwa unterrichtet. Die beigefügte Karte gibt eine Vorstellung, wie zahlreich sie in diesem Grenzland waren, so daß jener das Uechtland als das reichste Gebiet an solchen frühen Befestigungen in der ganzen Schweiz hinstellt. Aber mit den von ihm gefundenen Zufluchtsorten sind diese sicher nicht erschöpft, und die Forschung, die sich bisher zu wenig mit diesen alemannischen Problemen befaßte, wird ohne Zweifel noch manche weitere Schutzanlage aus jener Zeit nachweisen können.

Von den ältesten Ringwällen, die in die Völkerwanderungszeit zurückgehen und bei einem Durchmesser von 150—200 Meter einer ganzen Hundertschaft mit Frauen, Kindern und Vieh Zuflucht boten, sollen sich in den Wallanlagen von

Obermaggenberg und Englisberg, vielleicht auch in denen von Ecuwillens und Chavannes Reste erhalten haben. Als sodann nach der endgültigen Besitzergreifung die Alemannen das Land verteilten und jede Sippe eine Siedlung anlegte, wurde jeweils in deren Nähe auch eine Fliehburg errichtet. Es waren entweder Erdburgen, von denen man noch an zahlreichen Orten Reste zu erkennen glaubt, so bei Blumisberg, Courgevau, Kastels, Portalban, Tusy, oder sie waren auf Felsköpfen angelegt, so bei Schönfels, Grüningen, Illens, Arconciel, Vivers und Montsalvens, dem Rettungsberg. Da eine Sippe nur den zehnten Teil einer Hundertschaft umfaßte, genügte auch eine entsprechend kleinere Befestigung, die daher nur 15—20 Meter Durchmesser hatte.

Die Gestaltung des Landes war wie geschaffen für feste Sitze und Zufluchtsstätten. Die zahlreichen größeren und kleineren Wasserläufe, die fast alle, wie Saane, Sense, Glane, Aergera und Taverna ihr Bett tief eingegraben haben in die Sandsteinfelsen, zwischen hohen, jäh abfallenden Ufern in kurvenreichem Lauf das Land durchschneiden und nur an wenigen Stellen die Möglichkeit des Überganges bieten, gaben den Burgen einen idealen natürlichen Schutz. Sicher hat man solche Vorteile auch schon für die frühesten festen Anlagen ausgenutzt, und die weitaus meisten Burgen finden wir an einer Kurve eines dieser Flüsse oder Bäche, welche die Burgen in weitem Bogen umziehen, so daß sie wie auf Halbinseln stehn und nur die Landseite durch Gräben abzuriegeln war. Mehrfach wurden zwei Burgen einander gegenüber erstellt, wie Illens und Arconciel, Ecuwillens und Neyruz, Schönfels und Grasburg.

Als die Zähringer das Rektorat über das burgundische Reichsgebiet errichteten, widersetzte sich der welsche Adel, der sich vorher schon vielfach unabhängig gemacht hatte, der Macht des neuen Herrn, der zur Sicherung des Gebietes gegen jene eine Anzahl Burgen errichtete, wie Grasburg, Schönfels und Maggenberg.

Als aber nach dem Ende des Zähringer Rektorates die vielen kleinen Herrschaften reichsunmittelbar geworden waren, konnten sich ihre Herren allein nicht mehr behaupten und mußten wählen zwischen dem Anschluß an Savoyen oder Kiburg. Savoyen gewann schon bald die Oberhand. Nachdem es seit dem Anfange des 13. Jahrhunderts seine Ausdehnungspolitik begonnen hatte mit dem Kampfe gegen die Bischöfe von Lausanne und Sitten, griff es bald weiter nach Norden, um das ganze Becken des Genfer Sees, aber auch die Zugänge des Jura sich zu sichern. Der ehrgeizige, tatkräftige und kluge Graf Peter II. von Savoyen, den man den kleinen Karl den Großen beibenannte, wußte schließlich sich zum Herrn fast der ganzen Westschweiz zu machen und seinen Machtbereich weit über Freiburg hinaus bis an die Aare auszudehnen. Nachdem er Bern und Murten unter seine Oberhoheit brachte, hoffte er auch Freiburg seinem Besitze einzufügen. Erst im

Grafen Rudolf von Habsburg fand er einen überlegenen Gegner, der seinem Ausdehnungstriebe endlich eine Schranke setzte und vor allem, unterstützt von seinem treuen Freunde Konrad von Maggenberg, die Pläne Savoyens auf den Erwerb Freiburgs zunichte machte.

In kluger Weise hatte der Graf von Savoyen seinen großen Besitz durch ein ausgezeichnetes Überwachungssystem gesichert, hatte vor allem die Verwaltung in Burgherrschaften aufgeteilt und den Burgherrn feste Plätze oder Burgen als Sitz gegeben, wobei er vielfach die bestehenden alten Burgen verwandte. Schon im Jahre 1240 war ihm der Graf von Greyerz lehnspflichtig geworden, bald nachher dehnte er seine Oberhoheit auch über die große Herrschaft Corbières aus und über Charmey, Jaun und Wippingen. Es folgten die Herrn von Stäffis, Fruence, Montagny, Pont, und als der Graf von Savoyen von Anselm von Billens die Rechte auf Romont erworben hatte, hatte er auch diese wichtige Feste in seinen Händen.

Besonders war an dem Besitz von Arconciel und Illens als strategisch und verkehrspolitisch bedeutsamen Grenzstützpunkten ihm sehr gelegen. Deshalb berief er 1251, als er diese Burgen erworben hatte, einen Teil seiner Vasallen aus der näheren und weiteren Umgebung und nahm ihnen mit dem Schwur der Treue das Versprechen ab, Illens und Arconciel gegen jedermann für ihn zu verteidigen. Wir wissen, wer an dieser kleinen Heerschau teilgenommen hat und ersehen daraus, wie viele damals schon dem Savoyer Fürsten lehnspflichtig geworden waren.

Aber andererseits erkannte Freiburg wohl die Gefahr, die mit dem Anwachsen savoyischer Macht hier für seine Existenz heraufzog, und suchte der Ausdehnung seines Nachbars und Gegners zielbewußt entgegen zu arbeiten. Als im Jahre 1292 der Inhaber von Illens-Arconciel dem Freiburger Schultheißen die Burgen zum Kaufe anbot, streckte die Stadt, um ja nicht die Gelegenheit ungenutzt zu lassen, die Kaufsumme vor, wofür dann jener sich zum Freiburger Vasallen bekannte. Aber erst durch den Ausgang der Burgunderkriege wurde die Stoßkraft Savoyens gebrochen, bis es 1536 durch die Eroberung der Waadt durch Bern und Freiburg diesen großen Besitz verlor und Freiburg, das schon 1442 durch den Kauf der Thiersteinschen Reichslehen seinen Besitz bedeutend vermehrt hatte, nun auch die Savoyer Lehen im heutigen Freiburger Lande unter seine Oberhoheit brachte. Es teilte das neue Land in Vogteien auf, und die Burgen wurden Sitz der Vögte.

Aber neben Kämpfen und Kriegen hat die Geschichte der Freiburger Burgen eine andere eigene Note rein friedlichen Gepräges. Es ist die Freigebigkeit all ihrer Herrn den Klöstern im Freiburger Lande gegenüber. Fast keine der alten Feudalfamilien, die nicht zu einem der Klöster oder zu mehreren von ihnen durch Schenkungen in Beziehung trat, und manche Mitglieder dieser alten Familien nahmen das Kleid des hl. Bernhard oder Norbert. Altenryf, Humilimont, Valsainte sind Stif-

tungen Freiburger Territorialherrn, die zuweilen fast ihren ganzen Besitz hergaben und deren Wunsch es war, in einem der Klöster ihre letzte Ruhestatt zu finden. Das Buch der Schenkungen an das Kloster Altenryf ist bezeichnender Weise eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte der Freiburger Burgen.

Im Jahre 1798 machte die französische Revolution dem Feudalwesen ein Ende. Der Freiburger Bezirk wurde damals provisorisch in neunzehn Distrikte aufgeteilt, die fast alle ihren Verwaltungssitz in einer der alten Burgen hatten. Die Verwaltungsgliederung wechselte in den folgenden Jahrzehnten noch mehrmals, und erst im Jahre 1848 wurde dem Gebiete die heutige Aufteilung in sieben Bezirke gegeben. Dabei wurden durch die Aufhebung früherer Verwaltungssitze mehrere alte Burgen frei, die an Private verkauft wurden: Greyerz, Corbières, Surpierre, Rue, Vuissens.

Für die ersten Steinburgen wird auch im Freiburger Land vielfach nur ein Wohnturm anzunehmen sein mit ummauertem Außenbezirk, das Ganze durch Wälle und Gräben geschützt. Courgevaud, Niedermaggenberg und andere mögen sich so dargeboten haben. Wenn bei einigen Burgen später eine Teilung vorgenommen und dabei der Turm als besonderer Anteil bezeichnet wird, so darf man voraussetzen, daß der Turm als dauernde Wohnstätte diente und hier noch der alte Wohnturm erhalten war. Außer La Roche gilt das vor allem für Font, die vielleicht älteste Steinburg des Kantons, die einzige Königsburg.

Auch später blieb der Turm als Hauptbestandteil der Burg erhalten, doch nur als letzte Zuflucht in Fällen äußerster Gefahr, während für die Wohnungen eigene Bauten errichtet wurden. Es ist der Bergfried, der im Freiburger Bezirke in zwei Formen uns begegnet, quadratisch oder rund. Letztere ist auf den Einfluß Savoyens zurückzuführen, das sie selbst aus England oder Frankreich übernommen haben soll. Unter den Freiburger Burgen finden wir den runden Turm nur bei denen, deren Herrn unter Savoyens Oberhoheit oder, wie bei Bulle, das der Bischof von Lausanne erbaute, im Bereiche seines Einflusses gestanden haben. Im Sensegebiet fehlt diese Form des Bergfrieds ganz. Hat man sich bisher mit den quadratischen Türmen noch nicht besonders befaßt, so können wir dagegen die runden, dank den jüngsten Forschungen Blondels, nun gruppieren und in einer Entwicklungsreihe ordnen. Die frühesten, wozu der Turm von Bulle gehört, haben ein gewölbtes Untergeschoß, mit Zugang nur durch eine Öffnung in der Decke, während die späteren Türme, wie der von Romont und Montagny, auf diese Wölbung des Unterbaues verzichten. In der letzten Periode, gegen Ende des 13. Jahrhunderts, ändern sich auch die Verhältnisse im Aufbau, die Türme werden im Innern geräumiger. War bei den früheren ein bestimmtes Verhältnis von Mauerstärke und Innenraum, wobei die Mauer fünf Siebtel des gesamten Durchmessers ausmachte,

so wird sie später auf etwa drei Siebtel reduziert, wie beim Turm von Stäffis, wobei außerdem mit jedem Geschosß sich der Raum fortschreitend erbreitert.

Wie beim quadratischen Bergfried sind auch bei den runden Türmen die Zugänge stets hoch über dem Boden, im allgemeinen neun bis zehn Meter. Darüber stieg der übrige Turm in der gleichen Höhe auf, bis zu anderthalbmal seines gesamten Durchmessers. Durch eine Holzgalerie oder Zugbrücke war eine Verbindung hergestellt zwischen dem Zugang des Bergfrieds und der Umfassungsmauer. Der Turm von la Molière, in den man nur durch eine angestellte Leiter gelangt, kann heute noch die beste Vorstellung geben vom Werte solcher Sicherungsmaßnahmen in der hohen Lage des Eingangs.

Das erste Geschosß der Türme nahm meist den Hauptraum auf für die Wachmannschaft. Die zwei bis drei Geschosse darüber konnten als Notwohnungen dienen und waren mit dem untern häufig durch Steintreppen, in der Mauer ausgespart, verbunden. Der obere Abschluß war meist mit Zinnen und Wehrgang, oder der Wehrgang wurde nach außen in einer Holzgalerie auf Konsolen vorgebaut, und darüber trugen die Türme, je nach ihrer Form, ein geschiefertes Pyramidendach oder eine Kegelhaube.

Auch bei der Anordnung des Bergfrieds in der Gesamtanlage wirkt sich der Einfluß Savoyens aus. Meist wird er, zur Deckung der besonders gefährdeten Stelle in unmittelbarer Nähe des Eingangs errichtet. So in Romont, Stäffis, Surpierre, Attalens, Rue, la Molière, Arconciel und Vuissens. Bei der Burg von Montagny liegt er abseits vom Eingang auf einem höheren, das Ganze beherrschenden Punkte. Am weitesten entfernt von den übrigen Burggebäuden lag er anscheinend in Bossonens, fast wie ein vorgeschobenes Bollwerk auf einem gesonderten und durch Graben geschützten Hügel. Getrennt von der übrigen Burg, auf eigenem Felsen, liegt auch der mächtige Turm von Obermaggenberg. Bei andern, wie La Roche und Montsalvens, war die abweichende Anordnung durch das Gelände bedingt.

Darin ist auch vielfach der Wechsel der Grundrißform der Gesamtanlagen begründet. Bei manchen regelmäßigen Anlagen mag wieder ein Einfluß Savoyens anzunehmen sein: der Grundriß ist mehr oder weniger quadratisch, Wohnflügel und Wirtschaftsgebäude, in rechtem Winkel verbunden, bilden zwei Seiten der Anlage, während hohe Mauern die andern Seiten schließen und das Ganze sich um einen Binnenhof gruppiert. Die Burgen von Bulle, Stäffis, Attalens, Vaulruz, Montagny, Châtel-St-Denis und auch Greyerz zeigen solche regelmäßige Grundrißform. Nur ein Beispiel hat sich erhalten für den auch durchgeführten regelmäßigen Aufbau, in der Burg zu Bulle, wobei der Bergfried eine Ecke einnimmt, während die übrigen Ecken mit runden Wehrtürmchen besetzt sind. Man nimmt eine gleiche Anordnung für die ursprüngliche Form der Burg von Stäffis an. Für den reinen savoyischen

Typ mit vier durchgehenden Türmen an den Ecken, wie ihn Yverdon oder Champvent zeigen, bietet sich in der Reihe der Freiburger Burgen kein Beispiel.

Dagegen haben wir ein paar Bauten, welche die Sicherungsanlagen der Niederburgen mit Wassergräben verwerteten. Das geschlossenste Beispiel bot vielleicht die Burg Rosières. Auch Vuissens gehörte anscheinend zu den reinen Wasserburgen, ferner die alte Burg in Cugy, wozu ferner manches der festen Häuser kam, die gerade in den Wassergräben ihren Hauptschutz suchten.

Schied bei den frühen Anlagen alles Schmuckwerk aus, da man ausschließlich auf die Sicherung bedacht war, so erscheint nach der Mitte des 15. Jahrhunderts schon hier und da eine rein dekorative Zutat, vor allem im abschließenden Ziegelfries der Türme. Der Ziegel tritt bei den Burgen unseres Gebietes erst um diese Zeit auf, während bis dahin nur Bruchstein oder Kieselmauerwerk verwendet wurde. Zweimal scheint die Buckelquaderung angewandt zu sein, bei Obermaggenberg und Villarsel.

Damals, Ende des 15. Jahrhunderts, vollzieht sich in der Burganlage die entscheidende Wendung, indem nun die Bedürfnisse der Wohnlichkeit denen der ausschließlichen Sicherheit mehr und mehr übergeordnet werden. Das älteste und interessanteste Beispiel dieser Übergangsform bietet für den Kanton Freiburg die Burg Illens, die noch einmal in dieser späten Zeit auf den Wohnturm zurückgreift, ihn aber jetzt weiträumig und wohnlich gestaltet, mit bequemen Treppen und großen Kreuzsprossenfenstern, die nun an die Stelle der alten engen Lichtscharten getreten sind. Der Bauherr, Wilhelm von Baume, kam aus den verwöhnten Kreisen des burgundischen Hofes, wo man schon längst andere Lebensgewohnheiten hatte als im Freiburger Land, und so wollte er auch hier auf die neuen Lebensansprüche in seiner Wohnung nicht verzichten. Um 1475 ist dieser Bau des neuen Typs errichtet worden. In der Burg von Domdidier klingt zu Beginn des 16. Jahrhunderts nur in den kleinen Wehrerkern und einzelnen Schießscharten noch etwas von der alten Verteidigungsanlage nach, während sonst das Haus selbst nur auf Wohnlichkeit eingestellt ist.

Auffallend häufig waren in unserm Gebiet die Burgen mit kleinen festen Orten verbunden, die fast alle nach dem gleichen Plane angelegt waren: ein lang gestrecktes Rechteck, an dessen einem Zugang die Burg lag, während eine einzige Straße durch den Ort führte, flankiert beiderseits von je einer Häuserreihe. Ähnlich war auch Freiburg angelegt, und derselbe Typ wiederholt sich auch in reicherer Form in Greyerz, das noch ein schönstes Beispiel dieser kleinen festen Siedlungen bietet, während die übrigen ganz oder teilweise verschwunden sind: Arconciel, wovon uns wenigstens ein genauer Plan überkommen ist, ebenso von la Molière, ferner Wippingen, Corbières, Châtonnaye-Reposiaux, Pont und Vaulruz.

Fragt man nach dem Schicksal dieser Burgen und kleinen festen Orte im Laufe der Jahrhunderte, so ist wieder auf die Lage im Grenzland hinzuweisen, wodurch sie in dessen Kämpfe verwickelt wurden. Im 14. Jahrhundert waren es zuerst die Berner, denen im Gümmentenkriege 1331 die ersten Freiburger Burgen zum Opfer fielen: Schönfels, Tasberg und Kastels. Die nächste Lücke riß der Krieg, den Bern und Freiburg gemeinsam unternahmen, um die Raubrittertät des Herrn von Grüningen zu sühnen, der die Witwe des Freiburger Schultheißen hatte überfallen und ihres Schmucks berauben lassen. Gemeinsam zogen sie 1349 vor Grüningen, zerstörten es, und außerdem die Burgen der Parteigänger des Räubers, Wippingen, Pont und Corbières. Es folgte 1386 der Krieg zwischen Bern und Freiburg nach der Schlacht von Sempach, der wieder den Burgen des Sensebezirkes verhängnisvoll werden sollte, wie der Chronist Rudella erzählt: „Desglichen thätend die von Bern uff die von Freyburg streyffend unnd verbrantend inen etlich höff unnd hüser umb die statt als Dachsburg, Magkenberg, welches oben uff dem hubel stuond, Schönenfels unnd Castels, das doch noch nit vom Gümmentenkrieg, in dem es zerbrochen ward, widergebuwen und also nit vil wärt was.“

Nach einigen Jahrzehnten standen sich Bern und Freiburg wieder feindlich gegenüber, im Kriege, den 1447 Freiburg an Savoyen erklärte, wobei Bern auf dessen Seite trat. Es war ein kurzer erbitterter Kleinkrieg, in dem zahlreiche Ortschaften eingäschert und vielleicht auch manche Burg in Mitleidenschaft gezogen wurde, so Orsonnens, Seedorf, Middel, Torny-Pittet, Corserey und Heitenried. Freiburg hatte in diesem Kriege die Burg Villarsel und zum Teil auch Montagny zerstört. In dem demütigenden Frieden von Murten, 1448, wobei acht Freiburger Abgeordnete mit entblößtem Haupte und kniefällig den Herzog von Savoyen um Verzeihung bitten mußten, wurden Freiburg auch die Kosten für die Wiederherstellung jener beiden Burgen auferlegt.

Es folgte der Burgunderkrieg, der wieder manches Opfer unter den Burgen forderte. Rue, Font, Surpierre, Attalens, Grangettes und Romont wurden damals eingäschert.

Nachdem Freiburg dann, zumal 1556, in den Besitz dieser Burgen gekommen, ließ es sie vielfach wiederherstellen, um sie als Sitze der Vögte zu verwerten. Wiederholt hören wir im 16. und 17. Jahrhundert von mehr oder weniger umfangreichen Instandsetzungen, welche den alten Burgen teilweise ihre heutige Form gegeben haben. Namentlich zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden umfangreiche Bauarbeiten ausgeführt in Rue, Attalens, Surpierre und Romont, wobei der Freiburger Stadtbaumeister Pidoux besonders den Torbauten dieser Burgen ein einheitliches Gepräge gab. Das 18. Jahrhundert dagegen brachte neben weiteren Instandsetzungen manche Neubauten. Keine andere Zeit, die so viele neue Herrensitze erstehen sah

an Stelle der alten Burgen, wie das 18. Jahrhundert. Daneben verfiel auch manches. Rein historische Interessen kannte man noch nicht, um die Ruinen vor dem Verfall zu bewahren. Auch das 19. Jahrhundert stand lange Zeit verständnislos diesen Denkmälern der Freiburger Geschichte gegenüber, wofür vor allem die Burg Montagny ein trauriges Zeugnis gibt. Fast unbegreiflich erscheint es uns heute, wie eine so große feste Anlage, die Ende des 18. Jahrhunderts noch fast unversehrt bestand, ein paar Jahre später nur noch einen Trümmerhaufen bietet, ohne daß Naturereignissen oder etwa einem Kriege diese Zerstörung zuzuschreiben wäre.

Aber daneben war doch seit dem Ende des 18. Jahrhunderts wie anderwärts auch hier der Sinn geweckt für alles, was zur Heimat in Beziehung stand, für ihre Eigenart und Geschichte. Man malte und zeichnete die Burgen und Ruinen der Heimat, man erforschte ihre Geschichte und sammelte die Sagen, welche die Zeiten um die alten Mauern gewoben. Vor allem trug man nun durch Veröffentlichungen, vereinzelte oder in periodischen Folgen, die für unser Gebiet schon 1806 mit den *Etrennes Fribourgeoises* begannen und die fortschreitend mit dem Jahrhundert sich ständig mehrten, das Interesse für die Geschichte und damit auch für ihre Denkmäler, die Burgen und Ruinen, durch Bild und Wort in weiteste Kreise. Die *Etrennes Fribourgeoises*, die nach langer Unterbrechung im Jahre 1864 wieder aufgenommen wurden, sind hierbei vor allem rühmend zu nennen mit dem unermüdlichen Forscher und Zeichner Freiburger Burgen, J. Reichlen. Und bald erstand aus diesen gesteigerten heimatkundlichen Interessen 1840 der erste Freiburger Geschichtsverein, die *Société d'Histoire*, die von vorneherein auch die Geschichte der Freiburger Burgen in ihren Aufgabenkreis einbezog und deren Sitzungsberichte der ersten Jahrzehnte heute noch eine wichtige Quelle für dieses Gebiet darstellen. Im Jahre 1889 folgte der deutsche geschichtsforschende Verein, begründet durch den auch um die Erforschung Freiburger Burgen verdienten A. Büchi, und 1926 der Verein für Heimatkunde des Sensebezirks und der benachbarten interessierten Landschaften, den A. Roggo mit andern Heimatfreunden ins Leben rief, und der auch gleich Burgenpflege trieb, indem er die gefährdete Ruine von Obermaggenberg erwarb, um dieses bedeutendste Denkmal aus der Geschichte des Sensebezirkes dauernd zu erhalten.

Daneben war 1927 durch Eugen Probst der große Verein entstanden, der über die kantonalen Grenzen hinaus alle Interessierten zusammenfaßte im Schweizer Burgenverein, welcher der ganzen Bewegung stärksten Auftrieb gab, nicht zuletzt durch die Veröffentlichung des gesamten Bestandes der Burgen und Ruinen der Schweiz, in deren Rahmen auch dieser Band erscheint als erstmaliger Versuch, das überraschend reiche Material der Freiburger Burgen allen Freunden der Heimat und ihrer untergegangenen und noch bestehenden Festen in geschlossener Folge darzubieten.

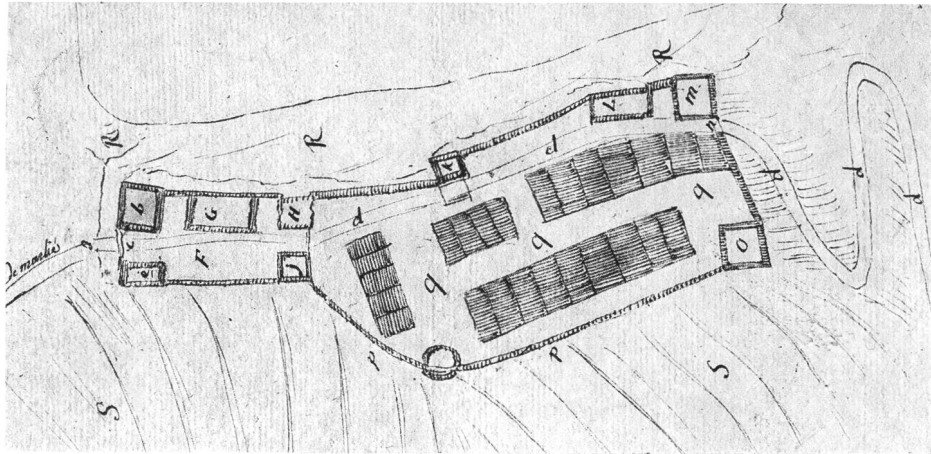


SCHLOSS ILLENS

Nach einem Aquarell von J. de Castella

DIE
BURGEN UND SCHLÖSSER DES KANTONS FREIBURG
IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE

I. TEIL



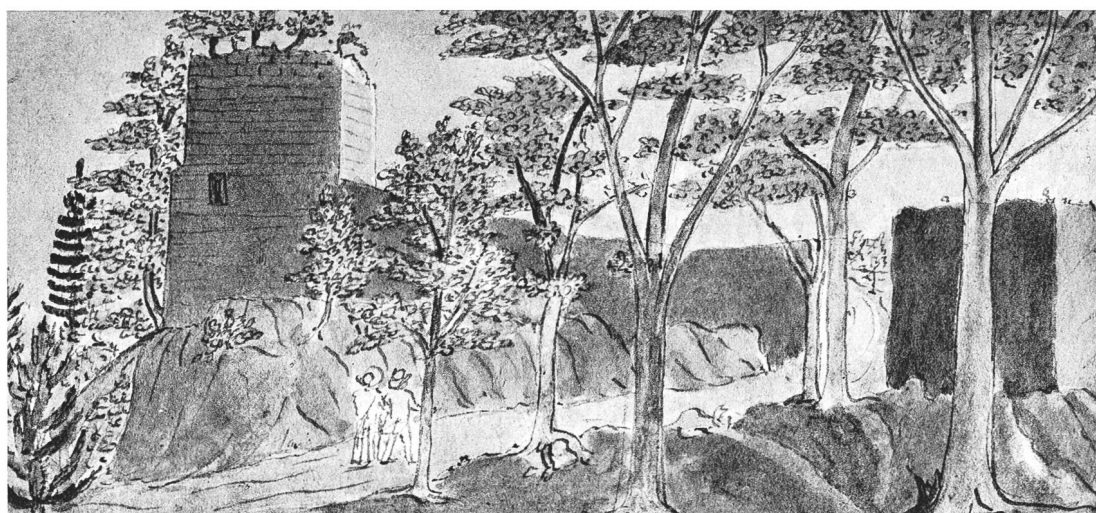
ARCONCIEL, die Burg und ehemalige Siedlung. Nach einem Plan von Combaz aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

A Eingang mit Zugbrücke *b* Bergfried *F* Burghof *G* Palas *q* die Stadt
f Stadmauer mit Türmen *k, m, o*

ARCONCIEL – ERGENZACH

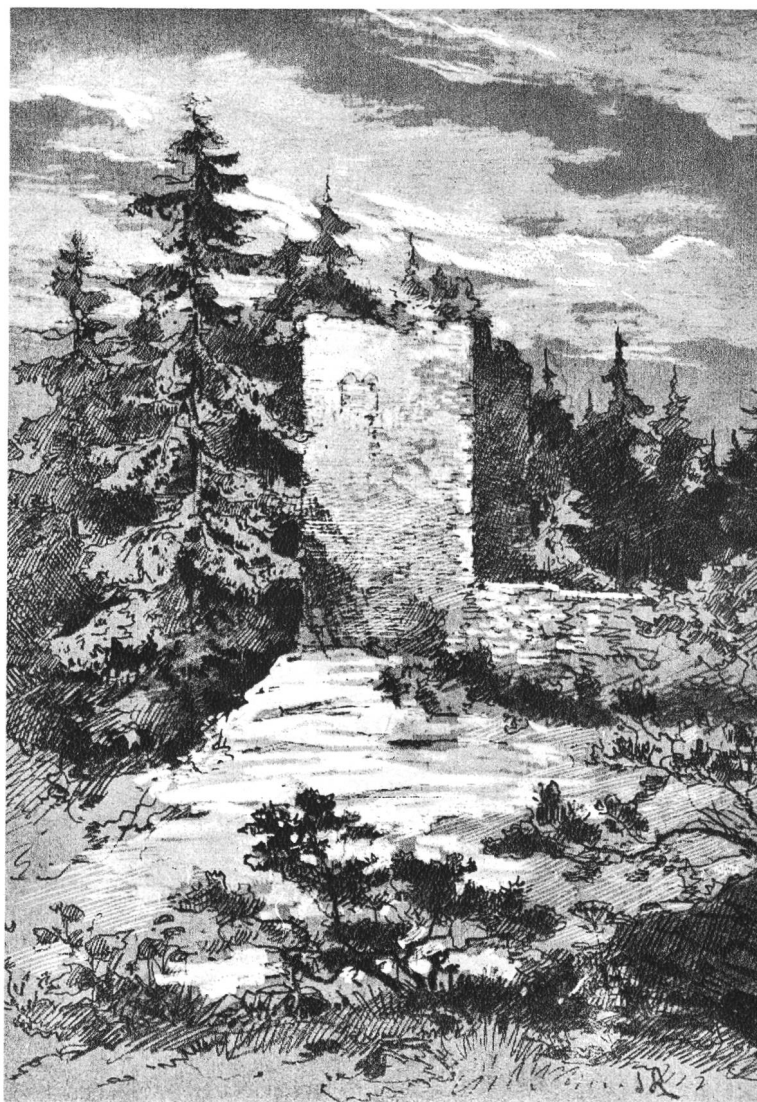
Wie ein riesiger Doppelposten, der die Durchfahrt auf der Saane hier bewachen soll, stehen die Türme der alten Zwillingzburgen Illens und Arconciel auf hohen steilen Felsenufern einander gegenüber. Hier bot der Fluß eine der wenigen Möglichkeiten des Übergangs, weshalb der Stätte eine besondere strategische und verkehrspolitische Bedeutung von jeher beigemessen wurde, weshalb auch sehr früh hier eine Siedlung bestand, wie durch Funde erwiesen ist. Urkundlich erwähnt wird Arconciel zum ersten Male 1082, als Kaiser Heinrich IV. einen Grafen Cono für seine treuen Dienste mit dieser Burg belehnt, ohne daß wir freilich wissen, wer dieser Cono war. Das Lehen blieb nicht lange bei seinem Hause, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gehört es bereits den Grafen von Neuenburg. Durch Teilung deren Grafschaft kam es 1225 an Ulrich von Arberg, noch als reichsunmittelbares Lehen. Aber der land- und machthungrige Graf Peter II. von Savoyen, der sogenannte kleine Karl der Große, wußte schon bald auch Arconciel-Illens, die zusammen eine Herrschaft bildeten, unter seine Oberhoheit zu bringen, 1251 mußte Ulrich von Arberg ihm den Lehnseid leisten.

Für den Grafen von Savoyen war Arconciel von besonderer Bedeutung als Bollwerk an der Grenze des mächtig aufstrebenden Freiburg. Deshalb berief er



ARCONCIEL, nach einer kolorierten Federzeichnung von Combaz, Anfang des 19. Jahrhunderts,
im Kant. Museum zu Freiburg (entsprechend *e—b* des Planes)

im Jahre 1251 seine Vasallen aus der näheren und weiteren Umgebung und ließ sie schwören, die beiden Burgen für ihn gegen jedermann zu verteidigen. Und sehr wahrscheinlich ist es auch auf ihn zurückzuführen, wenn der neue Vasall und Inhaber von Arconciel sich entschloß, die Burg mit einer festen Stadt zu verbinden und eine Art Trutz-Freiburg daraus zu machen. 1271 gab Ulrich von Arberg seiner kleinen Siedlung nach dem Muster Freiburgs eine Handfeste, in der Hoffnung, daß sie dadurch sich rasch entwickeln und die Zähringer Stadt bald überflügeln möchte. Aber seitdem im Jahre 1275 Freiburg an Rudolf von Habsburg überging, war der jungen Gründung Arconciel bald der Lebensnerv unterbunden. Die Pläne des Herrn von Arconciel sollten nur schöne Wünsche bleiben. Sieht man das, was wirklich wurde, so liest man fast mit Lächeln in seiner Handfeste von dem, was alles vorgesehen war: ein Vogt, eine vielköpfige Stadtverwaltung, ein Schulmeister, die Errichtung von Bauten und Arkaden, die Einrichtung von Märkten usw. Ein einfacher Burgwart, ein Kaplan, ein paar Häuser, das war alles, was aus dem Plan entstand. So hatte Freiburg diesen Rivalen nicht zu fürchten, wußte ihn sogar bald unter seine Oberhoheit zu bringen. Als 1292 Wilhelm von Arberg dem damaligen Freiburger Schultheißen Nikolaus von Englisberg die Herrschaft Arconciel-Illens zum Kaufe anbot, hat die Stadt ihm die Kaufsumme von 300 weißen Silberschilden vorgestreckt, wofür der neue Besitzer der Burgen sich als Freiburger Vasall bekannte.



ARCONCIEL, nach einer Zeichnung von J. Reichlen, 1893

Nach dem Tode seines Enkels, Wilhelm von Englisberg, erwarb dessen Vetter Wilhelm von Oron die Herrschaft. Er starb bald, und als 1350 seine Witwe in zweiter Ehe sich mit Peter von Arberg vermählte, brachte sie Arconciel-Illens wieder an dieses Geschlecht. Als Peter von Arberg, ein Raubritter und derber Geselle, seiner räuberischen Überfälle wegen zum Tode verurteilt, außer Landes flüchten mußte, verkaufte seine Frau die Herrschaft Arconciel-Illens, die ihr Eigentum geblieben war, an Anton von la Tour-Châtillon, der aus dem Wallis wegen Streitig-



ARCONCIEL

Nach einer Aufnahme von 1936

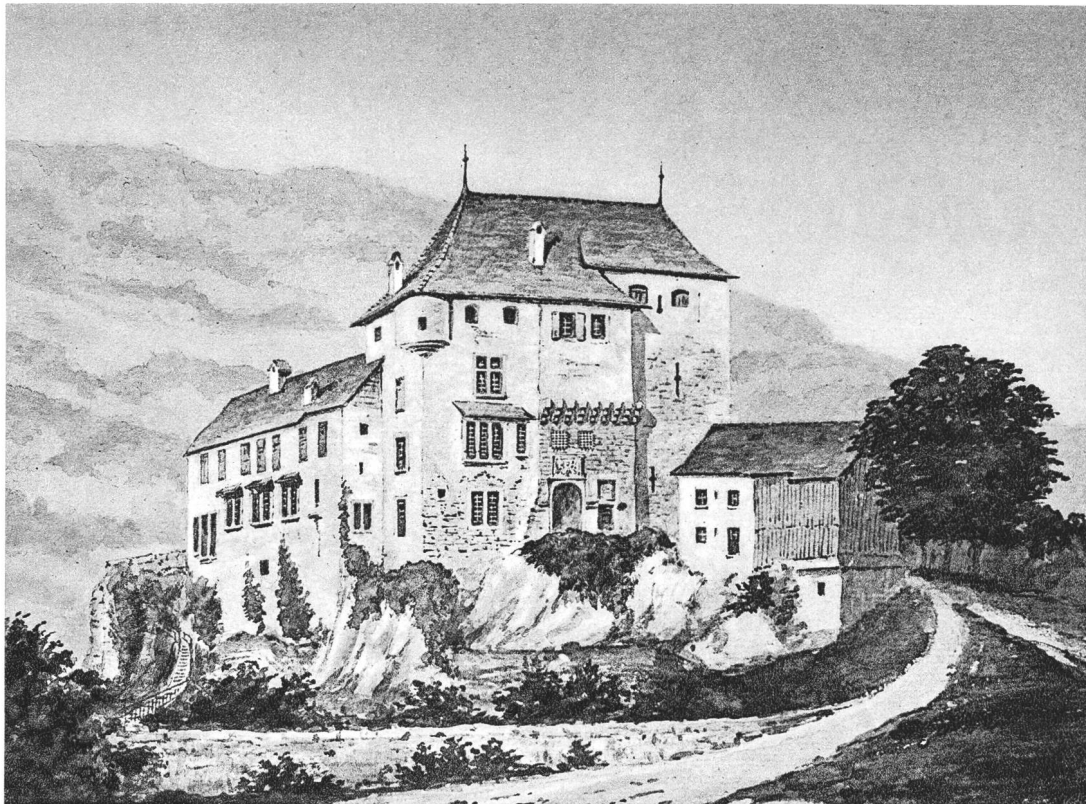
keiten mit seinem Onkel, dem Bischof von Sitten, hatte fliehen müssen und dort ebenfalls seinen Besitz verloren hatte. Seine Tochter brachte die Herrschaft durch Heirat an Johann von la Baume, aus der mächtigen Familie der Bresse.

Da Arconciel damals sehr verfallen war, schon 1377 ist davon die Rede, wollte der neue Besitzer die ganze Feste wiederherstellen und verlangte von den Bewohnern, ihre Häuser innerhalb eines Jahres instand zu setzen, andernfalls werde er ihren Besitz an sich nehmen. Aber man ließ sich dadurch anscheinend nicht einschüchtern und kam dem Befehle nicht oder nur wenig nach. Denn 1441 heißt es, daß der Ort vollständig verfallen und von seinen Bewohnern verlassen sei. Auch die Burg wurde nicht wiederhergestellt, und wenn auch in der Folgezeit noch einzelne Bewohner hier erscheinen, verfiel sie doch immer mehr. 1620 gestattete Freiburg der Pfarrei Treyvaux von der Burg Steine zur Wiederherstellung ihrer Kirche zu nehmen. Wie anderwärts hat dann auch bei Arconciel erst das 19. Jahrhundert die Ruinen fast vollständig verschwinden lassen und sie als Steinbruch benutzt.

Das Bild in Tschachtlans Chronik ist wohl Phantasieerzeugnis, nur die Lage der Burgen hatte der Maler vielleicht gesehen und festgehalten. Aber eine Holzbrücke, wie sie hier erscheint, hat doch wohl nie zwischen beiden bestanden.

Doch gibt uns ein maßstäblicher Plan vom Anfang des 19. Jahrhunderts mit einigen Einzelaufnahmen der Ruinen ein gutes Bild der Gesamtanlage, zugleich einen wertvollen Beitrag zur Schweizer Burgenkunde. Der neue Lageplan erläutert ergänzend die strategisch ausgezeichnete Lage der Siedlung auf der von der Saane umflossenen felsigen Landzunge, die nach drei Seiten jäh abstürzt. An der Zugangsseite steigt das Gelände beim Eingang zum alten Orte wieder an, und außerdem gab hier ein breiter Graben eine weitere Sicherung. Die kleine Hochebene in einer Ausdehnung von 200:80 Meter war ganz durch Burg und Siedlung eingenommen, in zwei langgestreckten Rechtecken, die eine ringsum geführte Wehrmauer zusammenfaßte. Vor der Eingangsseite war ein Graben mit Zugbrücke zum Burghof und weiter zum Wege, der die Siedlung in ihrer Länge durchzog und auf der andern Seite zum Fluß hinabführte, wo vermutlich eine Brücke eine Verbindung mit Illens gab. Den Eingang schützte der mächtige Bergfried mit einem kleineren Turme auf der Gegenseite. Außerdem umfaßte die eigentliche Burg den Palas, der sich an die Ringmauer lehnte und zwei weitere Türme, die den Zugang zur Siedlung flankierten mit Mauer und Tor, wodurch die Burg zum Orte selbst abgeschlossen war. Auch dieser war durch mehrere Türme gesichert, die mit der Mauer verbunden und mit Ausnahme eines runden Turmes quadratisch waren.

Von dieser ganzen Anlage ist heute vor allem noch ein stattlicher Rest des Bergfrieds erhalten, unmittelbar auf dem Felsen in mächtigen Molassequadern aufgeführt, Mauermassen, die kein Feind, die nur die Zeit bezwingen und zerstören konnte.



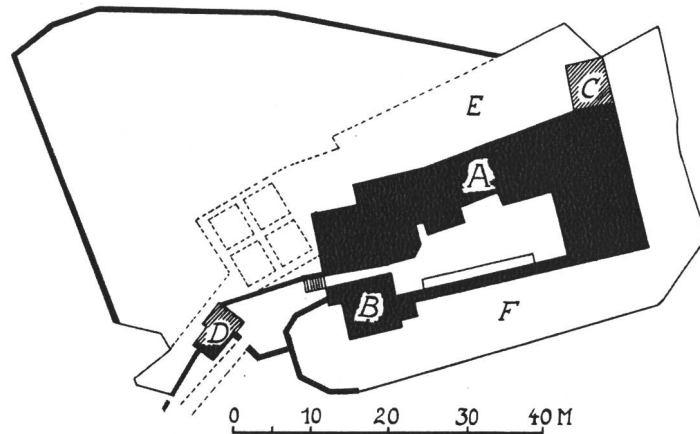
ATTALENS

Nach einem Aquarell von J. K pfer, um 1870

ARLENS

Arlens war eine kleine Herrschaft im Besitze eines Nebenzweiges der Familie Prez, deren Hauptstamm in Rue seinen Sitz hatte. Um 1170 schenkte Boson de Pratellis dem Kloster Altenryf Wälder und Ländereien zu Arlens. 1615 war Georg Maillardoz Mitherr von Arlens, das 1784 als Lehen an Catharina May von Hüningen überging und bald darnach an die Familie Cazenove von Arlens.

Von einer Burg haben sich einige Spuren erhalten, es kann sich aber nur um eine bescheidene Anlage gehandelt haben.

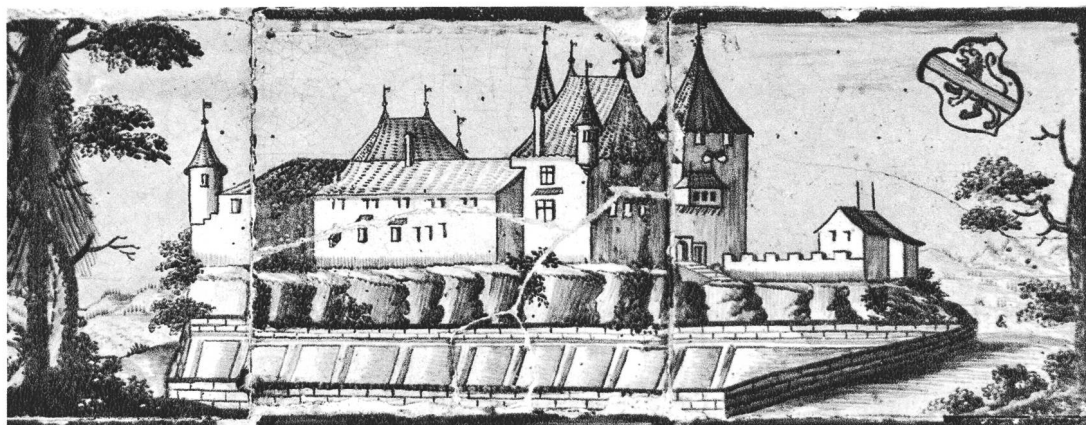


ATTALENS, nach einem Plan von 1761, im Freiburger Staatsarchiv

A Schlossgebäude *B* Turm *C* abgebrochener Querbau
D Vorwerk *E* Garten *F* Graben

ATTALENS

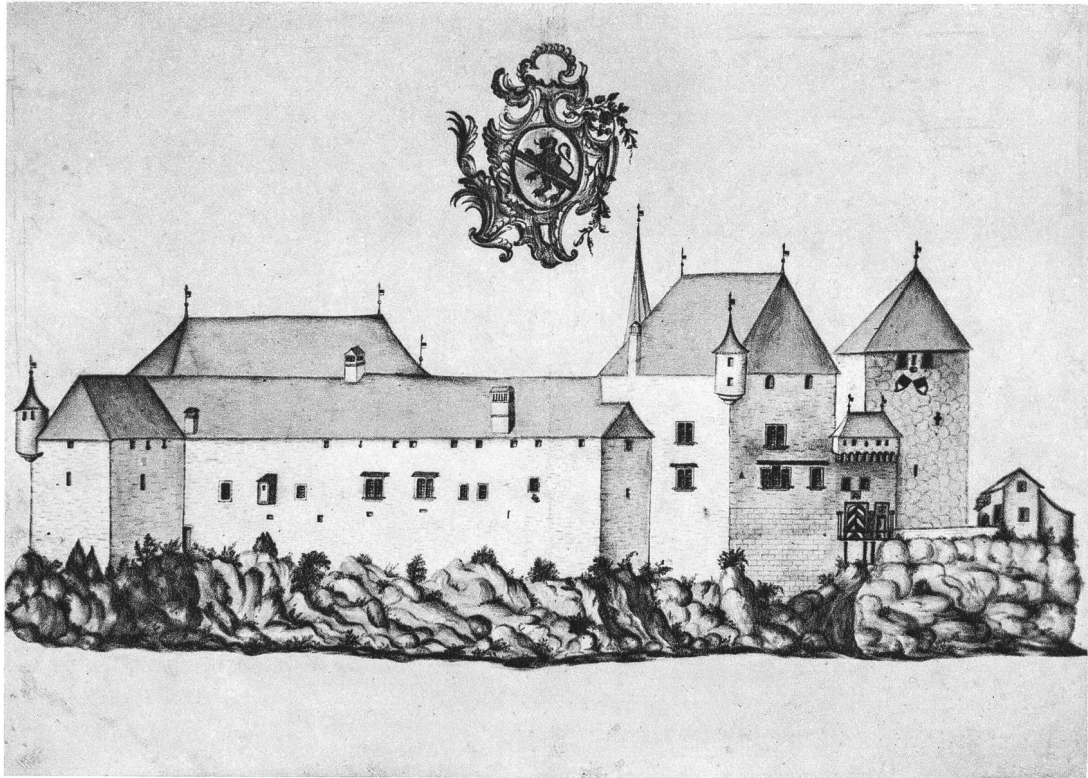
Außer den römischen Resten weisen zahlreiche Funde aus der Burgunderzeit auf die frühe Bedeutung des Ortes hin, der an der Römerstraße Vevey—Moudon lag. Erwähnt wird er urkundlich zum ersten Male im Jahre 1068, als Herrschaft 1274, im Besitz der Herren von Oron, die sie als Lehen der Grafen von Genf, später der Grafen von Savoyen hatten. Für einige Jahre gehörte sie den Blonay und kam von diesen an Anton von La Tour-Châtillon, der uns bereits als Herr von Arconciel-Illens begegnete, und dessen einzige Tochter die Herrschaft an die von La Baume brachte, denen sie ein Jahrhundert verblieb. Nachdem sie vorübergehend Adrian von Bubenberg gehörte, dem Sohne des ruhmreichen Verteidigers von Murten, kam sie wieder an das Haus Savoyen. 1526 verkaufte sie der Herzog Karl III. von Savoyen den Lausanner Chorherren, von denen sie 1539 an die Challant überging. Inzwischen hatte Freiburg die Oberhoheit erworben, und als erster leistete ihm 1536 Karl von Challant, Baron von le Châtelard und Herr von Villarselle-Gibloux, Billens und Attalens, den Lehnseid. Infolge einer nicht eingelösten, aus einer Bürgschaft erwachsenen Schuld wurde die Herrschaft 1615 versteigert, wobei Freiburg sie erwarb und als Vogtei einrichtete. Die Burg wurde 1804 an die Gemeinde verkauft, von dieser 1822 an die Pfarrei, welche ein Armen- und Waisenhaus dort einrichtete.



ATTALENS, nach einer Ansicht auf Kacheln des 18. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

Bei solch vielfachem Wechsel hat die Burg auch ihr Aussehen mehrfach geändert. Erbaut wurde sie wahrscheinlich durch die ersten Besitzer der Herrschaft, die Herrn von Oron. In ihrer ursprünglichen Form, die in der heutigen Anlage zum Teil überkommen ist, bildete sie eine regelmäßige dreiflügelige Gruppe mit Binnenhof, der an der vierten Seite durch eine starke, mit Zinnen gekrönte Mauer geschlossen war. Außer dieser Mauer hat sich ein beträchtlicher Teil der Außenmauer des früheren westlichen Querflügels erhalten und der später umgestaltete Torbau mit dem mächtigen Bergfried, sowie das langgestreckte Hauptgebäude.

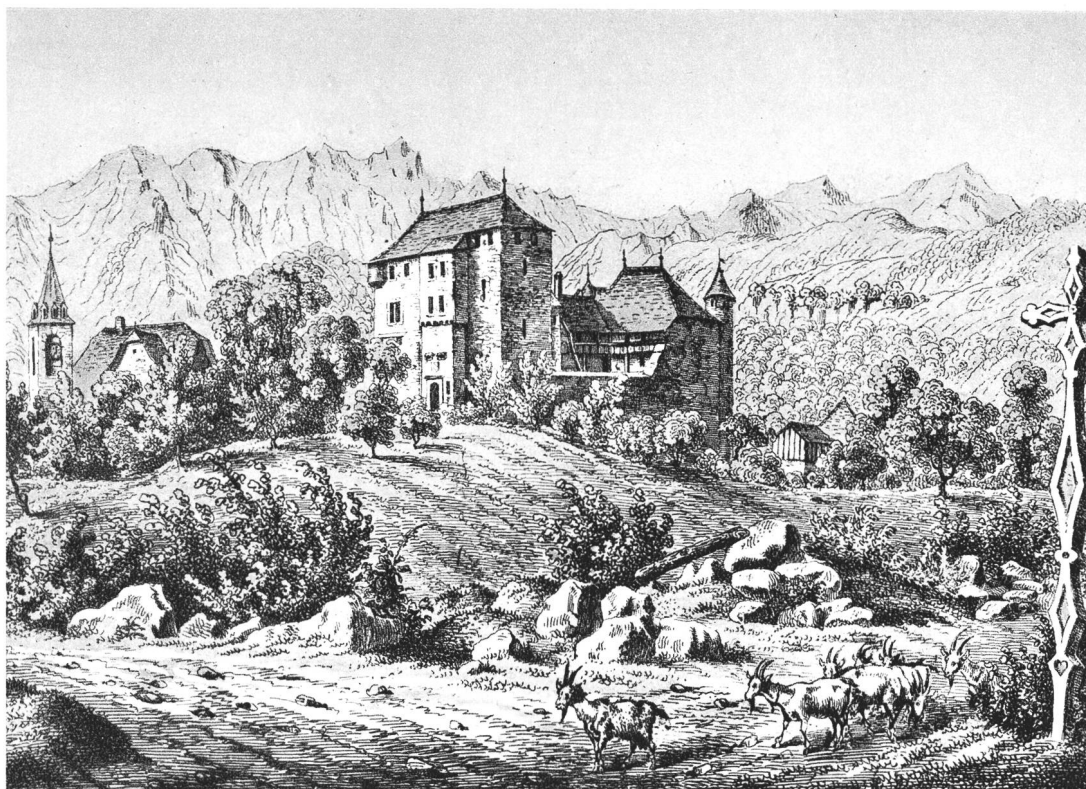
In den Burgunderkriegen war die Burg sehr umkämpft. Erst wurde sie von den Bernern und Freiburgern eingenommen, dann an den Grafen von Romont verloren und nach der Schlacht von Grandson wieder von den Eidgenossen erobert und eingeschert. Wie weit sie dabei Schaden nahm, wissen wir nicht. Als 1556 Freiburg die Burg für nur zwei Jahre erwarb, war sie in schlechtem Zustand, weshalb gleich eine Wiederherstellung begonnen, aber anscheinend nicht weit geführt wurde, da nach zwei Jahren die Burg wieder an die frühere Familie zurückfiel. Erst als Freiburg 1615 sie endgültig in Besitz genommen hatte, wurde die ganze Anlage durchgreifend erneuert und teilweise umgestaltet. Sie mag damals die Form erhalten haben, die sie auf einer sehr genauen Ansicht vom Jahre 1761 und auf einem Kachelbild des 18. Jahrhunderts zeigt. Der Torbau war, nach der Jahreszahl auf einem Stein mit dem Freiburger Doppelwappen über dem Haupteingang, 1618 in der neuen Form vollendet. Die Anordnung in Haupt- und Nebentor war die gleiche wie bei den Burgen von Rue, Romont und Surpierre.



ATTALENS, nach einem Aquarell von 1761, im Freiburger Staatsarchiv

Leider ist gerade dieser Torbau zu Beginn des 19. Jahrhunderts wieder völlig verändert worden. Die Zugbrücke wurde schon um 1760 durch eine feste Steinbrücke ersetzt, die man bereits auf der erwähnten Ansicht von 1761 sieht, während sie auf einem Bilde von 1758 noch nicht gegeben ist. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde dann der erkerartige Aufsatz des Torbaues entfernt, die Wand erhöht, und nur die Konsolen der alten Gußerker blieben erhalten, die heute ohne Sinn aus der Mauer vorspringen. Der alte Bergfried, der durch die Erhöhung des Torbaues seinen Turmcharakter verlor, wurde zudem im oberen Teile verputzt und mit den andern Bauteilen unter gleicher Dachhöhe zusammengefaßt, wodurch er seine dominierende Note völlig einbüßte. Doch hat er im Innern, wo auch die Trennung vom Torbau deutlich sichtbar ist, sein altes Gepräge bewahrt mit den Schießscharten, die in der starken Erbreiterung die kolossalen Mauern von 2,50 m recht zu Bewußtsein bringen.

Der Längsflügel, der in seinen zwei Meter starken Außenmauern ebenfalls noch auf die älteste Anlage zurückgeht, entspricht im wesentlichen der Ansicht



ATTALENS, nach einer Lithographie von J. F. Wagner, 1843

des 18. Jahrhunderts. Doch fehlen unter dem Dachansatz die kleinen Öffnungen und einige Schießscharten, wie sie Herrlibergers Bild wohl als Überrest eines Wehrganges mit Zinnenkranz zeigt. An der Südwestecke sprang ein kleiner Querbau mit Ecktürmchen vor, der auch auf einer Ansicht von 1832 noch erhalten, heute aber verschwunden ist. Der nach Norden anschließende Flügel ist erst im 19. Jahrhundert niedergelegt, er stammte ebenfalls von der ältesten Anlage. Erhalten ist ein Teil der Außenmauern, sehr eindrucksvoll in den mächtigen, fast zyklischen Quadern, wie man sie ähnlich in Bossonens bestaunt, unmittelbar auf den Felsen gebaut. Vor allem durch die Niederlegung dieses Querbaues ist das Gesamtbild stark verändert worden und macht jetzt einen etwas verwahrlosten Eindruck, zumal im Binnenhofe. Die hier dem Längsflügel auf Holzpfählern vorgebaute Galerie stammt vom Umbau des 17. Jahrhunderts, ebenso der Treppenturm, der in seiner Form und den schweren Quadern mit dem der Burg von Vuissens zusammengeht. Über der Tür sieht man die Jahreszahl 1616 und das Wappen des ersten Vogtes Bartholomäus Kämmerling,



ATTALENS, nach einer Aufnahme von 1936

nebst den Initialen sowie das Steinmetzzeichen des Freiburger Stadtbaumeisters Pidoux. Auf diese Wiederherstellung weist ferner noch ein Freiburger Wappen mit der Jahreszahl 1619 im tiefen Durchgang des Torbaues.

AUTIGNY – OTTENACH

Die Herren von Autigny, die uns schon 1152 mit dem Ritter Philippus de Altinie begegnen, bildeten wahrscheinlich einen Zweig der Familie Bennewil. 1339 ist Jaquetus von Autigny Mitherr von Prez.

Ihren Sitz hatte die Familie wohl außerhalb des heutigen Ortes auf dem Gelände Châtillon, wo zwischen Glane und Longivue noch ein paar Hügel und Gräben schwache Reste der ehemaligen Burg darstellen. Vor längerer Zeit hat man angeblich bei Grabungen auch Mauern gefunden.

Im Orte selber liegt ein zweiter alter Sitz, der ehemals den Fegely gehörte, ein Bau des 18. Jahrhunderts, dem aber wohl eine ältere Anlage vorausgegangen ist.

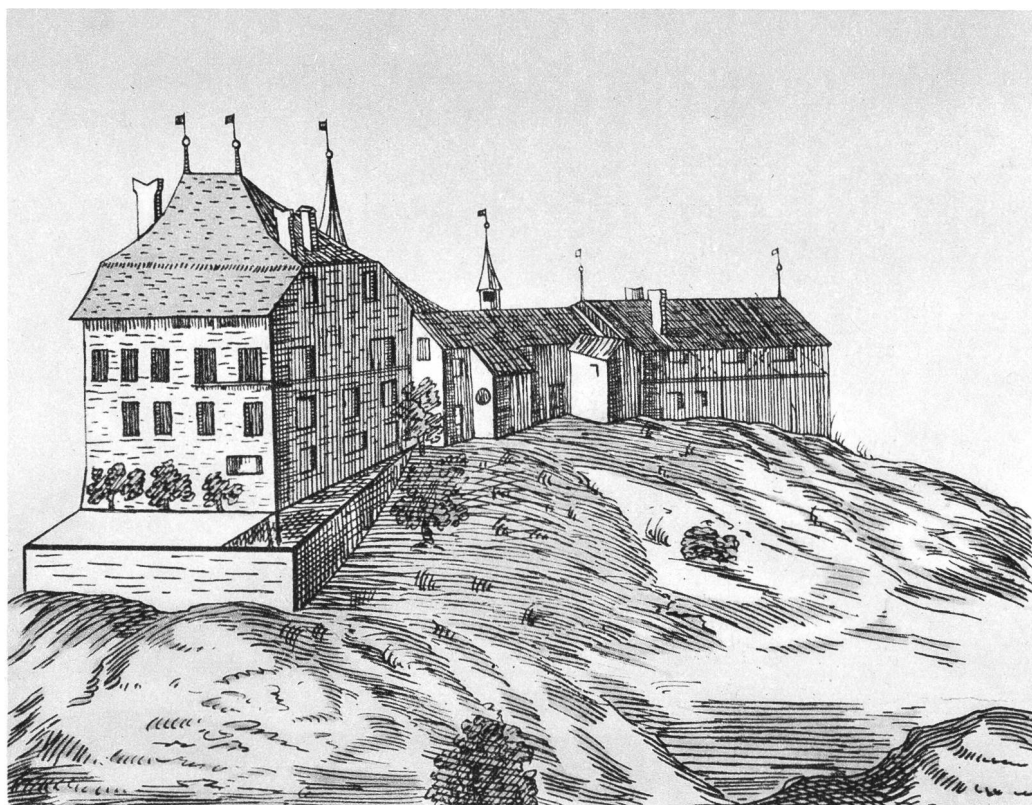


BARBERÊCHE

Nach einer Aufnahme von 1936

BARBERÊCHE – BÄRFISCHEN

Schon der Name, in der alten Form Barbereschi, vom gallischen Suffix isca, weist auf eine sehr alte Siedlung hin, was durch vorgeschichtliche Funde bestätigt wird. Eine selbständige Herrschaft bildete der Ort nicht. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wird wiederholt ein Rodolphus de Barbereschi erwähnt, aber nicht als Herr, als dominus. Der Ort, der im 13. Jahrhundert einer Familie von Barberêche gehörte, wechselte im Laufe der Jahrhunderte oft seine Besitzer. So kam

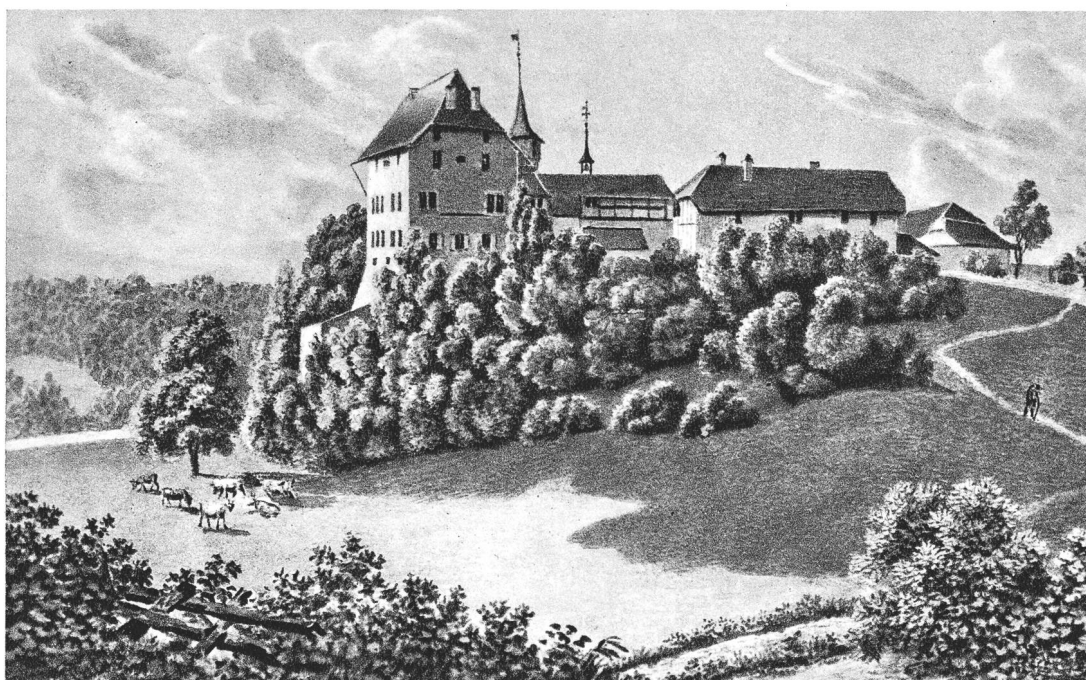


BARBERÊCHE

Nach einer Zeichnung von 1715, in Privatbesitz

er später an die von Mettlen, an Aymon von Châstenay, an die Mossu, Diesbach, Praroman und andere, bis ihn 1834 Alexis de Zurich kaufte, in dessen Familie er noch ist.

Zwar wird erst 1507 und 1519 ein festes Haus hier erwähnt, doch wird wahrscheinlich schon früher eine burgartige Anlage hier bestanden haben. Das heutige Schloß, das 1522—1528 durch Petermann von Praroman erbaut wurde, ist ein reiner Wohnbau ohne Wehranlagen. Bei einer Restauration vom Anfang des 19. Jahrhunderts ist das Außenbild stark verändert worden, es wirkte früher malerischer. Doch hat man ihm den hohen Reiz der Lage hoch oben im breiten Saanetal nicht nehmen können.



BARBERËCHE. Oben: Nach einem Aquarell von Zimmer, 1843, im Histor. Museum zu Bern
 Unten: Nach einer kolorierten Federzeichnung von L. Midart, 1784, in Privatbesitz

BELMONT

In dem weit ausgedehnten Wald oberhalb des Dorfes Chandon sieht man einige Mauerreste einer alten Burg, die Sitz der Herren von Belmont war, nach denen noch heute dieser Wald seinen Namen trägt. Wie so manche andern des alten Freiburger Adels findet man auch diese Herren zum ersten Male erwähnt in der Wohltäterliste des Klosters Altenryf, 1172 mit Otto von Belmont und im nächsten Jahre mit Otto und Hieblo. Es werden im Laufe der nächsten Jahrhunderte noch manche Herren von Belmont genannt, doch handelt es sich vielfach auch um die Familie aus dem Hause Grandson, womit die Freiburger leicht verwechselt werden. Von den Freiburgern seien nur noch erwähnt Jordanus von Belmont, der 1227 genannt wird, und dessen Tochter mit dem Grafen Rudolf von Greyerz vermählt war, sodann Otto von Belmont, der 1338 dem Grafen von Greyerz die Burg Bourjod verkaufte, ferner Ludwig von Belmont, der mit Louise von Groléa-Grolley vermählt war. Der Letzte, den man aus diesem Hause nachweisen kann, 1459, ist Wilhelm von Belmont. Über die Geschichte der Burg und ihre Zerstörung ist nichts bekannt.

BENNEWIL

Die Herren von Bennewil begegnen uns seit 1227, wiederholt als große Wohltäter des Klosters Altenryf genannt. 1251 ist Borcardus de Bennewil unter den Rittern, die dem Grafen von Savoyen den Treueid leisten und sich verpflichten, Arconciel und Illens für ihn gegen jedermann zu verteidigen. Die Burg lag auf Berner Gebiet, doch ist der Ausgang der Familie wohl in Bennewil bei Alterswil zu suchen, zumal sie in der dortigen Gegend viel Besitz hatte. Man darf dort, wenn auch keine größere Burg, doch eine kleinere feste Anlage vermuten, die wohl an der Stelle des heutigen Schloßchens lag. In dem breiten Graben und der auf der Nordwestseite leicht ausgebuchteten Mauer möchte man Spuren der alten Burg erkennen.

BERLENS

1371 werden im Schenkungsbuch von Altenryf die Herren von Berlens genannt, die zur Familie von Stäffis gehörten. Im 16. Jahrhundert sind die Englisberg von Freiburg im Besitz dieser alten Herrschaft, von denen sie 1592 Joß von der Weid

zu Freiburg für 2500 Kronen erwarb. Von dieser Familie kam sie 1752 nebst der Burg und dem Wirtschaftshof an den Freiburger Venner Nic. Albert Castella, der den Ortsnamen seitdem seinem Namen beifügte. Von einer Burg weiß man zwar nichts Genaueres, doch sieht man eine solche Anlage auf einer Karte von 1578.

BERTIGNY – BRITTENACH

Der kleine Bezirk unmittelbar an der Stadtgrenze Freiburgs, der durch das Scharmützel im Sonderbundskriege bekannt geworden ist, bildete vielleicht ursprünglich eine kleine Herrschaft, deren gleichnamige Herren in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter den Wohltätern von Altenryf erscheinen. „Borcardus dominus de Britinie“ trat sogar in dieses Kloster ein, wobei er ihm eine reiche Landschenkung machte. 1251 ist Michael de Britignie unter denen, die Peter von Savoyen zusammenrief, um ihnen den Schwur der Treue abzunehmen und das Versprechen, Arconciel und Illens für ihn zu verteidigen. Das läßt doch immerhin auf eine gewisse Bedeutung der Herren von Bertigny schließen. Die Familie ist anscheinend in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ausgestorben, ihr Besitz kam an die Familie Illens und 1292 durch Schenkung des Anselm von Illens an das Freiburger Spital. 1391 begegnet uns zwar noch als Abt von Altenryf Nycholaus de Britignye, aber es besteht kein Anhalt, daß er mit der Adelsfamilie zusammenhängt.

Auf der wiederholt zitierten Karte von 1578 ist Brittenach als Burg gegeben und bei der allgemeinen Zuverlässigkeit der Karte darf man in dieser Angabe wohl einen Beleg sehen für das Bestehen einer Burg. Aber über die Geschichte fehlt bisher jede Nachricht. Vor längerer Zeit wurden beim Pensionate der Redemptoristen, das heute die Höhe bekrönt, Mauerreste gefunden. Aber es bleibt völlig ungewiß, ob sie etwas mit jener Burg zu tun hatten.

BILLENS

Die Herren von Billens sind urkundlich zum ersten Male belegt in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts mit Peter und Engicius von Billens, die als Wohltäter des Klosters Hautcrêt genannt werden. Auch später finden wir die Familie in

vielfacher Beziehung zu diesem Kloster, dessen Abt 1270 Wilhelm von Billens war, während sein Bruder zum Kapitel von Lausanne gehörte. Die Familie hatte in der Franziskanerkirche von Lausanne eine Kapelle, man sieht dort heute noch am Gewölbe ihre Wappen. Die Herren von Billens waren Vasallen des Bischofs von Lausanne und erbliche Statthalter von Romont. 1249 trat Anselm von Billens seine Rechte auf die Burg dem neuen Herrn der Waadt, Peter von Savoyen ab, dem die Familie nun lehnspflichtig wurde. Die Herrschaft, die zuerst 1260 erwähnt wird, verblieb ihr, bis sie die Witwe des Peter von Billens, Margaretha von Grandson, durch ihre Heirat an das Haus Greyerz brachte. Sie wechselte dann noch oft ihre Besitzer und gehörte unter andern den von Illens, den Champvent und Challant. 1625 kaufte sie der bekannte Peter König, den Ferdinand II. 1631 zum Baron von Billens machte. Nach seinem Tode kaufte sie die Familie Gottrau, die sie bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts behielt.

Von einer älteren Burg ist nichts mehr erhalten. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde der jetzige Bau errichtet, an Stelle eines alten Turmes, wie es heißt, und dient seit 1864 als Spital des Glanebezirkes.

BLUMISBERG

Nicht weit von Blumisberg hebt sich aus den Feldern eine ausgezeichnet erhaltene regelmäßige kegelförmige Motte, der sogenannte Galgenhügel, in der man den Rest einer alemannischen Fliehburg vermutet.

An anderer Stelle liegt ein Haus mit dem Namen „Alt Schloß“, das ohne Zweifel auf eine frühere Burg hinweist. Techtermann berichtet 1896 von Mauerresten, die sich dort befinden sollen, die aber nicht mehr festzustellen waren. Auch er nahm hier auf Grund der Flurbezeichnung und der Mauerreste eine ehemalige Burg an. Sonderbarer Weise ist aber urkundlich weder eine Burg noch eine Herrschaft Blumisberg belegt. Eine Familie von Blumisberg ist nur einmal nachweisbar in Nicod von Blumisberg, der 1448 im Savoyer Kriege fiel.



BLUMISBERG, nach einer Aufnahme von 1935

Das heutige sogenannte Schloß ist ein geschmackvoller Bau des 16.—17. Jahrhunderts, reizvoll besonders im Innern mit seinen Kaminen und Resten alter Wandmalereien. Nach den aufgemalten Wappen war es der spätere Freiburger Vogt Rudolf de Weck, der 1623 dem Bau diese heimelige Ausstattung gab.



BOSSONENS, Rest eines Turmes, nach einer Aufnahme von 1936

BOSSONENS

Diese riesige Ruine, völlig im Wald versteckt und daher wenig bekannt, ist der Rest einer der größten Burganlagen des Kantons. Die gleichnamige Herrschaft gehörte ursprünglich der Familie von Oron und war vorübergehend mit der Herrschaft Attalens vereint. Um 1410 ging sie an die La Sarraz über, 1513 an die Herzöge von Savoyen und kam 1536 nach der Eroberung des Waadtlandes an Freiburg. Dieses richtete die alte Herrschaft als Vogtei ein und die Burg als Sitz des Vogtes. Aber sie war so verfallen, daß sie schon 1618 aufgegeben und der Sitz nach Attalens verlegt wurde.

Die Burg lag auf dem langgestreckten Hügel südwestlich des Ortes, weithin die Ebene beherrschend. So umfangreich die Trümmer sind, die sich fast über den ganzen Hügel ausdehnen, ist es doch nicht möglich, ein genaues Bild der ursprünglichen Anlage zu rekonstruieren und die Baugeschichte zu klären. Die Burg ist spätestens im 13. Jahrhundert errichtet, vielleicht um dieselbe Zeit wie Attalens. Bei



BOSSONENS

Der Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936

ihrer langgezogenen Form war sie wohl ähnlich wie La Roche durch mehrfache Wehranlagen gesichert. Am weitesten vorgeschoben war im Süden der mächtige runde Bergfried, der mit seinen drei Meter starken Mauern teilweise noch etwa 12 Meter hoch aufrecht steht. Etwa vier Meter über dem Boden sieht man noch eine schmale Schießscharte, sonst keine Öffnung. Da er größtenteils eingestürzt, ist von der alten inneren Einteilung nichts mehr festzustellen. Der Turm stand wie ein selbständiges Bollwerk getrennt von der übrigen Burg für sich, und zur Burg hin war ihm ein breiter Graben vorgelegt, über den später, vermutlich 1547, eine feste Brücke gebaut wurde.

Jenseits dieses Grabens erhebt sich unmittelbar am Grabenrand der Unterbau eines mächtigen quadratischen Turmes mit fast zyklonischem Mauerwerk. Er bildete die Ecke der äußeren Wehrmauer, die zudem noch durch runde Ecktürme gesichert war. Die übrigen Burggebäude, wieder durch eine Mauer getrennt, gruppierten sich um einen Binnenhof und umfaßten außer den Wohngebäuden auch eine Kapelle der hl. Andreas und Theodul. Diese Hauptgebäude nahmen die ganze Breite des Hügels ein und waren unmittelbar bis an dessen Rand vorgeschoben. Das verschiedene Material der Bauten, große Quader und werksteinartig kleine, deuten verschiedene Bauzeiten an. Am Westhang des Hügels sind die mehr als 2 Meter starken Mauern unter dem Druck der Erdmassen aus dem Lot gewichen, so daß sie jetzt wie Ansätze von Gewölben wirken.

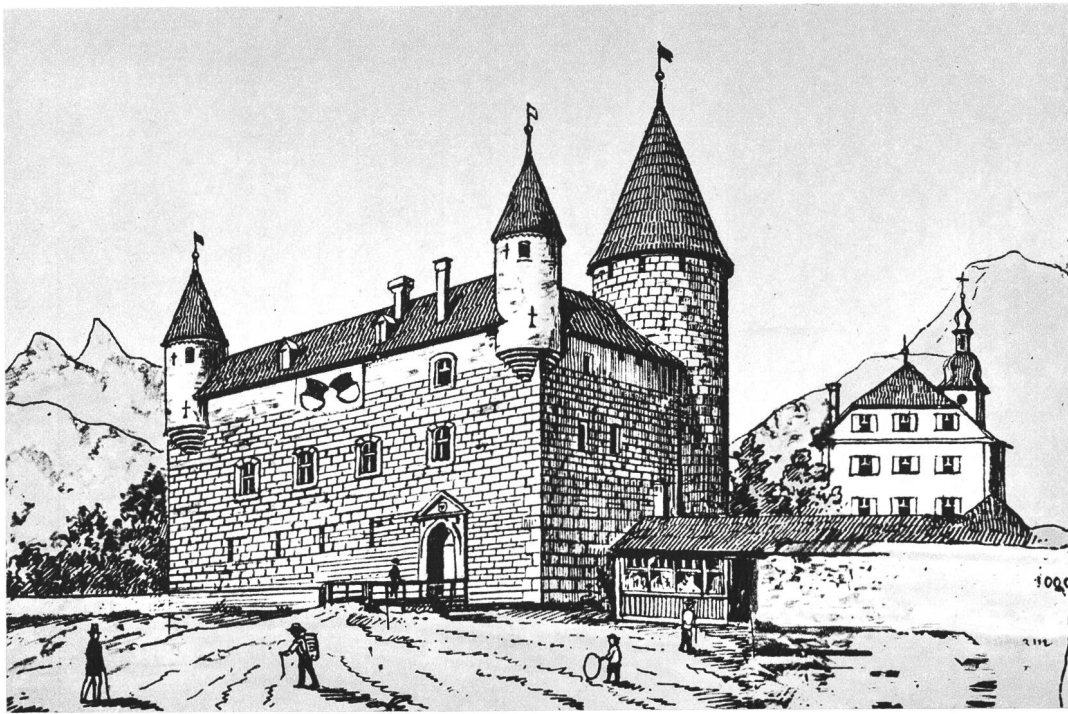
Die Burg muß schon früh vernachlässigt gewesen sein, von einer Zerstörung ist nichts bekannt. Als sie 1536 an Freiburg kam, war sie schon sehr verfallen. Wir hören zwar von Wiederherstellungsarbeiten, wobei 1547 eine Brücke erstellt wurde, wohl die oben erwähnte, und ein Portal, aber gleichwohl war 1552 die Burg nicht mehr bewohnbar, und es mußte dem Vogt ein neues Haus in unmittelbarer Nähe errichtet werden. 1610 stürzte die Burg teilweise ein und versperrte mit ihren Trümmern fast den Zugang zur Wohnung des Vogtes. Der Bergfried hatte damals schon kein Dach mehr, die Mauern und Gewölbe der übrigen Bauten waren größtenteils eingefallen, die Dächer durchlöchert. Im nächsten Jahre stürzte auch der Bergfried größtenteils zusammen. Infolgedessen gab der Vogt seine Wohnung hier auf und verlegte seinen Sitz nach Attalens, dessen Vogtei mit der von Bossonens damals vereinigt wurde und so bis 1798 bestand. Die Ruinen und das Gelände wurden dem Freiburger Staatsrat Lamberger verkauft. 1649 wollte ein Geistlicher, Franz Peter Odet, den Turm niederlegen, um das Material für einen Speicher zu verwerten, aber die Freiburger Regierung verweigerte die Zustimmung. Statt dessen versah jener den Turm mit einem Dach, so daß er als Lagerraum benutzt werden konnte.



BULLE, nach einer Aufnahme von 1936

BULLE – BOLL

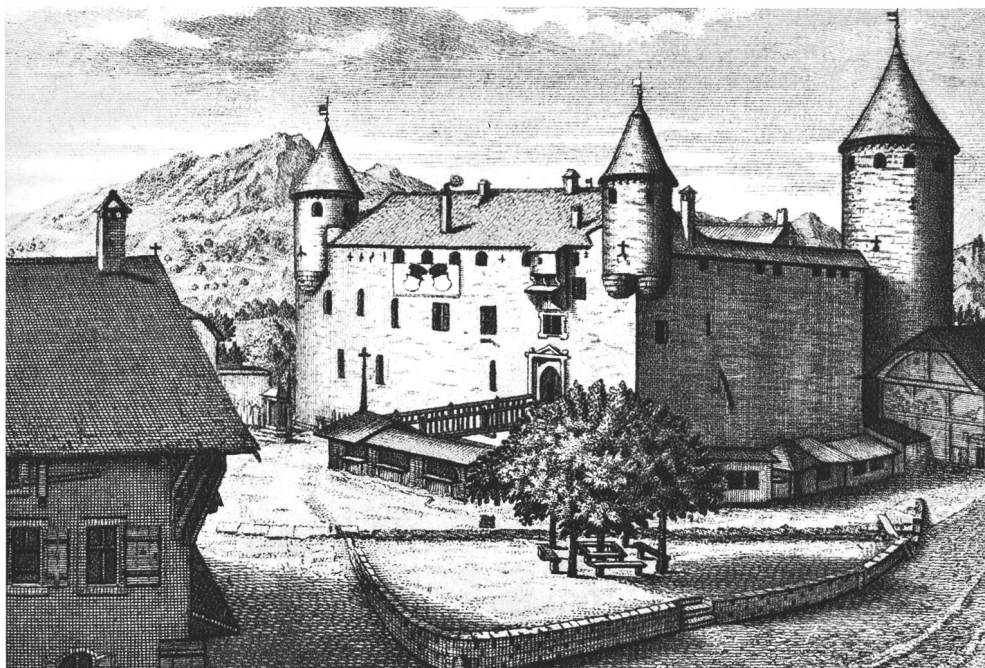
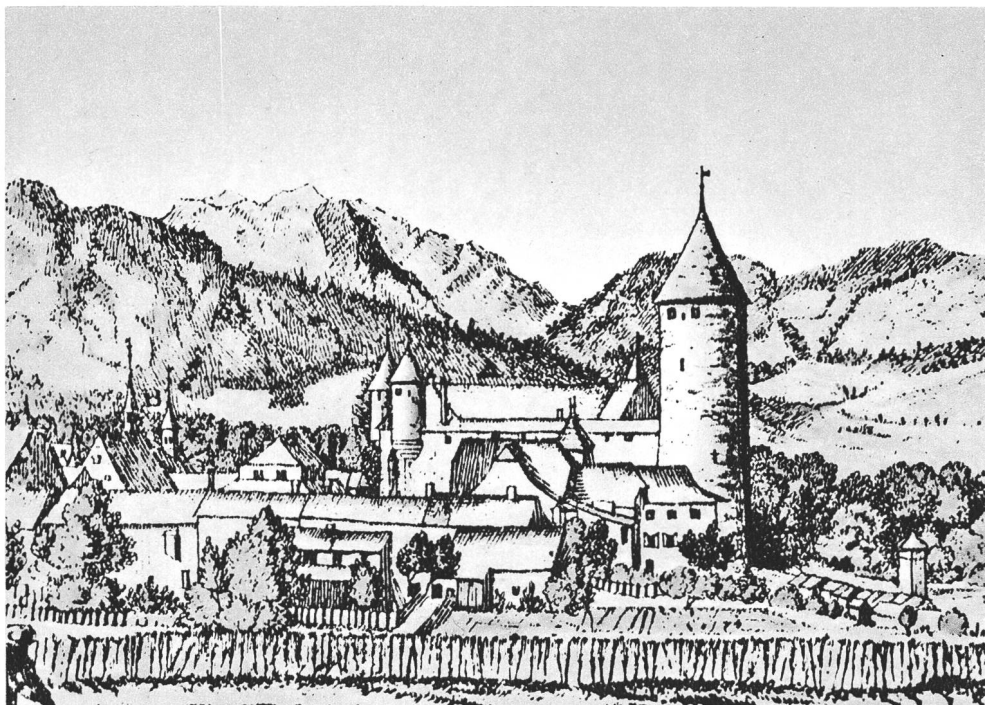
Auf einem leichten Hügel inmitten einer weiten Ebene erhebt sich, über die Stadt hinauswachsend, das mächtige Burgmassiv von Bulle. Die Stadt war Eigentum der Bischöfe von Lausanne und verlangte wegen der Nachbarschaft von Savoyen und des Grafen von Greyerz besondere Sicherung. Schon früh muß hier eine Burg bestanden haben, nicht weit von der Pfarrkirche, wie man vermutet, die zu den ältesten Gotteshäusern des Kantons gehört. Wiederholt ist in den Urkunden von der alten Burg die Rede. Als nun der hl. Bonifaz, der 1230—1239 an der Spitze der Diözese stand, die Stadt mit Mauern und Gräben umgab, da soll er auch, so nahm man bisher an, nicht weit von der früheren Anlage eine neue Burg errichtet haben, die uns in der heutigen Anlage überkommen sei. Aber die neuere Forschung will den Bau erst nach der Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet sein lassen, in der Zeit des Grafen Peter II. von Savoyen.



BULLE, nach einer Zeichnung von J. Naecher, 1885

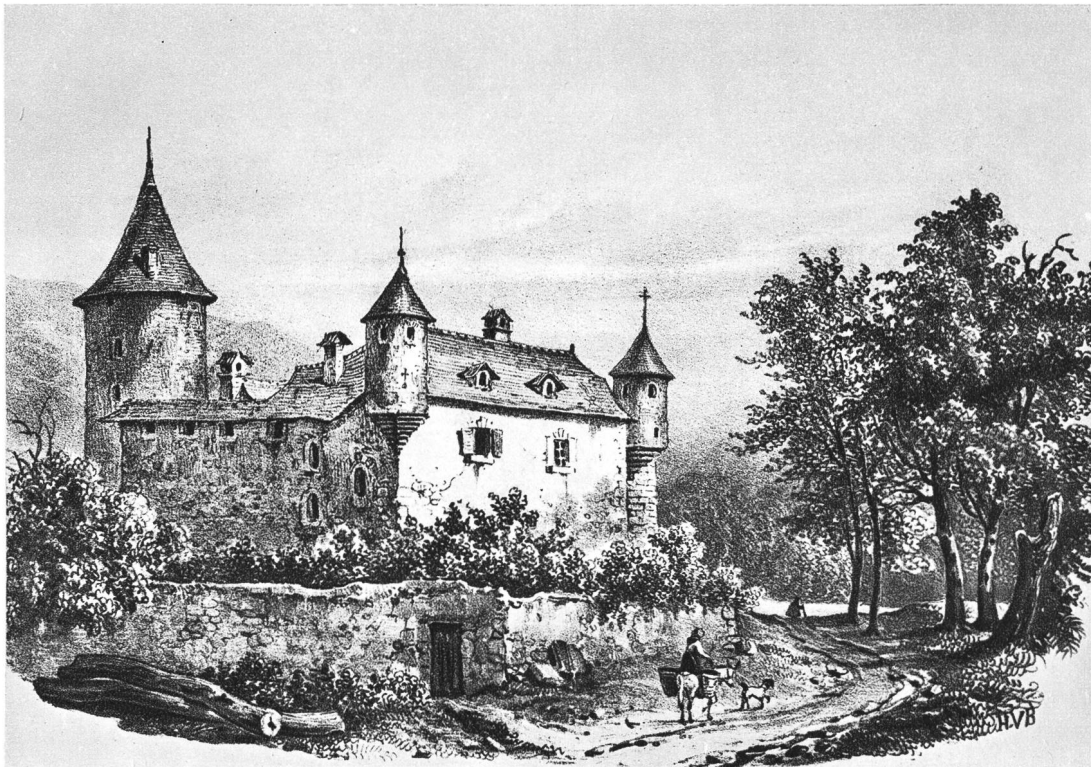
Sie ist eine der wenigen Burgen, die sich im wesentlichen im ursprünglichen Bild erhalten haben, das vielleicht geschlossenste und einheitlichste Burgenbild des Kantons. Sie stellt eine regelmäßige dreiflügelige Anlage dar mit Binnenhof, dessen vierte Seite eine hohe Wehrmauer schließt und an dessen Südostecke sich der mächtige runde Bergfried erhebt, während drei kleinere Rundtürmchen die andern Ecken krönen. Das Ganze ist aus unverputztem Bruchstein, wodurch der lebendige und kraftvoll wehrhafte Eindruck noch gesteigert wird. Beim Bergfried und den Ecktürmchen geben die Ziegelfriese unter dem Ansatz der Kegelhaube, ein vor allem im Waadtland gern wiederholtes Schmuckmotiv, ein leicht belebendes malerisches Element.

Im einzelnen ist die alte Anlage im Laufe der Jahrhunderte doch teilweise verändert worden, zumal durch die großen stichbogigen Fenster, die das 18. Jahrhundert an die Stelle der alten rundbogigen Öffnungen setzte, wovon sich einzelne Reste erhalten haben. Interessant sind von den alten Fenstern besonders die auffallend hohen schmalen des Erdgeschosses auf der Eingangsseite, die wie hohe Scharten wirken. Früher zog sich, den alten Bildern nach, unter dem Dachansatz eine Reihe Schießscharten, die nur an den Ecktürmchen erhalten sind. Auch der Gußerker über dem Eingang ist verschwunden, und die Zugbrücke ist schon 1778 durch die gut geführte feste Brücke ersetzt worden.



BULLE

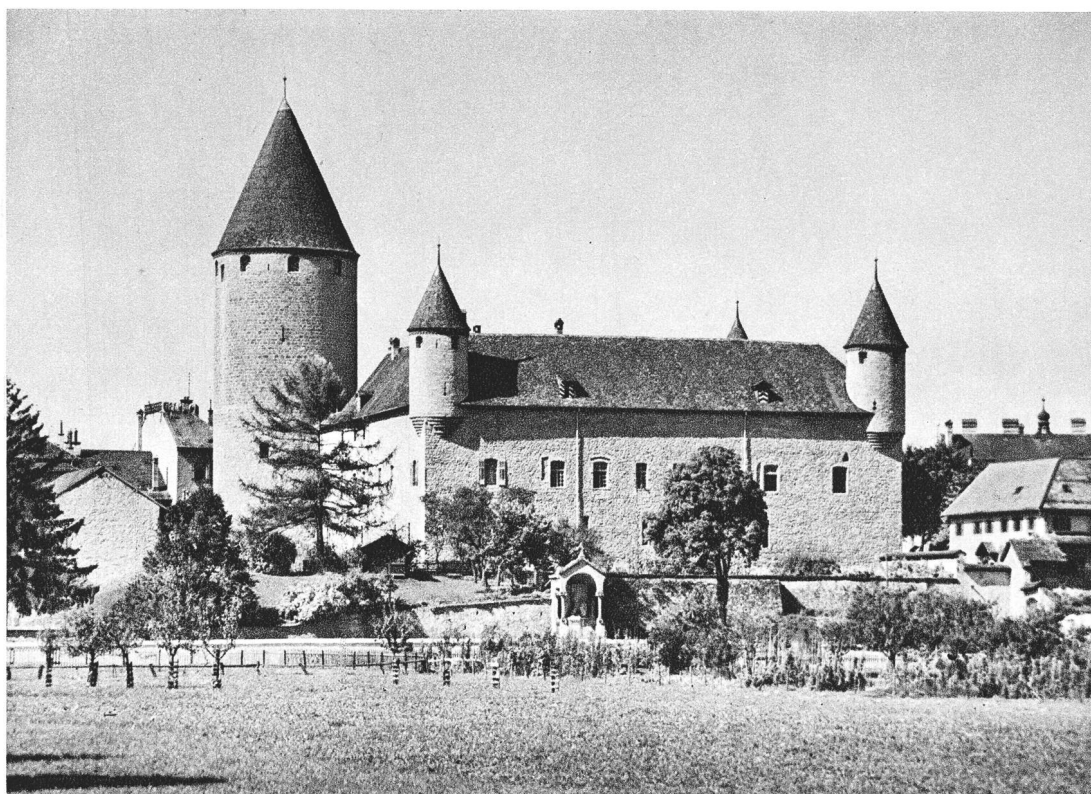
Nach Stichen von Herrliberger, um 1750



BULLE, nach einer Lithographie, Mitte des 19. Jahrhunderts

Den Eingang schützte auch hier der Bergfried, der 33 Meter hoch, einer der höchsten des Landes, Burg und Stadt beherrschte. Nur der Unterbau soll, so nimmt man an, aus der Zeit Peters II. von Savoyen stammen, unter dessen Einfluß hier die runde Form gewählt sei. Der Oberbau dagegen stammt angeblich aus der Wende des 13. Jahrhunderts, was man auf Grund der kreuzförmigen Schießscharten vermutet, während die Bekrönung in Ziegeln erst aus dem späten 15. Jahrhundert datiert.

Über dem gewölbten und durch eine Öffnung in der Decke erreichbaren Burgverließ zeigt das Innere drei Geschosse, durch Holztreppe längs der Mauerrundung verbunden. 9,50 Meter über dem Boden war der alte Eingang, der durch einen leichten Holzsteg mit der übrigen Burg verbunden war, der sich im Falle der Gefahr leicht entfernen ließ. Alle Geschosse hatten Kamine, auch das oberste, das mit einem Umgang mit breiten Fenstern schließt, zinnenartig, während eine Tür zu einem vorgebauten hölzernen Erker führte, wie man ihn auch bei andern Türmen sah, um eine bessere Überwachung des Geländes zu ermöglichen.



BULLE, nach einer Aufnahme von 1936

Beim Innenhof ist das alte Bild stärker verändert worden durch den hölzernen Vorbau, der auf stichbogigen Holzarkaden den oberen Umgang trägt. Das Ganze wirkt etwas nüchtern.

Vom Innern beanspruchen nur die beiden hallenartigen Räume der Nordostecke Interesse in den überraschend großen Ausmaßen, zieht doch der östliche Raum sich durch den ganzen Flügel hin. Die schmalen Fenster, die am Äußern auffielen, erbreitern sich hier nach innen in ungewöhnlich großen rundbogigen Nischen mit alten steinernen Sitzbänken. Von den riesigen Kaminen sind leider nur noch Reste erhalten, wobei es sich wohl um jene handelt, die 1766 der Bildhauer Funk aus Bern instand gesetzt hat. Damals, 1762—1767, wurden umfangreiche Bauarbeiten ausgeführt, wobei die Burg im wesentlichen ihr heutiges Aussehen erhielt. Die letzte durchgreifende Restauration fand 1921—1929 statt, die manche spätere störende Zutaten entfernte und das schöne geschlossene Bild wiederherstellte.

BURG

bei Murten

Die Stätte ist in der Schweizer Geschichte ruhmvoll verzeichnet, weil von hier aus die Eidgenossen am 22. Juni 1476 den entscheidenden Angriff auf Karl den Kühnen vor Murten begannen.

Auch hier weist schon der Name, 1318 als *Castrum*, *castel*, auf eine ehemalige feste Burg. Diese wird zudem bezeugt durch eine Urkunde vom Jahre 1406, laut welcher ein Stück Land verkauft wird: in *territorio retro lo chastel*. Aber es sind bisher keine Reste von dieser alten Burg gefunden. Sie lag vermutlich an der Stelle der heutigen oberen Burg, einer einheitlichen Anlage des 16.—17. Jahrhunderts.

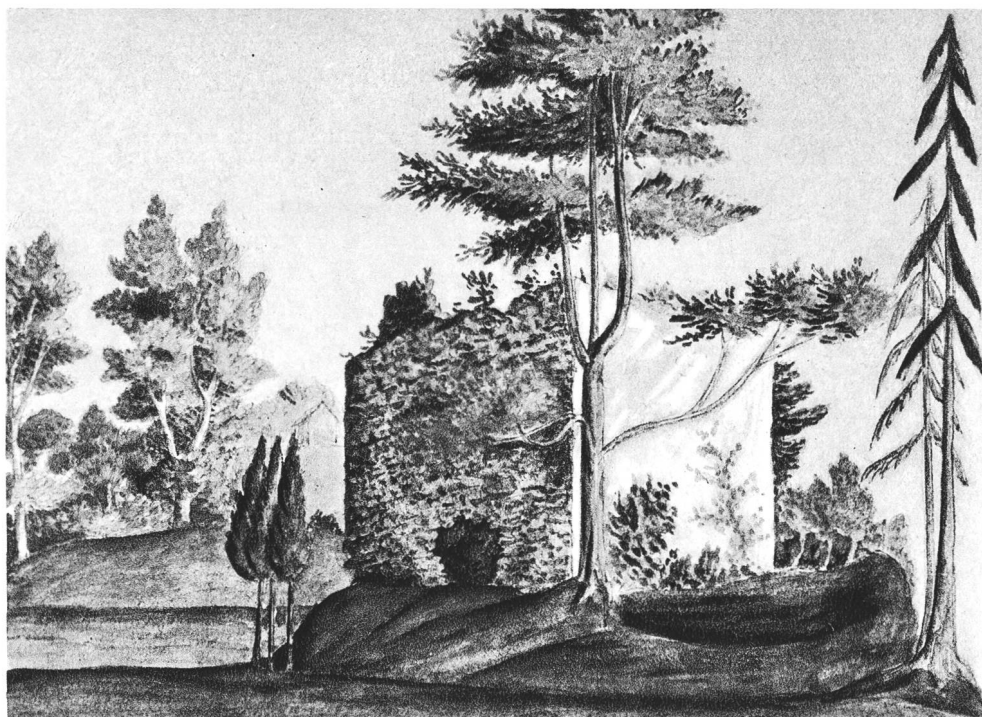
BURG

bei Schmitten

Hier ist es ebenfalls vor allem der Name, der eine Burg vermuten läßt. Auch das Gelände, ein fast halbrundes Plateau, das steil abfallend von der Taverna umzogen wird, scheint das zu bestätigen, ebenso wie der Flurname Burgmatte. Doch ist bisher weder aus Funden noch aus der Geschichte ein Beleg für diese Vermutung erbracht worden, weshalb es sich vielleicht nicht um eine mittelalterliche Burg handelt, sondern um eine römische Anlage, von deren Resten sich der Name herleiten könnte, oder um eine alemannische Fliehburg.

CHAFFA

Gerade im weiteren Umkreis von Bulle häufen sich die Burgen, weil hier die Besitzungen von Savoyen, dem Bischof von Lausanne, dem Grafen von Greyerz und ein wenig nördlich auch von Freiburg zusammentrafen. Bulle gehörte dem Bischof von Lausanne, der, wie man annimmt, auf dem Hang des Gibloux zur Sicherung der westlichen Grenze seines Gebietes die kleine Burg Chaffa erbaute. Schon der Name deutet hier auf den besonderen Wehrcharakter hin. Sie war deshalb

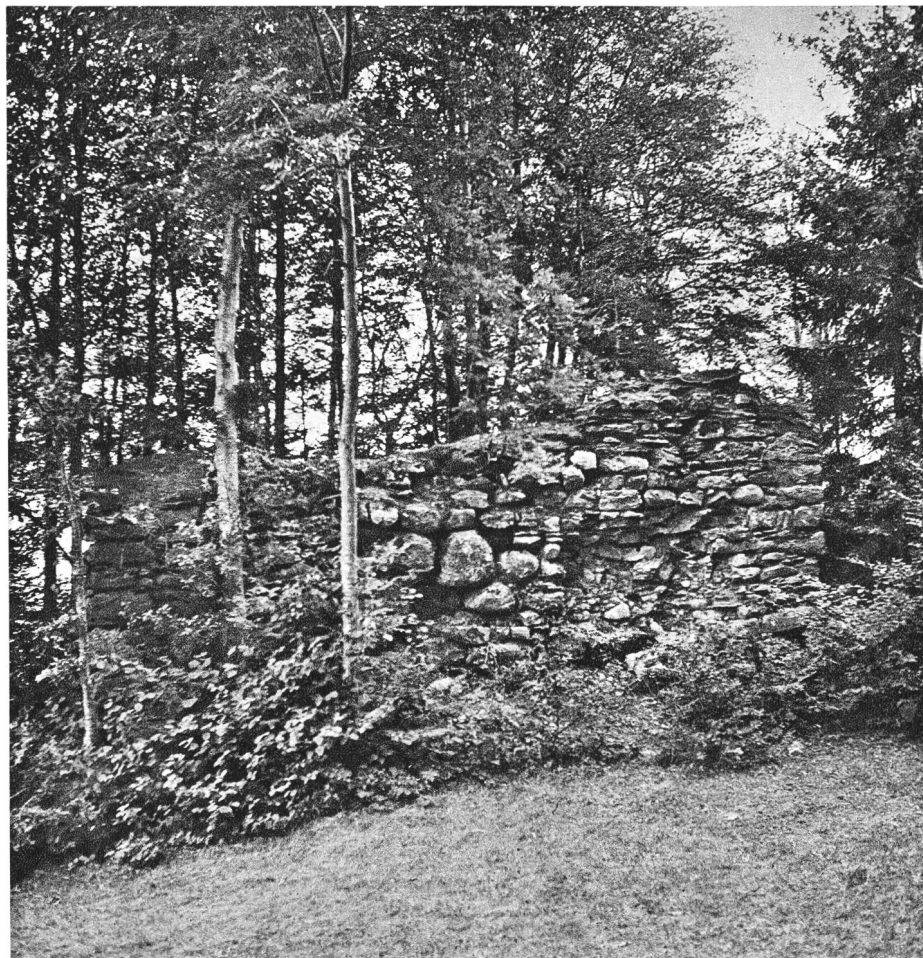


CHAFFA

Nach einem Aquarell von Combaz, Anfang des 19. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

auch nicht mit einer Herrschaft verbunden. Zwar begegnen uns seit dem 12. Jahrhundert Ritter von Chaffa, aber das waren die Ritter von Bulle, die sich nach dieser kleinen Feste ab und zu benannten, seitdem der Bischof von Lausanne sie damit belehnte. 1330 jedoch leisteten Girard und Perrod von Ferlens dem Bischof den Lehnseid für das feste Haus von Chaffa.

Der Platz, etwa 1,5 Kilometer von Riaz, war ausgezeichnet gewählt und beherrscht weithin die Ebene. Aber das kleine Baugelände gab keinen Raum für eine ausgedehntere Burganlage, die wohl vor allem in einem Turm bestanden hat. Nur auf der Nordostseite war eine besondere Sicherung durch einen Graben hergestellt, während auf den andern Seiten der abfallende Hang genügenden Schutz bot. Der quadratische Turm stand zu Anfang des 19. Jahrhunderts noch im ganzen Unterbau, jetzt ist nur noch die Westmauer erhalten mit Ansätzen der Seitenmauern in einer Länge von etwa 8 Meter und einer Mauerstärke von etwa 2 Meter. Der Bauweise nach möchte man die Anlage etwa ins 12. Jahrhundert datieren.

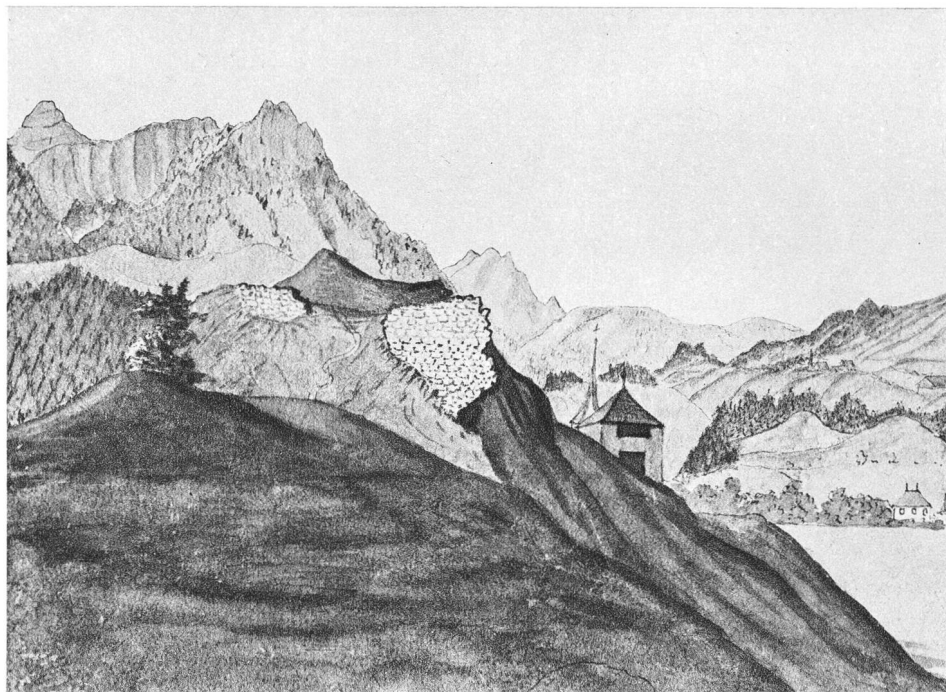


CHAFFA

Mauerrest nach einer Aufnahme von 1936

CHARMEY

Die Herrschaft Charmey war wohl nicht, wie man vermutet, schon im 11. Jahrhundert, sondern erst im Jahre 1249 zugleich mit der von Jaun gebildet worden, als die große Herrschaft Corbières unter den Söhnen Kunos von Corbières geteilt wurde und Gerhard von Corbières das Tal Charmey erhielt. Die Herrschaft war anfangs reichsunmittelbares Lehen, doch wußte Graf Peter II. von Savoyen auch sie unter seine Oberhoheit zu bringen, und wie seine Brüder mußte auch Gerhard von Charmey

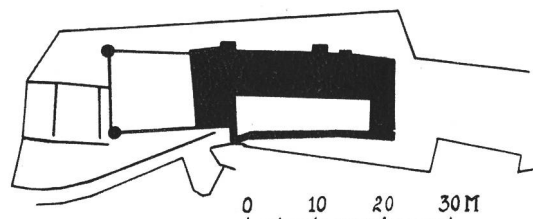


CHARMEY, Mauerrest der alten Burg

Nach einem Aquarell vom Combaz, Anfang des 19. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

diesem 1295 den Lehnseid leisten. Gerhard habe, so wird uns überliefert, ein sehr lockeres Leben geführt, und um seine Jugendverfehlungen zu sühnen, habe er die Karthäuser ins Land gerufen, die im heiligen Tal, dem Val saint, 1294 ein Kloster begründeten, das sie schon im nächsten Jahre beziehen konnten.

Gerhard hatte nur einen unehelichen Sohn gleichen Namens, den aber Kaiser Rudolf von Habsburg ehelich erklärt hatte. Auch dieser hatte keine Kinder und so folgte er dem Beispiele und Wunsche seines Vaters und schenkte ebenfalls einen beträchtlichen Teil seines Besitzes dem neuen Kloster, so daß dieses schließlich fast die ganze ehemalige Herrschaft besaß. Aber, so berichtet etwas boshaft der Chronist, die ob solcher Freigebigkeit erfreuten dankbaren Mönche hätten allzu eifrig gebetet, und so wurde Gerhard eines Tages noch ein Töchterchen beschert. Darob große Verlegenheit beim Vater, denn er hatte doch fast seinen ganzen Besitz fortgegeben, so daß für seine Tochter nicht mehr viel blieb. Aber auf Bitten Gerhards gaben die Mönche ihm alles zurück, was sie von ihm und seinem Vater erhielten,



CHÂTEL-ST-DENIS

Plan von 1870, Kant. Baudirektion Freiburg

doch unter der Bedingung, daß seine Tochter eheliche männliche Erben haben würde. Das trat nicht ein. Sie vermählte sich mit Franz Magnyn von Aubonne, die Ehe blieb kinderlos, und so erlosch mit ihr um 1360 dieser Zweig des Hauses Corbières.

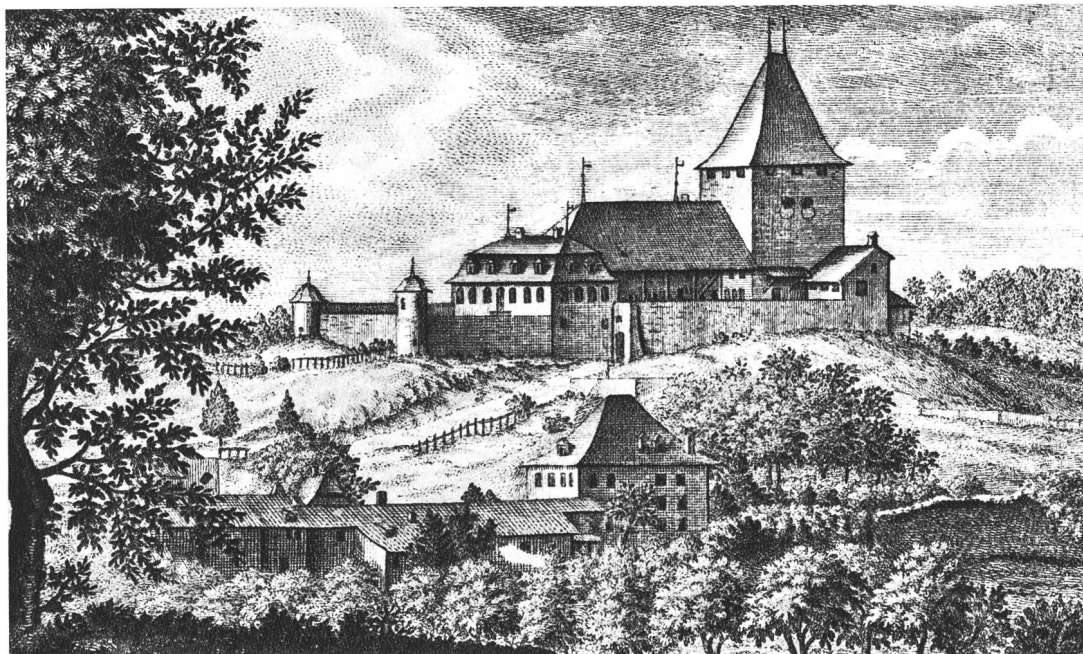
Der Besitz fiel an ihre Verwandten, wurde aber durch Heiraten vielfach zersplittert. 1529 kaufte Freiburg, soweit die ehemalige Herrschaft nicht der Karthause gehörte, das restliche Gebiet vom damaligen Inhaber Bartholomäus von Prez und vereinigte es mit dem kurz vorher erworbenen Gebiet von Jaun zu einer Vogtei.

Die Burg Charmey wird ebenso wie die von Jaun im Anschluß an die Errichtung der Herrschaft um 1250 entstanden sein. Sie lag auf dem Hügel gegenüber der Kirche, der heute noch im Namen La Motte daran erinnert. Nach dem Tode der letzten Herrin wurde sie anscheinend nicht mehr bewohnt und verfiel sehr bald. Der Plan von 1389, sie wiederherzustellen, wurde nicht ausgeführt, und so schritt der Verfall rasch weiter. 1577 heißt es, daß von der Burg nur noch Ruinen da seien. Ein Bild aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt noch einen Mauerrest, zu wenig, um daraus auf die weitere Anlage schließen zu können.

Außer dieser Anlage der Herren von Corbières stand in Charmey eine zweite Burg, die den Herren von la Baume gehörte. Der Felsen, auf dem sie lag, trägt im Namen, Pierre de la Baume, die Erinnerung daran. 1624 ist von der Motte, worauf die Burg Gerhards von Corbières lag, und von der Burg von Charmey, nämlich dieser zweiten Burg, die Rede. Nach Kuenlin sah man Ende des 18. Jahrhunderts noch ihre Spuren.

Als dritter Herrnsitz stand in Charmey ein Haus der Herrn von Prez.

In diesem Zusammenhang ist auf den Rest des Turmes auf der Höhe von *Biffé* hinzuweisen, der aber nur als Signalturm diente, keine Wehranlage und kein Herrnsitz war.



CHÂTEL-ST-DENIS, nach einem Stich von Herrliberger, um 1750

CHÂTEL-ST-DENIS

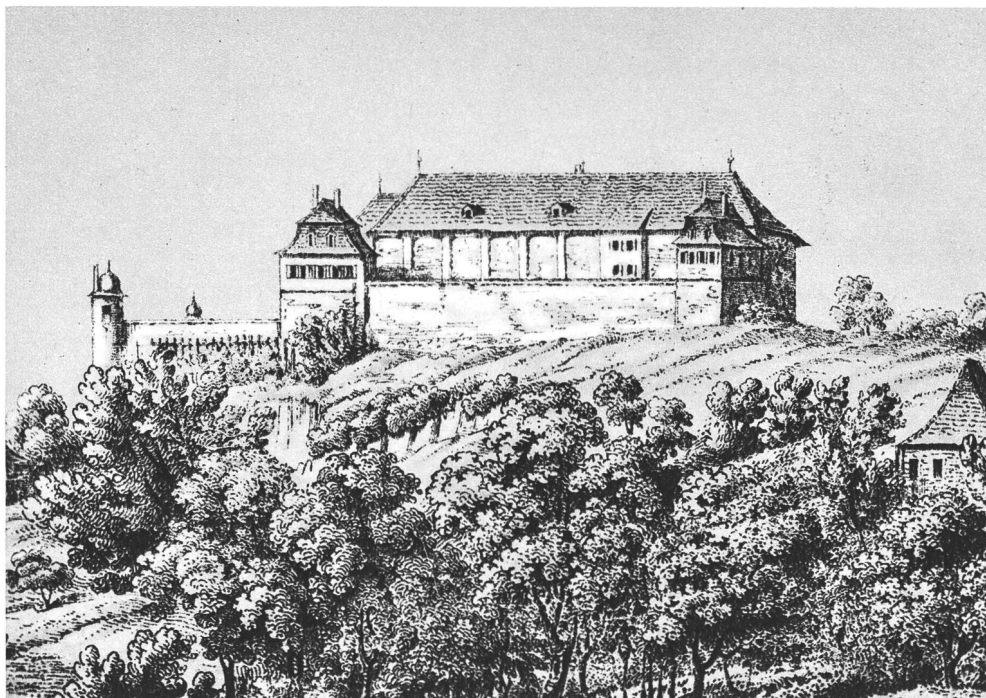
Châtel war ursprünglich ein Teil der alten reichsunmittelbaren Herrschaft Fruence, die Peter II. von Savoyen 1244 unter seine Oberhoheit brachte. In der Erkenntnis der Bedeutung, die dieses ganze Gebiet für ihn im Kampfe gegen den Grafen von Genf hatte, aber auch der wirtschaftlichen Bedeutung als Zugang vom Genfer See ins Binnenland, kaufte im Jahre 1296 Amadeus V. von Savoyen die Herrschaft von Johann von Châtel. Um die Möglichkeiten dieser Lage voll auszuwerten, entschloß er sich zum Bau einer neuen Stadt, dem heutigen Châtel. Durch besondere Bestimmung im Kaufvertrage waren die Bewohner der alten Herrschaft zum Teil gezwungen, sich in der neuen Stadt anzusiedeln. Durch Vergünstigungen wußte der Gründer weitere Siedler anzuziehen, so daß die Stadt sich schnell entwickelte. Anfang des 14. Jahrhunderts erhielt sie schon den Freiheitsbrief, in der gleichen Form, wie er kurz vorher der Stadt Moudon ausgestellt war.

Stadt und Burg wurden nach einheitlichem Plane angelegt und gleichzeitig in Angriff genommen. Auf Grund der erhaltenen Rechnungen sind wir über den



CHÂTEL-ST-DENIS, der Binnenhof. Nach einer Aufnahme von 1936

Bau genau unterrichtet. Wir hören, daß im Jahre 1297 mit den Gräben, Wällen und Ringmauern der Burg begonnen wurde. 1299 waren der mächtige Bergfried und der Wehrgang vollendet, und man konnte schon den großen Hauptsaal, die Kapelle und die Zimmer der Burg einrichten. 1305 war die Anlage im wesentlichen fertig. Die alte Burg war schon 1301 abgebrochen und das Material zum Teil für die neue Festung verwendet worden. Aber bald nachher, 1333, brannte die Stadt ab; ob die Burg dabei in Mitleidenschaft gezogen wurde, wissen wir nicht.



CHÂTEL-ST-DENIS. Oben: Nach einer Lithographie von F. J. Wagner, 1843
Unten: Nach einer Aufnahme von 1936

Auch diese Burg und Herrschaft gingen schließlich in den Besitz Freiburgs über, dem 1442 Jacob und Wilhelm von Challant, Mitherrn von Châtel, ihren Anteil verpfändet hatten. Da die Schuldsomme nicht zurückgezahlt wurde, sandte Freiburg 1461 gegen 500 Mann, welche sich der Stadt gewaltsam bemächtigten. Aber Freiburg wurde doch zum Verzicht gezwungen und erhielt als Ersatz die Burg Pont als Pfand. Erst 1513 erwarb es die Herrschaft Châtel durch Kauf, vorläufig nur für fünf Jahre, bis sie dann 1536 in seinen endgültigen Besitz übergang.

Die Burg, die vom Hügel aus die Stadt, aber auch weithin die Ebene zum See hin beherrscht, ist eine auffallend einfache Anlage. Sie bestand ursprünglich in der Hauptsache wohl nur aus dem quadratischen Turm und einem anschließenden Wohnflügel. Später ist sie mehrfach geändert worden. Anfang des 17. Jahrhunderts wurde der Wohnflügel teilweise umgebaut, vielleicht damals schon teilweise im Obergeschoß in Fachwerk erstellt. Die Arkaden aber mit der oberen Holzgalerie, die dem Hofe jetzt seine besondere Note geben, stammen nach einer Jahreszahl auf einem Pfeiler wohl erst vom Jahre 1727. Etwas später, Mitte des 18. Jahrhunderts, wurde der Querflügel angebaut, der mit der mehrfach gebrochenen Dachlinie und dem Höhenunterschied zum Hauptbau das Gesamtbild so wirkungsvoll belebt. Vielleicht sind auch damals erst die beiden gefälligen Ecktürmchen der Umfassungsmauer errichtet worden. Sie stammen nicht, wie man behauptet, von der ersten Anlage um 1300.

Kaum waren all diese Erweiterungen vollendet, als die Burg einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Vor allem wurde dabei der Turm in seinem Oberbau zerstört und der anschließende kleine Bau, der anscheinend im Obergeschoß einen großen Saal hatte, „la salle de Leurs Excellences“. Bei der Wiederherstellung, die unmittelbar in Angriff genommen wurde, hat man leider den Turm teilweise abgetragen und mit dem Wohnflügel in gleicher Firsthöhe verbunden. Dadurch verlor die ganze Silhouette ihren Hauptakzent und der Bau seinen Burgcharakter. Die Ansicht Herrlibergers, die kurz vor dem Brande entstand, gibt ein klares Bild der früheren Form. Auch der anschließende kleine Querbau wurde, der Symmetrie halber, entsprechend dem andern Querflügel mit einem Mansarddach abgeschlossen, während den runden Außentürmchen erst das 19. Jahrhundert die jetzigen Kegeldächer an Stelle der früheren geschweiften Hauben gab.

Das wirkungsvollste Bild bietet jetzt die Zugangsseite mit dem leicht aufsteigenden Wege und dem Brunnen vor dem Tore, das 1785 erstellt wurde und durch seinen weiten Bogen den Blick frei gibt in den malerischen Innenhof.

CHÂTELARD

Diese kleine Herrschaft gehörte zu Beginn des 13. Jahrhunderts den Grafen von Greyerz, von denen sie 1274 Peter II. an Philipp von Savoyen verkaufte. 1297 ist sie Eigentum der Herrn von Grangettes. Sie kam dann wieder an Savoyen, vorübergehend an die von Châtillon und wieder an Savoyen, 1449 an Anton von Montagny, bis dann 1564 Freiburg den Besitz erwarb.

Die Burg war 1335 durch die Freiburger zerstört worden, woraufhin der damalige Besitzer, Perrod von Villarsel, die Freiburger haftbar machte für die Schäden, die dem „domus fortis seu fortalitium dictum Chastelar“ zugefügt seien.

Von dieser Anlage ist nichts mehr erhalten, nicht einmal ihr Ort festzustellen. Man sagt, sie habe sich an der Stelle der Schmiede befunden, die allerdings auf dem höchsten Punkte des Ortes liegt, und das Gelände fällt hier nach Süden und Westen stark ab, so daß die Tradition richtig sein könnte. Angeblich hat man auch um die Wende des 19. Jahrhunderts hinter der Schmiede Mauerreste gefunden. Ob sie aber wirklich mit der Burg zusammenhängen, ist ungewiß.

CHÂTONNAYE

Wer von den vielen, die auf der Straße Peterlingen-Romont durch Châtonnaye fahren, ahnt, daß südwestlich kurz vor dem malerisch gelagerten Städtchen einst eine stattliche Siedlung bestand mit einer großen Burg, die beide spurlos verschwunden sind. Reposiaux lag hier mit dem Sitz der Herrn von Châtonnaye. Die tiefen Schluchten zweier Bäche, des Champ Paris und des Felsenbaches, ruisseau des Roches, zerschneiden hier in weitem Bogen das Hochplateau und schufen in dem zungenförmigen Vorsprung einen ausgezeichneten Platz für eine Burg und befestigte Siedlung. Die Burg lag wahrscheinlich am westlichen Rande zur Broye hin, von wo aus sie die Ebene bis zum Jura beherrschte. Im Nordwesten schaute sie nach der Burg Contesson, im Südwesten nach Villarsel und von drüben, jenseits der Broye, grüßten die Türme von Surpierre herüber. Das Gelände fällt hier in zweimaliger Abtreppung ab, was vielleicht mit der Burganlage zusammenhängt. Mehr ist von der Burg nicht mehr festzustellen.

Das mit ihr verbundene Dorf Reposiaux, das nordöstlich lag und sich von Westen nach Osten zog, hat man sich wohl ähnlich angelegt zu denken wie Arconciel, Corbières, Greyerz und andere, mit einer durchgehenden breiten Straße, um die sich die Häuser gruppierten. Wie mir der Inhaber des nahebei gelegenen Hofes erzählte,

hat sein Vater um 1870 viele Hundert Karren Steine aus dem Boden genommen, die von der alten Siedlung stammten und damals zum Bau der Straße Peterlingen-Romont verwendet wurden.

Die Burg war Sitz der Herren von Châtonnaye, deren Familie bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts nachzuweisen ist. Als ältestes Glied kennt man Johann von Châtonnaye, dessen Sohn Schloßherr von Romont für Ludwig von Savoyen war. Daher wurde bei dessen Streit mit dem Bischof von Lausanne sein Besitz, Burg Châtonnaye und Reposiaux, 1275 zerstört. Die Herren von Châtonnaye kamen durch Heirat später in den Besitz von Vuissens. Ihre Familie erlosch im 15. Jahrhundert mit Jacob Herrn von Vuissens. Châtonnaye kam 1504 an die Maillard, deren Wappen man am Hochaltar der alten Kirche sah.

CHAVANNES

Auch diese kleine Herrschaft stand unter Savoyens Oberhoheit. Unter den Vasallen, die 1251 der Graf von Savoyen zusammenrief, um ihnen den Treuschwur abzunehmen, war auch Cuno von Chavannes. Daneben hatten auch die Herren von Ecublens dort Besitz, den sie 1262 dem Grafen von Savoyen verkauften. Von den Herren von Chavannes weiß man sonst nichts, das Geschlecht scheint früh erloschen zu sein. Später hatten auch die Herren von Billens Anteil an der Herrschaft. 1386 besitzen die von Ferlens Chavannes als Lehen Savoyens. 1580 gehört es einem Musy.

Auch von der Burg fehlt jede Nachricht, vermutlich ist sie sehr früh zerstört worden. Sie lag östlich vom Orte an der Glane auf einem Hügel, der durch das stark abfallende Gelände auf drei Seiten natürlichen Schutz hatte. Die Westseite war durch einen breiten Doppelgraben gesichert, der noch in seiner ganzen Länge erhalten ist. Mauerreste sind nicht festgestellt, doch läßt sich der alte Burgbezirk in etwa erkennen auf dem Plateau des Hügels mit dem typischen Gepräge von Ruinenstätten in der unregelmäßigen Vegetation. Die angrenzenden Parzellen bewahren in den Flurnamen „Dessous le châtel“ und „Sus le châtel“ noch die Erinnerung an die untergegangene Burg.

CHEYRES

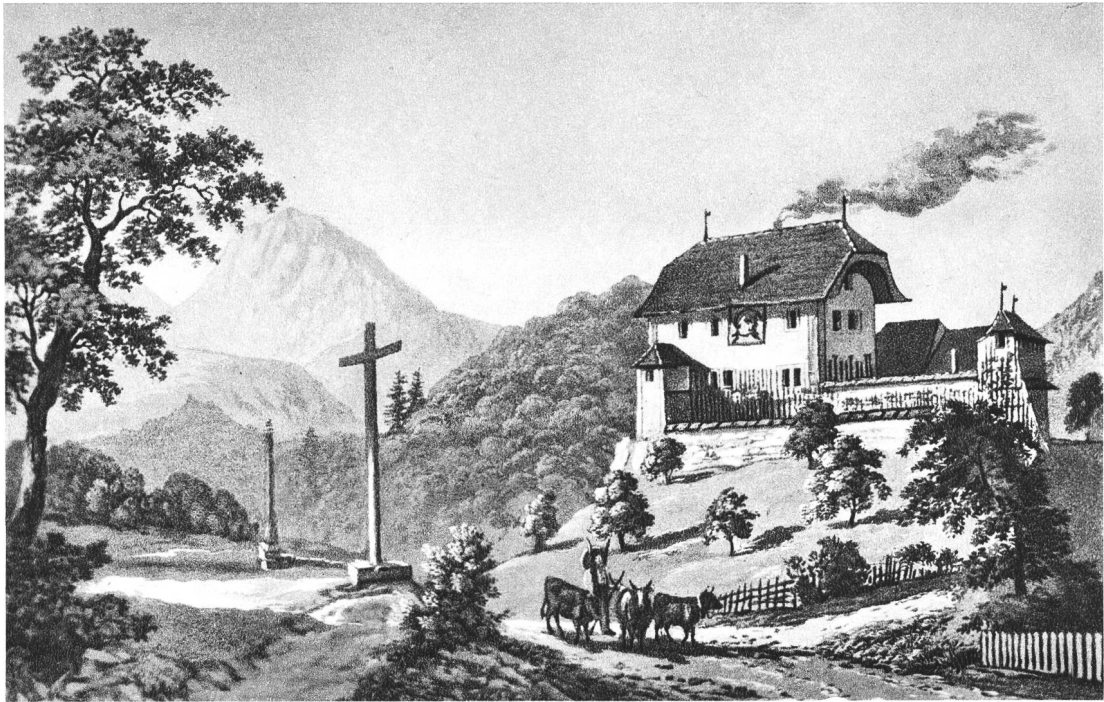
Die kleine Herrschaft Cheyres, die 1306 einem Ulrich de Challos gehörte, war später Eigentum der Herren von la Molière und dann der Praroman. 1536 kam sie unter Freiburgs Oberhoheit. 1704 kaufte es die Herrschaft von Abraham Ansel,



CHEYRES, nach einer Aufnahme von 1936

der sie durch Heirat mit Anna Judith von Praroman erworben hatte, und bildete mit andern Orten daraus eine Vogtei.

Da die alte Burg um die Mitte des 18. Jahrhunderts ganz verfallen war, hatte Freiburg schon 1755 durch den Baumeister Pettolaz den Plan für einen Neubau anfertigen lassen. Doch wurde dieser erst 1772 angenommen und 1773—1774 ausgeführt. Schon 1765 war beschlossen worden, den Neubau nicht, wie vorgeschlagen, auf den Fundamenten und auf der Stelle des alten Baues zu errichten, sondern, „wo Herr Pettolaz lauth seinem Plan anweist und zwahr namblichen an dem Schloßgarten Sonnenniedergang anstößig“. Aber sonderbarer Weise ist von den Fundamenten der älteren Anlage bisher keine Spur im Boden nachgewiesen. Der Neubau ist eine stattliche einheitliche Anlage in den typischen Formen jener Zeit und dient jetzt als Pfarrwohnung.



CORBIÈRES, nach einem Stich von Iselin, um 1825

CORBIÈRES – KORBERS

Die Herren von Corbières, die zum ersten Male 1080 mit Wilhelm von Corbières erwähnt werden, hatten durch ihren Besitz und ihre verwandtschaftlichen Verbindungen schon früh besondere Bedeutung unter den alten Freiburger Feudalen erlangt. Um so mehr mußte der Graf von Savoyen darauf bedacht sein, diese Herrschaft unter seine Oberhoheit zu bringen, zumal sie auch als Grenzbezirk erhöhte Bedeutung hatte. 1250 hatte er sein Ziel erreicht, als sich Wilhelm von Corbières als Vasall des Grafen von Savoyen bekannte, der im nächsten Jahre dessen Sohn Heinrich mit der Herrschaft belehnte. Diesen treffen wir auch in der Reihe derer, die sich 1251 dem Grafen von Savoyen gegenüber zu unbedingter Gefolgschaft verpflichteten und vor allem zur Verteidigung seiner Burgen Arconciel und Illens.

Im Jahre 1249 wurde die große Herrschaft Corbières unter die drei Söhne des Kuno von Corbières geteilt. Der ältere, Wilhelm, erhielt dabei Corbières mit einem Teil der Burg und die Dörfer Hauteville, Villarvolard, Villarbenez und Botterens und bildete daraus die neue Herrschaft Corbières; die beiden andern Söhne erhielten Charmey und Jaun, die ebenfalls als neue Herrschaften errichtet wurden. Seitdem



CORBIÈRES, nach einer Aufnahme von 1936

meldet die Geschichte von Corbières von immer neuen Teilungen, und immer andere gewinnen Anteil an dem Besitz, wodurch die Geschichte sehr verwickelt wird.

Für Corbières wurde vor allem wichtig die Verbindung mit dem Hause Grandmont, das durch Heirat schon 1334 Anteil an der Herrschaft hatte und neben der alten eine neue Burg für sich in Corbières selbst errichtete. Auf der andern Burg saß damals Bonifaz von Châtillon, dem 1341 Ludwig II. von Savoyen, Herr der Waadt, Burg und Stadt Corbières als seinen Anteil verkauft hatte, doch mit dem Rückkaufsrecht für sich und seine Nachkommen. Da Amadeus von Savoyen 1375 von dem Recht Gebrauch machte und Corbières zurückkaufte, und er außerdem im folgenden Jahre den Anteil der Grandmont konfiszierte, weil der Herr von Grandmont seine Vasallenpflicht grob verletzt hatte, sieht man daran, welchen Wert Savoyen auf den Besitz dieser Herrschaft legte. Amadeus ließ sogar seinen Sohn eidlich versprechen, niemals diesen Besitz dem Hause Savoyen zu entfremden. Aber bald wußte der Graf von Greyerz die Herrschaft an sich zu bringen, indem er dem finanziell bedrängten Grafen von Savoyen 8000 Florins für die Belehnung bot, die dann 1454 vollzogen wurde. Sie blieb ein Jahrhundert lang beim Hause Greyerz, bis sie an



CORBIÈRES, nach einer Aufnahme von 1936

Freiburg kam, erst als Pfand, und, als die Schuld nicht eingelöst wurde, 1553 als Eigentum. Freiburg errichtete die Herrschaft als Vogtei, nach deren Auflösung es 1850 die Burg verkaufte.

Wie schon gesagt, muß man für Corbières zwei Burgen unterscheiden, die alte und die neue Burg. Schon 1323 ist von der alten Burg die Rede und spätere Urkunden geben ihren Ort an: hinter der alten Kapelle. Dort sieht man noch einen kleinen Hügel, la Montagnette, mit einigen Mauerresten. Die Burg stellte wohl nur einen quadratischen Turm dar, worauf auch die geringen Maße des Hügels weisen.

Als 1323 die alte Burg, *vetus castrum*, erwähnt wird, muß schon die zweite, neue Burg bestanden haben, die nach ihren Besitzern den Namen Grandmont erhielt.

Im Kriege Freiburgs gegen Otto von Grüningen 1349 entging Corbières zwar dem Schicksal von Wipplingen und Grüningen, aber die Burg hatte bei der Belagerung beträchtlichen Schaden genommen. Während die alte Burg verlassen und allmählich ganz verfallen war, wurde die andere 1560 neu errichtet, wobei sie im wesentlichen ihre heutige Form erhielt. 1750 wurde sie wiederhergestellt und teil-



CORBIÈRES, nach einer Aufnahme von 1936

weise umgestaltet. Doch sind die Ringmauern und Wälle allmählich verfallen und verschwunden. Heute bietet nur der Zinnenkranz der westlichen Ringmauer eine letzte Erinnerung an den ehemaligen Wehrcharakter dieser Anlage, die seit dem Jahre 1928 ein Priorat der Benediktiner ist.

Mit diesen beiden Burgen waren, und das ist höchst bemerkenswert und selten, zwei befestigte Siedlungen verbunden, die sich nach Osten und Westen erstreckten. Aus einer Beschreibung vom Jahre 1408 erfahren wir, daß die neuere Siedlung 30 Häuser umfaßte, deren Eigentümer auch aufgeführt werden, während die kleine Stadt, die mit der alten Burg verbunden war, 26 Häuser zählte. Die erstere hat sich in ihrer alten Anordnung erhalten und entspricht dem auch bei andern kleinen Siedlungen dieser Art, wie Arconciel, La Molière, Reposiaux angewandten Plan mit einer einzigen durchgehenden Straße, welche die Häuser flankieren, während die

Burg wie ein selbständiges Bollwerk den Zugang schützte. In der Verteilung der Häuser, zwar stark reduziert, ist diese interessante Anlage noch deutlich zu erkennen, wobei man vor allem die Mauern ergänzen muß, die ehemals die ganze Siedlung umgaben.

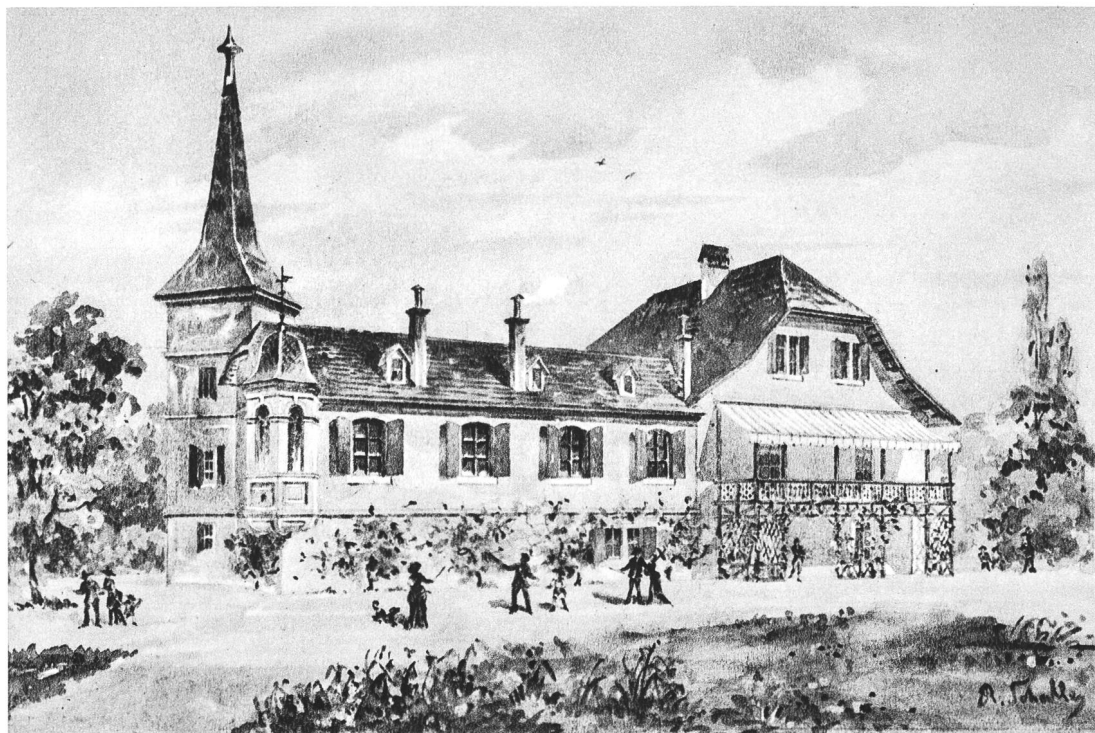
CORSEREY

Die wiederholt erwähnte Karte vom Jahre 1578 mit der Übersicht der damaligen Burgen und Schlösser des Kantons zeigt auch in Corserey eine stattliche mehrtürmige Anlage. Ob aber jemals eine größere Burg hier bestand, ist zweifelhaft. Denn Corserey war nur eine kleine Herrschaft, die vorübergehend mit der Herrschaft Prez verbunden war. Im 15. Jahrhundert war sie stark zersplittert, indem die Montagny, Prez, Balmis, Billens und andere Anteil an ihr hatten. Doch wusste die Abtei Peterlingen nach und nach diese Anteile zu erwerben und hatte um 1520 fast die ganze alte Herrschaft in ihrem Besitz. Aber sie verkaufte sie schon 1526 an Freiburg, das 1535 auch den restlichen Anteil erwarb und aus Corserey eine Vogtei bildete, die aber nur bis 1585 bestand und dann mit der von Montagny vereinigt wurde.

Bei der auf jener Karte von 1578 gegebenen Burg handelt es sich wohl um den Sitz des Vogtes. Ob diese auf den Fundamenten einer älteren Burg stand, ob sie bei der Einäscherung des Ortes 1448 im Savoyer Krieg durch die Freiburger in Mitleidenschaft gezogen wurde, wissen wir nicht. Die Burg lag auf der Flur, die im Namen Colombeire = Columbarium eine Erinnerung an die römische Siedlung Curtiacum bewahrt. Am Rande des leichten Abhanges ist hier ein kellerartiger kleiner Baurest erhalten, der heute noch Cave du château heißt. Nach mündlicher Überlieferung handelte es sich um eine schloßartige bescheidene Anlage, doch ohne irgendeinen Wehrcharakter. Nachdem im Jahre 1870 der Sturm das Dach abdeckte, ist der ohnehin sehr schadhafte Bau dann bald verfallen. Vielleicht stammte er aus dem Jahre 1679 wie die benachbarte Scheune, die im Namen La grange du château ebenso wie der nahebei gelegene Hof, La ferme du château, noch an die Burg erinnert.

COTTENS – COTTINGEN

Die Ritter von Cottens werden seit der Mitte des 12. Jahrhunderts im Schenkungsbuch von Altenryf als Zeugen genannt, außerdem erscheinen sie im Nekrologium von Münchenwiler. Sie waren Inhaber einer kleineren Herrschaft, die ursprünglich von Arconciel abhing, aber nach und nach an Altenryf überging, in dessen Besitz sie 1456 ist. Entsprechend der geringen Bedeutung der Herrschaft wird man auch



CRESSIER, nach einem Aquarell von 1880, in Privatbesitz

COURTION

Auch die Herren von Courtion treten mit ihren ersten Erwähnungen als Wohltäter von Altenryf auf, das sie besonders reich mit Schenkungen bedachten: So 1142 Reinaldus de Cortium, 1143 sein Bruder Heimo, 1180 Uldricus miles de Cortium. Auch im Nekrologium von Münchenwiler wird ihrer als Wohltäter des Klosters gedacht.

Von einer Burg, die diese Herren wohl sicher dort hatten, ist keine Spur mehr vorhanden, auch geschichtliche Nachrichten fehlen.

Außer den von Courtion hatten auch die von Avenches im 15. Jahrhundert ein festes Haus in Courtion, das von Wassergräben umgeben war und das 1425 Johann von Avenches einem Marmet Collin verpachtete. Auch davon ist nichts mehr vorhanden.

CRESSIER – GRISSACH

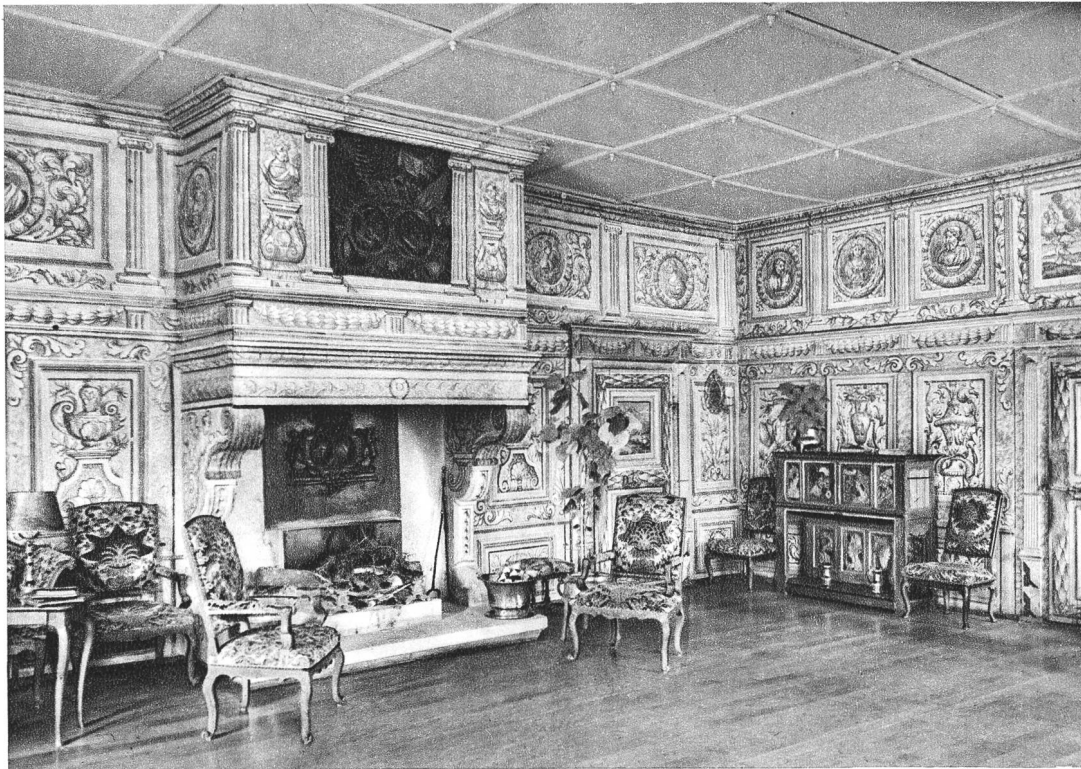
Die Herrschaft Cressier, die für das Ende des 11. Jahrhunderts bezeugt ist und damals im Besitz der Familie gleichen Namens war, war ein Lehen der Tierstein.



CRESSIER, nach einer Aufnahme von 1936

Die Familie erlosch anscheinend im 14. Jahrhundert mit Hermann, der Vogt von Murten war und als Gründer der Karthause Val de la Paix seinen Namen ehrenvoll in die Geschichte geschrieben hat. Durch Heirat der Greda von Cressier kam die Herrschaft an die Bubenberg von Bern, welche sie wieder an die Asineri, lombardische Bankiers zu Murten, verkauften. 1402 ging sie durch Kauf an Willi von Praroman und Jean Folli genannt Qguey von Freiburg über. 1529 teilten die vier Zweige der Praroman sich in die Herrschaft, wobei Freiburg sich die Oberhoheit anzueignen wußte. Anfang des 17. Jahrhunderts war die Herrschaft im Besitz von Pancraz Python, der mit Helena von Reynold vermählt war. Deren Tochter brachte Cressier 1661 an J. F. von Diesbach. Da diese Ehe kinderlos blieb, vermachte die Witwe Cressier an Franz von Reynold, bei dessen Nachkommen sie bis heute blieb.

Sicher hat hier schon früh eine Burg bestanden, wenn eine solche auch erst für das 16. Jahrhundert bezeugt ist. Die heutige Anlage ist aus einem völligen Umbau



CRESSIER, der grosse Saal, nach einer Aufnahme von 1936

einer älteren Burg entstanden, den in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts J. F. von Diesbach ausführen ließ, wobei von der älteren Burg nur einiges von den Unterbauten erhalten blieb. Aber das Schloß hat seine eigene Note unter den alten Freiburger Herrensitzen durch seine reiche Innenausstattung des 17. und 18. Jahrhunderts.

CUGY

Der Ort, der schon im Jahre 968 als Cuzziaco genannt wird und auf römische Gründung zurückgeht, bildete im Mittelalter eine Herrschaft, die seit dem 12. bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts dem weitverzweigten Hause der von Stäffis gehörte. Nachher wechselten die Besitzer oft. Durch Heirat der Tochter des Gerhard von Stäffis, der durch sein Duell mit Otto von Grandson 1397 bekannt geworden ist, kam die Herrschaft an Jacob von Glane, der Mitherr von la Molière war. 1588 erwarb Ulrich von Bonstetten die Herrschaft, der sie aber bald wieder an Josse Fegely

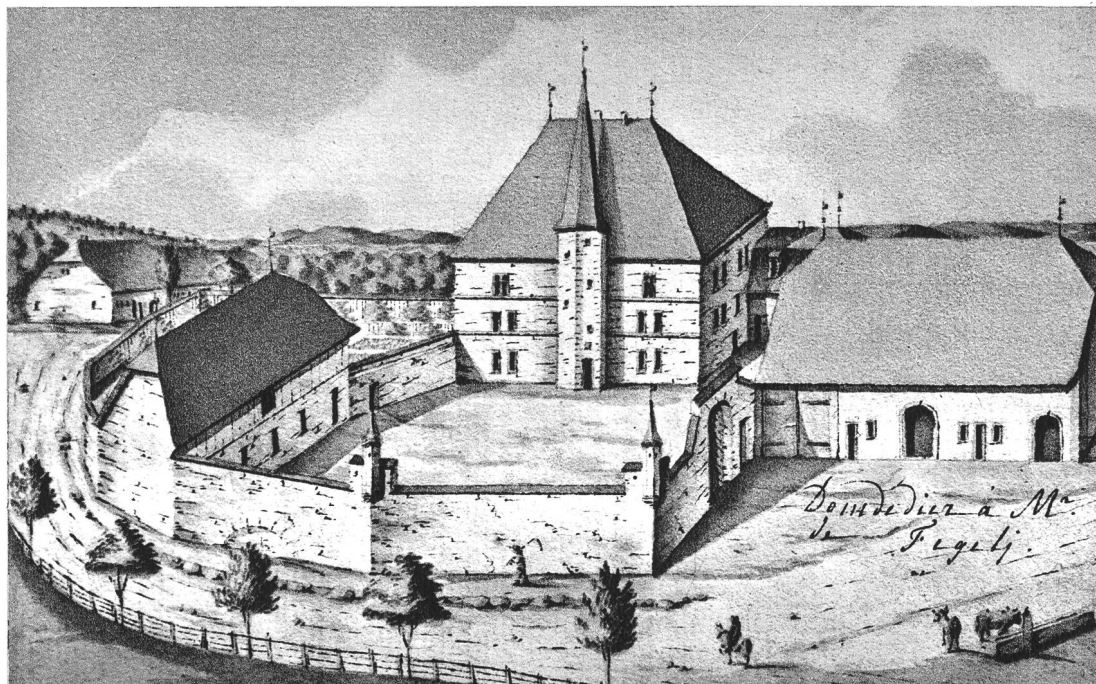


CUGY im Jahre 1936

verkaufte. Später kam sie an die Lanthen-Heid und die Reyff. Letztere verkauften den Besitz 1851 an die Gemeinde, die ein Schulhaus aus dem alten Herrensitz machte.

Die Burg war anscheinend eine der für unsere Gegend seltenen Wasserburgen. Doch sind die Gräben wohl schon früh trocken gelegt und eingeebnet worden bis auf den Graben der Westseite, der bis 1934 bestand und an den noch die Brücke erinnert.

Die heutige Anlage gehört im älteren Teile dem 16. Jahrhundert an und ist ein dreigeschossiger verputzter Quaderbau mit Walmdach. Von den Fenstern mit Quer- oder Kreuzsprossen zeigen die nördlichen schönes spätgotisches Rahmenprofil. Im übrigen gab dem Bau das 18. Jahrhundert sein Gepräge, das im Jahre 1717 das Eingangstor mit den Wappensteinen Reyff und Lanthen-Heyd aufführte, den niedrigen Anbau errichtete und dem Innern seine Ausstattung gab.



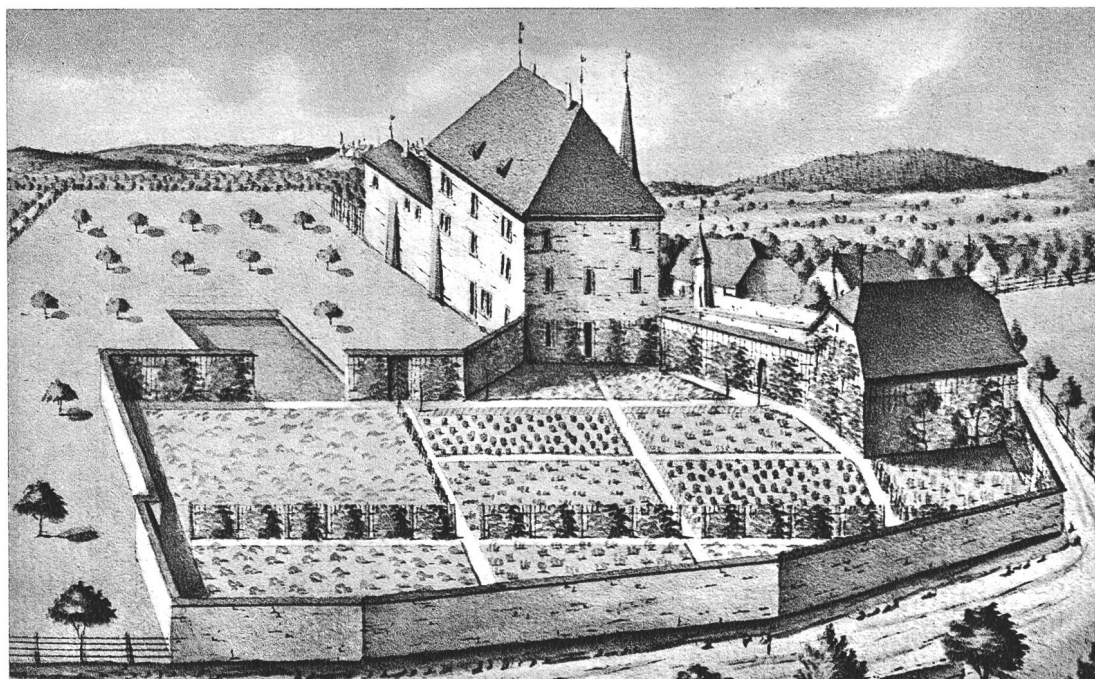
DOMDIDIER, nach einem Aquarell von 1798. Privatbesitz

DIETISBERG

Die Herren von Dietisberg kommen seit dem Ende des 12. Jahrhunderts als Ritter und Herren vor: 1173 Uldricus de Tietasperc und sein Bruder Salaco, 1257 Ritter Diethersperch, der Schwiegervater des Conrad de Oetchinvila — Jetschwil, 1264 Ulrich Ritter von Tietasperch und Johann dominus de Tietasperch. Sie hatten zum Teil Lehen von Altenryf. Von ihrer Burg, deren Bestehen wohl als sicher anzunehmen ist, ist nichts mehr erhalten.

DOMDIDIER

Der Ort gehört zu den ältesten Siedlungen des Kantons und lag an der großen Römerstraße Lausanne—Solothurn. Das Gebiet hing von den Grafen von Neuenburg ab, an die es durch Heirat 1142 gekommen sein soll. Mitte des 13. Jahrhunderts gehört es zur Herrschaft Montagny und kam mit dieser unter die Oberhoheit von Savoyen. 1478 ging es mit dem Verkauf von Montagny an Freiburg über.



DOMDIDIER, nach einem Aquarell von 1798. Privatbesitz

Domdidier war keine Herrschaft, sondern nur ein Afterlehen, das vor allem den großen Zehnten umfaßte. Doch begegnen uns schon 1158 Ritter Ulrich von Domdidier und 1180 Rudolf von Domdidier. Das Lehen gehörte zu Beginn des 13. Jahrhunderts dieser Familie, die bis Ende des 14. Jahrhunderts bestand. Seitdem wechselten die Besitzer oft, als die uns die Chausse, Pavillard, Fegely, Gottrau von Billens und andere begegnen.

Nachdem wohl sicher ältere Anlagen ihr vorausgegangen sind, wurde die heutige Burg 1527 errichtet. In diesem Jahre beauftragte die Freiburger Regierung „denn Platz zu Dompdidier zu besichtigenn ein Burg zu machenn“. Der Bau, der zwar nicht mehr im strengen Sinn als befestigte Anlage anzusprechen ist, hat nur in Wehrtürmchen und Schießscharten einige Erinnerungen an die alten Burgen bewahrt. Der Hauptbau stellt eine dreigeschossige Anlage dar mit rechteckigen Fenstern, teilweise mit Kreuzsprossen, und hohem Walmdach. Vor allem ist es der der Eingangsseite vorgebaute Treppenturm, der dem Bau sein Gepräge gibt. Im wesentlichen ist die Burg noch im alten Zustand, wie ihn das Bild des 18. Jahrhunderts zeigt. Nur von den Türmchen der Umfassungsmauer ist eines zum Teil abgetragen.

DUENS – DÜDINGEN

Wo die Burg der Herren von Duens lag, weiß man nicht, vermutlich in Düdingen selbst. Die Familie ist seit dem Ende des 12. Jahrhunderts nachzuweisen, erstmalig im Jahre 1182 mit Albertus de Duens. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts teilte sie sich in zwei Arme. Der eine, dessen Begründer Rudolf von Duens war, erlosch gegen Ende des 14. Jahrhunderts, nachdem er vorübergehend eine gewisse Bedeutung erlangte als Inhaber der Grasburg. Von 1323—1343 hatte der Graf von Savoyen diese an Wilhelm von Duens verpfändet, der anscheinend anfangs nur einfacher Kastellan war und erst seit 1327 sich „Herr“ der Grasburg nennt. 1345—1356 hatte dann sein Sohn Jakob die Burg als Pfand.

Der Begründer der jüngeren Linie, Konrad, nahm von seiner Frau, Alexis Velga, welche die Letzte ihres Stammes war und ihm verschiedene Güter zugebracht hatte, Namen und Wappen der Velga an, und unter diesem Namen spielte die Familie in Freiburg noch eine bedeutende Rolle. Auch sie war kurze Zeit im Besitz der Grasburg, die 1399—1407 dem Junker Petermann Velga verpfändet war.

ECUVILLENS

Von den Herren von Ecuwillens, die 1173 zum ersten Male urkundlich zu belegen sind mit „Uldricus miles de Ecuwillens“, während der Ort schon 1138 genannt wird, sind uns fast nur Nachrichten überkommen von ihren Schenkungen an Altenryf. In ihrer Freigiebigkeit hatten sie schließlich dem Kloster ihren ganzen Besitz übergeben. Die Familie scheint um 1300 schon ausgestorben zu sein. Eines ihrer letzten Glieder war vermutlich Willelmeta, die Witwe des Rodulfus, des Sohnes des dominus Reimundus, die 1290 erwähnt wird.

Auf die Bedeutung dieses Geschlechtes und ihren Reichtum läßt schon die ungewöhnlich große Burganlage schließen. Diese lag nordwestlich des Ortes auf der Flur, die früher „Champ derrey La Vuardaz“ hieß, während der Weg westlich davon in der Bezeichnung „Chemin du vieux chatteau d'Ecuwillens“ deutlich auf die ehemalige Burg hinweist. Auf einem von der Glane umzogenen felsigen Vorsprung mit steil abfallenden Ufern sind noch stattliche Reste der Burg erhalten. Schon auf der Ostseite, vom Lande her, war der Zugang durch einen breiten Graben abgeriegelt, der zum großen Teil, etwas 12 m breit und 6 m tief, erhalten ist. Kurz vor der Spitze steigt das Gelände in kleinem Hügel an, der wiederum durch Graben gesichert war und auf dem vermutlich die Hauptburg lag. Sie war anscheinend eine quadratische Anlage, deren Außenmauern teilweise erhalten sind, namentlich längs



ENGLISBERG, nach einem Aquarell von Combaz, Anfang des 19. Jahrhunderts. Kant. Museum Freiburg

des Weges, hier wohl auch als Stützmauern dienend, in einer Länge von etwa 20 m und bis zu einer Höhe von 3 m. Oben auf dem Hügel sind noch Reste eines quadratischen Baues festzustellen, vielleicht des ehemaligen Bergfrieds. Etwa 50—60 m westlich und ein wenig tiefer sind nahe am Abhang weitere starke Mauerreste erhalten in einer Länge von etwa 20 m. Doch genügen alle diese Reste nicht, um daraus ein in etwa geschlossenes Bild der Gesamtanlage zu gewinnen. Sie lassen nur auf die Größe und Bedeutung dieser verschwundenen und vergessenen Feste schließen.

ENGLISBERG

Über die Burg und das berühmte Geschlecht dieses Namens, deren Träger uns durch viele Jahrhunderte in der Freiburger Geschichte begegnen, oft in hervorragenden Stellungen, wissen wir bisher nur wenig. Die Burg mag im 13. Jahrhundert

errichtet sein. Freiburg sah anscheinend nicht gerne unmittelbar an seiner Grenze diese große feste Anlage und hatte sich im Jahre 1315 derselben bemächtigt. Doch gab es durch Vermittlung des Grafen von Savoyen die Burg ihren rechtmäßigen Eigentümern zurück, damals die Herren von Billens. Das gespannte Verhältnis zu Freiburg mag mit ein Anlaß gewesen sein, daß Perrod von Billens 1317 die Burg mit einem Teil ihrer Ländereien dem Spital in Freiburg verkaufte. Drei Jahre später verkauften Jacob und Marmet von Billens auch den restlichen Teil.

Die Burg, eine der größten des Kantons, lag gegenüber der Einsiedelei von Raesch, auf dem linken Ufer der Saane, und hatte die leichte Kurve des Flusses mit den steil abfallenden Ufern als hervorragenden Schutz ausgenutzt. Noch viele Mauerreste sind sichtbar, zum Teil durch einen „Schatzgräber“ im Jahre 1934 bloßgelegt, wobei auch einige leicht gekahlte Gesimsstücke und ein Teil der Anschlagleiste einer Tür gefunden wurden, aber nicht genügend als Anhalt zur Datierung. Auch ist die Gesamtanlage nicht sicher festzustellen. Zur Landseite war die Burg durch breite tiefe Doppelgräben gesichert. Die Hauptburg selber war vielleicht in einem unregelmäßigen Rechteck angelegt mit vier Ecktürmen, wovon der eine als Bergfried ausgebaut war. Anscheinend war auch der erste Wall schon mit einem Turm oder zwei bewehrt, was die Reste schweren Mauerwerks vermuten lassen. Besonderes Interesse verdient der Gang, der am Fuß des Hügels in etwa 50 Meter Länge und in einer Höhe von etwa 1,80 Meter sehr sorgfältig aus dem Fels gehauen ist. Er verläuft in gerader Richtung mit einem rechtwinkeligen Knick etwa in der Mitte und drei Ausgängen, wovon aber einer erst in neuer Zeit gebrochen wurde an Stelle einer kleineren Öffnung. Nach Angabe eines Augenzeugen H. Hayoz, stand der Gang früher durch einen senkrechten Schacht mit der Burg selbst in Verbindung, der aber sonderbarer Weise nicht mehr festzustellen ist. Er wäre dann im Falle höchster Gefahr der letzte Ausgang für die Burginsassen gewesen.

Die Burg ist offenbar früh zerstört worden, Näheres weiß man aber nicht. Ein Bild vom Anfange des 19. Jahrhunderts zeigt auf dem ansteigenden Gelände noch einen ansehnlichen Mauerrest und die verschiedenen Hügel, die ebenfalls zur alten Burg in Beziehung stehn.

EPENDES – SPINZ

Die Herren von Spinz sind seit 1143 nachweisbar mit Heinrich von Spindis. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erlischt das Geschlecht in Ependes selber, besteht jedoch in einem andern Zweige in Freiburg bis 1415 fort. Die Herrschaft umfaßte vor allem Ländereien bei Ependes und Chésalles.

1251 ist Jordan von Espindes zwar unter den Rittern, die dem Grafen von Savoyen eidlich versprechen, seine Burgen Arconciel und Illens für ihn zu verteidigen und ihm Treue schwören, aber in Lehnsabhängigkeit zu Savoyen standen darum die Herren von Spinz nicht. Denn 1279 bekennen sich der Sohn des Jordan, Constantin, sowie sein Sohn und seine Schwiegersöhne als Vasallen des Klosters Altenryf mit Ausschluß jedes andern Herrn. Denn dieses Bekenntnis erstreckt sich anscheinend auf ihren ganzen Besitz. Wie die meisten andern Herren der Umgebung waren auch die Herren von Spinz unter den Wohltätern des Klosters, und mehrere Mitglieder der Familie nahmen hier als Brüder oder Priester das Kleid des heiligen Bernhard.

Von ihrer Burg, die sich auf dem von einem Buchenwald bekrönten Hügel, Höhe 866, befand, sind nur noch Reste des alten Grabens erhalten. Über die Geschichte und die Zerstörung ist nichts bekannt.

FONT

Wer zum ersten Male auf der Straße von Stäffis nach Yverdon fährt, wird an der großen Kurve überrascht durch das malerische Bild der kleinen Bautengruppe der Kirche von Font mit den wenigen Häusern und dem schweren Felsmassiv, das mit dunkler aufgelockerter Silhouette sich vom Blau des Sees abhebt. Hier stand ehemals die älteste Burg des Freiburger Landes, die einzige Königsburg in der großen Reihe seiner Burgen, die einzige, die zurückreicht ins erste Jahrtausend. Wenn es auch nicht urkundlich zu belegen ist, daß die Burgunderkönigin Bertha, wie erzählt wird, die Burg gegründet hat, so mag sie aber damals schon bestanden haben. Denn ihr Enkel, der letzte Burgunderkönig, Rudolf III., schenkte seiner jungen Gattin im Jahre 1011 außer andern Krongütern auch die Burg zu Font. Als regale castellum, als Königsburg wird sie in der Urkunde bezeichnet, was schon auf eine gewisse Bedeutung derselben schließen läßt, und manchmal mag das königliche Paar mit seinem Gefolge hier am schönen Gestade des anmutigen Neuenburger Sees gewilt haben.

Als nach dem Tode Rudolf III. 1032 Burgund an das deutsche Reich fiel und Kaiser Konrad in der Kirche von Peterlingen sich zum König von Burgund krönen ließ, wurde er damit auch Herr von Font. Er scheint jedoch bald diese Herrschaft dem Landgrafen von Oltigen geschenkt zu haben, von denen sie später an die Herren von Glane kam. Als nach dem Morde von Peterlingen der Letzte dieses Hauses seinen reichen Besitz aufteilte, um seine Tage in dem von ihm begründeten Kloster Altenryf zu beschließen, gab er Font seiner Schwester Juliana, die es durch Heirat an Wilhelm von Montsalvens aus dem Hause Greyerz brachte.

Die Herren von Font erscheinen zum ersten Male im Jahre 1142 mit Hugo und Allaman, die Vasallen der Grafen von Greyerz waren. Sehr schnell wußten sie ihren Besitz bedeutend zu erweitern, waren aber auch, ebenso wie ihre Nachkommen, stete Wohltäter der Kirche. Der Graf von Savoyen, Peter II., brachte jedoch schon bald auch diese blühende Herrschaft unter seine Botmäßigkeit, indem er sie 1267 mit Aymon von Blonay, der sie durch Heirat erworben hatte, gegen die Vogtei von Vevey eintauschte. Aber inzwischen hatten die Herren von Stäffis in einen Streit der Brüder Kuno und Wilhelm von Font um den Besitz ihrer Burg eingegriffen und hatten 1265 ohne weiteres jene von ihrem Eigentum vertrieben und sich dieses angeeignet. Einige Jahre später traten die rechtmäßigen Herren zwar wieder in den Besitz von Burg und Herrschaft, aber sie mußten doch für einen Teil ihrer Lehens die Oberhoheit der Herren von Stäffis anerkennen.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde die Herrschaft mehr und mehr geteilt, und der alte Besitz verlor allmählich seine Bedeutung, zumal auch die Burg wohl schon verfallen war. Das Schwergewicht verschob sich nach der Burg La Molière, die anscheinend mit der Herrschaft Ende des 13. Jahrhunderts in den Besitz der Herren von Font gekommen war, wonach sich dann ein Zweig des Hauses benannte. Da aber schon seit dem 13. Jahrhundert mehrfach auch ein Herr von La Tour de Font erscheint und außerdem mehrere Siegel von Font in jener Zeit einen Turm als Wappenzeichen haben, nimmt man an, daß sich mit diesem Turm der alten Burg ein besonderer Teil des Besitzes verbunden habe, der ihren Inhabern den Namen gab. Wie verwickelt aber nun die Geschichte von Font wird, sieht man daran, daß im Jahre 1399 sich in den Besitz fünf Herren teilten, wovon einer nur den vierten Teil des Turmes und der Burg von Font besaß.

Da zur Zeit der Burgunderkriege die Herren von Font als Vasallen der Herren von Stäffis auf Seiten Savoyens standen, ereilte auch ihre Burg das Schicksal so vieler anderer auf dem vernichtenden Zuge der Eidgenossen. 1475 wurde sie nach kurzer Belagerung eingenommen und völlig zerstört. Ein Bericht, den bald nachher ein Beauftragter des Herzogs von Savoyen über den Zustand der Burg verfaßte, sagt, daß sie von der Seeseite nach wie vor uneinnehmbar sei, aber vom Lande her biete sie nur noch einen Trümmerhaufen.

Wenn auch die Herren von La Molière noch einige Jahrzehnte den Titel der Herren von Font behielten, gingen sie doch bald dieses alten Sitzes verlustig. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts hatte Freiburg schon den größten Teil der alten Herrschaft, und 1520 mußte Bonifaz von La Molière ihm den ganzen Besitz, der völlig verschuldet war, verkaufen. Freiburg faßte ihn mit dem Gebiet von Stäffis als Vogtei zusammen, die später, nachdem es 1549 und 1598 auch La Molière und Vuissens erworben hatte, mit diesem Gebiete in einem großen Verwaltungsbezirke vereinigt



FONT, nach einer Aufnahme von 1936

wurde, wobei der Vogt zeitweise in Vuissens oder in Font seinen Sitz hatte. Wenn auch später noch der Titel eines Mitherrn von Font begegnet, so bei den Herren von Stäffis, den Griset von Forel und andern, so bezieht sich das auf untergeordnete kleine Lehen, die diese von der ursprünglichen Herrschaft erworben hatten und die zum Teil später ebenfalls an Freiburg übergingen.

Auch von der Burg Font ist nach der Zerstörung von 1475 noch oft die Rede. Aber der Name ist auf Nebengebäude übertragen, die wohl innerhalb der alten Umwallung lagen und die auch heute noch stehen.

Vom Aussehen der alten Burg aber wissen wir nichts, da auch keine ältere Ansicht bisher gefunden wurde. Auf der höchsten Stelle des Felsens sieht man in den weichen Sandstein eingefügt zwei Mauerreste aus kleinen Quadern und Bruchstein in starker Mörtelbettung, sowie Überbleibsel von Verputz, weshalb man hier ehemalige Wohnräume vermuten darf. Das ist alles, was von dieser alten Königsburg uns überkommen ist.

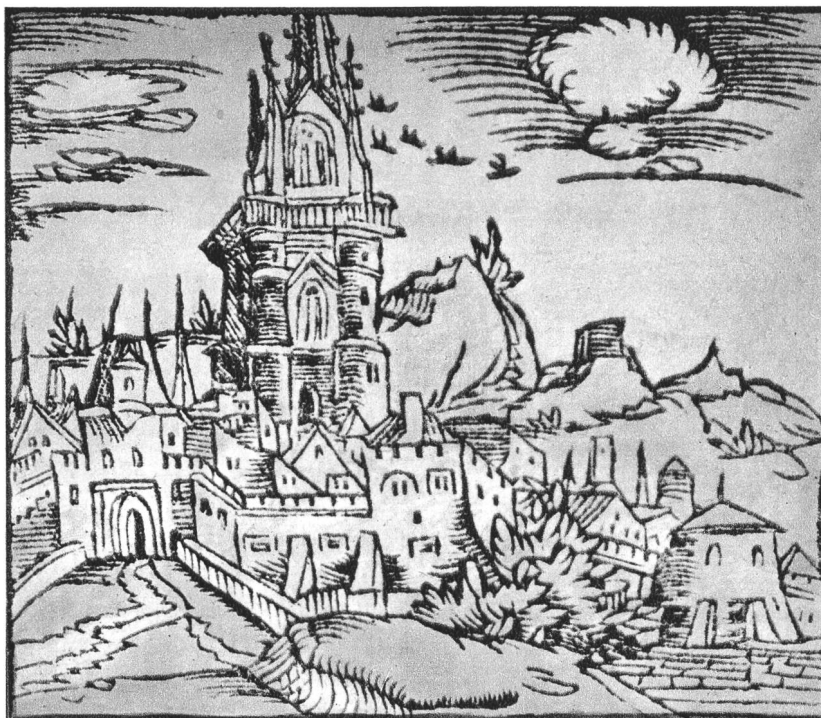


FREIBURG

Nach der Berner Chronik von Diebold Schilling, um 1475

FREIBURG

Als im Jahre 1157 der Herzog von Zähringen die Stadt Freiburg gründete, verband er damit auch eine Burg, die auf der Stelle des heutigen Rathauses lag und so den Zugang zur Stadt an der besonders gefährdeten Stelle sicherte. Vom Chronisten Rudella hören wir 1567, daß diese Burg, die über dem Abhang zur Saane hin steil aufstieg, auf den übrigen Seiten mit tiefen Gräben umgeben war. Auch von der Stadt selber war die Burg durch einen Graben getrennt. Und wo heute die schöne Linde steht, erzählt der Chronist weiter, befand sich ein tiefer natürlicher Graben. In der Folgezeit verfiel die Burg und wurde abgebrochen, und Bürgerhäuser und später das Rathaus wurden auf ihrer Stelle erbaut. Als einziger Rest blieb ein Turm erhalten, der als Herren-, Herzogs- oder Burgturm, *turris Domini*, *turris Ducis*, *turris Burgi* und später, nachdem Freiburg an Österreich gekommen war, Öster-



FREIBURG

Nach der Kosmographie von Seb. Münster, 1544

reicher Turm genannt wurde. Erst 1463 wurde er abgebrochen, als man die Rychengasse erbreiterte. Der Graben zur Stadt hin wurde wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert bei der Erweiterung der Stadt nach und nach ausgefüllt. Doch ließ man, wie P. de Zurich vermutet, vorläufig bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts ein Stück als Teich bestehn.

In der Diebold-Schillingschen Chronik von Bern, die zwischen 1474 und 1478 geschrieben wurde, befindet sich ein Bild, ein Zusammentreffen der Berner und Freiburger im Kriege von 1388 vor der Stadt Freiburg. Auf diesem Bilde glaubt nun P. de Zurich den erwähnten Turm wiederzufinden, und zwar vermutet er ihn in dem mittleren Turm, während er im runden Turm das Burgtor sieht, in den Holzerkern die Erker der Rychengasse. Aber angenommen, das sei richtig, was soll denn der dritte Turm, der mit dem Freiburger Wappen so nachdrücklich in den Vordergrund gestellt ist? Er ist nicht unterzubringen. Der Maler aber sucht sonst wirklichkeitsgetreu zu sein, denn er gibt den Turm von St. Nikolaus noch unvollendet mit dem großen Kran, den er damals noch trug. Um so befremdender

wäre es, wenn er in dem großen Turm so auffallend von der Wahrheit abgewichen wäre und ihn willkürlich hinzugefügt hätte.

Es gibt noch eine zweite alte Ansicht Freiburgs, vom Jahre 1544. Sie zeigt die Stadt von Süden mit dem Tor an der Linde und anschließend mit einer mit Zinnen gekrönten Mauer ein burgartiges Gebäude, worin man vielleicht mit Recht die alte Zähringer Burg vermutet. Freilich läßt sich auch dieses Bild nicht in allem mit der Wirklichkeit in Einklang bringen. Der oben erwähnte Turm fehlt, auch wenn das ganze Gebäude turmartig wirkt. Und so ergibt sich die gleiche Schwierigkeit: auf dem vorigen Bilde war ein Turm zu viel und auf diesem ist einer zu wenig.

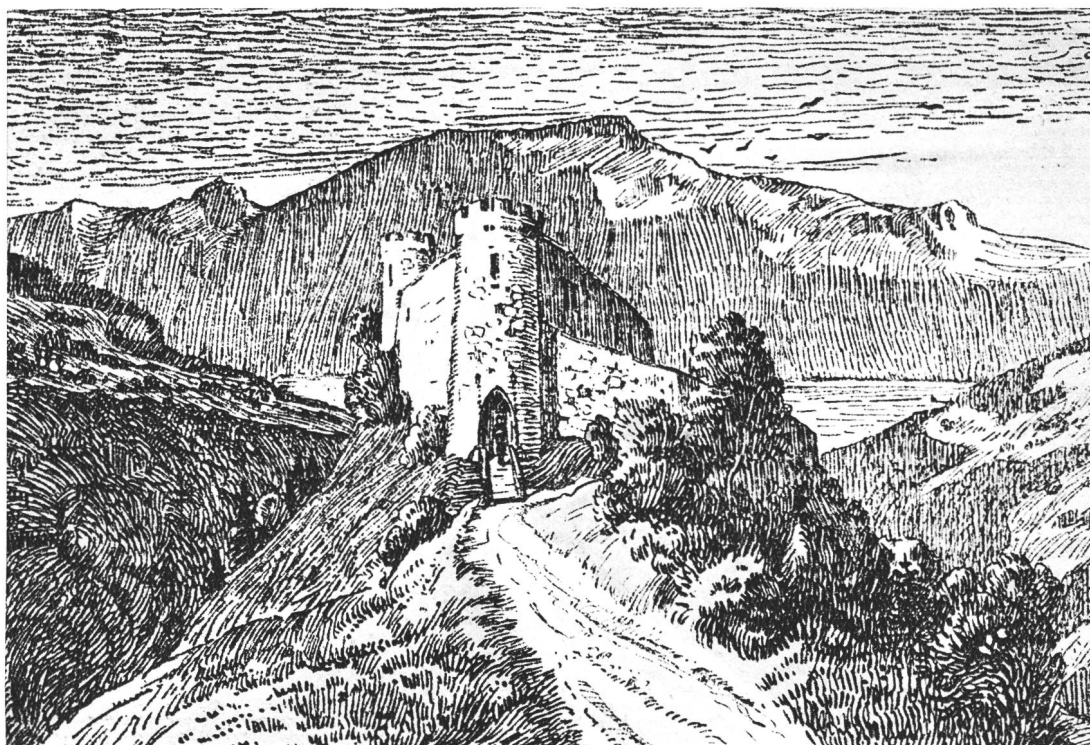
Aber im Unterbau des heutigen Rathauses scheinen sich noch Reste der alten Burg erhalten zu haben, die unmittelbar aus dem Felsen der Saane erwachsend, ein ähnlich eindrucksvolles Bild geboten haben mag wie das jetzige Rathaus.

FRUENCE

Auf dem schmalen Bergrücken, der zwischen den beiden Veveyses bei der Öffnung des Tales sich zum Genfer See hinzieht, seitlich eingerahmt vom Mont Vuarat und den Plejaden, vor sich den Blick über den See hinweg zu den Savoyer Bergen, lag ehemals die feste Burg der Herren von Fruence. Ihre Herrschaft war eine der ältesten des Freiburger Gebietes, und ihre Herren gehörten durch Reichtum und Verwandtschaft zu den einflußreichsten des Landes. Aber Herrschaft und Geschlecht blühten und bestanden nur kurze Zeit.

Der erste urkundlich belegte Herr von Fruence war Liefredus de Castello Friuwenciae, der 1095 dem Kloster Romainmôtier seinen Besitz in Villars — Bozon bei Cossonay schenkte. Auch unter den Wohltätern von Altenryf finden wir die Herren von Fruence. So 1175, als Humbert von Fruence dem Kloster das Lehen zu Treyvaux schenkte, das Philipp von Treyvaux dort inne hatte.

Auch diese anfangs reichsunmittelbare Herrschaft sollte der starken Expansionspolitik Peter II. von Savoyen zum Opfer fallen, der schon lange ein begehrliches Auge auf diese blühende Herrschaft geworfen hatte. Zudem konnte er es den Herren von Fruence nicht vergessen, daß sie Johann von Cossonay bei seiner Bewerbung um den Bischofssitz von Lausanne gegen seinen Bruder Philipp von Savoyen unterstützt und ihm zum Erfolg verholfen hatten. So wartete er nur auf eine Gelegenheit, um die Herrschaft an sich zu bringen. Diese bot sich, als er in einem Streit der Herren



FRUENCE, nach einer Rekonstruktion von L. Philipona

von Fruence mit andern Herren des Landes zum Schiedsrichter bestellt wurde. Sein Urteil war hart und rücksichtslos: Die Herren von Fruence mußten auf ihre Burg und ihren Besitz im Tal von Fruence verzichten zugunsten Peters von Savoyen und dessen Oberhoheit anerkennen. Er gab ihnen zwar ihren Besitz als Lehen zurück, aber der kurze Glanz des Hauses war damit erloschen. 1296 mußte Jean de Chatel dem Grafen Amadeus V. von Savoyen seine Herrschaft Chatel verkaufen.

Schon Ende des 11. Jahrhunderts muß die Burg bestanden haben, wird sie doch in der erwähnten Urkunde vom Jahre 1095 ausdrücklich genannt, *castellum Friuenciae*. Wenn aber im Schenkungsbuch von Altenryf zum Jahre 1195 gesagt wird, daß man in jener Zeit den Bau von Blonay und Fruence begonnen habe, „in illo tempore coeperunt Blonay et Fruencia“, so kann es sich nur um einen Neubau handeln. Es war ja auch die Zeit, als das Haus Fruence seiner größten Blüte entgegenging.

Über die Schicksale der Burg wissen wir nichts. Alles was heute übrig blieb, sind einige Mauerreste am Ende des Hügels. Die beigefügte Rekonstruktion, die auf Grund dieser Reste gegeben ist, gibt eine gute Vorstellung der Lage und vielleicht

auch ein richtiges Bild der Burg selbst. Auf dem ringsum steil abfallenden Bergkegel war sie uneinnehmbar. Nördlich, auf der Zugangsseite, gab ein natürlicher tiefer Geländeeinschnitt einen vorzüglichen Schutz, den ehemals eine Zugbrücke überquerte. Mit dem Blau der Savoyer Berge und dem See im Hintergrund war das Ganze eines der schönsten Burgenbilder, die man in der Schweiz einst finden konnte.

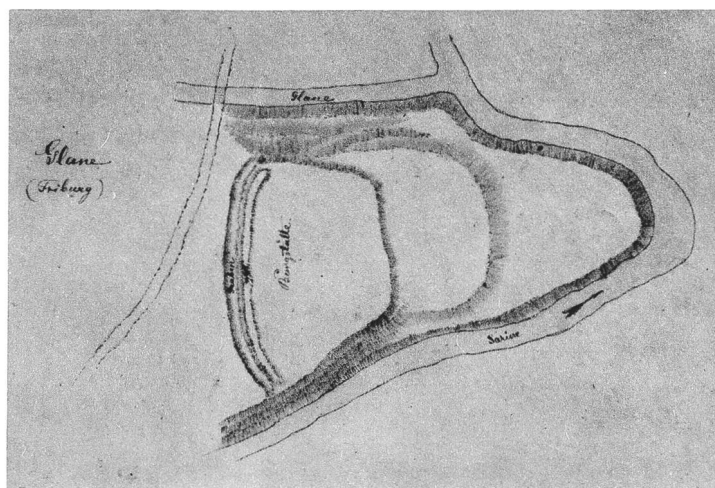
GIFFERS – CHEVRILLES

Die Ritter von Giffers, die man seit 1160 nachweisen kann mit Nocherus und seinen Söhnen Uldricus und Cono, waren anfangs von Altenryf, später von der Herrschaft Arconciel-Illens abhängig. Anfang des 14. Jahrhunderts gehörte Giffers den Herren von Englisberg, die es den Grafen von Greyerz verkauften, von denen es der Freiburger Stadtarzt Aczonis erwarb, bis es später in den Besitz Freiburgs überging. Auch die Grafen von Thierstein hatten dort Lehen, die 1442 an das Freiburger Spital kamen.

Der Sitz der Ritter von Giffers ist bisher nicht festgestellt. Vor einigen Jahren fand man einen kleinen rechteckigen Baurest, worin man einen Überrest der Burg vermutete. Diese wäre aber wohl eher auf der angrenzenden Wiese zu suchen, wo auch angeblich Mauerreste gefunden wurden.

DIE GLANEBURG

Man nimmt an, daß Ulrich von Glane, der uns als erster Träger dieses Namens 1078 begegnet, vielleicht ein Sohn des Cono von Oltigen war und an der Glane sich eine Burg erbaute, wovon er den Namen übernommen und den neuen Zweig der Familie begründet habe. Aber schon bald erlosch dieses angesehene Geschlecht, das unter seinen nächsten Verwandten die burgundischen Grafen hatte. Mit dem letzten Sproß des burgundischen Hauses, Wilhelm IV., fiel auch Ulrich von Glane, der Sohn des Begründers des Hauses, nebst seinem Sohne Ulrich 1127 den Meuchelmördern in der Kirche von Peterlingen zum Opfer. Diese ruchlose Tat war dem andern Sohne Ulrichs, Wilhelm von Glane, der Anlaß zur Gründung des Klosters Altenryf, 1138, in das er sich selbst zurückzog und wo er, der Letzte seines Stammes, 1143 seine Ruhestätte gefunden hat.



DIE GLANEBURG

Nach einem Plan aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts

Sein reicher Besitz fiel zum größten Teile an seine verheirateten Schwestern und kam so an den Herrn von Montsalvens, den Grafen von Greyerz und den Grafen von Neuenburg. Einen kleineren Teil hatte Wilhelm von Glane bereits bei der Gründung des Klosters diesem geschenkt, dabei auch seinen Besitz am Genfer See, dessen sich der Freiburger Staat heute noch durch die bekannten Weinberge von Faverges erfreuen kann.

Die Burg der Herren von Glane wurde anscheinend früh zerstört, und die Überlieferung kann richtig sein, daß das Steinmaterial der Burg zum Bau des Klosters Altenryf verwendet wurde. Denn sonderbarer Weise ist nach dem Tode des letzten Herrn von Glane von der Burg nie mehr die Rede.

Sie lag auf der Halbinsel am Zusammenfluß der Glane und Saane. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts sah man, nach Combaz, noch den Rest der halbkreisförmigen Umfassungsmauer und einen breiten Graben am Fuß des Hügels. Nach diesen Resten hat jener wohl die Rekonstruktion gegeben, die auch das Historisch-Geographische Lexikon übernahm, obwohl sie fast reines Phantasiegebilde ist.

Nach Angabe von Gremaud, der 1861 die letzten Reste sah, ehe sie beim Bau der Eisenbahn verschwanden, war der Graben etwa 220 m lang, bei einer Durchschnittstiefe von 5 m und 25 m Breite, und erhob sich etwa 10 m über das Bodenniveau. Auf der rückwärtigen Böschung war eine Mauer, deren Fundamente, anderthalb bis zwei Meter stark, 1861 entfernt wurden. Bei dieser Gelegenheit fand

man mehrere Reste angeblich römischer Architekturteile. Da man 1918 bei der Anlage des Weges, der bei der Brücke in den Wald führt, weitere römische Reste entdeckte, vermutet man, daß auf diesem das Tal beherrschenden günstigen Punkte schon zur Römerzeit eine Anlage bestanden habe, die dann vielleicht später als Fliehburg diente.

GRANGETTES

Auch diese Burg ist erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts verschwunden. 1807 heißt es, daß sie noch bestand, und ein Bild vom Jahre 1794 gibt noch eine genaue Ansicht. Es ist eine Art Totentafel, ein Erinnerungsbild an den Tod des damaligen Besitzers, Nicolaus Hubert de Bocard mit einem Bild der Burg, auf der er starb. Da außerdem die Bildnisse seiner Witwe und seiner beiden Kinder gegeben sind, sehr sorgfältige Porträts, so ist kein Anlaß, an der Zuverlässigkeit der Ansicht auch der Burg zu zweifeln. Danach stellte diese eine quadratische Anlage dar, die sich vielleicht aus einem Wohnturm entwickelte, den die Burg in ihrer ursprünglichen Form des 11.—12. Jahrhunderts angeblich bildete. 1476 wurde sie im Burgunderkriege von den Freiburgern niedergebrannt. Bei der Wiederherstellung erhielt sie vermutlich die Form, welche die erwähnte Ansicht vom Jahre 1794 zeigt, mit einem runden Eckturm, einem aus einer Seite vortretenden polygonalen Treppenturm und zwei halbrunden Ecktürmchen, denen vielleicht ein drittes Türmchen auf der nicht sichtbaren Seite entsprach. Die vielen Spitzen verbanden sich mit dem hohen Walmdach zu einer lebendigen malerischen Silhouette.

Die Burg lag hinter dem Hofe des Ammanns, wo das Gelände zur Neyrigue steil abfällt, die fast in einem Halbrund den Vorsprung umzieht. Das unregelmäßige Gelände hat das typische Gepräge der Ruinenstätte. Von der Burg selbst ist jedoch nichts mehr erhalten bis auf einen breiten Graben der Ostseite. Vielleicht ist auch die auffallend breite Gartenmauer des angrenzenden Bauernhofes ein Rest. Wann und wie die Burg zerstört wurde, ist unbekannt, wahrscheinlich wurde das Steinmaterial zum Bau des Bauernhauses verwertet.

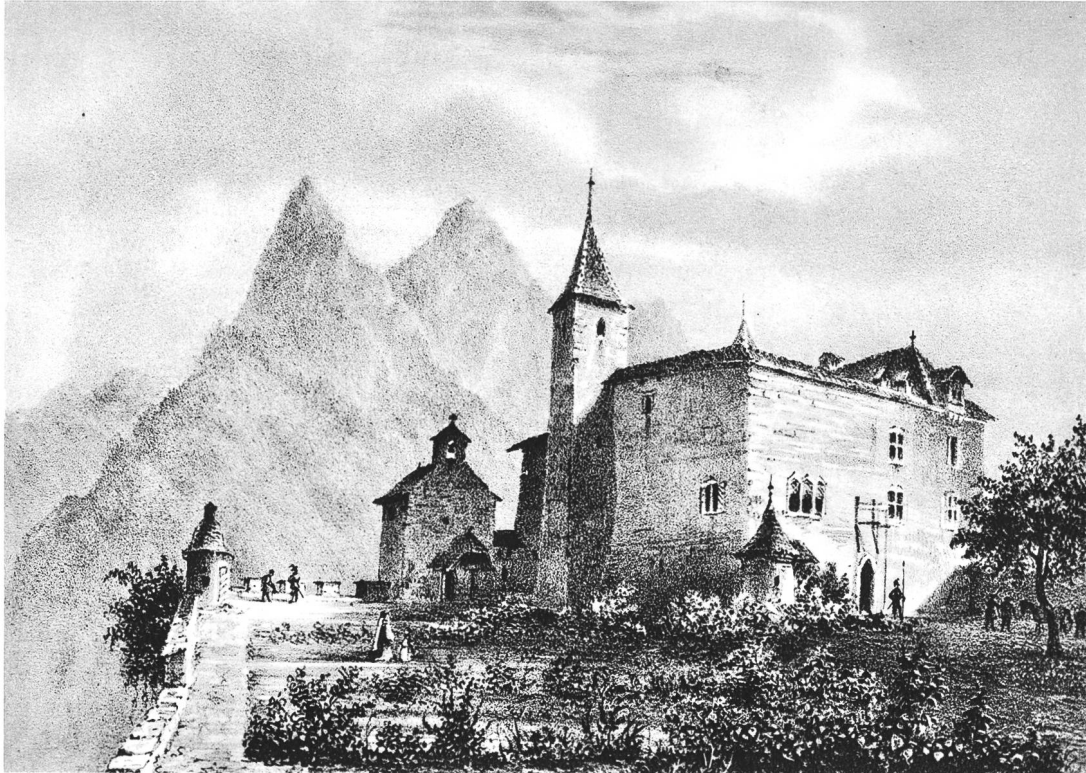
Die Burg gehörte den Herren von Grangettes, von denen 1177 „Vido miles de Grangetes“ genannt wird. Seine Nachkommen erscheinen zwar unter den Wohl-



GRANGETTES

Nach einem Bild von 1794, in Privatbesitz

tättern des Klosters Altenryf, doch hören wir schon nach der Mitte des 13. Jahrhunderts von Verkäufen und Verpfändungen ihrer Güter. Damals hatten die Grafen von Greyerz Besitz in Grangettes, wofür sie 1271 dem Grafen von Savoyen den Lehnseid leisteten, der auch hier wieder Herr des Landes war. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts ist Ritter Aymon von Corbières im Besitz der Herrschaft Grangettes, 1404 Johann von Bussi, Mitherr von Berlens, während 1531 Aimon von Lullin dem Herzog von Savoyen noch den Lehnseid leistet, 1536 jedoch schon dem neuen Herrn, Freiburg. Die Besitzer wechselten dann noch öfter; die Herrschaft kam später an den Baron König und 1656 an die Familie Boccard.

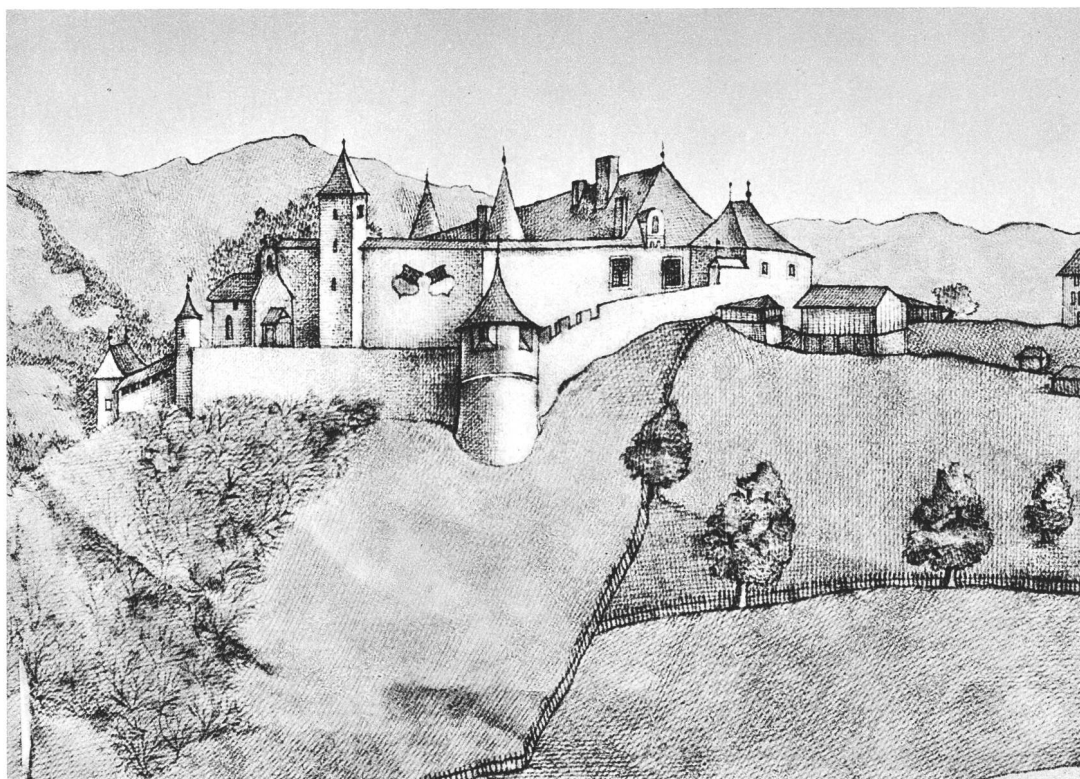


GREYERZ, nach einer Lithographie, Mitte des 19. Jahrhunderts

GREYERZ – GRUYÈRES

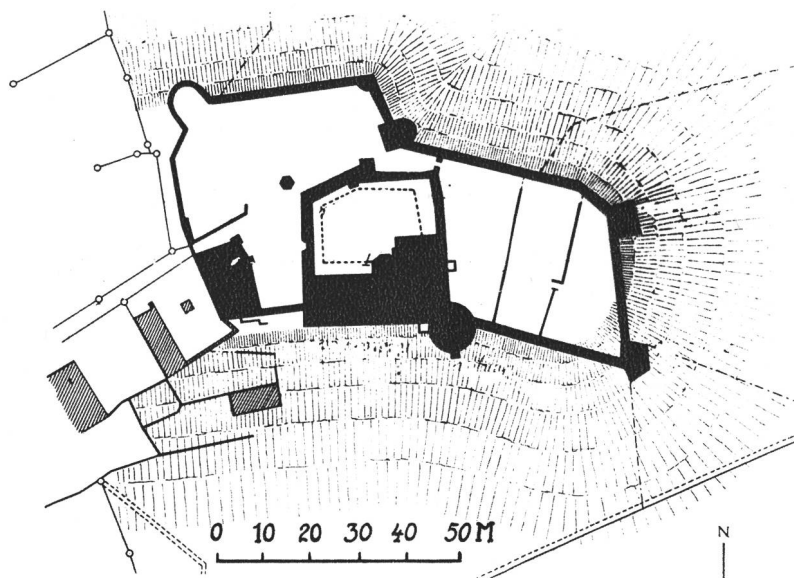
Der Stolz des Kantons, bei dem sich landschaftliche Schönheit mit dem Reichtum geschichtlicher Erinnerungen verbinden, ein Stück Vergangenheit, das in solcher Geschlossenheit und solchem landschaftlichem Rahmen im Norden selten wieder zu finden ist, bietet Greyerz eines der schönsten Beispiele der mittelalterlichen Verbindung von Burg und befestigter Stadtanlage. Ähnlich müssen sich ursprünglich auch Freiburg selbst, Arconciel, La Molière, Corbières dargeboten haben. Nur Greyerz hat die alte einheitliche Anlage fast unversehrt uns überliefert, ein Kleinod.

Daher hat es die Historiker immer wieder gereizt, die Vergangenheit und das Werden von Stadt und Burg zu erforschen. Wir kennen die Geschichte in großen Zügen, aber noch manches Rätsel bleibt, namentlich über die Anfänge des später so bedeutenden Geschlechtes. Um so eifriger war die Sage bemüht, das Dunkel aufzuhellen. Nach den einen habe der Gründer des Geschlechtes zur thebäischen Legion gehört, die im Jahre 302 bei Martigny dezimiert wurde, habe aber flüchten



GREYERZ, nach einer Zeichnung von 1798. Kant. Museum Freiburg

können, während andere den Ursprung des Geschlechtes in die Burgunderzeit, ins fünfte Jahrhundert zurückführen. Selbst die erste urkundliche Erwähnung, die den Grafen Wilhelm von Greyerz als Stifter des Priorates von Rougemont im Jahre 1115 nennt, hat keinen unbedingt authentischen Wert, weil die Urkunde nur in einer Kopie vorliegt. Erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts begegnet uns als erste sichere geschichtliche Persönlichkeit Rudolf als „comes de Grueres“. Seitdem steht das Geschlecht in einer Reihe glanzvoller Gestalten vor uns, bis es mit dem letzten Sproß, dem Grafen Michael ein so trauriges Ende nahm. Faßt verschwenderisch hatte dieser gelebt, hatte sein Geld am Hofe von Paris vergeudet, hatte Kaiser Karl V. auf seinen Reisen begleitet, hatte für König Franz I. gar ein ganzes Regiment von 4000 Mann ausgerüstet, aber dabei seine Mittel bald erschöpft. Und dann fing die Verschuldung an, er verlor nach und nach seinen Besitz und mußte schließlich Burg und Land verlassen. Als es ihm nachher gelang, in Flandern die nötigen Mittel zur Begleichung seiner Schuld aufzutreiben, war es zu spät. Sein Angebot eines Rückkaufes seiner Länder wurde von Bern und Freiburg nicht einmal beantwortet.



GREYERZ, nach einem Plan von 1909

So hatte sich erfüllt, was einst der angebliche Hofnarr des Grafen, der bekannte Chalamala, ihm prophetisch vorausgesagt, daß der Berner Bär den Greyerzer Kranich im Freiburger Kessel kochen werde. 1554 nahmen Bern und Freiburg die Grafschaft in Besitz.

Die Baugeschichte des Schlosses ist in manchem noch ungeklärt, zumal hinsichtlich der Reste früherer Bauten. Die Anlage, in ihrer Eigenart zum Teil bedingt durch das Gelände, nimmt das Ostende des Bergrückens ein und stand nach Westen mit der Stadt in Verbindung. Sie war mit doppeltem, zwingerartigem großen Hof umgeben, der Eingang zur Stadt hin zudem durch breiten Graben geschützt. Ein Plan von 1742, verglichen mit der Aufnahme aus neuerer Zeit, zeigt, daß die Anlage seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im wesentlichen unverändert blieb. Doch ist das Wachttürmchen auf der Nordwestecke im 19. Jahrhundert im oberen Teile abgebrochen, wodurch die Aussichtsterrasse gewonnen wurde mit dem prachtvollen weiten Blick ins Land hinein. Der malerische Außenhof bewahrt als seltene Beispiele solcher mit größeren Burgen wohl stets verbundenen Bauten noch das alte gefällige Brunnenhaus und die Kapelle, die mit offenem Glockenträger westlich aus der Mauer vorspringt. Stammt jenes aus dem 17. Jahrhundert und wurde 1752 mit einer neuen Tür versehen, so stammt die Kapelle mit dem spitzbogigen Tonnengewölbe und dem rundbogigen Apsidenschluß wohl noch aus dem 13. Jahrhundert, gehört also den ältesten Burgteilen an. Bei einem Brande vom Jahre 1480, der die

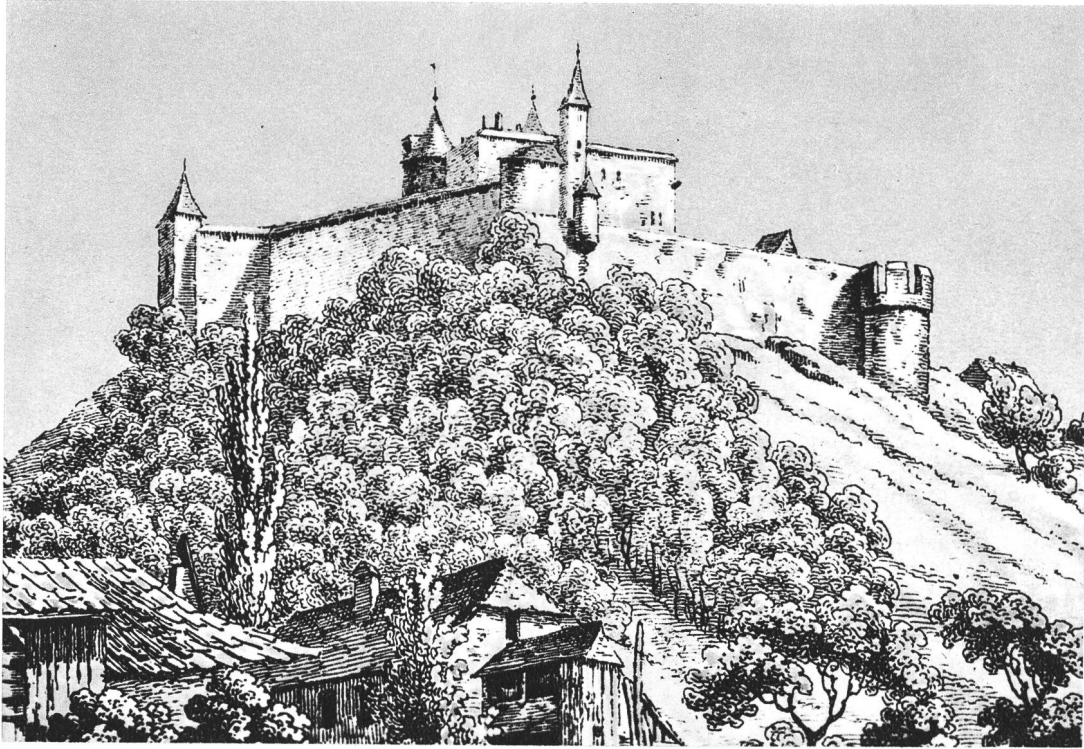


GREYERZ, nach einem Stich von Herrliberger, um 1750

Burg teilweise zerstörte, war auch die Kapelle beschädigt worden. Bei der Wiederherstellung erhielt sie das schöne spitzbogige Portal und die farbenprächtigen Fenster mit den Wappen der Stifter Ludwig von Greyerz und seiner Gattin Claude von Seyssel.

Als mächtiger Block schließt die Rückseite des Hofes das stattliche Herrenhaus mit den hohen Mauern des zweiten Hofes. Ein breiter Graben mit Zugbrücke wehrte ehemals den Zugang, der auch hier neben dem Hauptdurchgang das kleine Ausfalltörchen zeigt. Die hohen Abschlußmauern sind besonders eindrucksvoll. Das eigentliche Wohnhaus zeigt schon im Außenbau mit den großen Spitzbogenfenstern der drei Geschosse nichts mehr vom wehrhaften Charakter mittelalterlicher Burgen. Die Dachaufsätze erinnern zwar in ihren Konsolen noch an Gußerker, die aber nur dekorativ sind. Zumal am massigen Bergfried wirken sie als reine Schmuckbeigaben.

Erst nach dem erwähnten Brande ist dieser Wohnbau um die Wende des 15. Jahrhunderts in den heutigen Formen errichtet worden. Nur der Bergfried war damals unversehrt geblieben und wurde in den Gauben der Kegelhaube dem übrigen Baue angepaßt. Doch sind auch beim Wohnbau die Außenmauern in ihrer Stärke



GREYERZ, nach einer Lithographie von J. F. Wagner, 1843

von fast 3,5 Meter Durchmesser von der alten Anlage. Denn es wäre ein Widerspruch, durch solche Mauerstärken Schutz zu suchen, und andererseits durch große Fenster die Mauern dem Feind zu öffnen. Bei jenem Neubau wurde an die Außenmauern ein dreigeschossiger Bau vorgelegt, doch wurden vermutlich auch die westliche Quermauer und die Längsmauer, die ebenfalls, wie der Grundriß zeigt, bedeutend stärker sind als die andern Mauern, vom alten Bau übernommen.

Mehr noch als der Außenbau zeigt der zweite Innenhof, wie sehr man nun die wohnlichen Bedürfnisse mit den großen Fenstern dem Fortifikatorischen überordnete. Auch die großen Arkaden entsprechen dem neuen Geist, doch sind sie dem Wohnbau erst später angefügt. Zudem war ein weiterer Flügel auf der Ostseite vorgesehen, und die Westseite, wo vielleicht ein längerer Flügel stand, ist nicht mehr in der ursprünglichen Form. Auch die den hohen Mauern vorgelegten Holzgalerien sind spätere Zutat, was schon die Sonnenuhr vom Jahre 1559 in der Südwestecke beweist. Denn eine solche Uhr, die nicht von der Sonne erreicht wird, wäre zwecklos. Sicher krönte diese Mauern früher ein Wehrgang mit Zinnenkranz, während an der Nordwestecke ein Türmchen war, dessen Konsolen noch vorhanden sind. Die



GREYERZ, nach einem Stich, Mitte des 19. Jahrhunderts

Fragen der mehrfachen Änderung gerade dieser Teile könnte erst sorgfältige Einzel-/forschung lösen.

Zwischen Kapelle und Zwingermauer war der Vorhof noch besonders abgeriegelt durch Tor und kleinen Wehrgang, die jetzt noch einen malerischen Winkel ergeben. Er führt zum zweiten Vorhof, der westlich der Burg vorgelegt ist und in dem alten Wehrgang und den Türmchen ein Bild voll Stimmung und höchsten Reizes bietet. Gerade hier, beim Zugang und dem Vorhof empfindet man den Wert, den diese ganze Burg bewahrte, weil sie nicht zu sehr restauriert und hergerichtet wurde. Aber immer wieder wird der Blick von all diesen interessanten Einzelheiten hingeführt zur prachtvollen Landschaft, zum unvergleichlich schönen Rahmen der hohen Berge.

Viel Bemerkenswertes bietet auch das Innere der Burg, zumal das Untergeschoß mit den alten Räumen und den riesigen Kaminen, wie sie in solchen Ausmaßen wohl einzig sind in der ganzen Schweiz. Dazu kommt in den andern Räumen eine Fülle schöner Ausstattungsstücke, alte Möbel, Fahnen und vor allem die prächtigen Gobelins aus der Wende des 15. Jahrhunderts. Und im alten Rittersaal wird dem

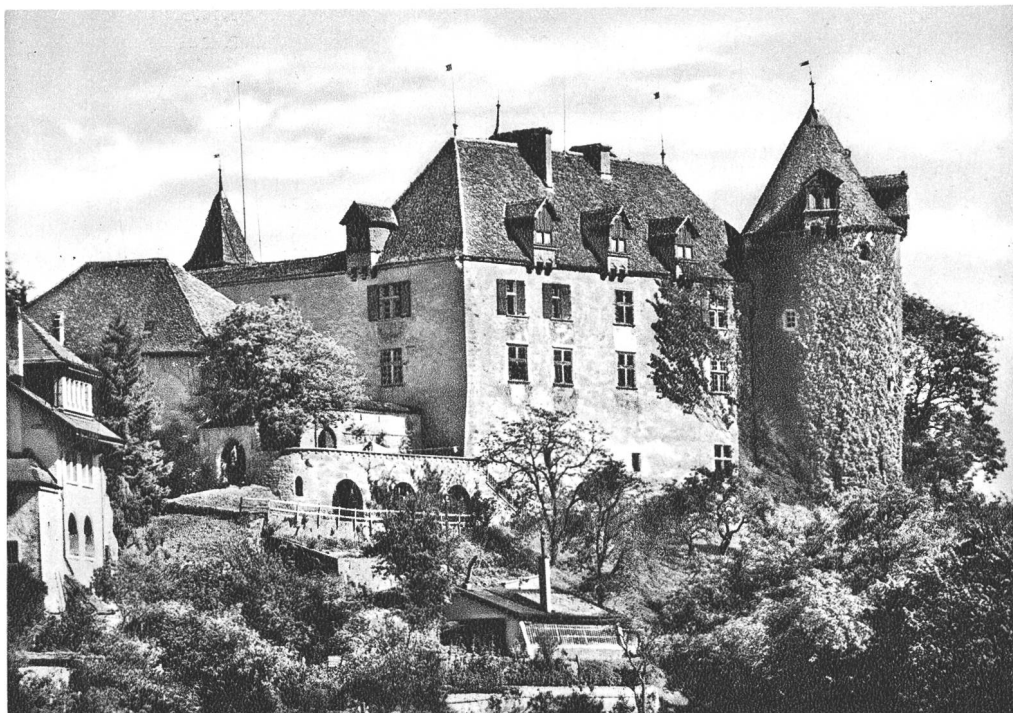


GREYERZ, nach einer Aufnahme von 1936

Besucher die ganze Sage und Geschichte des berühmten Geschlechtes der Grafen von Greyerz noch einmal in einer großen Bilderfolge dargelegt.

GROLLEY

Die Herren von Grolley erscheinen im 12. Jahrhundert einige Male im Schenkungsbuche von Altenryf, auch als Wohltäter des Klosters, so 1158 Cono de Groslerio, 1178 dominus Petrus de Groslerio, 1180 Hendricus miles de Grolers. Ob aber in Grolley selbst eine Burg bestand, ist zweifelhaft, es ist nichts festgestellt, was darauf weist. Eher möchte man vermuten, daß diese Herren und Ritter im nahebei gelegenen Rosières ihren Sitz hatten.



GREYERZ. Oben: Der äußere Burghof mit Brunnenhaus und Kapelle, 1936
Unten: Südseite, nach einer Aufnahme von 1936

GRÜNENBERG

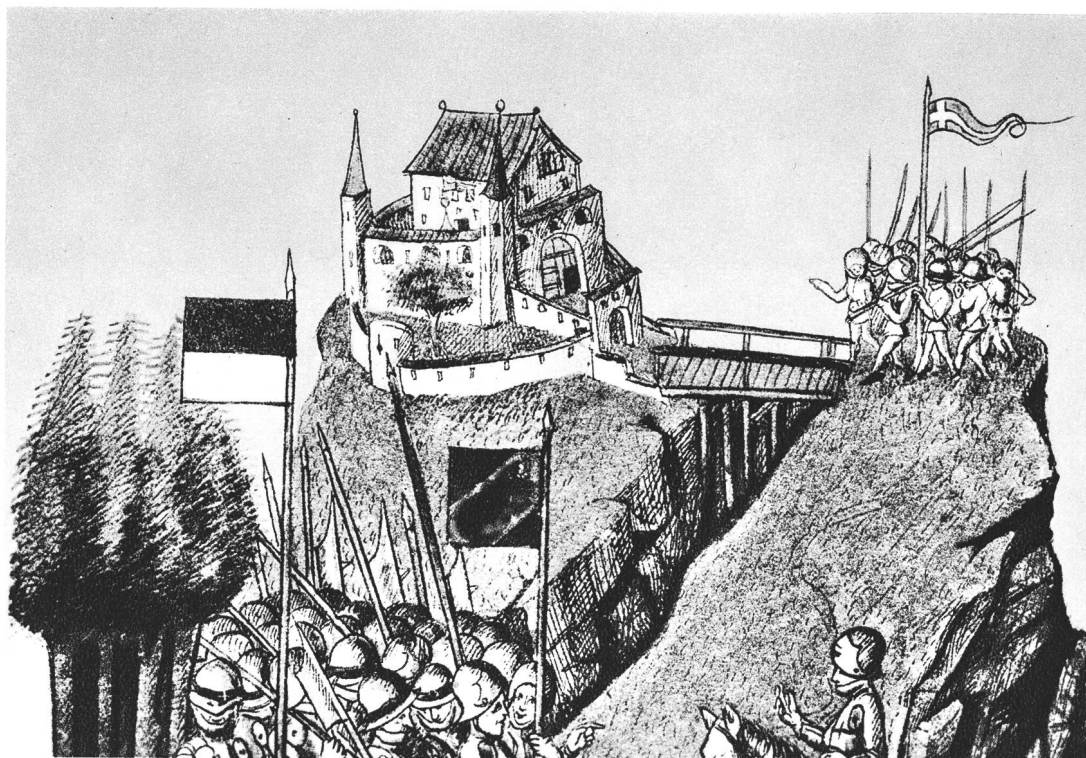
Mit Recht hat man die Mauerreste, die unter dem Boden versteckt im Wald von Grünenberg bei Klein-Bösingen festgestellt wurden, mit der ehemaligen Burg in Verbindung gebracht. Diese war der Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes und Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft, die aber beide anscheinend nicht lange bestanden haben. Im Schenkungsbuch von Altenryf werden die Herren von Grünenberg ein paarmal genannt: 1273 Heinrich der Ältere als Herr von Grivumbert, 1279 sein gleichnamiger Sohn als Ritter und Mitherr von Grünemberch, der damals an Petrus Dives von Freiburg Ländereien im Gebiet von Prez bei Montagny verkaufte. Er war vermählt mit Isabella, der Tochter des Heinrich von Prez. 1291 wird er noch einmal erwähnt. Das ist alles, was man bisher über dieses Haus weiß, Über ihre Burg fehlt jede weitere Nachricht.

GRÜNINGEN – EVERDES

Da in der Stiftungsurkunde des Klosters Humilimont „Johannes de Everdes, dominus de Vuypens“ genannt wird, nimmt man an, daß Grüningen und Wippingen ursprünglich eine einheitliche Herrschaft bildeten. Erst im 14. Jahrhundert sei sie geteilt worden, wobei der jüngere Zweig der Familie Grüningen erhielt.

Auch diese Herrschaft war früh unter Savoyens Oberhoheit gekommen. Sie ging später an die Herren von Langin über, bis 1475 die Freiburger sich ihrer bemächtigten, da Otto von Grüningen-Langin mit Savoyen auf Seiten Burgunds gestanden hatte. Das alte Herrschaftsgebiet wurde nun zur Vogtei, die später mit der von Wippingen vereinigt wurde.

Die Burg reichte in ihren Anfängen vielleicht ins 12. Jahrhundert zurück. Wir wissen aus ihrer Geschichte nur die Zerstörung im Jahre 1349. Otto von Grüningen hatte damals die Witwe des bei Laupen gefallenen Freiburger Schultheißen Johann von Maggenberg auf ihrer Heimreise von einer Hochzeit bei Lutry auf offener Straße überfallen und beraubt. Drei silberne Schüsseln, fünf silberne Löffel, eine silberne Kanne, fünf silberne Agraffen, vier große und kleinere Rosenkränze, ein Diadem, neun seidene Kopftücher und drei seidene Taschen, alles zusammen im Wert von 500 Gulden, hatte er ihr geraubt, wie wir aus dem Verhör erfahren. Aber diese, der Witwe ihres ersten Beamten zugefügte Schmach, wollten die Freiburger sich nicht bieten lassen. Um sie zu sühnen, verbanden sie sich mit den Bernern, während der Herr von Grüningen den Grafen von Greyerz und den Herrn von Jaun für sich gewann, um dem erwarteten Angriff der Freiburger zu begegnen.

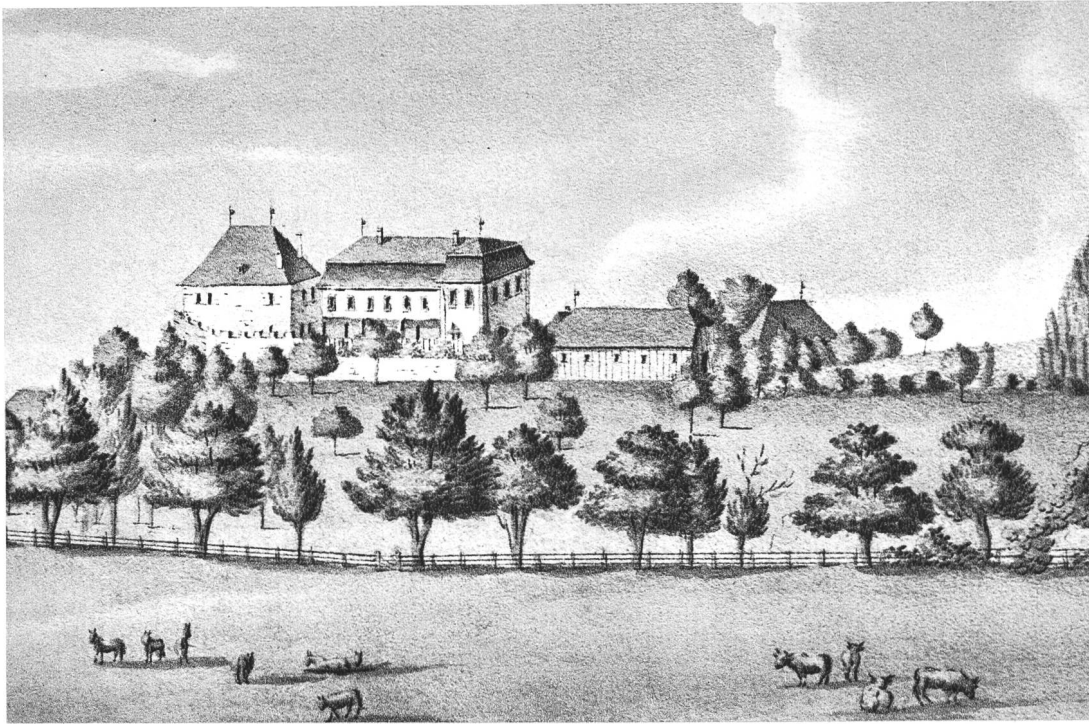


GRÜNINGEN, nach der Chronik von Tschachtlan, 1470

Er wollte die heranziehenden Truppen aufhalten. Aber während der Unterhandlung bemächtigte sich eine Schar Freiwilliger, die von einer andern Seite sich genähert hatte, des Bergfrieds und äscherte die Burg ein. Wie weit sie dabei zerstört wurde, wissen wir nicht. Doch wurde sie wohl wiederhergestellt, da auch später noch von der Burg die Rede ist.

In seiner Chronik gibt Tschachtlan zwar ein Bild der Burg vor dem Brande von 1349 mit dem Augenblick der Unterhandlung des Herrn von Gröningen mit den Freiburgern und Bernern, während dieweil oben eine andere Gruppe vor der niedergelassenen Zugbrücke steht. Aber hinsichtlich der Burg gibt er ein reines Phantasiegebilde, auch in der Lage. Die Ansicht, die sonderbarer Weise im Historisch-Geographischen Lexikon gegeben ist und auf eine Rekonstruktion zurückgeht, die um 1830 Combaz nach den vorhandenen Resten versuchte, ist nicht viel höher einzuschätzen.

Die Burg nahm die Bergzunge ein, die gegenüber Corbières von der Saane umzogen wird und beherrscht weithin das breite Tal bis nach La Roche und Greyerz



HEITENRIED, nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

hinaus. Ähnlich wie die Burg von La Roche bot sie eine langgestreckte Anlage, viel ausgedehnter als Combaz sie gibt. Sie war außerhalb des Burgberinges durch mehrere Gräben gesichert, die noch sichtbar sind. Auch sind noch viele Reste von Mauerwerk erhalten, aus Sandsteinquadern und Bruchstein. Das Hauptgebäude lag wohl auf dem vorderen Teile in einer Ausdehnung von etwa 80—100 m, und am Rande der Bergzunge mag unmittelbar auf dem steil zum Fluß abfallenden Felsen der starke Bergfried gestanden haben.

HATTENBERG

Nicht weit vom Dürrenbühl, dem vorgeschobenen Turm der Freiburger Stadtbefestigung, lag am Galterntal ehemals die Burg der Ritter von Hattenberg, wovon aber nur der Hügel selbst übrig blieb. Auch diese Familie tritt in ihrem ältesten nachweisbaren Gliede als Wohltäter der Kirche in die Geschichte: 1224 gründete Rudolf von Hattenberg die Johanniterkomturei in Freiburg. Andere Mitglieder



HEITENRIED, nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

werden als Stifter für die Klöster Hautcrêt und Frienisberg genannt. Die Familie scheint im 14. Jahrhundert erloschen oder ihres Besitzes verlustig gegangen zu sein, denn 1363 ist Hattenberg Eigentum der Tierstein, die damit Paul Zirkels belehnen. 1423 gehört es den Vettern Braza, 1442 zum Teil der Familie Chapotat, später war es Eigentum der Lanthen-Heyd.

HEITENRIED

Heitenried war eine alte, weit ausgedehnte Herrschaft, als deren ältesten Inhaber man Ritter Ulrich vom Ried vom Jahre 1278 kennt. Durch Tausch kam sie 1369 an die Velga von Freiburg, im 16. Jahrhundert an Nikolaus von Diesbach von Bern. Dieser verkaufte sie 1579 an seinen Neffen Georg von Diesbach von Freiburg, bei dessen Nachkommen sie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts blieb. Der letzte Herr von Heitenried war Franz Philipp Xaver von Diesbach-Steinbrugg, der 1820 ohne Nachkommen starb. Sein einziger Sohn war als Leutnant bei der Schweizer Garde in Paris als Verteidiger der Tuileries ermordet worden. Der trostlose Vater schob die Schuld am Verlust seines Sohnes seinem Verwandten zu, weil er als Vorgesetzter

seinem Sohn den erbetenen Urlaub, wodurch das Unglück verhütet worden wäre, verweigert habe. Zur Vergeltung dafür setzte er nach einem von der Welt abgeschlossenen und eigenbrödeligen Lebensabend seinen Diener und Kutscher zu Erben seines großen Vermögens und seines Besitzes ein. Aber der Reichtum war von diesen beiden bald vergeudet, das Schloß wurde verkauft und wechselte seitdem oft die Besitzer. Schließlich wurde es als Volksschule eingerichtet.

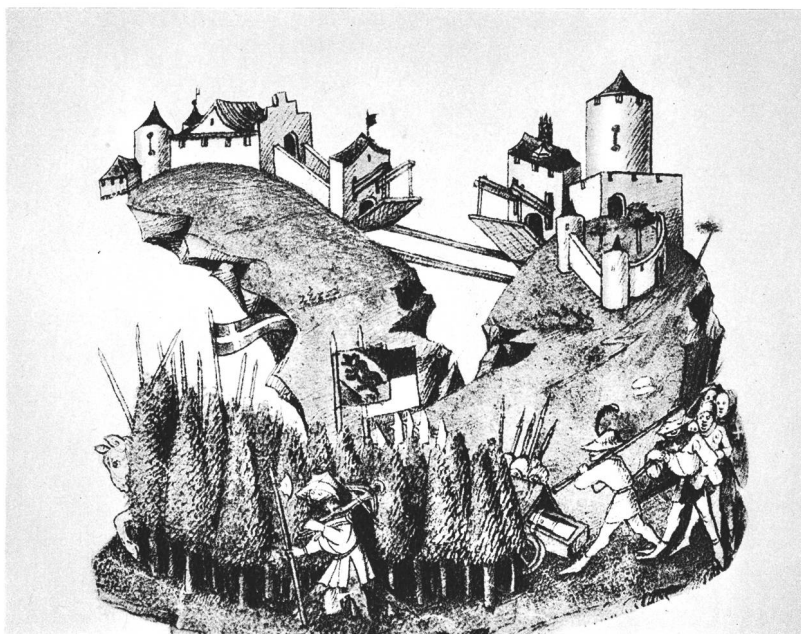
Die Burg lag angeblich an der Stelle einer mittelalterlichen Fliehburg, wofür die Lage auf dem geräumigen Bergplateau, das weithin die Ebene beherrscht, zu sprechen scheint. Die heutige Burg besteht aus zwei rechtwinkelig verbundenen Flügeln, einem älteren und jüngeren Bau. Das sogenannte alte Schloß, hart am Rand des steil abfallenden Felsens, ist ein quadratischer, zweigeschossiger Bau des 16.—17. Jahrhunderts, mit hohem Walmdach. Der andere, langgestreckte Flügel, aus dem 18. Jahrhundert, mit Mansarddach, hat zum Hofe hin eine damals anscheinend beliebte, auch bei Montagny, Attalens, Bulle und Châtel gegebene Holzgalerie. Auf alten Ansichten ist der Bau von einer hohen Mauer mit zinnenartigem Abschluß umgeben. Auf der kleinen, nach Süden vorspringenden Terrasse stand eine bescheidene Kapelle.

Die Burg verfiel erst im 19. Jahrhundert. Auch das Innere hat sein Aussehen ganz verändert, wobei vor allem die Deckenmalereien symbolischer Figuren der vier Jahreszeiten von Gottfried Locher in einem Saal des Obergeschosses bemerkenswert waren. Sie sind erst nach 1902 verschwunden.

ILLENS

bei Pont

Neben dem berühmten Illens-Arconciel gab es noch eine zweite Burg und Herrschaft dieses Namens, Illens bei Pont, von der die Familie Illens ihren Ausgang nahm. Denn mit der andern Burg war kein Geschlecht dieses Namens verbunden. Um die Mitte des 12. Jahrhunderts wird Thorens von Illens wiederholt als Zeuge in Schenkungsurkunden zugunsten der Abtei Hautcrêt genannt. Ein Urbar des 15. Jahrhunderts gibt über den Umfang der Herrschaft einen Überblick. 1514 mußte die Familie den alten Besitz an Franz Proby von Vevey verkaufen, 1556 ging er mit der Baronie Oron an Basel über. Im 18. Jahrhundert war Illens im Besitz der Lausanner Familie Les Bergiers, die sich danach Les Bergiers d'Illens nannten. Ende des 18. Jahrhunderts kauften die Gottrau das kleine Lehen. Die Stammfamilie



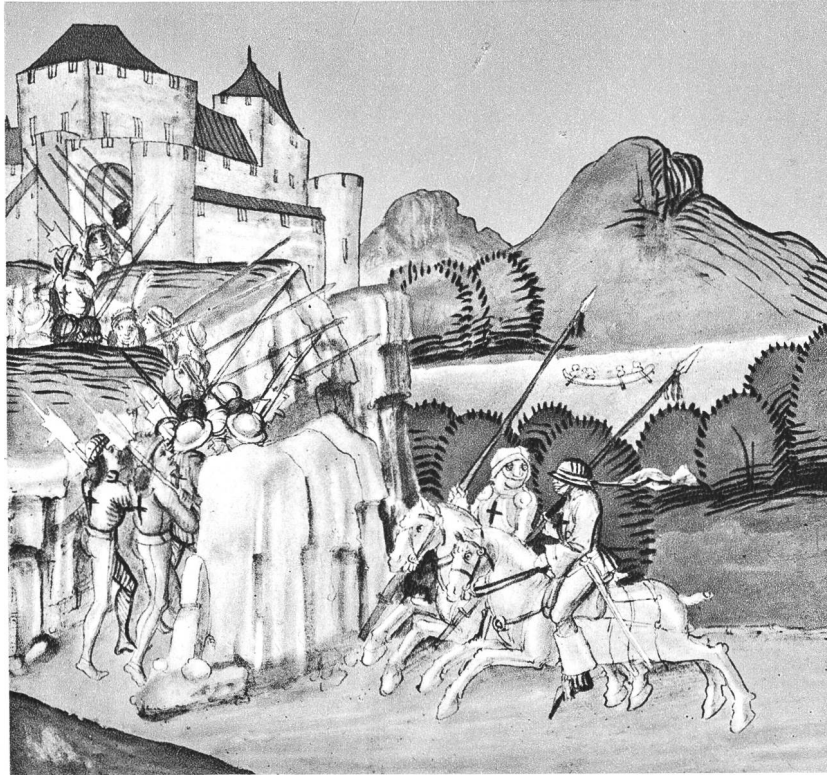
ILLENS und ARCONCIEL, nach der Chronik von Tschachtlan, 1470

ist vermutlich nach dem Verkauf ihres Sitzes nach Lausanne übergesiedelt, wo die Letzte ihres Geschlechtes, Georgine von Illens, 1880 starb.

Die Burg lag im Westen des Ortes Pont, im Wald von Illens, am Rand des Flon-Baches, der hier, ähnlich wie Saane und Glane, mit hohen, steil abfallenden Ufern das Gelände durchzieht. Der nach einem Katasterplan vom Jahre 1719 sehr regelmäßige, kreisrunde Burghügel und der ringsum geführte Graben sind noch teilweise erhalten. Es kann sich nur um eine kleinere Anlage gehandelt haben, die vielleicht im wesentlichen aus einem Turm bestand. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts sah man, nach Mitteilung von Ortsbewohnern, noch Mauerreste, die als Steinbruch benutzt wurden und daher bald verschwanden.

ILLENS – ILLINGEN

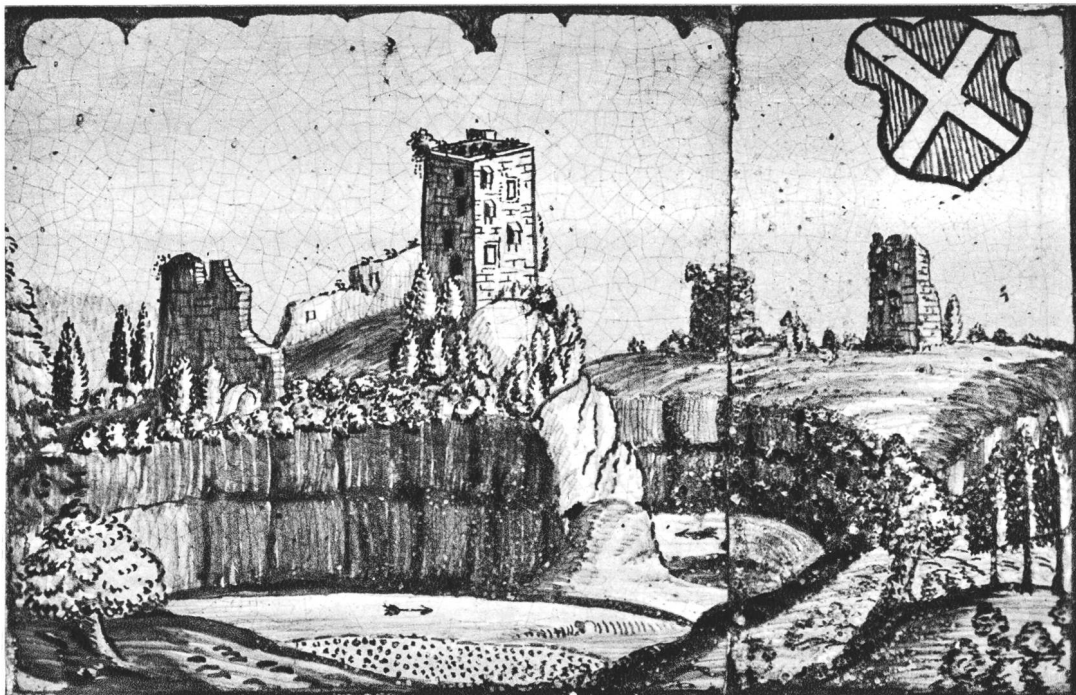
Schon bei Arconciel ist kurz auch die Geschichte der Herrschaft Illens dargestellt, die mit jener verbunden war, daher genügt es hier, nur die Geschichte der Burg zu geben. Sie mag in ihren Anfängen ins 12., spätestens ins frühe 13. Jahr-



ILLENS, nach der Berner Chronik von Diebold Schilling, um 1475

hundert zurückgehn. Denn die Burgkapelle, deren Fundamente 1914 gefunden wurden, weist in diese Zeit. Als, wie oben dargelegt, Wilhelm von La Baume Herr von Arconciel-Illens war, wollte er, der aus den verwöhnten und luxusbedürftigen Kreisen des burgundischen Hofes kam, seinen bisherigen Lebensgewohnheiten entsprechend seinen neuen Sitz an der Saane umgestalten. Arconciel war damals schon verfallen und von seinen Bewohnern verlassen worden. Illens war anscheinend besser erhalten, entsprach aber in der Form der alten Festung nicht den Wünschen des neuen Herrn, und so errichtete er einen völligen Neubau an der Stelle der früheren Burg. Von dieser älteren Anlage wissen wir nichts. Wir hören nur zu Beginn des 14. Jahrhunderts, daß Agnes von Englisberg Bauarbeiten an der Burg ausführen ließ.

Der Neubau des Herrn von La Baume war kaum fertig, als er in den Burgunderkriegen als eine der ersten Festungen fallen sollte. Da die Freiburger sich der ständigen Gefahr bewußt waren, welche diese Burg ihres alten Erbfeindes, des Herzogs von Savoyen unmittelbar an der Grenze ihres Territoriums für sie bedeutete, war diese Eroberung eines ihrer ersten Ziele. Am 4. Januar 1475 wurde die Burg im Sturm



ILLENS, nach einer Ansicht auf Kacheln, um 1750. Kant. Museum Freiburg

genommen. Die Besatzung wurde, eine Ausnahme fast in jenem erbitterten Krieg, geschont, doch fiel den Eroberern eine reiche Beute in die Hände, deren genaue Aufstellung uns überkommen ist. Da hierbei auffallend viele Geräte des Bauhandwerkes waren, hat man mit Recht geschlossen, daß der Bau erst gerade vollendet und nicht einmal die Geräte fortgeschafft waren, als der Feind heranrückte und sich der Burg bemächtigte.

Sie wurde damals teilweise zerstört und blieb als Ruine liegen. Man benutzte sie sogar schon bald als Steinbruch. 1477—1488 ließ die Regierung die Mauern und Türme, die teilweise aus Tuffstein waren, grossenteils abbrechen, um das willkommene Material anderweitig zu verwerten.

Die Ruinen mit den zugehörigen kleinen Ländereien waren im Laufe der folgenden Jahrhunderte in verschiedenen Händen. 1588 übergab Freiburg sie dem Ritter Heinrich Lamberger, der die Burg wieder aufbauen wollte, ohne aber den Plan auszuführen. Im 18. Jahrhundert erscheinen als Besitzer die Castella, Boccard, Reynold, Weck und A. Comte, der den ehemaligen Wohnturm wieder eindecken ließ, um ihn vor weiterem Verfall zu schützen und die Treppe im Innern wieder herstellte. Die Burg war dann tatsächlich für einige Jahre von Trappisten bewohnt,



ILLENS, nach einer Aufnahme von 1897

welche die Böden und Decken wieder einzogen. Um so beschämender ist es, daß dann die neueste Zeit das Zerstörungswerk wieder aufnahm, indem man 1915 die Balkendecken ausbrach, um das Material anderweitig zu verwerten.

Pläne und Ansichten geben uns eine Vorstellung der Burganlage vor der Zerstörung. Das älteste Bild; in der Chronik Tschachtlans, ist ein Phantasieerzeugnis. Dagegen entspricht die Ansicht in Schillings Chronik soweit der Wirklichkeit, daß man annehmen möchte, der Maler habe die Burg selbst gesehen. Er gibt, so wie sie war, die langgestreckte rechteckige Anlage mit der hohen, ringsum geführten Mauer und dem Tor an der südlichen Schmalseite. Wie weit darüber hinaus seine Ansicht richtig ist, können wir nicht mehr entscheiden und wissen nicht, wie weit der ummauerte Burgbezirk, an dessen Nordseite der Wohnturm lag, mit Gebäuden besetzt war. Die Ansicht aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt noch einen Teil der östlichen und südlichen Umfassungsmauer. Letztere sieht man mit dem rundbogigen Tor auch noch auf der Ansicht vom Beginn des 19. Jahrhunderts.



ILLENS, nach einer Aufnahme von 1936

Heute steht der Wohnturm mit einigen Mauerresten im Norden und Westen noch aufrecht. Die Lage dieses Turmes am äußersten Rande des zum Flusse steil abfallenden Geländes und vor allem die starken Mauern gaben ihm immerhin noch einen guten Schutz. Aber im übrigen standen auch hier die Forderungen der Wohnlichkeit über denen der Sicherheit, der Turm gibt den Übergang von der mittelalterlichen Burg zum Schloß. Auch das Mauerwerk ist nicht mehr aus derbem Bruchstein oder roh bereiteten Blöcken in starker Mörtelbettung, sondern in sorg-



ILLENS, nach einer Aufnahme von 1936



ILLENS, nach einer Aufnahme von 1897

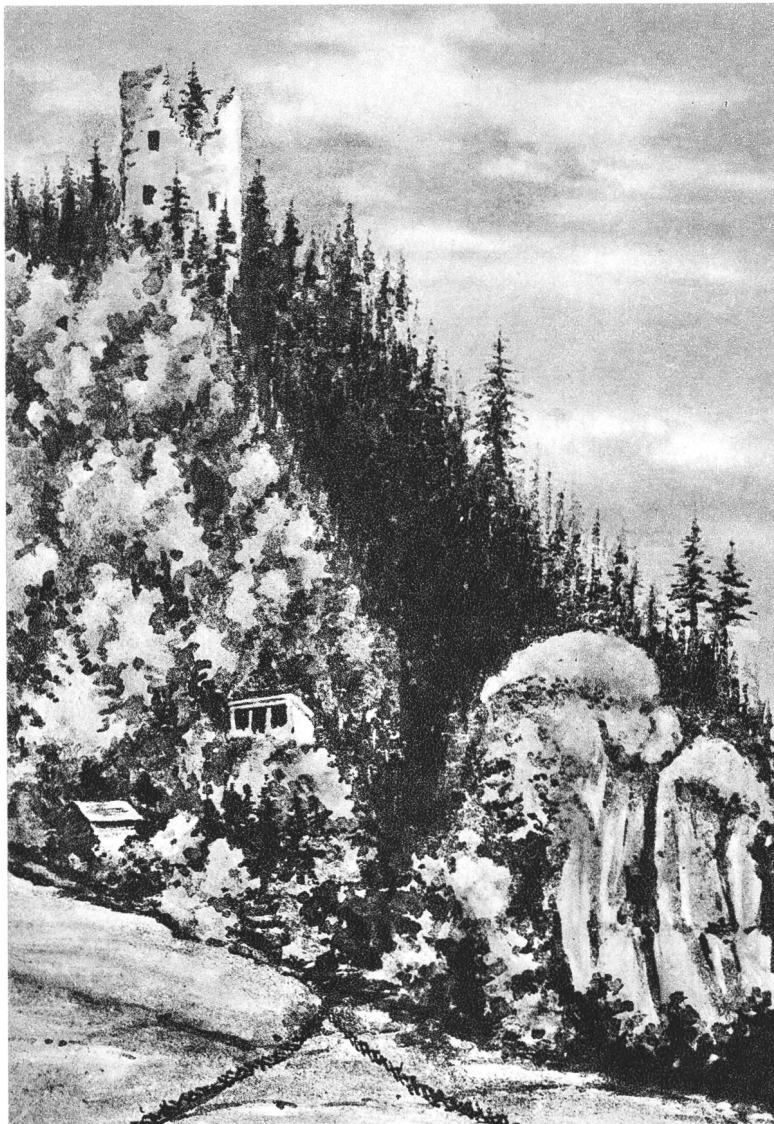
fältig behauenen Quadern mit regelmäßigen Fugen aufgeführt. Statt der kleinen Öffnungen der alten Burgen sieht man große Kreuzsprossenfenster mit schön profilierten Gewänden, auch am östlich vorgebauten polygonalen Treppenturm. Die neuen Ansprüche an die Wohnlichkeit kommen auch in der ungewöhnlich großen Zahl der Aborte zum Ausdruck, die in Erkern fast in jedem Geschoße ausladen. Den Balkenlöchern der Südwestecke nach war hier eine Holzgalerie vorgesehen als Verbindung zu den übrigen Bauten oder zum Wehrgang der Ringmauer, die aber nicht mehr zur Ausführung kam, als Burg die schon eingenommen wurde. Die Eroberer haben damals über der Eingangstür das Wappen des Erbauers, Wilhelm von La Baume, zerschlagen, das Wappen seiner Gattin, Henriette von Longwy, über dem Zugang zum dritten Geschoß, ist dagegen gut erhalten.

Das Innere überrascht durch die Weiträumigkeit und die gute Erhaltung der Wände, dank dem sorgfältig behandelten Quaderwerk. Außer den großen Fenstern mit bequemen steinernen Sitzbänken ist in jedem Geschoß noch der stattliche Kamin erhalten mit schön profilierten Stützen, die ehemals wohl noch skulptierte Wappen trugen und sicher auch farbigen Schmuck erhalten sollten. So läßt schon der Rohbau ahnen, wie reich die Burg ausgestattet worden wäre, wenn nicht die Eroberung durch die Berner und Freiburger den Plänen ein unerwartet jähes Ende gesetzt hätte.

Außerhalb des engeren Burgbezirkes, wie bei Pont, Font, Montagny, lag die Burgkapelle, deren Fundamente, wie gesagt, 1915 aufgedeckt wurden. Es war ein kleiner Bau des 12. oder frühen 13. Jahrhunderts, der 1475 nicht zerstört, nur ausgeplündert wurde. Er fiel jedoch einer späteren Feuersbrunst zum Opfer, worauf Brandspuren an den Mauern hinwiesen, und zwar wohl 1678, da nach dieser Zeit die Kapelle in den Urkunden nicht mehr erwähnt wird. Da der Platz mit Gras überwucherte und Teil einer Wiese bildete, konnte das alte kleine Heiligtum ganz in Vergessenheit geraten, bis ein Zufall wieder zu seiner Entdeckung führte.

JAUN – BELLEGARDE

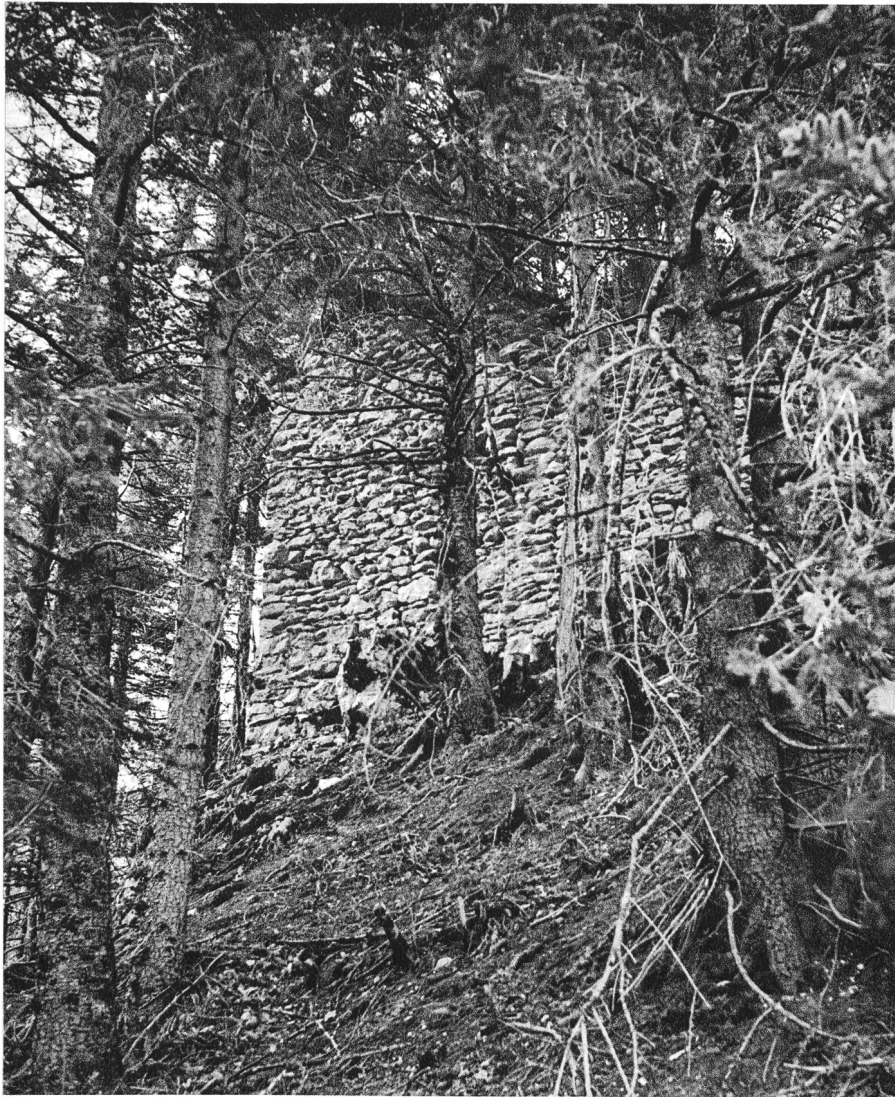
Bei der Teilung der Herrschaft Corbières unter den Söhnen Kunos von Corbières wurde im Jahre 1249 das Gebiet von Jaun als selbständige Herrschaft errichtet unter Richard von Corbières als ihrem ersten Herrn. Anfangs ein Reichslehen, kam sie aber schon unter dem Sohne Richards, Rudolf, unter die Oberhoheit Savoyens. Im 15. Jahrhundert hatte die Familie von Prez Rechte in Jaun, die sie 1474 an Graf Franz I. von Greyerz verkaufte. Jakob von Corbières, der die Hälfte der Herrschaft besaß, verkaufte diese 1502 an Freiburg, dessen Bürger er war, und zog



JAUN, nach einem Aquarell von F. Küpfer, um 1870

sich selbst dorthin zurück. Mit seinen Söhnen Johann und Franz erlosch um 1540 dieser Zweig der Familie von Corbières-Jaun. 1504 hatte Freiburg auch den Anteil des Grafen von Greyerz erworben und errichtete das ganze Gebiet als Vogtei.

Die Burg wurde wohl bei der Begründung der Herrschaft um 1250 erbaut. Auf dem ein wenig ins Tal vortretenden Berghang sperrte sie den wichtigen Durchgang zum Paß und ins Tal von Saanen. Sie stand unmittelbar über dem hohen Hang, der mit zweimaliger Abtreppe mit kleinen Terrassen abfällt. In zwei



JAUN, Mauerreste der untern Burgbauten, nach einer Aufnahme von 1936

Baugruppen war die Burg auf den beiden oberen Terrassen angelegt, mit einem Höhenunterschied der beiden von etwa 80 Meter. Eine sehr eigenartige Anlage, denn es handelt sich hier nicht um zwei verschiedene Burgen. Von den tiefer gelegenen Bauten haben sich noch stattliche Reste erhalten, zumal eine Mauer in einer Länge von mehr als 20 m, teilweise bis zu 4—5 m hoch, aus Bruchstein und großen Blöcken, die vor allem als Stützmauer aufgeführt sein mag. In einem andern Überrest möchte man einen großen Torturm vermuten, dessen 2 m starke Mauern teilweise 2—3 m



JAUN, die Ruine des Bergfrieds, nach einer Aufnahme von 1936

aufrecht stehen. Aber ein Plan der unteren Anlage ist aus diesen Resten vorläufig nicht zu gewinnen.

Auch die obere Bautengruppe ist nicht mehr zu rekonstruieren, obwohl hier noch größere Mauerreste überkommen sind. Doch ist vom Hauptstück, dem quadratischen Bergfried, noch ein Teil erhalten, dessen helles Kalksteingemäuer mit seiner zackigen Silhouette vor dunkeln Tannen steht und weithin schon diese ehemalige

Burg anzeigt. Erst 1911 hat ein Sturm die bis dahin noch in zwei Spitzen sich erhebende Südmauer zum Teil niedergelegt, so daß jetzt nur noch die Südwestecke des Turmes aufrecht steht.

JOUX-MIROAZ

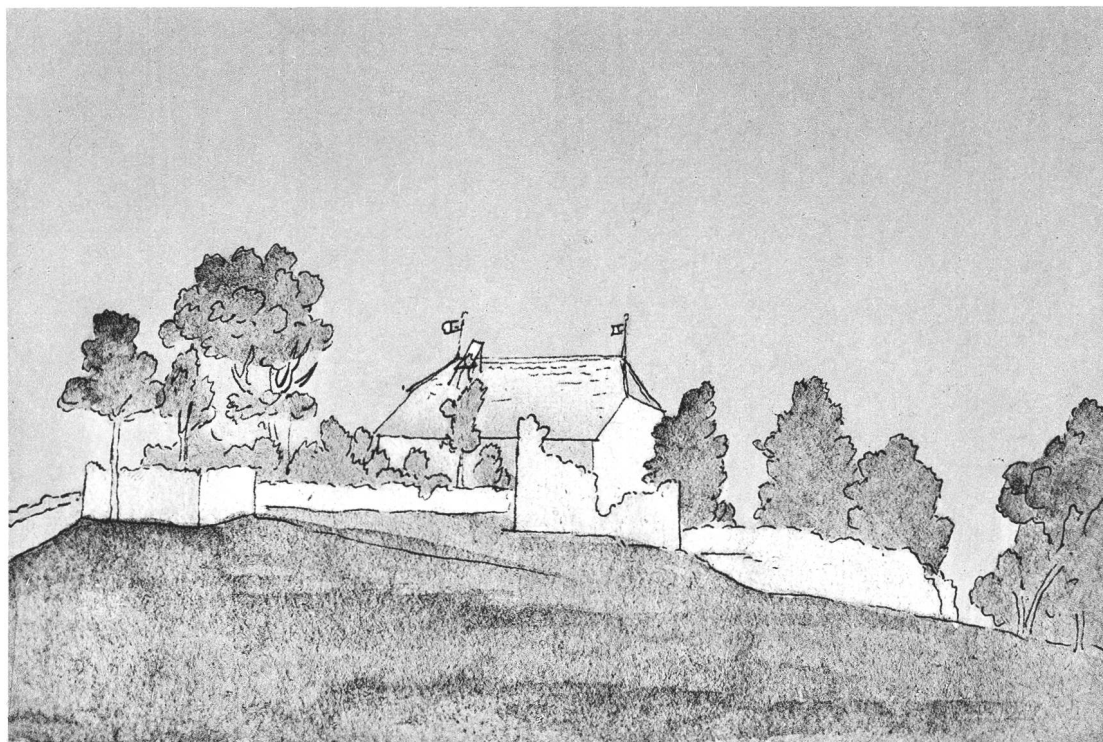
Im Jahre 1227 gibt „Heinrich, Herr der Burg von Joux, genannt auch Miroaz“, wie es in der Urkunde heißt, den Cisterziensern im allgemeinen und den Mönchen von Altenryf insbesondere den freien Durchzug durch sein Gebiet, im Einverständnis mit seinen beiden Söhnen Amalricus und Hugo und seiner Frau, wie es schon vorher in gleicher Weise sein Vater getan. Es werden im Laufe des 13. Jahrhunderts noch mehrere Mitglieder der Familie de Jor, de Jour, de Juro genannt, Freiburger Bürger, ob sie aber mit dem genannten Herrn der Burg Joux in Beziehung standen und zur gleichen Familie gehörten, ist völlig ungewiß.

Auch weiß man nicht, wo die erwähnte Burg gelegen hat. Wegen der besonderen Beziehung zu Altenryf nimmt man wohl mit Recht an, daß es sich um eine Burg im Freiburger Lande handelt, nicht allzuweit von jenem Kloster. Angeblich soll sie im Gebiet von Treyvaux sich befunden haben, wo sich aber nichts feststellen ließ, was diese Annahme bestätigt. Auch in La Joux, woran man denken könnte, ist keine Spur von einer Burg, weder in Resten noch in der Überlieferung, zu finden.

KASTELS

Der Name läßt darauf schließen, daß hier oder in der Nähe ein römisches Kastell= Castellum bestand, das in der mittelalterlichen Burg seine Fortsetzung fand. Diese lag nicht weit von der Straße Freiburg-Bern, bei der Abzweigung nach Düdingen, wo sich das alte Burggelände noch sehr deutlich abzeichnet. Es bildete fast ein Quadrat von etwa 65 Meter und war auf drei Seiten von tiefen, teilweise schluchtenartigen, natürlichen Gräben umgeben, während auf der Südseite ein künstlicher Graben von etwa 15 Meter Breite ausgehoben wurde. Dies war die Zugangsseite mit Zugbrücke. Das ganze Gelände war ringsum anscheinend von einer Mauer umzogen, die längs des Grabenrandes ging und in ihren Resten, zumal auf der West- und Nordseite deutlich erkennbar ist. Auf der Westseite steht sie noch in einer Länge von etwa 10 Meter und einer Höhe von 70 cm aus sorgfältig geschichteten großen Kieseln in starker Mörtelbettung.

Die Burg wurde vielleicht im 12. Jahrhundert errichtet. Im Gümnenkriege wurde sie 1331 von den Bernern eingeäschert und anscheinend vorläufig nicht wieder-



KASTELES

Nach einer lavierten Zeichnung von Combaz, Anfang 19. Jh. Kant. Museum Freiburg

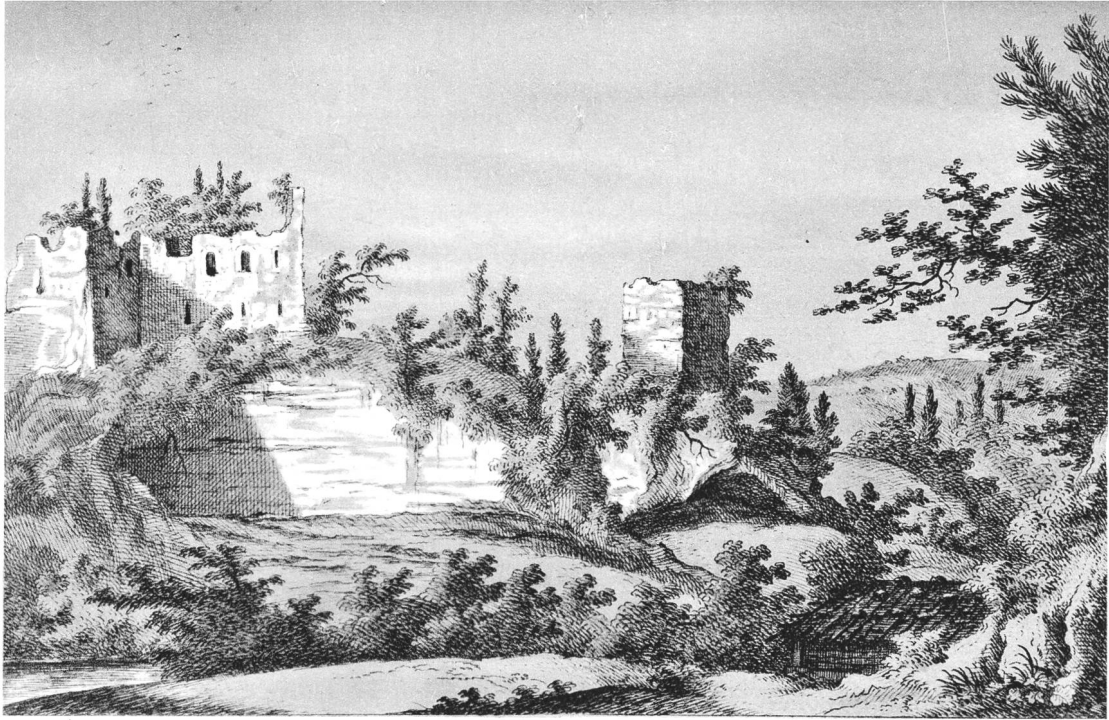
hergestellt. Denn 1386, so schreibt der Chronist Rudella, hätten die Berner mit Tasberg, Niedermaggenberg und Schönfels auch Kastels wiederum zerstört, „das noch nit vom Güminenkrieg, in dem es zerbrochen ward, widergebuwen und also nit vil wärt was“. Ob es später wiederhergestellt wurde, wissen wir nicht. Wir hören zwar 1674 von Bauarbeiten in der Burg, außerdem 1758 von Zahlungen, die für das durch Feuersbrunst beschädigte Schloß Kastels geleistet wurden. Aber es handelt sich dabei kaum um die alte Burg, sondern wohl um einen andern Bau, auf den ihr Name übertragen wurde, möglicherweise um den angrenzenden Bauernhof. Denn eine Ansicht vom Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt von der Burg nur noch die Reste der äußern Umfassungsmauern und von zwei Türmen, die auf der Ostseite und in der Südostecke noch heute festzustellen sind. Man hört aber nichts von einer Zerstörung der Burg seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, und es war doch eine sehr große Anlage, die in neuerer Zeit nicht so ohne weiteres ganz hätte verschwinden können. Auch das anschließende Gelände macht den Eindruck einer alten befestigten Anlage, die dann aber beträchtlich älter wäre, vielleicht eine Fliehburg darstellte.

Der angrenzende Bezirk ist ebenfalls von tiefen, anscheinend teilweise künstlich hergestellten Gräben umzogen.

Weiter westlich sind auf dem kleinen von der Saane umflossenen Hügel, ebenfalls Reste von Mauerwerk vorhanden, möglicherweise die Überbleibsel der vermuteten römischen Anlage. Denn eine Burg ist nicht anzunehmen, das Plateau, 30 m lang und 10—15 m breit, wäre dazu zu klein gewesen. Es stand hier vielleicht ein Turm mit einem Anbau, der auf dem zum Flusse hin jäh abfallenden Hügel mit der weiten Rundschau einen denkbar vorteilhaften Platz hatte.

MAGGENBERG

Als eines der ruhmreichsten Geschlechter, das die Geschichte Freiburgs entscheidend beeinflusste, und dessen Glieder zu seinen verdienstvollsten Bürgern gehörten, heben sich die Ritter von Maggenberg heraus. 1180 begegnen sie uns zum ersten Male mit den Brüdern Kuno und Konrad, als Zeugen bei einer Schenkung an das Kloster Altenryf. Ihren raschen Aufstieg verdanken sie dem unentwegten treuen Festhalten am Hause Habsburg, das in ihnen die kräftigste Stütze fand im langen Kampfe gegen Savoyen, dessen Eroberungspolitik sich die Maggenberg wie ein unüberwindliches Bollwerk entgegenstellten. Aus der stolzen Reihe dieser Ritter ragt vor allem Ulrich von Maggenberg hervor. Er war es, der entscheidenden Anteil hatte, als 1277 Freiburg an Rudolf von Habsburg verkauft wurde, der ferner bei der Belagerung von Peterlingen durch König Rudolf als damaliger Schultheiß diesem das Fähnlein der Freiburger zuführte. Und Rudolf von Habsburg lohnte solche Treue aufs reichste. 1267, mitten im Kampfe mit Savoyen um die Reichsburgen Laupen und Grasburg, belehnte er seinen Freund von Maggenberg für seine treuen Dienste mit der Vogtei Alterswil und anderen Orten und mit den zu Grasburg gehörigen Vogteirechten jenseits der Sense. Nach der Belagerung Berns durch König Rudolf wurde Ulrich von Maggenberg wegen besonderer Treue, wie es ausdrücklich heißt, zum erblichen Reichskastellan von Gümenen und zum Reichsvogt im Uechtlande ernannt. Durch immer neue Schenkungen erhob so Rudolf von Habsburg seinen Freund zum mächtigsten Herrn im Lande, dem der ganze deutsche Bezirk zwischen Saane und Sense unterstand. Auch die Stadt Freiburg vertraute nicht weniger solchen bewährten, tatkräftigen Führern und übergab ihnen 1260—1350 fünfmal nacheinander das Schultheißenamt. Wohl schon seit der Gründung der Stadt waren die von Maggenberg städtische Bürger und burgenses maiores. Eng verknüpft sind sie auch mit dem Kloster Altenryf, zu dessen besonderen Wohltätern sie gehörten, dessen Abtsstab 1242—1248 einer der Ihrigen trug und wo zwei der



OBERMAGGENBERG, nach einem Stich von Herrliberger um 1750

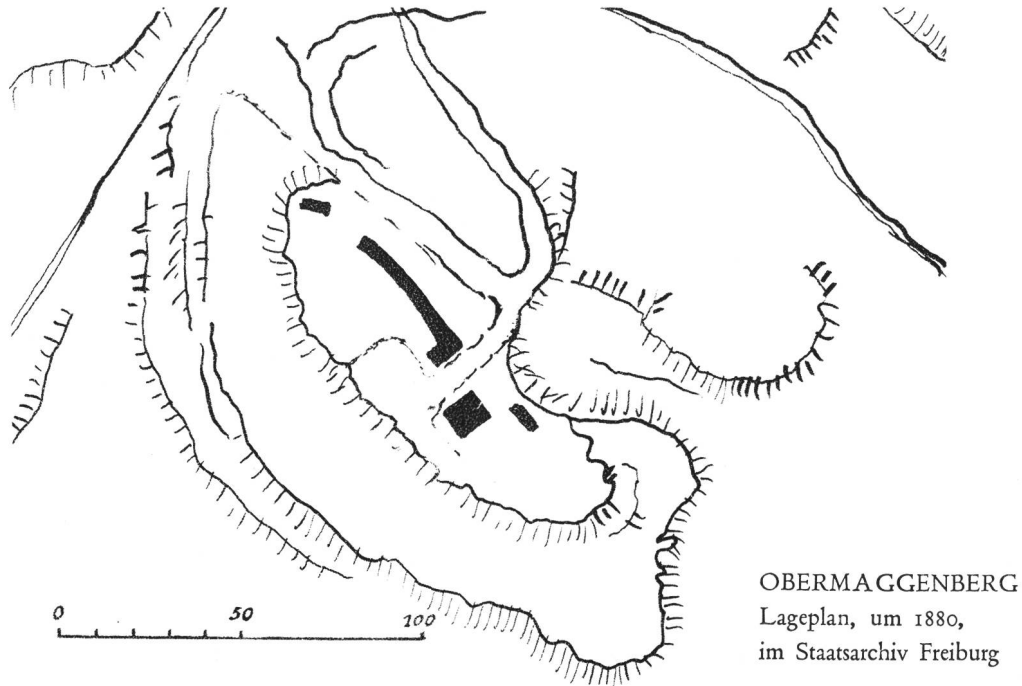
hervorragendsten Mitglieder der Familie, Konrad und Ulrich, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Aber so schnell das Geschlecht zu solchem fast blendendem Glanze aufgestiegen war, so schnell erlosch es wieder nach kaum zweihundert Jahren. Der Besitz wurde verschuldet, mußte nach und nach verkauft werden, und mit Johann III., der als Sohn des letzten gleichnamigen Schultheißen aus der Maggenberger Familie um 1360 kinderlos starb, erlosch diese im Mannesstamme.

Nachdem die Herrschaft für kurze Zeit im Besitz der von Wipplingen war, kam sie an die Velga, von denen sie 1484 Ulmann Techtermann in Freiburg kaufte.

Es gab nun zwei Burgen Maggenberg, Ober- und Niedermaggenberg.

Niedermaggenberg ist wohl als die ältere und die Stammburg anzusehn. Wenn die Gründung Freiburgs, wie man vermutet, den Anlaß gab zur Erbauung der Burg Maggenberg im Kampfe zwischen Berthold IV. und dem Bischof von Lausanne, zum Schutze der jungen Stadt, so kann dabei nur Niedermaggenberg in Frage kommen. Ihr Ort, auf der Höhe im Südwesten von Tafers, konnte kaum besser gewählt werden. Denn von hier aus beherrschte sie wie eine Warte ringsum das Senseland. Doch ist von dieser Burg fast nichts mehr erhalten. Nur der Burgbezirk



ist noch deutlich zu erkennen, der fast kreisförmig mit einem Durchmesser von etwa 30 Meter den Gipfel des Hügels einnahm. Es war also nur eine kleinere Anlage und bestand, wie andere frühe Burgen, vielleicht nur aus einem großen befestigten Wohnturm. Außer einem kleinen Mauerrest sieht man noch den alten Graben, der zu drei Viertel die Burg umgab, während nach Norden das steil abfallende Gelände die Schutzanlage schloß.

Etwa 300 Meter südöstlich und beträchtlich tiefer liegt die kleine Bautengruppe, die heute den Namen Niedermaggenberg trägt und für deren stattlichen Hauptbau, aus dem 16.—17. Jahrhundert, manches Material der alten Burg verwendet sein mag.

Wann diese zerstört wurde, weiß man nicht. War es schon im 13. Jahrhundert, oder im 14., in den Kämpfen Freiburgs mit Bern? Handelt es sich um diese Burg, welche die Berner nach der Schlacht von Sempach 1386 mit den Burgen Tasperg, Schönfels und Kastels zerstörten?

Büchi vermutet, daß sich die Ritter von Maggenberg in den fortwährenden Kämpfen und nach der Zerstörung ihrer Stammburg in Niedermaggenberg nicht mehr sicher fühlten und deshalb tiefer im Lande ihre neue Burg errichtet hätten.

Obermaggenberg. Dieses lag auf einem langgestreckten Hügel, dem die Sense auf zwei Seiten mit den in jähe Tiefen abstürzenden Felsen einen hervorragenden natürlichen Schutz gab, der auf den andern Seiten durch breite, teils natürliche, teils künstliche Doppelgräben ergänzt wurde. Ein breiter, tiefer Quergraben durchschneidet



OBERMAGGENBERG, nach einer Aufnahme von 1936

diesen Hügel, und auf dem kleineren östlichen Teile liegt, als der stattlichste Überrest der großen Burg, der Bergfried. Der quadratische Turm, unmittelbar auf den Felsen gebaut, mit 8,20 m Außenmaß, steht noch in drei Geschossen aufrecht. Alte Öffnungen sieht man nicht, doch wird der Eingang auch hier hoch gelegen haben. Die regelmäßige Reihe der Balkenlöcher oben auf der Südseite stammt vermutlich von einem vorgebauten hölzernen Wehrgang.

Die Hauptgebäude lagen anscheinend auf dem andern Hügelteile, doch ist nichts mehr davon erhalten. Nach einer Planaufnahme um 1880 waren damals die Fundamente zum Teil noch festzustellen. Aber leider genügen diese Reste nicht, um ein Gesamtbild der großen Anlage daraus zu gewinnen. Die nicht näher bezeichnete Ansicht Herrlibergers, die man als Bild Maggenbergs ansehen möchte,

es kann kaum eine andere Burg am Sensefluß in Frage kommen, deckt sich zwar im Hauptbau nicht mit der Planaufnahme, während sie in der Lage des Bergfrieds auf dem durch Graben getrennten Felsen und im rechtwinkelig und senkrecht abgeschnittenen andern Hügelteile dem heutigen Zustande entspricht. Doch liegen zwischen dieser alten Ansicht und der Planaufnahme mehr als 150 Jahre, die genügten, um das Bild der Bauten selber völlig zu verändern. Denn auch diese Ruinen boten willkommenes Baumaterial, und aus den Quadern des nahebei gelegenen Bauernhofes gewinnt man eine Vorstellung, wie sorgfältig die Burggebäude errichtet waren.

Man vermutet mit gutem Grund, daß der Graben, der den ganzen Hügel durchschneidet, früher nicht so breit gewesen sei wie heute. Denn man fand hier gesuchtes Material für Ofenbauten, wobei man auch den Felsen des Bergfrieds angegriffen hat und ihn stark unterhöhlte, so daß der Turm schließlich dadurch gefährdet worden wäre. Das war mit ein Grund, weshalb der Verein für Heimatkunde des Sensebezirkes im Jahre 1931 die Ruine erwarb, um dieses hervorragendste Denkmal aus der Vergangenheit des Sensegebietes vor dem Untergange zu bewahren. Er ließ im Innern des Turmes den Schutt ausräumen, wobei einige Pfeilspitzen und kleine Stücke eines Kettenhemdes gefunden wurden. Später ließ er auch den nahebei auf dem Bergfriedhügel gelegenen Brunnen wieder ausgraben.

Auf Grund römischer Münzen, die schon früher im Gemäuer des Turmes gefunden wurden, vermutet Büchi, daß hier vielleicht schon in spätrömischer Zeit eine Befestigung bestanden habe, unweit des Überganges, der etwas oberhalb der Burg auf einem vielleicht ganz primitiven Wege von Mouret nach Rydenmatt und Rüschegg über die Sense führte. Die Ortsbezeichnung Chalchstätten auf der gegenüberliegenden Seite der Senseschlucht, das aus Chastelstätten entstand und ebenfalls auf eine römische befestigte Anlage deutet, scheint diese Vermutung einer solchen Befestigung für Maggenberg zu bestätigen.



Siegel des Grafen Rudolf III.

von Greyerz, vom Jahre 1264

DIE BURGEN UND SCHLÖSSER DES KANTONS FREIBURG

II. TEIL

VON
PROF. DR. H. REINERS



VERLAG E. BIRKHÄUSER & CIE, BASEL

Alle Rechte vorbehalten / Tous droits réservés / Nachdruck verboten
Copyright 1937 by Emil Birkhäuser & Cie., A.G., Basel



SCHLOSS SURPIERRE

Nach einem Aquarell von J. de Castella

Aus: Burgen und Schlösser der Schweiz, Lfrg. 14

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Die Burgen und Schlösser des Kantons Freiburg, II. Teil	7
Burgenkarte des Kantons Freiburg	115

Verzeichnis der Burgen und Schlösser

mit Angabe der Gemeinden und Verwaltungsbezirke und der doppelsprachigen Bezeichnung

II. Teil M bis Z

	Seite		Seite
Marly – Mertenlach (Saanebez.)	8	La Roche – Zurflüe (Greyerzbez.)	45
Massonnens (Glanebez.)	8	Romont – Remund (Glanebez.)	47
Mertenlach – Marly (Saanebez.)	8	Rosières (Gem. Grolley, Saanebez.)	53
Mettlen (Gem. Überstorf, Sensebez.)	9	Rue (Glanebez.)	55
Mézières (Glanebez.)	9	St. Antoni (Sensebez.)	64
Middes (Glanebez.)	10	St. Aubin (Broyebez.)	65
Misery – Miserach (Gem. Courtion, Seebez.)	11	Schönfels (Gem. Heitenried, Sensebez.)	66
Molière, La (Gem. Murist, Broyebez.)	12	Seedorf (Gem. Noréaz, Saanebez.)	68
Montagny – Montenach (Broyebez.)	18	Spinz – Ependes (Saanebez.) s. I. Teil	
Montet (Broyebez.)	22	Stäffis am See – Estavayer-le-Lac (Broyebez.)	69
Montsalvens (Gem. Châtel-sur-Montsalvens, Greyerzbez.)	23	Surpierre – Überstein (Broyebez.)	80
Murten (Seebez.)	26	Tasberg (Gem. St. Ursen, Sensebez.)	87
Nant (Gem. Vully-le-Bas, Seebez.)	33	Tentlingen – Tinterin (Sensebez.)	88
Neyruz (Saanebez.)	33	Thalbach – Vaulruz (Greyerzbez.)	93
Niedermaggenberg (Gem. Tifers, Sensebez.) s. I. Teil		Torny (Gem. Middes, Glanebez.)	89
Obermaggenberg (Gem. Alterswil, Sensebez.) s. I. Teil		Tour-de-Trême (Greyerzbez.)	90
Orsonnens (Glanebez.)	34	Treyvaux – Treffels (Saanebez.)	92
Ottenach – Autigny (Saanebez.) s. I. Teil		Ueberstein – Surpierre (Broyebez.)	80
Pérolles (Gem. Freiburg, Saanebez.)	35	Vaulruz – Thalbach (Greyerzbez.)	93
Plaffeien – Planfayon (Sensebez.)	36	Villardin (Gem. Ursy, Glanebez.)	96
Pont-en-Ogoz (Greyerzbez.)	38	Villars (Saanebez.)	97
Praroman (Saanebez.)	42	Villarsel-le-Gibloux (Saanebez.)	97
Prévondavaux (Broyebez.)	43	Villarsiviriaux (Glanebez.)	99
Prez (Glanebez.)	43	Vivers – Vivy (Seebez.)	99
Raesch (Gem. Düdingen, Sensebez.)	44	Vuippens – Wippingen (Greyerzbez.)	110
Rechthalten – Dirlaret (Sensebez.)	44	Vuissens (Broyebez.)	106
Remund – Romont (Glanebez.)	47	Wippingen – Vuippens (Greyerzbez.)	110
		Wolgiswil (Gem. Alterswil, Sensebez.)	114
		Zurflüe – La Roche (Greyerzbez.)	45



MURTEN

Ansicht der Burg vom See aus, nach einer Aufnahme von 1936

DIE
BURGEN UND SCHLÖSSER DES KANTONS FREIBURG
IN ALPHABETISCHER REIHENFOLGE

II. TEIL

MARLY – MERTENLACH

Zahlreichen Funden nach war Marly schon in der Römerzeit besiedelt, was auch der Name, den man von fundum Martiliacum, Gut des Martilius, herleitet, zu bestätigen scheint.

Der Ort bildete wohl schon früh eine Herrschaft im Besitz einer gleichnamigen Familie, die für das Jahr 1162 mit Ritter Kuno von Marly bezeugt ist. Wiederholt werden die Ritter von Marly als Wohltäter von Altenryf genannt. So schenkt 1184 Kuno dem Kloster seinen Besitz zu Chesalles, 1252 Rudolf Land zu Illens und Spinz. Letzterer, dominus Rodolfus de Marlie, ist mit seinem Sohne unter den Rittern, die 1251 dem Grafen von Savoyen Gefolgschaft schwören und sich zur Verteidigung von Illens und Arconciel verpflichten. Ende des 13. Jahrhunderts scheint sich die Lage der Herren von Marly verschlechtert zu haben, denn sie belasteten ihren Besitz und verkaufen ihn teilweise.

Die kleine Herrschaft war anscheinend von den Herren von Maggenberg abhängig, doch gehörte die Hälfte des Ortes später den Thierstein und kam mit deren Besitz an Freiburg.

Schon 1808 heißt es, daß man von der Burg der Herren von Marly nichts mehr wisse. Der Überlieferung nach soll sie auf dem Hochplateau südöstlich des Ortes gelegen haben, wo eine große rechteckige Parzelle, begrenzt durch Böschung und Strauchwerk, sich deutlich abhebt. Etwa 150 Meter westlich hebt sich eine kleine Erhöhung heraus mit Bäumen und Strauchwerk, auf der jetzt noch Mauerreste in einer Länge von etwa zwei Meter vorhanden sind aus Kieseln in starken Mörtellagen. Da hier zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Gewölbe aufgedeckt wurde mit einem Tongefäß und Resten eines Mosaiks, darf man hier wohl Überbleibsel einer römischen Anlage annehmen. In Verbindung damit ist die Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen, daß der große lagerartige Platz ebenfalls mit der Römerzeit noch zusammenhängen könne, da er für eine Burganlage zu groß wäre. So wäre auch hier die mittelalterliche Burg die Fortsetzung einer römischen Anlage gewesen.

MASSONENS

Der Ort wird schon 929 genannt und bildete später eine kleine Herrschaft im Besitz einer gleichnamigen Familie, von der 1226—1242 Petrus de Massonens als

Herr und Ritter genannt wird. Man darf daher auch hier das Bestehen einer Burg oder eines befestigten Hauses annehmen, wofür aber aus der Geschichte oder baulichen Resten alle Belege fehlen.

METTLEN

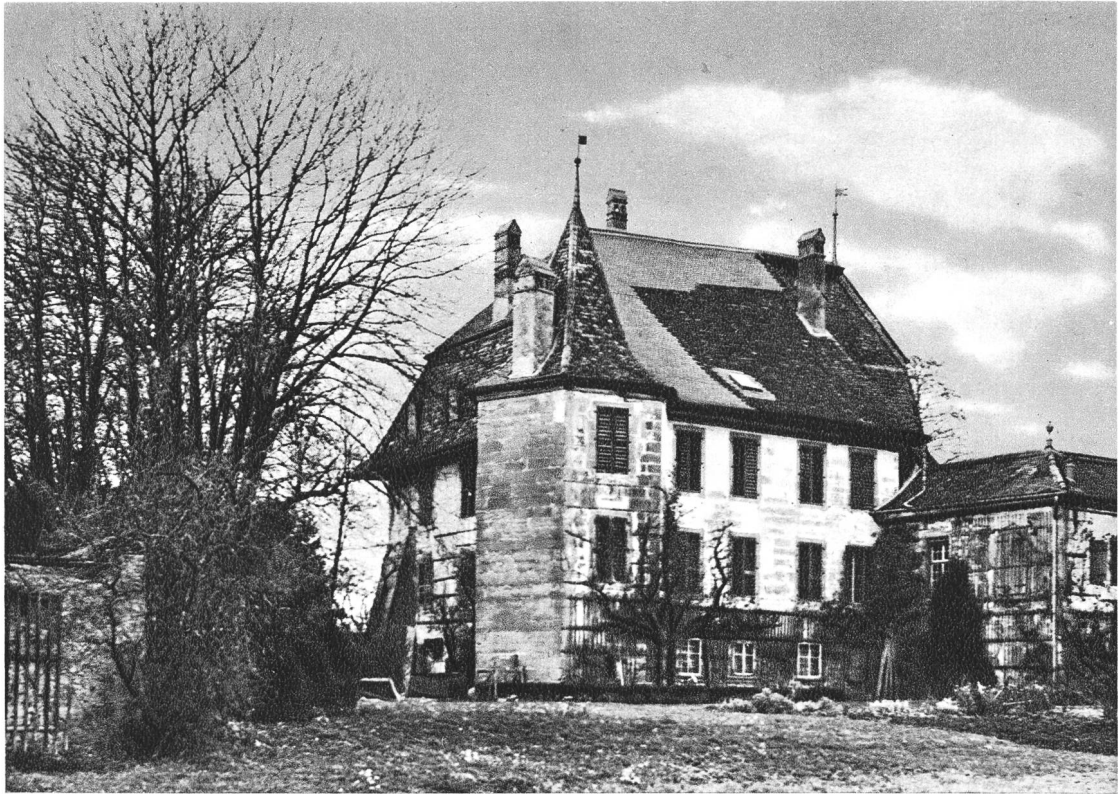
Die Familie von Mettlen ist seit 1143 mit Hugo von Mettlen nachweisbar. Bis um die Mitte des 14. Jahrhunderts werden die Ritter und Herren von Mettlen oft genannt, auch als Wohltäter von Altenryf und des Klosters der Magerau. Ihre Herrschaft war ein Lehen der Kiburger, dann der Habsburger und schließlich der Thierstein. Das letzte, bis 1332 nachweisbare Glied der Familie, Peter von Mettlen, war der erste bekannte Besitzer von Barberêche.

Die Burg dieser Herren lag an der Taverna, zwischen Großried und Kronmatt, nicht weit von Überstorf. Nach einer Planskizze von Max von Techtermann vom Jahre 1870 muß damals ihr Ort, der von der Rüßmatt, dem Müßligaben und dem Türisgraben begrenzt war, noch deutlich sichtbar gewesen sein mit einem rechteckigen Plateau von 40 zu etwa 24 Meter. Seitlich davon gibt in einiger Entfernung Techtermann noch eine turmartige Anlage. Von alledem ist jetzt nichts mehr festzustellen.

MÉZIÈRES

Die Ritter von Mézières kommen seit dem 12. Jahrhundert vor, zuerst 1179 mit Ritter Boamund de Maseriis, und 1181 mit Aldo und Haimo. Ob aber damals schon eine Herrschaft bestand, ist nicht erwiesen. Seit dem 14. Jahrhundert bis zum Jahre 1547 gehörte diese Herrschaft den Bonvillars und war abhängig von Savoyen, seit 1536 von Freiburg. 1547 wurde sie gerichtlich verkauft, wechselte seitdem oft ihre Besitzer, bis sie 1627 an die von Diesbach kam. Beatus Nikolaus von Diesbach, der unvermählt starb, schenkte sie dem Freiburger Bürgerspital, das aber das Lehen schon im nächsten Jahre wieder verkaufte. Wieder wechselten die Besitzer mehrmals, bis im Jahre 1756 Joh. Jos. Georg von Diesbach-Torny die Herrschaft zurückkaufte. Bei seiner Familie verblieb der Besitz dann bis zum Jahre 1871.

Ein festes Haus, domus fortis, wird in Mézières 1525 erwähnt. Im Kern der heutigen Anlage ist wohl noch einiges dieses älteren Baues erhalten, worauf sich



MÉZIÈRES, nach einer Aufnahme von 1936

auch noch der schwere polygonale Turm zurückführen mag, der im Erdgeschoß noch an jeder Seite eine hohe kreuzförmige Schießscharte zeigt. Im übrigen hat die bescheidene Anlage durch einen Umbau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts ihr Gepräge erhalten.

MIDDES

Middes, das schon 929 als Mildes genannt wird, war eine kleine Herrschaft, die ursprünglich einer gleichnamigen Familie gehörte. 1201 kommt ein Ritter Wilhelm von Mildes vor, 1243 Heinrich von Middes, als Herr und Ritter bezeichnet. Die Herrschaft, die von der Herrschaft Montagny abhing, kam schon im 13. Jahrhundert in den Besitz der Villarzel, die sie bis ins 16. Jahrhundert behielten. Ihnen folgten die Loys, die Reyff, seit dem Jahre 1575, und seit dem Ende des 17. Jahrhunderts die von Forel, die 1784 das jetzige schöne Schloß erbauten.



MIDDES, das „alte Schloß“, nach einer Aufnahme von 1936

Das sogenannte „alte Schloß“ ist eine Hofanlage, dessen Wohnhaus im Unterbau mit schön profilierten Fenstergruppen dem 16. Jahrhundert angehört und das in der reicher geschmückten Tür und vor allem in dem Rest eines polygonalen Eckturmes sich ein wenig über die gewöhnliche Profanarchitektur hinaushebt.

MISERY – MISERACH

Das jetzige sogenannte Schloß, eine Anlage des 17.—18. Jahrhunderts, mag noch teilweise das feste Haus umschließen, das im 15. Jahrhundert hier Anton de Saliceto besaß und das er 1460 an Petermann von Faucigny von Freiburg verkaufte. Aber eine Herrschaft bildete Misery anscheinend nie.



MISERY, nach einer Aufnahme von 1936

LA MOLIÈRE

Wie ein Wahrzeichen des Broye-Bezirktes, weithin sichtbar, wächst der schlanke Turm von La Molière auf einer Höhe über den dunkeln Wald hinaus, „das Auge der Schweiz“ genannt, der einzige Rest einer großen Burganlage, verbunden mit einer kleinen Siedlung. Das Gebiet gehörte ursprünglich zur Herrschaft Font und war schon zu Beginn des 12. Jahrhunderts mit dieser vereinigt worden. Bei einer Teilung dieses großen Besitzes erhielt angeblich im Jahre 1313 Ritter Wilhelm von Font die Herrschaft La Molière, der damit einen neuen Zweig der Familie begründete, der auch den Namen nach dem Besitz übernahm. Doch begegnen uns vorher schon im 13. Jahrhundert Herren von La Molière.

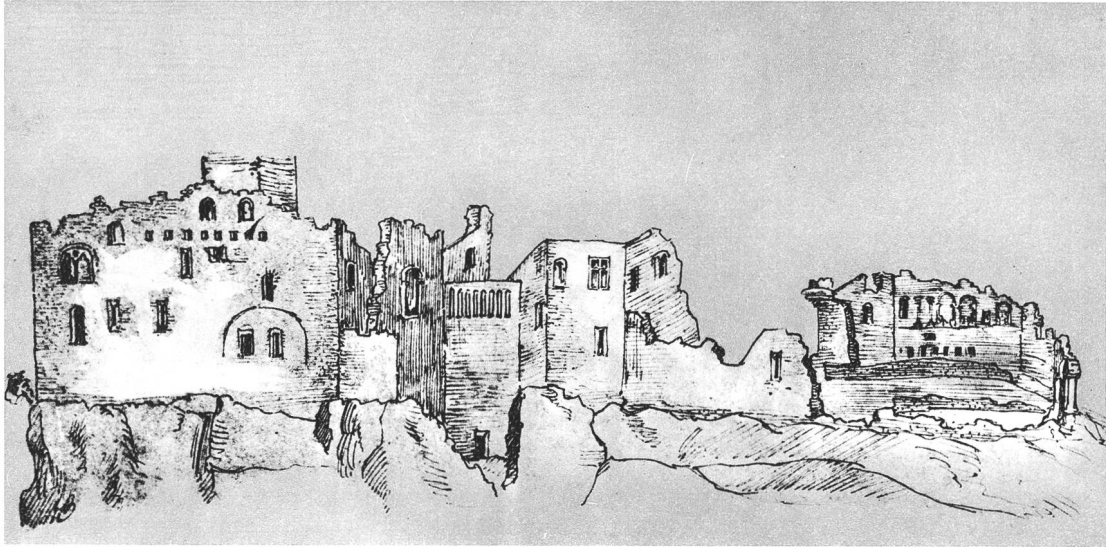


LA MOLIÈRE

Nach einer Ansicht auf Kacheln des 18. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

Die Geschichte der Herrschaft mit ihrem vielfachen Wechsel der Besitzer und den häufigen Teilungen ist sehr verwickelt und noch nicht ganz geklärt. Schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts teilten sich mehrere in den Besitz, wobei auch die Herren von Grüningen durch Heirat Anteil gewonnen hatten. 1329 erscheint als Mitbesitzer ferner der Herr von Montagny, der seinen Anteil als Lehen des Grafen von Savoyen hatte, der kurz vorher Eigentümer geworden war. Mitbesitzer war außerdem der Graf von Greyerz, 1403 auch Humbert, Bastard von Savoyen, und noch andere, bis dann im Jahre 1536 Freiburg die Burg und die einzelnen Anteile erwarb und das ganze Gebiet mit dem von Font und Vuissens zu einer großen Vogtei vereinigte.

Die Königin Bertha soll, wie so manchen andern, auch diesen Turm errichtet haben. Aber die Burg ist wohl erst im 12. Jahrhundert erbaut, sicher bestand sie im 13. Jahrhundert. 1301 und 1314 werden Urkunden zu La Molière datiert. Bei einer Teilung vom Jahre 1317 werden der Brunnen, die Straße und die Tore des festen Platzes La Molière erwähnt. Wann aber die Burg zerstört wurde, weiß man nicht. Angeblich wurde sie 1536 von den Freiburgern belagert. Ende des 16. Jahrhunderts waren

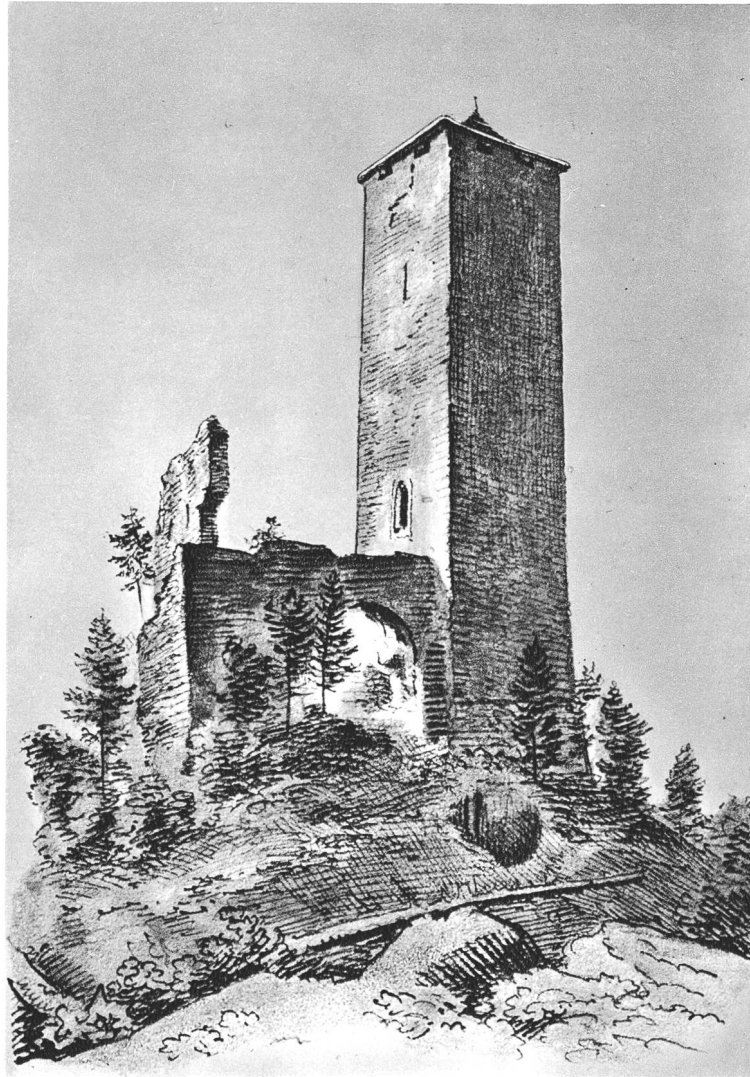


LA MOLIÈRE

Nach einer Zeichnung, um 1600, im Staatsarchiv zu Freiburg

Burg und Siedlung nur noch Ruinen, wie ein Plan und eine Ansicht zeigen, die damals der Freiburger Staatskanzler Wilhelm Techtermann aufgenommen hat, ein wertvolles Dokument, das eine genaue Vorstellung von der ganzen Anlage gibt. Der Bezirk bildete ein an der Nord-Ostecke abgerundetes Rechteck, vor dessen Südwestseite ein tiefer Graben mit Zugbrücke sich hinzog. Die Burg selbst nahm die ein wenig erhöhte Süd-Ostecke ein und war anscheinend durch eigenen Graben gesichert, während die übrigen Gebäude sich am Außenrande des kleinen Plateaus hinzogen, mit einem großen freien Platz. Je ein Tor im Osten und Westen gab den Zugang. Die Gebäude im einzelnen zu bestimmen, ist nicht möglich, doch war der große Bau an der Südostecke vermutlich der Palas, daneben lag, in kleinem Abstand, der Bergfried. Durch eine doppelte Mauer war die Burg zum übrigen Bezirke hin geschützt. Bemerkenswert sind die romanischen rundbogigen Fenster mit eingestellten seitlichen Säulchen, weil sonst keine unserer Burgen solche reichen Formen aufweist. Sie sind hier zudem ein Anhalt für die Datierung ins 12., spätestens ins frühe 13. Jahrhundert.

Und von dieser großen Anlage hat sich nur der Bergfried fast unversehrt erhalten. Vierseitig, in sorgfältigem regelmäßigen Quaderwerk erstellt, hat auch er, wie fast



LA MOLIERE, der Bergfried. Nach einer Zeichnung von J. Ch. Miville,
um 1820, im Kupferstichkabinett zu Basel

regelmäßig diese Türme, vier Geschosse mit vorgeböschtem Sockel. Die dem Graben zugekehrte Seite ist bis auf zwei Schießscharten ganz geschlossen. Der Eingang liegt einige Meter über dem Boden auf der dem Graben abgewandten Seite. Das Innere ist sehr gut erhalten, die Treppe, auch das sehr oft sich wiederholend, vom dritten Geschoß ab in der Mauer ausgespart. Die ganze Anlage muß eine der stattlichsten und reichsten Burgen des Kantons gewesen sein.



LA MOLIÈRE, der Bergfried
Nach einer Aufnahme von 1936



MONTAGNY

Der Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936

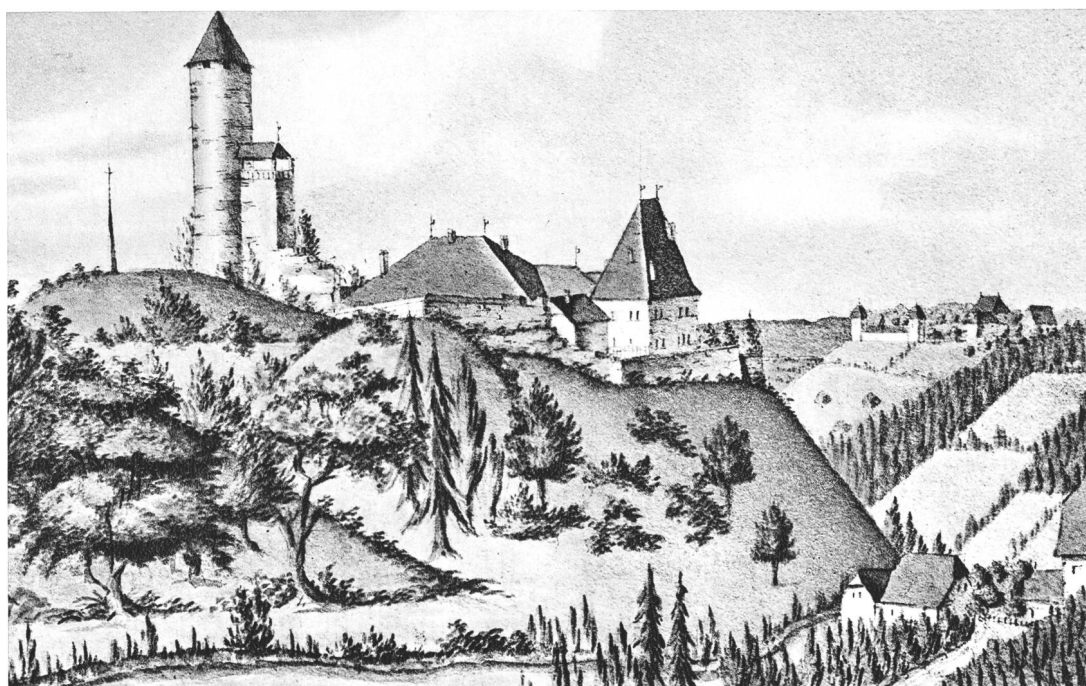


MONTAGNY

Nach der Chronik von Tschachtlan, 1470

MONTAGNY– MONTENACH

Als erster Herr von Montagny erscheint 1146, als Sohn Heinrichs von Belp, Konrad von Montagny. Burg und Herrschaft blieben im Besitz der mit ihm eingeleiteten Familie, bis im Jahre 1405 Theobald von Montagny seine Herrschaft dem Grafen Amadeus VIII. von Savoyen verkaufte, wodurch Savoyen nun auch im Nordwesten an Freiburg heranrückte. Aber es konnte die Burg nicht lange halten.

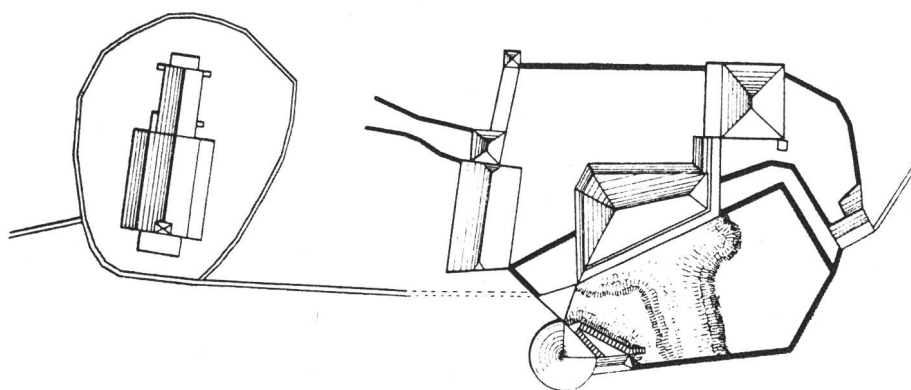


MONTAGNY

Nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

Die Herzogin Yolande von Savoyen hatte den Besitz an Freiburg verpfänden müssen, konnte die Schuld nicht einlösen, und so ging 1474 die Herrschaft für 6700 rheinische Florins an Freiburg über, das sie als Vogtei errichtete und die Burg zum Sitz des Vogtes machte.

Die Burg entsprach in ihrer Größe der Bedeutung der Familie. Sie war vermutlich ursprünglich eine ausgedehnte Anlage mit kleinem befestigtem Orte. Ging die erste Anlage vielleicht ins 12. Jahrhundert zurück, so läßt der heute noch aufrecht stehende Bergfried darauf schließen, daß im 13. Jahrhundert ein Neubau stattfand, vielleicht erst gegen Ende des Jahrhunderts, wenn man die hier schon auftretenden kreuzförmigen Schießscharten als Datierungsanhalt nehmen darf. Es muß eine sehr feste Anlage gewesen sein. Denn im Kriege, den 1447 Freiburg gegen Bern und Savoyen führte, haben die Freiburger vergebens die Burg einzunehmen gesucht und begnügten sich mit einer teilweisen Einäscherung. In seiner Chronik von 1470 bringt Tschachtlan zwar ein Bild der Burg vor dieser teilweisen Zerstörung, aber es hat mit der Wirklichkeit nur das gemein, daß die Burg auf einem Hügel gegeben

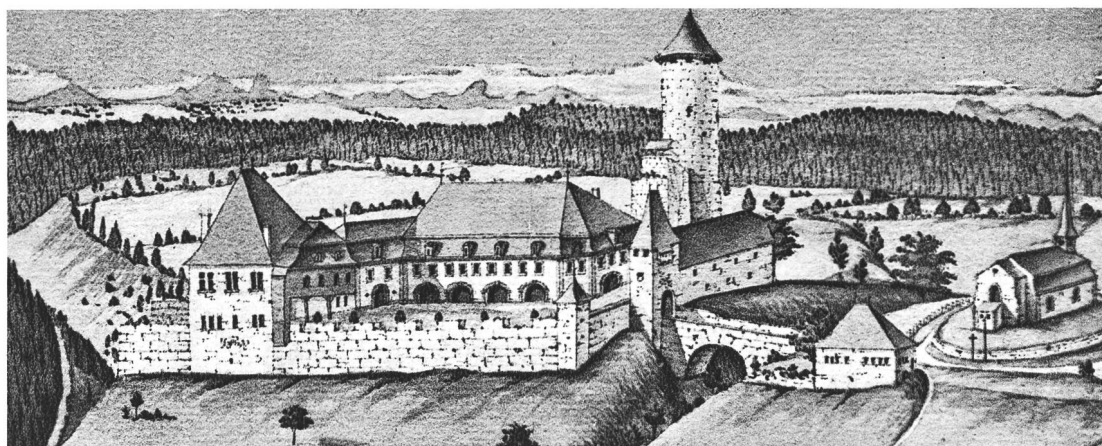


MONTAGNY

Lageplan von Burg und Kirche, 1768, im Staatsarchiv Freiburg

wird. Dagegen erfahren wir den Umfang der damals angerichteten Schäden aus dem genauen Bericht über die Wiederherstellung, der uns zugleich einen interessanten Einblick gibt, wie die Belagerten bei solchen Angriffen vorbeugend dem Unheil zu begegnen suchten. Die Besatzung hatte das Dach des Bergfrieds und des Wohngebäudes abgedeckt, damit der Feind sie nicht in Brand schießen könne und so die ganze Burg gefährde. Ebenso waren die hölzernen Erker und Brücken entfernt worden, überhaupt alles, was Feuer hätte fangen können, was aber nun, da Freiburg 1448 im Frieden von Murten zur Wiedergutmachung aller Schäden verurteilt wurde, auf seine Kosten wiederhergestellt wurde. Aber als 1463 abermals durch einen Beauftragten des Herzogs von Savoyen die Burg besichtigt wurde, wurden wieder weitgehende Schäden festgestellt infolge der Vernachlässigung der Burg, woraufhin wieder eine Wiederherstellung in Angriff genommen wurde.

1475 hatten die Berner und Freiburger eine Besatzung in die Burg gelegt, die aber bald schon vom Grafen von Romont wieder vertrieben wurde. 1478 ging die Burg endgültig an Freiburg über, das sie als Sitz des Vogtes bis zum Jahre 1798 benutzte. 1752—1768 war noch einmal eine umfangreiche Wiederherstellung geschehen. Bald nachher, 1768, hat der Freiburger Architekt Castella eine sehr sorgfältige Ansicht der Burg gemalt, so daß wir, mit Ergänzung des alten Katasterplanes, eine genaue Vorstellung von ihr gewinnen. Sie bestand aus zwei Wohngebäuden und, getrennt von diesen, dem Bergfried und zwei Nebengebäuden, das ganze durch eine hohe Mauer zusammengefaßt und im Norden durch einen breiten Graben gesichert.



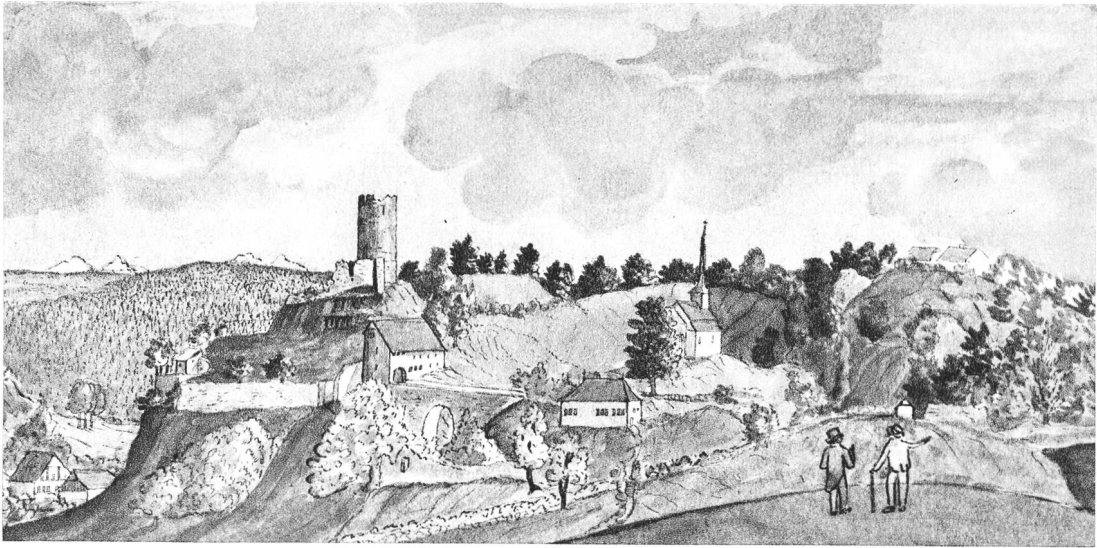
MONTAGNY

Nach einer Ansicht von 1768, im Staatsarchiv Freiburg

Der Wohnbau hatte zum Hofe hin im Erdgeschoß einen offenen Arkadengang. Im Binnenhofe war die Anlage noch durch eine doppelte Quermauer gesichert. Das Zugangstor war turmartig überhöht und mit Gußkern versehen. Außerdem war auf dieser Seite ein Teich, der in die Schutzanlage mit einbezogen war.

Der Bergfried, der noch von der früheren Burg übernommen war, und auf der Spitze des Hügels liegt, wiederholt die runde Form und schloß, wie der Turm von Bulle, mit Wehrgang mit Zinnenkranz. Sein Zugang war wieder sehr hoch über dem Boden und wurde erst später, wie der Bergfried von Romont, mit bequemer Treppe auf steinigem Unterbau versehen.

Man sollte kaum für möglich halten, daß eine solche feste und gut erhaltene Burg erst im Laufe des 19. Jahrhunderts völlig zugrunde gehen konnte. Man kann aus den beigefügten Bildern die Geschichte ihres Untergangs ablesen. 1798 stand sie nach einer datierten Ansicht noch unversehrt da, aber 1822 ist sie schon größtenteils verschwunden. Im Jahre 1802 hatte man die Burg einem Bauern verkauft, der sie abbrach, um die Steine für andere Bauten zu verwerten. Um die Ruinen dieser einst so bedeutenden Burg vor gänzlichem Untergang zu bewahren, kaufte im Jahre 1860 die Familie Gady die Überreste. Ein Teil brannte später ab, der Rest verfiel noch weiter. Die Brücke vor dem Eingang bestand noch 1860, sie stürzte nach der Überfahrt eines mit Steinen beladenen Karrens ein. Zwei Steine mit den Wappen



MONTAGNY

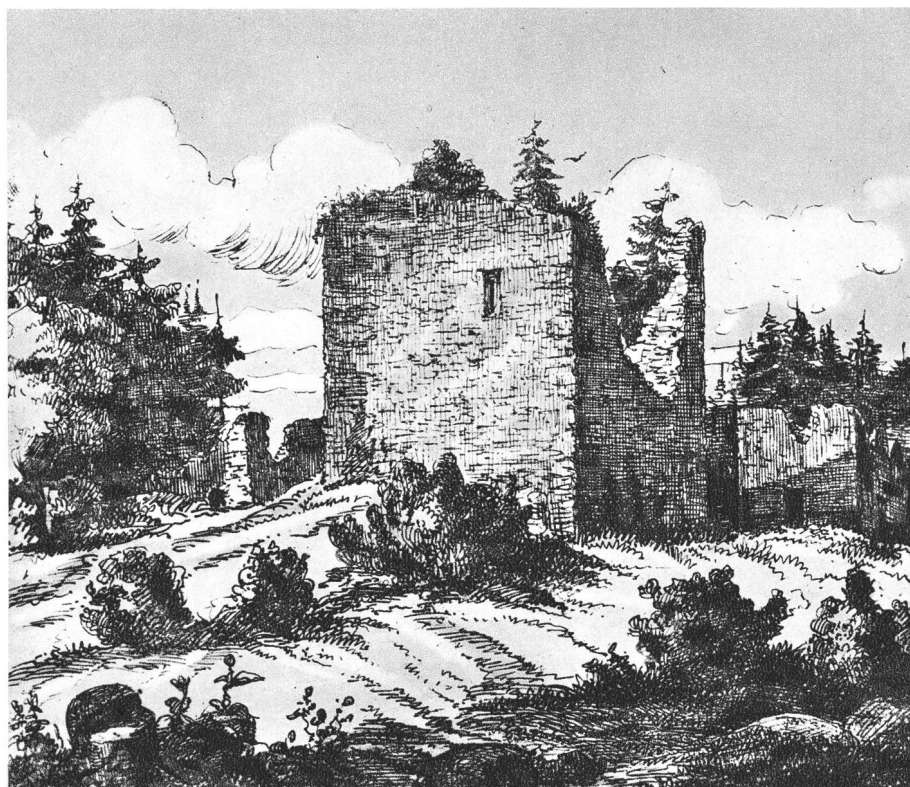
Nach einem Aquarell von Combaz, um 1820. Kant. Museum Freiburg

Freiburgs und Montagnys sind beim Unterbau der Brücke von Arbogne eingemauert.

So ist denn heute außer den Ruinen eines Flügels im wesentlichen noch der starke Bergfried erhalten, als einer der markantesten Akzente die Landschaft weithin beherrschend, ein Wahrzeichen, aber auch eine Anklage für die Verständnislosigkeit, mit der das 19. Jahrhundert zuweilen den bedeutenden geschichtlichen Denkmälern unseres Landes gegenüberstand.

MONTET

Der Ort bildete eine kleine Herrschaft, die ursprünglich dem Hause Stäffis gehörte, im 17. Jahrhundert an die Lanthen und dann an die Praroman kam, die sie bis zum Ende des 18. Jahrhunderts behielten. Wenn auch hier eine Burg bestand, was man wegen der Herrschaft annehmen möchte, oder wenigstens ein festes Haus, so wäre dieses wohl an der Stelle des Sitzes der Praroman zu suchen, der seit 1882 als Waisenhaus dient.

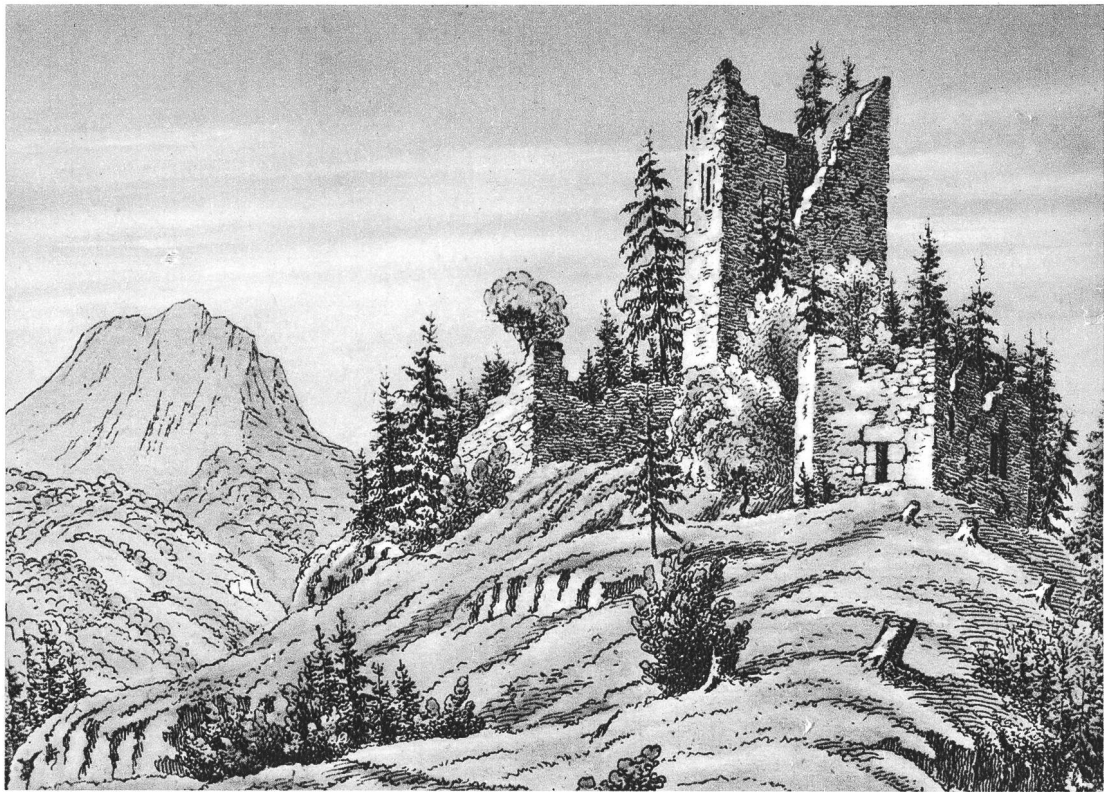


MONTSALVENS, nach einer Ansicht um 1850

MONTSALVENS

Auf dem Bergrücken, der das weite Tal von La Roche-Corbières südwestlich abschließt und andererseits das Tal von Charmey und seinen Zugang beherrscht, liegen im Walde versteckt die Ruinen der Burg Montsalvens. Dieser wichtige Durchgangspunkt mit der weiten Sicht über zwei Täler hin war schon in der Bronzezeit besiedelt und zwar nach den Funden dort, wo später sich die Burg erhob. Nach Lüthi soll außerdem auf diesem Rettungsberg, dem Mons salvan, sich eine alemannische Fliehburg befunden haben.

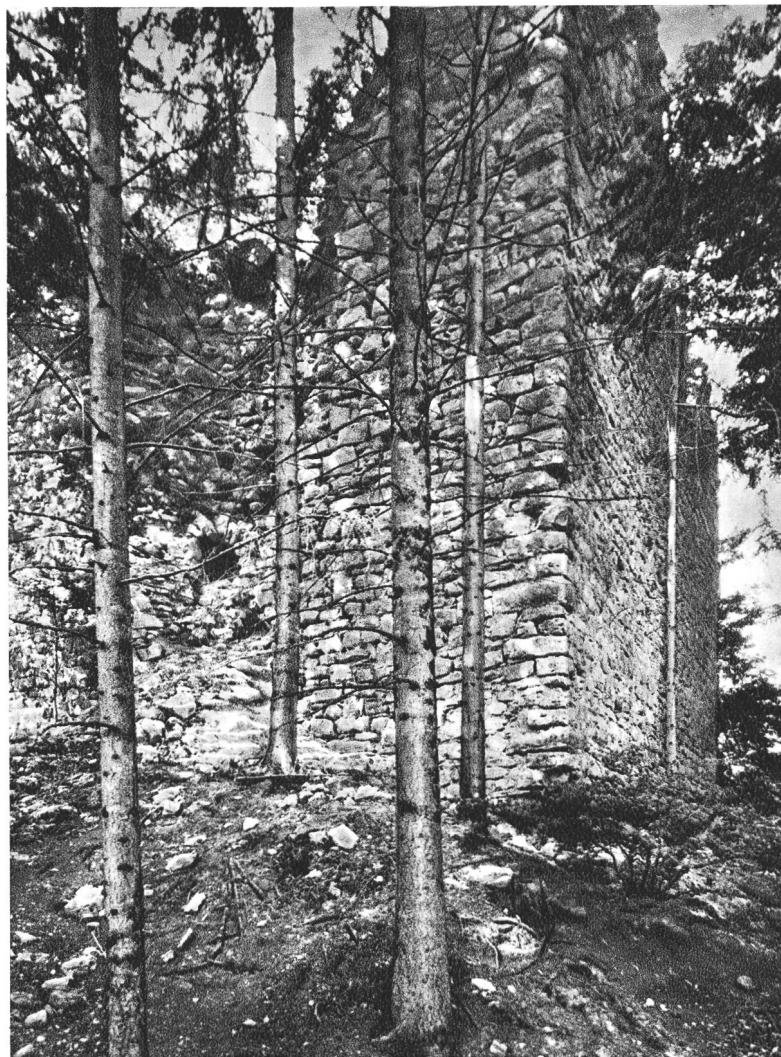
Die Herrschaft und ihre Burg reichen spätestens ins frühe 12. Jahrhundert zurück. Als ersten Herrn kennt man Wilhelm von Montsalvens, der mit Juliana von Glane, der Schwester des Gründers von Altenryf, vermählt war. Im 15. Jahrhundert ist Montsalvens im Besitz der Grafen von Greyerz, die sie bis zum Verlust ihres ganzen Besitzes an Freiburg, 1555, behielten.



MONTSALVENS, nach einer Lithographie von J. F. Wagner, 1840

Nun leistet aber 1281 Richard von Corbières, Herr von Bellawarda, für das „castrum de Monsarwayn“, das die Freiburger genommen hatten und das damals in seinen Besitz gekommen war, den Freiburgern den Lehnseid. Angeblich sollen in Montsalvens zwei Burgen bestanden haben, die zweite rechts der Straße von Broc nach Charmey, und auf diese Burg soll sich dieser Lehnseid beziehen. Wann und wie aber Freiburg sich dieser Burg bemächtigt hat, ist unbekannt.

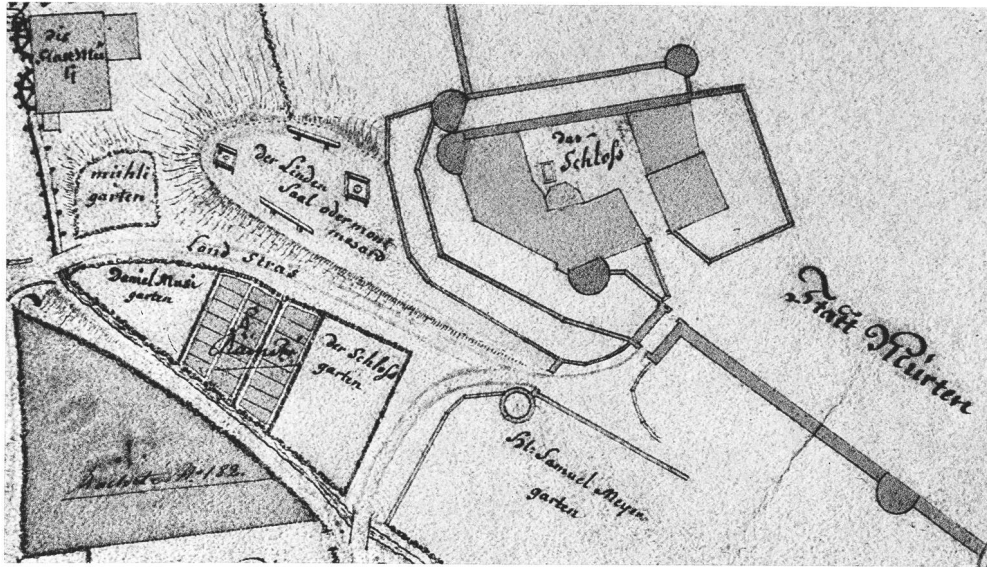
Die Hauptburg war auf jeden Fall, wenn tatsächlich eine andere noch bestand, die Anlage auf der Höhe, die noch in stattlichen Ruinen erhalten ist. Über die Entstehung und den Verfall der Burg weiß man kaum etwas. Wir hören nur 1671, daß die hohe Haube des Turmes durch ein flaches Dach ersetzt wurde, und daß der Turm oben mit einem Umgang versehen war. Dieser Turm ist noch zum großen Teil erhalten, eine ungewöhnlich große quadratische Anlage von etwa 14 Meter Außenlänge, mit Mauern fast 3 Meter stark, die noch 12—15 Meter aufrecht stehn, auf der Westseite mit einem Sockel 0,15 Meter vorgenommen. Die Ostmauer ist größtenteils



MONTSALVENS, der Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936

eingestürzt und man sieht den Zugang ins gewölbte Untergeschoß, das aber fast ganz mit Schutt ausgefüllt ist. Der Turm war bis auf einzelne kleine, rechteckige Öffnungen in den Obergeschossen geschlossen.

Der Einsturz der Ruinen ist erst in den letzten Jahrzehnten stark fortgeschritten, denn auf älteren Ansichten steht noch bedeutend mehr als heute. Man sieht vor allem auf der Ansicht Wagners vom Jahre 1838 neben dem Bergfried den Unterbau eines polygonalen Turmes mit einer Schießcharte und kleinem Doppelfenster und



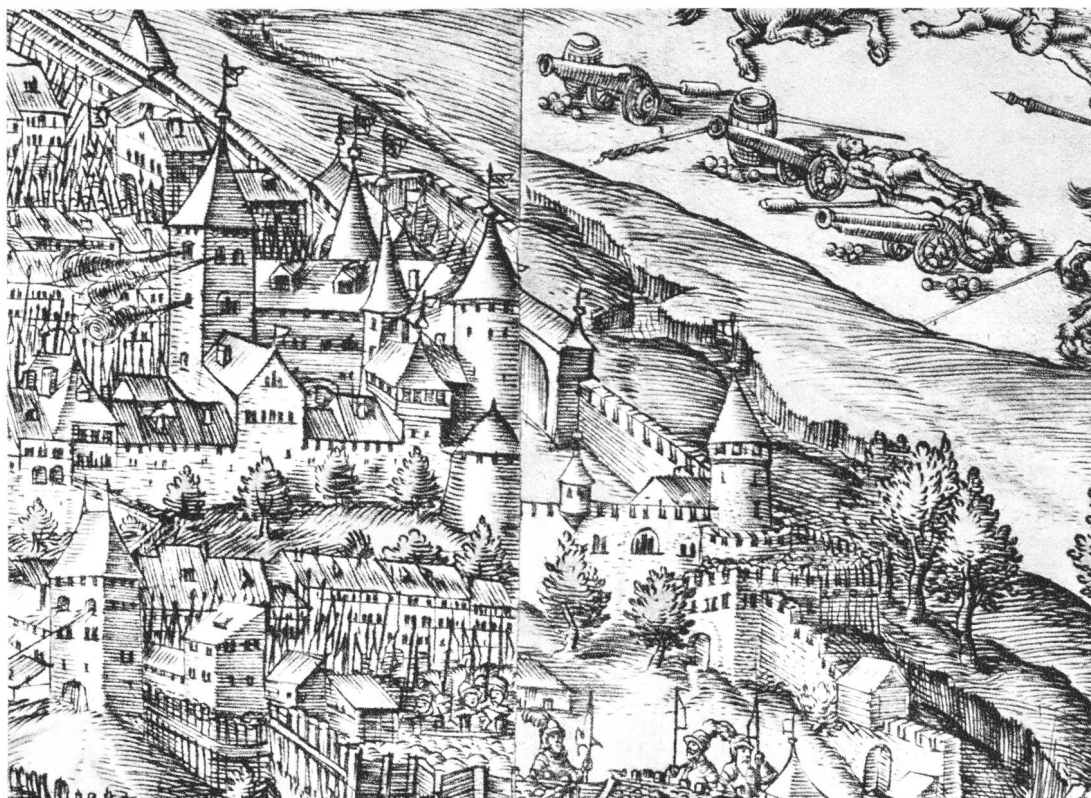
MURTEN, Lageplan der Burg, 1734, im Stadtarchiv Murten

auf der andern Seite die Mauern eines zweiten Gebäudes. Die Reste eines kleinen Rundbaues auf der Nordseite deuten vielleicht auf ein Brunnenhaus. Auf der Südseite war die Burg durch einen breiten Graben gesichert, außerdem scheint sie in weitem Umfang mit Mauern umgeben gewesen zu sein. Aber das ist alles noch hypothetisch, erst sorgfältige Einzelforschung könnte das Problem der sehr großen, interessanten Anlage weiter klären.

MURTEN

Die große Heldentat vom Jahre 1476 hat diese Stadt und ihre Burg zu einer der berühmtesten Stätten der Schweiz erhoben, hat doch vor diesen Mauern in der Niederlage des kühnen Burgunderherzogs Karl nicht nur die Geschichte der Schweiz, sondern sogar des Abendlandes eine entscheidende Wendung genommen.

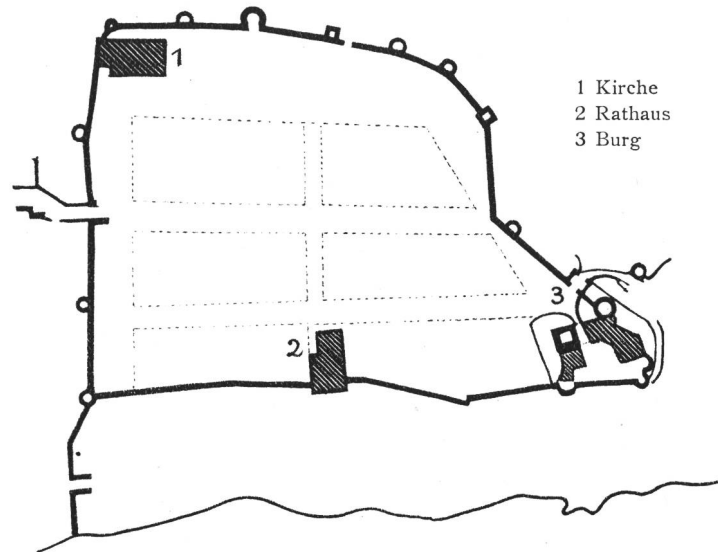
Schon um die Wende des ersten Jahrtausends erscheint der Ort, dessen Anfänge in die vorgeschichtliche Zeit reichen, als Festung, zwar von geringer Bedeutung, aber doch stark genug, um im Jahre 1033 selbst der Belagerung durch den deutschen Kaiser Konrad lange standzuhalten.



MURTEN, Ansicht der Burg nach Martinis Stich der Murtenschlacht, 1609

Sehr früh darf man auch eine Burg vermuten, auf die sich, wie man glaubt, eine Urkunde vom Jahre 1228 bezieht, die ausgestellt ist im alten Murten, „in veteri Mura“. Weiteres weiß man nicht. Hat sie wirklich bestanden, so war sie wohl mit dem Orte verbunden, der auf dem Ostabhang des Hügels lag und dessen Kirche auf dem Friedhof von Montilier stand.

Nachdem bald nach der Mitte des 12. Jahrhunderts durch die Zähringer die neue Stadt gegründet und zu Beginn des 13. Jahrhunderts befestigt war, erbaute um die Mitte des 13. Jahrhunderts Graf Peter II. von Savoyen, unter dessen Schutz sich 1255 die Stadt Murten gestellt hatte, die neue Burg. Sie wurde im Laufe der folgenden Jahrhunderte mehrfach wiederhergestellt und auch teilweise geändert, hat aber doch im wesentlichen ihr ursprüngliches Bild bewahrt als eine dreiflügelige, um einen Binnenhof gruppierte Anlage mit mehreren Türmen. Sie war ursprünglich, wie auch die Burg zu Freiburg, durch einen Graben von der übrigen Stadt getrennt.

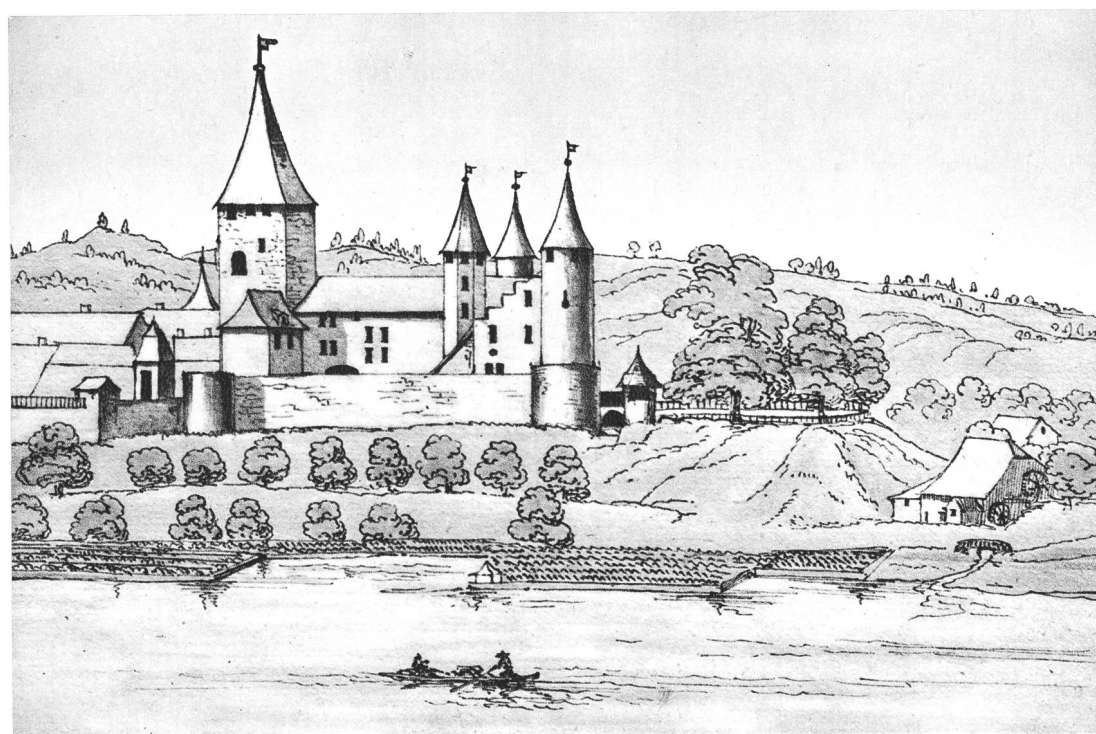
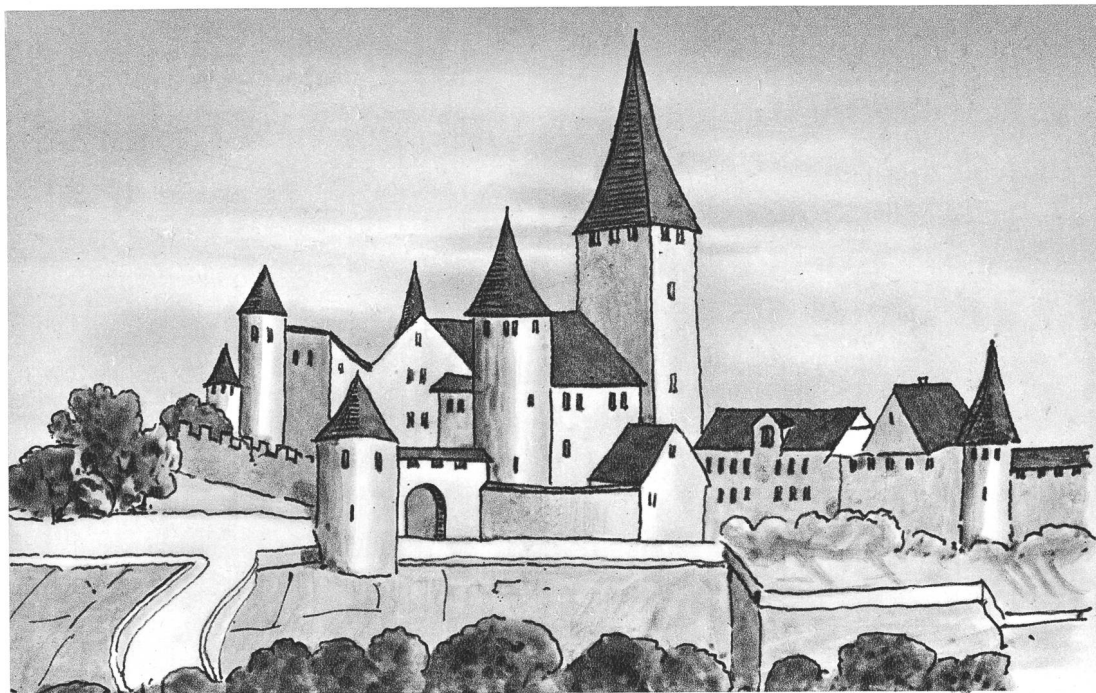


MURTEN, Plan der Burg und der Stadtbefestigung, 1772

Als Hauptakzent der reich gegliederten Bautengruppe erhebt sich an der Nord-Ostecke der schwere quadratische Bergfried, während sonst Peter von Savoyen die runden Türme als Bergfried bevorzugte. Abgesehen von kleinen Änderungen bietet er im großen und ganzen das alte Bild und schließt oben unter niedrigem Pyramiden-/dach, das ursprünglich wie die Hauben der andern Türme höher war, mit einem Zinnenkranz.

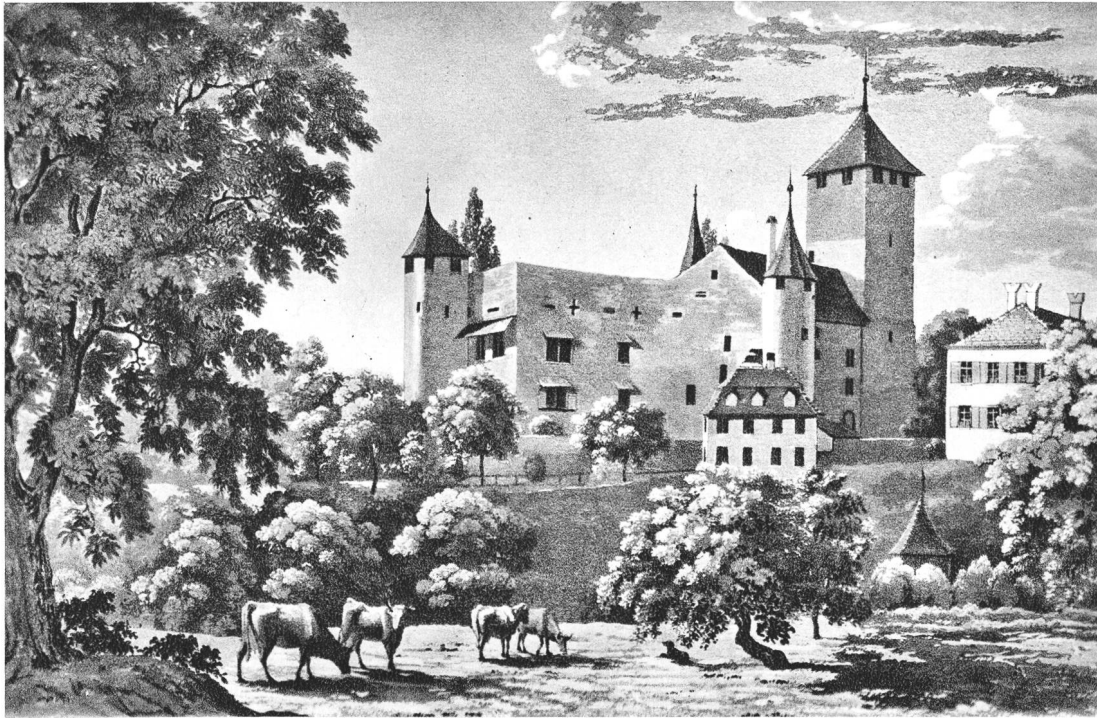
In dem bekannten Stich der Murtenschlacht, den im Jahre 1609 nach einem älteren Bilde Martini angefertigt hat, haben wir wohl eine ziemlich genaue Ansicht auch der Burg zur Zeit der burgundischen Belagerung 1476. Nimmt man dazu die Pläne und Bilder des 18. Jahrhunderts, so kann man leicht eine Übersicht gewinnen über die Änderungen bei den mehrfachen Wiederherstellungen im Laufe der Jahrhunderte. Wie der Vergleich der beiden Pläne vom Jahre 1734 und 1772 weiter zeigt, sind vor allem um die Mitte des 18. Jahrhunderts durchgreifende Umgestaltungen vorgenommen worden.

Der Binnenhof war früher nicht so groß wie heute. Zu den Ökonomiegebäuden, die sich an den Turm anschlossen, kamen mannigfache kleine Bauten an der Außen-/mauer zum See hin, die erst 1755 abgebrochen wurden. Vor dem rechten Flügel der Wohngebäude, die außen abgeschrägt, innen im rechten Winkel die Ost- und Südseite einnehmen, mit einem Treppenturm im Winkel selbst, steht auf Martinis Ansicht noch ein zweigeschossiger Bau mit eigenartigem Oberbau, der breiter als



MURTEN, Ansicht der Burg

Oben: Nach einem Bild des 17. Jh., im Kant. Museum Freiburg
 Unten: Nach einer Zeichnung des 18. Jh., im Hist. Museum, Bern



MURTEN, nach einer Ansicht um 1830

der Unterbau und über ihn vortretend anscheinend in Fachwerk gebaut war. Schon im 17. Jahrhundert wurde er teilweise abgebrochen und die Mauer abgeschrägt. Als Abschluß zum See hin zeigt Martinis Bild nur eine mit Zinnen besetzte Mauer, der Plan von 1734 dagegen noch eine vorgelegte zweite Mauer mit halbrunden Ecktürmen. Auf dem Plan von 1772 ist die Mauer aber abgebrochen und der Binnenhof auf seine heutige Ausdehnung erweitert worden. Später wurde dann der eine Eckturm zu einem hübschen Pavillon umgestaltet mit Fenstern an Stelle der alten Zinnen, so daß der alte Wehrcharakter fast völlig verschwunden ist. Der neben ihm aufsteigende hohe Turm heißt der Gewölbeturm, worin seit 1544 die Archive der vier gemeinen Herrschaften von Bern und Freiburg aufbewahrt wurden. Man bedauert vor allem bei diesen beiden Türmen, daß sie nicht mehr ihre früheren höheren Hauben tragen, wodurch leider das Gesamtbild der Bautengruppe so viel an lebendiger Wirkung verloren hat.

Am stärksten wurde wohl das alte malerische Bild verändert durch den Abbruch des großen Vorwerkes, das sich im Südwesten vor der Burg hinzog und mit dem



MURTEN

Die Burg, nach einer Aufnahme von 1934

anschließenden Stadttor zu einer weiten Bastion verbunden war. Es muß ein Bild gewesen sein, eindruckstark und von höchstem Reize, wenn man ehemals vom Fuß des Hügels die türmereiche Gruppe von Tor und Burg und Bastion übereinander geschichtet aufsteigen sah. Leider wurde die vorgelegte Schutzanlage um die Mitte des 18. Jahrhunderts zerstört, und an ihrer Stelle ist der heutige Lindenplatz entstanden, ein schöner schattiger Ruheplatz mit prächtigem Ausblick auf den See, den man aber trotz aller Reize gerne wieder eintauschen möchte gegen das fast einzigartige alte Bild. Es war eine fortifikatorisch interessante Anlage, die an der Südwestecke durch einen mit Zinnen gekrönten Rundturm verstärkt war, den ähnlich wie den Bergfried von Stäffis eine Schildmauer umzog, und der außerdem noch einen zweiten Vorbau hatte. Von hier führte die Mauer in gerader Richtung zum See hinab, während die hinaufgehende die Verbindung zum Tore herstellte.

Diese Verbindung des Stadttores mit der Burg war sehr geschickt, wobei die Burg die gleiche Rolle übernahm wie bei den Burgen selbst der Bergfried, der den Zugang schützte, so daß nun in Murten die Burg einen zweifachen Schutz erhielt: Zunächst das Stadttor, das nach dem uralten Typ als Doppeltor gebildet war mit Binnenhof, und dann das eigentliche Burgtor, das durch den Graben vor der Burg gesichert war. Die Zugbrücke wurde 1686 entfernt und durch den Graben ein breiter fester Steg gebaut. Das Burgtor, das ursprünglich kleiner war, ist erst im 18. Jahrhundert in der jetzigen barocken Form erbreitert und umgestaltet worden. Der kleine Rundturm, der das äußere Tor, aber anscheinend erst seit einer späteren Umgestaltung, flankierte, da er auf Martinis Ansicht fehlt, ist erst durch die neue Straßenführung verschwunden und damit dem Ganzen wieder ein belebender Akzent genommen.

Man muß das Bild vom Ende des 18. Jahrhunderts sehn, um zu ermessen, wie viel die Burg durch alle diese Änderungen an Reiz verloren hat, so daß sie heute fast nüchtern wirkt. Vielleicht ist man bei der letzten Restauration zu streng vorgegangen, hat die alte Patina zu sehr abgeschliffen, die man gerade bei diesem geschichtlich so bedeutenden Denkmal gerne mehr bewahrt gesehen hätte. Nur im Binnenhofe hat man einen malerisch lauschigen Winkel geschaffen, wo der Besucher gerne weilen wird, um sich beim Plätschern des Brunnens leicht träumend in die große Vergangenheit zu verlieren, in jene Tage, als ein Häuflein Tapferer dem Ansturm der technisch und numerisch so überlegenen Scharen Karls des Kühnen gegen die Stadt und Burg widerstand und so das Schicksal der ganzen Schweiz in seinen Händen hielt.

NANT

Wo beim Wißenlach oberhalb des Ortes Nant die Ebene buchtartig einschneidet, liegt am Ansatz eines kleinen Tales am steil abfallenden Hügelrande der Rest eines alten Turmes, des Sarrazenenturmes, wie das Volk ihn nennt. Es war wohl nur ein Wachturm, quadratisch, von 2,50 Meter Seitenlänge und Mauern von etwa 2 Meter Stärke. Also eine starke Anlage, aber zu klein, um als Wohnturm gedient zu haben. Eine Burg hat hier wohl nie bestanden, dafür reicht schon das kleine Gelände von etwa 5 Meter Durchmesser nicht aus. Sie müßte denn getrennt davon weiter aufwärts gelegen haben, doch ist von den Überbleibseln weder etwas bekannt noch festgestellt. Auch handelt es sich wohl nicht um die Reste einer Hochwacht aus späterer Zeit, eines „Chuz“. Das Mauerwerk, unnötig stark für solchen Zweck, weist in seiner Art, aus reinen Kieseln in starker Mörtellage, auf sehr frühe Entstehungszeit.

NEYRUZ

Unter den Zeugen bei der Stiftung des Klosters Altenryf durch Wilhelm von Glane 1138 sind auch Ulricus de Nuruuos und sein Sohn Jorans. Man findet die Herren von Neyruz dann im Laufe des 12. und 13. Jahrhunderts oft erwähnt. Sie verkaufen nach und nach dem Kloster fast ihren ganzen Besitz. Schon im frühen 14. Jahrhundert scheint das Geschlecht ausgestorben.

Die Burg lag unmittelbar an der Glane, gegenüber der Burg von Ecuwillens auf einem Hügel, den der Fluß in weitem Bogen umzieht. Die alten Katasterkarten weisen schon in den Namen der alten Burgflur und der umliegenden Parzellen auf die Burg hin: En chastel, vers le chastel, au bas du chastel. Ist die Eintragung auf einer Katasterkarte vom Jahre 1779 richtig, so stellte die Burg eine rechteckige Anlage dar, vielleicht, wie so manche andere der frühesten Zeit, nur einen großen Wohnturm, der die Spitze des Hügels bekrönte. Nach Angabe älterer Ortsbewohner sah man vor einigen Jahrzehnten noch Reste von Mauern und eines Portales, heute findet man nur noch vereinzelte Steinreste. Auf der Nordwestseite war die Landzunge durch einen Graben gesichert, der sich noch schwach im Gelände abzeichnet. Über Erbauung und Untergang der Burg fehlt jede Nachricht.



ORSONNENS, nach einer Aufnahme um 1885

ORSONNENS

Die kleine Herrschaft war anfangs im Besitz der Herren von Orsonnens, die seit 1142 mit dem Ritter Raymundus bezeugt sind. Sie zählten zu den besonderen Wohltätern von Altenryf, woran in dessen Kreuzgang noch ihr Wappen erinnert. Die Herrschaft kam später an die Billens und wechselte dann oft ihre Besitzer. Als letzte trifft man die Odet, die bis 1879 ein Gut dort hatten.

Die Burg wurde 1891 durch die Ursulinen erworben und als Haushaltungsschule eingerichtet, dabei so umgestaltet, daß vom alten Gepräge nichts mehr übrig blieb. Ursprünglich stellte sie eine rechteckige Anlage dar mit turmartig über den Dachansatz hinausgeführten Ecken, vielleicht aus dem 16. Jahrhundert, und wurde dann im 18. Jahrhundert umgestaltet. 1448 hatten die Freiburger mit sieben andern Orten bei Romont, die zu Savoyen gehörten, auch Orsonnens niedergebrannt. Wie weit die Burg in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist nicht bekannt.



PEROLLES, nach der Ansicht auf Martinis Plan der Stadt Freiburg, 1608

PÉROLLES

Schon vor der Gründung Freiburgs scheint außerhalb des späteren Stadtbezirkes in Péroles eine befestigte Anlage bestanden zu haben. Im Jahre 1904 wurden bei der Villa St. Christoph, in geringer Entfernung vom steilen Hang der Saane, an vier verschiedenen Stellen Reste alter Mauern aufgedeckt, 8,50 Meter lang, 1,20–1,50 Meter breit, die man für sichere Reste einer alten Burg ansieht. Die Lage wäre in der Tat sehr günstig gewesen. Denn die jetzige durchgehende Hauptstraße bestand noch nicht, und wie auf einer Insel hätte eine solche Burg auf dem breiten Plateau des allein aus dem Tale aufsteigenden Berges gelegen.

Techtermann nimmt eine Burg in Péroles für das Mittelalter als unzweifelhaft an. Er weist mit Recht darauf hin, daß 1333 mehrere Gefangene in Péroles festgesetzt, und daß 1350 ein Schiedsgericht zwischen Savoyen, dem Bischof von Lausanne und andererseits den Städten Bern und Freiburg, auf einem Gelände außerhalb der Städte Bern und Freiburg stattgefunden habe. Das jetzige Schloß Péroles komme aber wegen seiner Lage dafür nicht in Frage. Auch der Name Mottaz für das

gelände unterhalb dieses vermuteten Burgberges könnte für das Bestehen einer Burg sprechen. Und Techtermann vermutet, daß die erwähnten Mauerfunde Reste dieser Burg gewesen seien. Aber sonderbar bleibt es, daß für eine solche Burg unmittelbar vor den Toren der Stadt nicht der geringste archivalische Beleg bisher gefunden wurde.

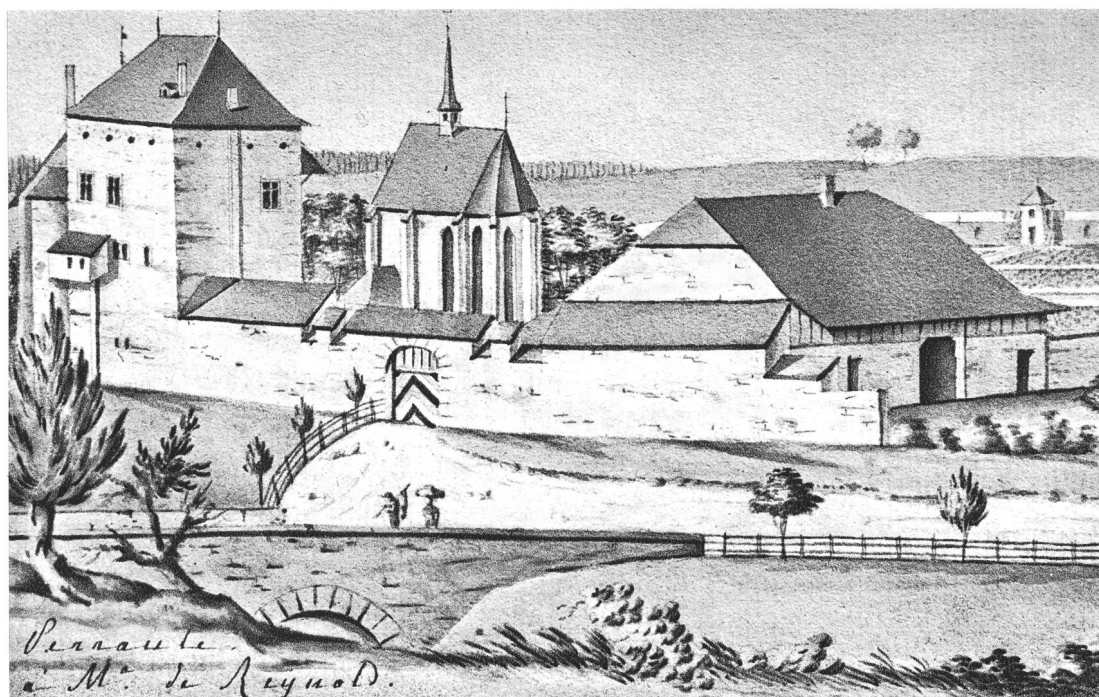
Dagegen läßt sich schon für das 13. Jahrhundert eine Familie von Pérolles nachweisen: 1225 wird als Zeuge Ulricus de Piruoles genannt, aber nicht als Ritter, im Gegensatz zu den andern Zeugen, 1259 und 1279 Wilinus de Pirules, Bürger von Freiburg. Außerdem hören wir noch von Anselm von Peroules, ebenfalls Freiburger Bürger, der 1337 von Rudolf III. von La Roche, der in finanzieller Bedrängnis war, Land erwarb. Wie weit es sich aber bei diesen Personen um Mitglieder der selben Familie handelt, ist nicht zu sagen, um so weniger, als in Pérolles mehrere Höfe mit einem bedeutenden Zehnten waren.

Die Burg oder das Haus Pérolles wird nach P. de Zurich seit dem 14. Jahrhundert genannt. Im 15. Jahrhundert gehörte sie der Familie Mossu und kam durch Heirat der Elisabeth Mossu an Christoph von Diesbach, von dessen Töchtern sie vermutlich 1525 Wilhelm Arsent kaufte, der Sohn des unglücklichen Freiburger Schultheißen. Bald nachher erwarb die Familie von Reynold den Besitz, und er verblieb bei ihr bis in die Gegenwart.

Das heutige Schloß Pérolles, das in einem andern Bezirke liegt als die oben erwähnte vermutliche Burg, ist wohl zu Beginn des 16. Jahrhunderts an Stelle einer älteren Anlage errichtet. Nach dem Plane von Martini vom Jahre 1606 stellte es damals einen turmartigen Bau dar von dreieinhalb Geschossen, mit dreiteiligen Fenstergruppen, die einen Anhalt zur Datierung geben und einem nordöstlichen Türmchen, wie es ähnlich die südwestliche Ecke der Umfassungsmauer krönt, an dessen gegenüberliegender Seite die Kapelle liegt. Die äußere Umfassungsmauer ist erst im 19. Jahrhundert, als die große Straße nach Bulle gelegt wurde, abgebrochen, wodurch die Anlage viel von ihrem alten Charakter verloren hat. Aber auch so bieten Schloß und Kapelle ein reizvolles Bild. Neben dem schlichten Äußern bietet das Innere des Schlosses eine Überraschung in den schön profilierten Fenster-rahmen und den reichen Decken, noch mehr die Kapelle mit ihrer geschlossenen alten Ausstattung.

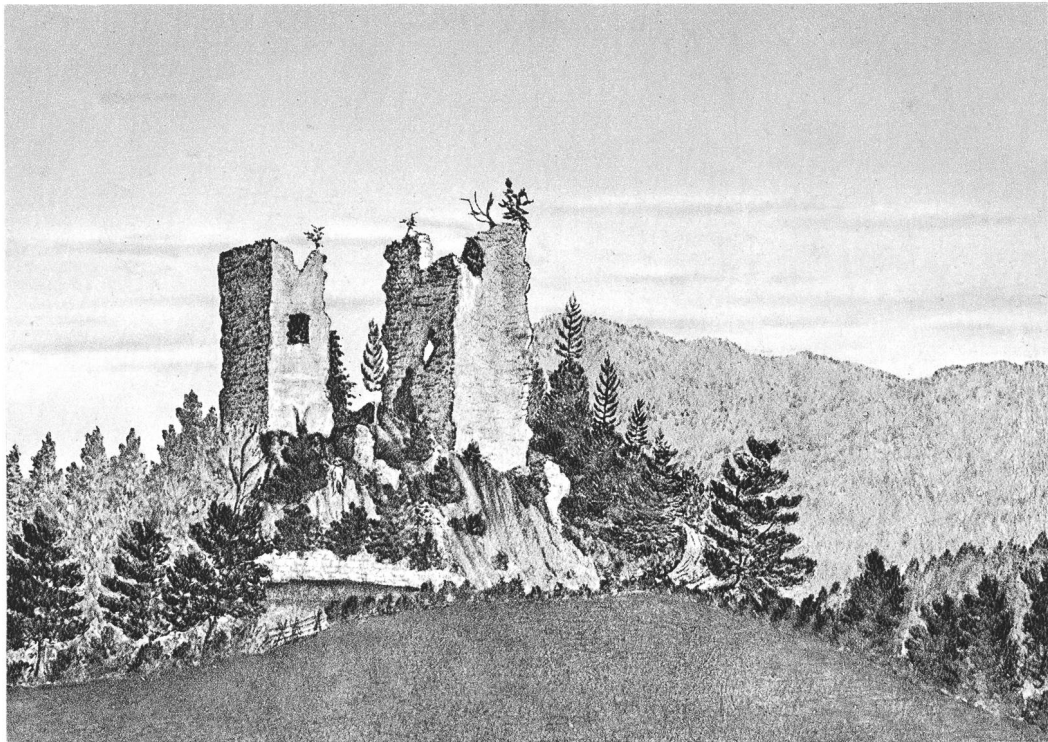
PLAFFEIEN – PLANFAYON

Da mehrere an dem Gebiet von Plaffeien Anteil hatten, sind die alten Besitzverhältnisse verwickelt. 1076 kam bei dessen Gründung ein Teil an Ruggisberg. Daneben erscheinen schon früh die Englisberg und Thierstein als Mitbesitzer. Das



PEROLLES, nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

Gebiet von Ruggisberg gab Rudolf von Habsburg dem Ulrich von Maggenberg zu Lehen. Da 1237 Aymon von Montagny den Wilhelm von Englisberg mit all seinen Besitzungen zu Plaffeien und Bonnefontaine belehnte, müssen also auch diese Herren vorübergehend Anteil an dem Gebiet gehabt haben. Die Englisberg wußten sich bald in den Besitz des ganzen Tales zu setzen. 1349 gab Wilhelm von Englisberg den Bauern („colonibus, ergatoribus, tenementariis“) des Tales, in Anerkennung der ihm geleisteten Dienste die Freiheit, mit der Verpflichtung, daß in Erinnerung daran alljährlich ein Gottesdienst abgehalten werde, der in der Tat noch heute am St. Jakobstage stattfindet. In dieser Urkunde wird der Umfang der Herrschaft Plaffeien angegeben mit folgenden Weilern: Buel, im Holtz, Remilisperc, Sensematta, Menzisberg, Riedgarten, Brunisried, Vonesteka (Auf der Esch) und das Tal mit genau bezeichneten Grenzen. Nach dem Tode Wilhelms von Englisberg kamen seine Besitzungen zu Plaffeien an den Grafen Peter von Aarberg, dann an Anton von La Tour-Châtillon, Johann und Wilhelm von La Baume und endlich 1475 an Bern und Freiburg, bis 1486 Freiburg die Berner Rechte käuflich erwarb und alleiniger Besitzer wurde. Die Lehensrechte der Ritter von Maggenberg, die nach deren Aussterben an die Thierstein übergingen, waren schon 1442 an Freiburg gekommen.



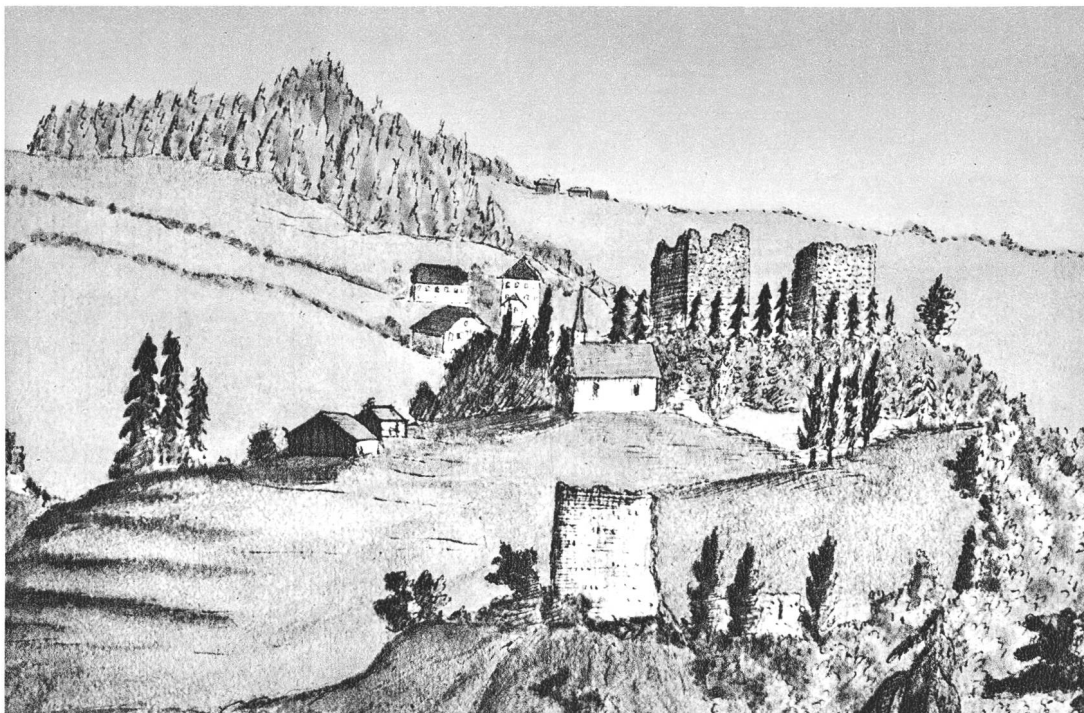
PONT-EN-OGOZ, nach einem Aquarell von Combaz, um 1820, im Kant. Museum Freiburg

Die Burg zu Pfaffeien gehörte zum Besitz der Maggenberg. 1334 erwarb der Rektor des Spitals die Lehen der Burg Granges bei Pfaffeien: „feoda propugnaculi apud Planfayon Grangiae“, und 1336 genehmigte Johann von Maggenberg die Abtretung der Burg und weiteren Besitzes nebst aller damit verbundener Jurisdiction.

Die strategisch wichtige Befestigung lag am Deutschbach, der in seinem Namen auf alte Stammes- und Sprachgrenze weist, in der Fuhra, wo immer wieder Mauerreste gefunden werden. Hier riegelte sie wie ein Bollwerk das ganze Tal ab.

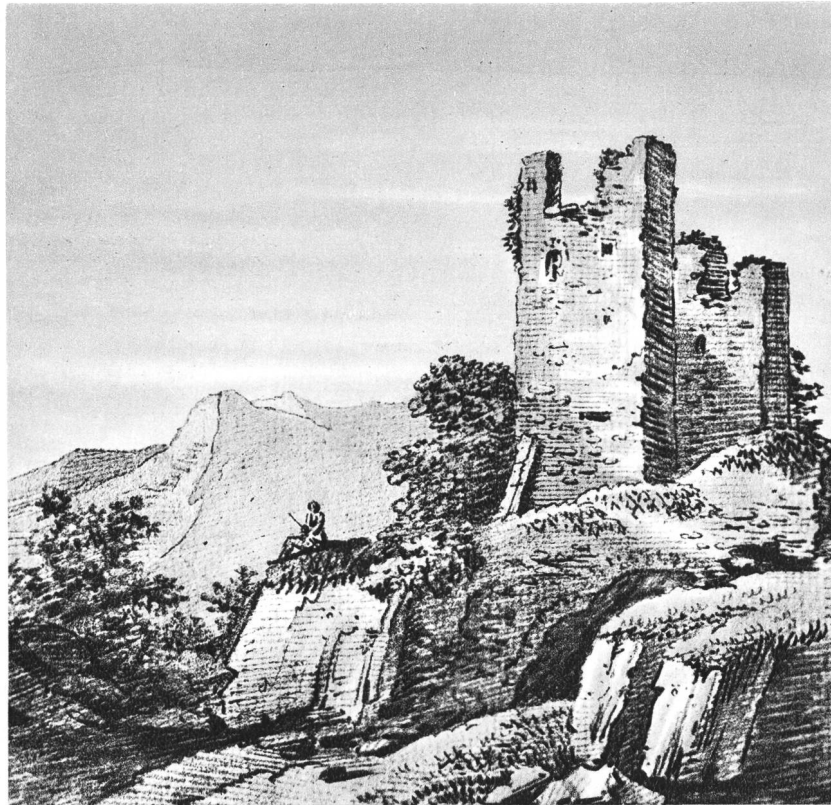
PONT-EN-OGOZ

Die Familie von Pont gehört zu den ältesten des Freiburger Gebietes, und ihre Burg im Grenzgebiete hatte besondere Bedeutung. Als ältestes Mitglied der Familie kennt man Ulrich von Pont, der unter den Zeugen bei der Gründung des Klosters



PONT-EN-OGOZ, nach einer Zeichnung von Combaz, um 1820, im Kant. Museum Freiburg

Humilimont erscheint, während Rudolf von Pont Zeuge bei der Gründung von Altenryf ist. Auch später erscheinen die Herren von Pont wiederholt in den Urkunden dieser Klöster als Wohltäter, wie sie auch im Nekrologium von Münchenweiler uns begegnen. Ihre große Herrschaft, die das ganze Gebiet von Farvagny am Fuß des Gibloux bis an die Grenzen von Firlens und Châtelard umfaßte, wurde schon früh zersplittert. Schon seit dem 13. Jahrhundert sind die Herren von Ecublens Mitherren von Pont bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Auch die Grafen von Greyerz gewannen im 13. Jahrhundert Anteil an dem Besitz. 1235 erwarb Konrad von Maggenberg Burg und Herrschaft Pont, womit er einen Stützpunkt im welschen Lande geschaffen hatte. Aber er konnte diesen Besitz nicht lange behaupten, da der Graf von Savoyen das ringsum liegende Gebiet sich schon bald lehnspflichtig machte und auch diese für ihn besonders wichtige Herrschaft an sich zu bringen wußte. So übergaben denn schon zwei Jahre später, 1237, die Brüder Wilhelm und Jacob von Pont diesem ihre Burg. Durch Katharina von Savoyen kam sie später an den Grafen von Namur, der Burg und Gebiet Pont 1362 an Aymon von Oron, Herrn von Bossonens verkaufte. Ende des 14. Jahrhunderts teilten sich sogar sechs bis sieben



PONT-EN-OGOZ

Nach einer Zeichnung, Anf. 19. Jahrh., im Kant. Museum Freiburg

in den Besitz, die zum Teil ihre Häuser in der mit der Burg verbundenen kleinen Siedlung hatten. Die Familie von Pont selbst schied bald aus der Reihe der Besitzer völlig aus und hatte 1432 schon keinen Anteil mehr.

1464 verpfändete Bernhard von Menthon für eine Schuld seines Schwiegervaters Wilhelm von Challant die Burg Pont an Freiburg, das sie 1482 mit dem größten Teil der Herrschaft erwarb. Es wußte auch den Anteil der übrigen Besitzer an sich zu bringen und richtete die alte Herrschaft als seine erste Vogtei ein. Der Herzog von Savoyen verlangte zwar als Lehnsherr der alten Herrschaft, daß Freiburg, das in die Rechte des letzten Inhabers eingetreten war, ihm den Lehnseid leiste. Aber dieser Streit ist nie entschieden worden.

Über die Baugeschichte und die Zerstörung der Burg wissen wir nichts, vielleicht wurde sie schon im 12. Jahrhundert errichtet. Ihr Zustand muß schon 1482, bei der Übernahme durch Freiburg, so schlecht gewesen sein, daß sie als Wohnsitz für den



PONT-EN-OGOZ, die Ruinen der beiden Türme, nach einer Aufnahme von 1936

Vogt nicht in Frage kam, weshalb dieser schon nach ein paar Jahren nach Farvagny verlegt wurde. Die verfallene Burg aber wurde schon bald als Steinbruch benutzt.

Sie lag an einer großen Kurve der Saane, deren steil abfallende Ufer hier zu einem Hügel ansteigen, den die Burg bekrönte und der zum Lande hin durch einen breiten Graben gesichert war. Es war eine ungewöhnliche Anlage mit zwei mächtigen quadratischen Türmen, in einem Abstand von etwa acht Metern. In der großen Burgenzahl der Schweiz haben wir nichts Ähnliches; ob hier zwei Brüder zwei Burgen nebeneinander errichteten? Bis zu vier Geschossen stehen die Türme noch teilweise aufrecht, die zwei Meter starken Mauern in sorgfältigem Quaderwerk errichtet. Sie waren anscheinend fast gleich gebaut und in den unteren Geschossen geschlossen. Im dritten Geschoß zeigt der eine eine rundbogige Tür und entsprechendes Fenster, der andere ein stichbogiges Fenster mit Resten der alten steinernen Sitzbänke. Auch die breiten Fugen der Deckenansätze sind teilweise sichtbar. Eigenartig sind bei beiden

Türmen die in fast allen Geschossen die Mauern teilweise in der ganzen Länge durchziehenden kleinen Kanäle mit quadratischem Querschnitt. Sie rühren von den alten Holzbalken her, mit denen die Mauer vermutlich zur Beschleunigung des Trocknens durchzogen war. Die Balken sind längst verwittert, aber die Holzstruktur hat sich deutlich im umgebenden Mörtel abgezeichnet.

Wie im übrigen die Gebäude angeordnet waren, ist noch ungeklärt. Man sieht noch Reste von drei Mauern, die in parallelem Zuge abwärts zum Hügelrande führten. Die westliche stößt hier auf ein mächtiges Mauerwerk, das am inneren Grabenrande noch in beträchtlicher Höhe aufrecht steht und wo auch der alte Brunnen noch teilweise erhalten ist. Die vielen Quader, die in den Graben und auf die äußere Böschung abgestürzt sind, lassen auf eine starke Anlage schließen. Vielleicht war es der Torbau mit der Zugbrücke.

Nimmt man die rundbogigen Öffnungen als Anhalt zur Datierung, möchte man die Entstehung der Burg noch ins 12. Jahrhundert setzen, in die Zeit, als die Familie wohl ihre größte Bedeutung hatte. Wie weit aber die Burg später umgebaut und geändert wurde, ist nach den Resten nicht mehr festzustellen.

Auch mit dieser Burg war eine kleine befestigte Siedlung verbunden, die teilweise auf der Nordseite gelegen haben mag, wo heute die Kapelle steht, die in ihren Mauern noch größtenteils von der ältesten Anlage herrührt. In einer Urkunde des 15. Jahrhunderts werden einige Häuser genannt, denen wohl die Mauerreste angehören, die bei der Kapelle am Hügelrande erhalten sind. Die Mauern aber, die Combaz auf seiner Ansicht am Rand des steil abfallenden Ufers zeigt, die heute jedoch verschwunden sind, könnten mit der alten Ortsbefestigung zusammenhängen.

PRAROMAN

Etwa eine Stunde vom Orte entfernt sieht man in der Nähe vom Burgerwald, auf Höhe 1090, einige Mauerreste. Da außerdem dieser Ort auf der Karte den Namen „Derrière Château“ trägt, ist man versucht, diese Ruinen als Reste einer Burg anzusprechen. Aber es handelt sich hierbei um die letzten Spuren eines Zisterzienserinnenklosters, das zu Beginn des 14. Jahrhunderts durch eine Schwester Bertha von Luceria unter dem Namen „Vox Dei“ gegründet wurde, aber anscheinend nur kurze Zeit bestanden hat.

PRÉVONDAVAUX

Diese kleine Herrschaft, jetzt in der Freiburger Enclave von Vuissens, gehörte im 15. Jahrhundert den Herren von Avenches, dann 1546 den Zimmermann, um 1600 war Dietrich von Englisberg Herr von Prévondavaux, im 18. Jahrhundert gehörte es dem Baron von Alt, der hier Vogt war und seinem Namen den seines Sitzes beifügte, Tiefenthal, Profunda vallis = Prévondavaux.

Von der Burg, deren sich 1536 die Freiburger bemächtigten, ist noch ein Rest erhalten. Früher war sie, nach Mitteilung der Ortsbewohner, eine mehrflügelige Anlage und wurde zum Teil erst vor einigen Jahrzehnten niedergelegt. Auf der Ostseite ist noch der Stumpf eines runden Treppenturmes mit einigen Stufen der alten Wendeltreppe erhalten, der Ende des 18. Jahrhunderts abgebrochen wurde. Den Bauformen nach scheint der Bau ins 16. Jahrhundert zu gehören.

PREZ

Beim Ursprung der Familie dieses Namens ist umstritten, ob sie von Prez bei Siviriez oder von Prez bei Noréaz ausgegangen ist. Man möchte aber Dubois zustimmen, der sie mit dem ersteren Orte in Verbindung bringt. Schon im Jahre 1145 wird ein Peter de Praels als Wohltäter der Abtei Hautcrêt genannt. Außerdem erscheinen die Herren von Prez seit 1170 bis ins 14. Jahrhundert wiederholt mit Schenkungen an Altenryf. Auch die Geschichte der ehemaligen Karthause la Part-Dieu nennt sie als ihre Wohltäter. Darüber hinaus steht Richard von Prez, der vielleicht Berühmteste seines Geschlechtes, der 1346 auf einem Kreuzzuge starb, in der Geschichte des Kantons verzeichnet als Gründer der Kirche von Rue und mehrerer Kapellen. Hier in Rue hatte der Hauptzweig der Familie seinen Sitz in der Nähe des Schlosses.

Aber auch in Prez bei Noréaz, das ursprünglich zur Herrschaft Montagny gehörte, saß ein Zweig der Familie und hatte hier eine kleine Herrschaft. Sie war dafür wohl zuerst den Grafen von Greyerz lehnspflichtig, bis später der Graf von Savoyen auch diese Herrschaft unter seine Oberhoheit brachte. 1316 leistete Johann von Prez dem Grafen Ludwig von Savoyen den Lehnseid. Im 16. und 17. Jahrhundert waren die Reyff im Besitz der Herrschaft.

Die alte Burg von Prez, die man voraussetzen darf, lag auf der Stelle der jetzigen Anlage des 18. Jahrhunderts, die den höchsten Punkt des Ortes darstellt.

RAESCH

Am Ufer der Saane, gegenüber der alten Burg von Englisberg, muß eine befestigte Anlage sich befunden haben. Schutt, Gräben und Erdhügel und viele Sandsteinquader, teilweise noch in Mauerverband unter der Erde, weisen darauf hin. Aber man weiß nichts von einer Burg an dieser Stelle, auch nichts von einer Herrschaft oder einer Familie dieses Namens. Man hat deshalb vermutet, es könnte sich um die Reste einer römischen Anlage handeln.

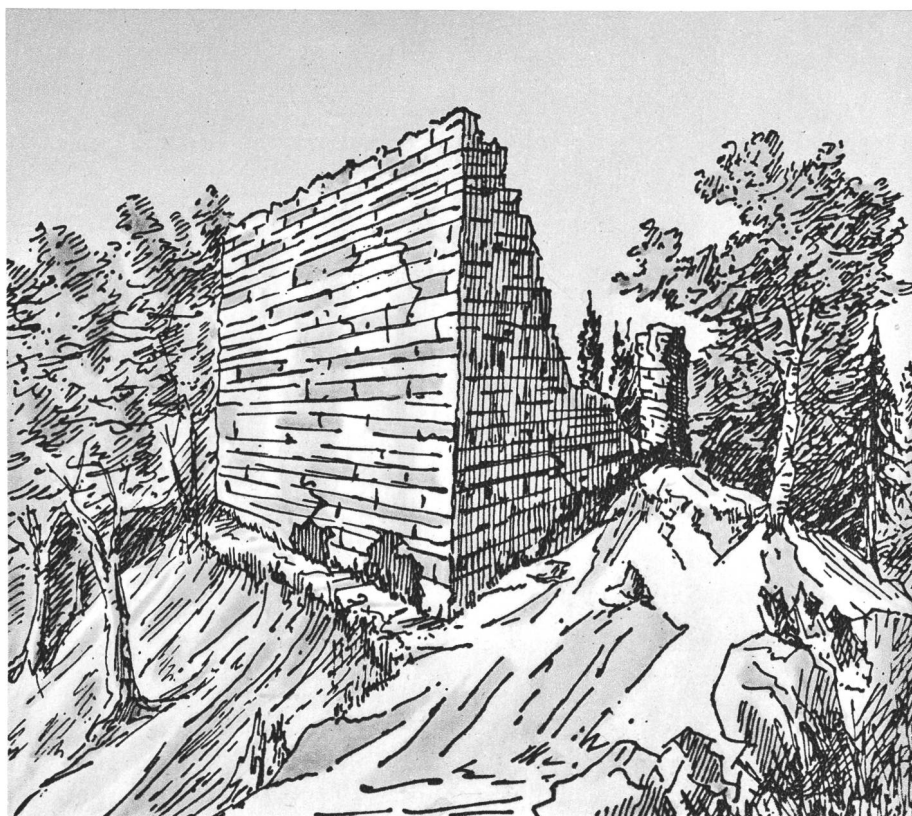
RECHTHALTEN – DIRLARET

war eine Herrschaft, die dem Geschlechte gleichen Namens gehörte, das erstmalig 1148 nachzuweisen ist mit Petrus de Drallaris, und das dann im 12. und 13. Jahrhundert oft genannt wird, auch als Wohltäter von Altenryf. Anscheinend gehörte die Herrschaft im 13. Jahrhundert den Maggenberg. Mitte des 14. Jahrhunderts sind die Thierstein in ihrem Besitz, von denen sie Peter von Pont zu Lehen hatte, und kam 1442 mit dem Thiersteinschen Besitz an Freiburg. Im 15. Jahrhundert hatten aber auch andere Besitz in Rechthalten, so die Velga, die Rych, die von Wipplingen, Praroman, welche die Jurisdiction ausübten, die Mossu und andere.

Anscheinend gab es in Rechthalten zwei Burgen. Die eine lag am Eingang des Ortes, wo der Flurname „Zur Burg“ schon einen sicheren Hinweis gibt. Auch der Platz der Burg ließ sich hier noch genau feststellen in einer fast kreisrunden Motte von etwa 40 Meter Durchmesser. Außer etwa 2 Meter starken Fundamentmauern unter dem Rasen ist hier der alte Brunnen erhalten, der neuerdings wieder in Gebrauch genommen wurde.

Das Gebäude aber auf der Südseite der Kirche, unmittelbar an der Straße, das heute zwar noch Schloß heißt, stammt anscheinend erst aus dem 17. Jahrhundert und mag mit einer älteren Burg nichts zu tun haben.

Doch sieht man auf einem Motivbild in der Kirche, vom Jahre 1707 mit einer Ansicht der Kirche und ihrer Umgebung im Hintergrunde am Rande eines Abhanges einen Bau mit quadratischem Turm und einem Flügel, den man als große Kapelle, von deren Existenz man an dieser Stelle aber nichts weiß, oder als Burg deuten könnte. Der dem Bilde entsprechende Ort ist noch nicht einwandfrei identifiziert. Vor einigen Jahrzehnten sind auf einer Wiese oberhalb der Kirche Mauern ausgegraben worden, die zu diesem Bau vielleicht in Beziehung standen.



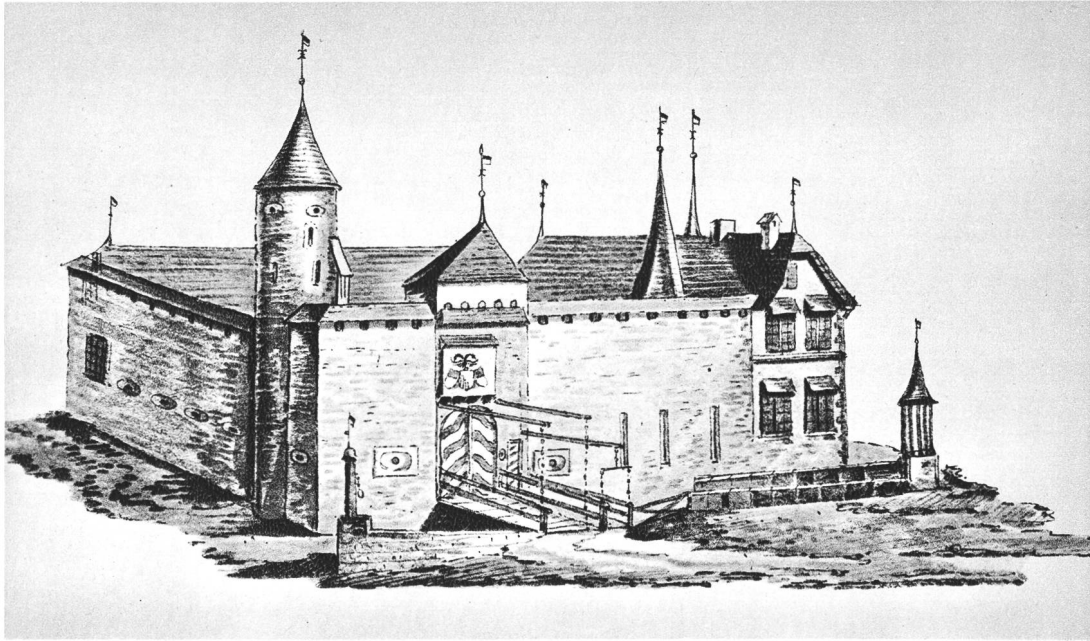
LA ROCHE

Der Bergfried, nach einer Zeichnung von Combaz, um 1820, in der Kant. Bibl. zu Freiburg

LA ROCHE – ZURFLÜE

Das Castrum de Rupe, die Burg von La Roche, wird schon im Jahre 1164 zum ersten Male erwähnt, dann wieder nach einem Jahrhundert, als 1264 Ulrich von Wippingen durch Peter II. von Savoyen mit der Burg belehnt wurde. Doch gehörte ihm wahrscheinlich nur ein Teil derselben, während der andere Teil der Familie gehörte, die sich nach der Burg benannte, wenn sie auch 1276 zum ersten Male als Besitzer genannt wird, aus Anlaß einer Teilung unter den Kindern Wilhelms I. von La Roche. Schon 1349 mußte die Familie von La Roche infolge finanzieller Schwierigkeiten Burg und Land, die damals ein Lehen des Bistums Lausanne waren, an den Bischof Franz von Montfaucon verkaufen.

Unter ihm vielleicht schon wurde die Burg als Wohnung aufgegeben, so daß sie bald verfiel. Zwar hören wir, daß 1518 noch zwei Türme standen, aber die eigentlichen Wohngebäude lagen damals schon in Trümmern. Sie wurden auch nicht wieder aufgebaut, als Burg und Herrschaft 1536 an Freiburg kamen.

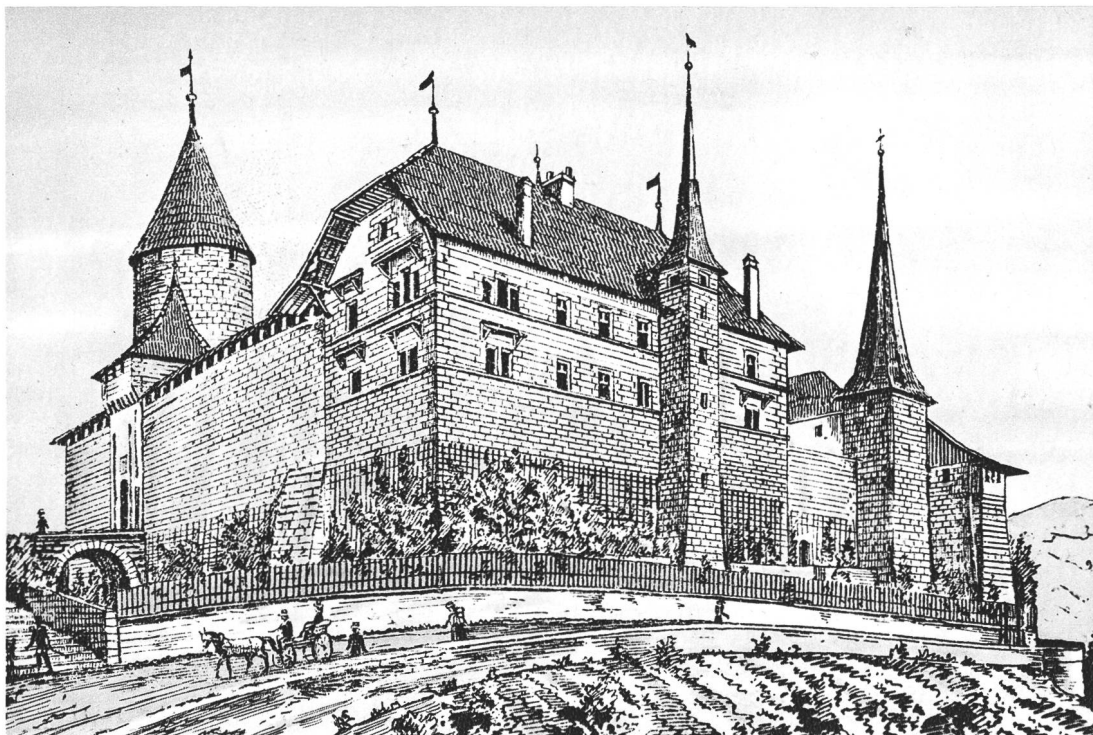


ROMONT, nach einer Ansicht von 1790, im Staatsarchiv Freiburg

Das Zerstörungswerk wurde fortgeführt, als man 1652 die Ruinen als Steinbruch benutzte, zum Bau der Pfarrkirche von La Roche. Die Ruinen wurden als Baumaterial noch weiter ausgebeutet bis vor einigen Jahrzehnten, so daß der Verfall immer weiter fortschritt. Trotzdem ist noch so viel erhalten, daß man die Anlage im wesentlichen erkennen kann, sie gehörte zu den interessantesten der Freiburger Burgen.

Sie lag etwa 1 km nordöstlich vom Orte auf dem schmalen Bergrücken, der sich bis zur Serbache erstreckt, welche ihn mit steilen Ufern umzieht. Dieser Hügel war die Grenze zwischen der Grafschaft Greyerz und dem Freiburger Lande und beherrschte wie eine grossartige Talsperre das Land, das man von hier aus bis zum Jura und weit in das Greyerzer Land hinein überschaute. Die Burg nahm den ganzen Rücken des Berges ein, der teilweise nur 3—4 Meter breit und nicht breiter als 10 Meter ist. Deshalb war die Burg in die Länge gezogen. Drei Gräben durchschnitten die Anlage. Der Hauptteil war die vordere Baugruppe im Westen mit dem großen quadratischen Bergfried, den bald nach der Mitte des 13. Jahrhunderts Ulrich von Wippingen erbaute und der mit einigen andern Bauten einen gesonderten Teil der Burg und des Besites ausmachte. In den Urkunden ist deshalb vom Turm und von der Burg die Rede.

Dieser Turm steht heute noch mit 2,5 Meter Seitenlänge in einer Höhe von etwa 14 Meter, ohne irgend eine Öffnung. Mit etwa 10 Meter Breite nimmt er den ganzen



ROMONT, nach einer Zeichnung von J. Nacher, 1887

Bergrücken ein, der dadurch vollständig abgeriegelt war. Außerdem war der Turm von der Südseite noch durch einen Graben geschützt. Jenseits dieses Grabens begann dann der andere selbständige Teil der Burg, der als Burg bezeichnet wurde neben dem Turm. Er schloß anscheinend im Westen ebenfalls mit einem niedrigeren Turme ab. Auch dieser Teil war wieder durch einen Graben durchschnitten und in seinen einzelnen Teilen gesichert. In solcher Art der Befestigung und Sicherung war die Burg einzigartig. Um so mehr ist es zu bedauern, daß wir keine alten Ansichten haben bis auf die Zeichnung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, die im wesentlichen dem heutigen Zustand entspricht.

ROMONT – REMUND

Wer einmal den Berg von Romont sah, in welchem Licht des Tages auch, vereinzelt und beherrschend im Rahmen der andern Berge, auf seinem Scheitel einem Diademe gleich die türmereiche Silhouette von Stadt und Burg, und wer ein wenig weiß vom reichen Kranz, den Geschichte und Sage um diese Bergstadt längst



ROMONT, nach einer Aufnahme von 1936

gewoben haben, der versteht, wenn schon 1598 der Historiker Guillimann diese Stadt als den vornehmsten Ort der ganzen Schweiz rühmt „locum totius Helvetiae nobilissimum“.

Die weithin ringsum das Land beherrschende Lage läßt eine frühe Siedlung hier vermuten, doch wissen wir nichts Genaueres darüber. Sehr früh schon hatten sich die Bischöfe von Lausanne in den Besitz dieses strategisch wichtigen Berges gesetzt, bis dann Graf Peter II. von Savoyen sich auch hier wieder zum Herrn machte und schon 1240 den Titel eines Grafen von Romont annahm. Der Ort verblieb beim Hause Savoyen, bis Burg und Stadt 1536 an Freiburg kamen.

Aus der Erkenntnis der bedeutungsvollen Lage hatte der Graf von Savoyen gleich nach der Besitzergreifung Romonts den Ausbau von Burg und Stadt begonnen. Es ist umstritten, wie weit er bei der Burg Teile einer früheren Anlage, die hier schon als Eigentum der Herren von Billens bestanden haben soll, verwertete. Für die Annahme eines älteren Baues beruft man sich darauf, daß der Gebäudeteil auf der Nordseite noch im 18. Jahrhundert die alte Burg genannt werde. Aber das ist kein



ROMONT, nach einer Aufnahme von 1936

zwingender Grund, weil diese Unterscheidung auch vom Neubau des Wohnhauses vom Ende des 16. Jahrhunderts herrühren könnte. Auch der Bergfried soll von einer älteren Anlage übernommen sein. Aber er geht in allem so mit dem von Peter II. von Savoyen in unserem Gebiete eingeführten Typ zusammen, daß man wohl auch ihn in die Zeit dieses Fürsten datieren kann. Wie bei Rue, Attalens, La Molière und andern Anlagen, ist dieser mächtige Turm in der Nähe des am meisten gefährdeten Punktes, des Einganges, erstellt. Soll er seine Aufgabe als letzte Zuflucht erfüllen, so muß er ohne feste Verbindung mit den übrigen Teilen bleiben, was man auch für diesen Turm vermutet. Wie stets war auch hier der Eingang sehr hoch gelegen, ursprünglich nur durch eine Holzleiter zu erreichen. Die jetzige feste steinerne Treppe ist natürlich spätere Zutat. Das Innere ist ebenfalls nur aus der Aufgabe der Sicherung heraus gestaltet, mit kleinen Öffnungen in den 3,20 Meter starken Mauern. Und wie so oft, ist auch hier die Treppe in den obersten Geschossen in die Mauer verlegt. Ursprünglich schloß auch dieser Turm oben mit Zinnen und Umgang ab, weshalb er etwas höher war als heute. Die teilweise Rötung der oberen Kalksteine



ROMONT

Der Innenhof mit dem Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936



ROMONT

Der Zugang mit dem Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936

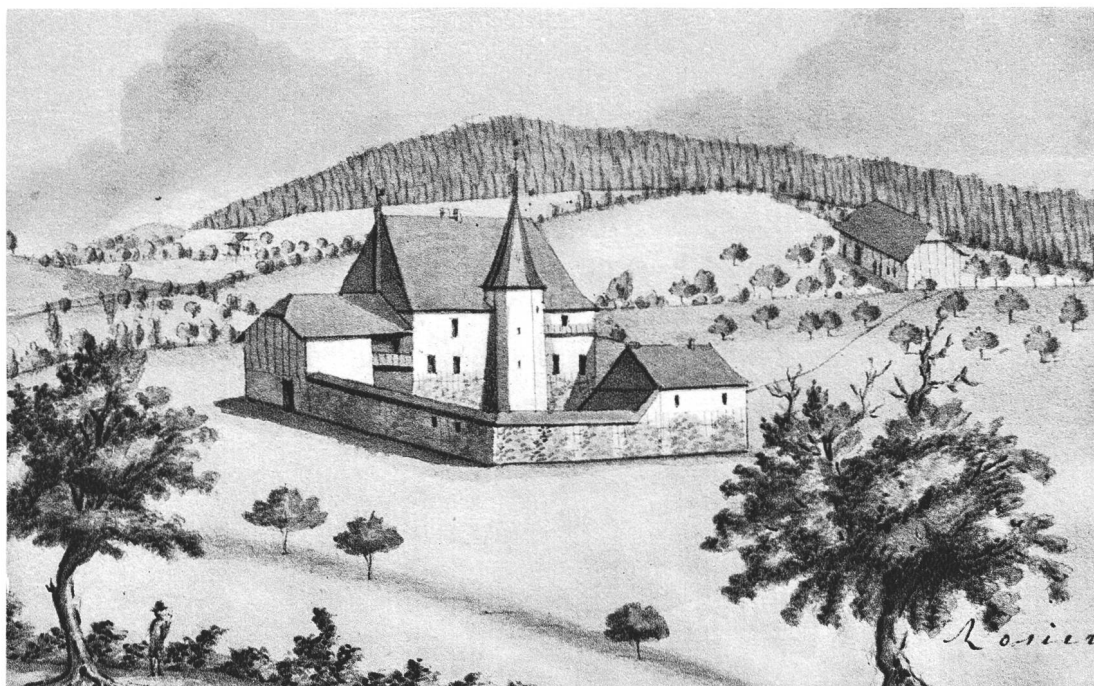
läßt vermuten, daß die oberen Steinlagen nach einem Brande abgetragen wurden und der Turm mit dem in seiner Holzkonstruktion originellen Kegeldach versehen wurde. Hinzuweisen ist beim Innern noch auf die in die Wände des lichtlosen Untergeschosses eingekratzten Kreuze und Ornamente, die man ihrer Form nach ins 13. Jahrhundert datieren könnte.

Die Burg selbst bildet eine regelmäßige vierseitige Anlage mit geräumigem Binnenhof, den an zwei Seiten, nach Westen und Norden, sehr hohe Mauern mit Wehrgang und Zinnen abschließen. Schon der flüchtige Blick erkennt am Baumaterial die mehrfachen Wiederherstellungen dieser Mauern. Die letzte, vom Jahre 1925—1927, hat vor allem der Ostseite ihr altes Gepräge wiedergegeben, indem sie die störenden späteren Zutaten hier entfernte, so daß die Mauern wieder, unmittelbar auf dem Felsen stehend, ohne Unterbrechung aufsteigen, eine wirkliche Festung.

Die Burg war in den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens von Bränden und Unglücksfällen verschont geblieben und hatte so im wesentlichen ihr altes Bild bewahrt. Auch als nach der Besetzung der Stadt durch die Eidgenossen nach der Murtenschlacht die Stadt teilweise eingeäschert wurde, wurde die von der Stadt getrennte Burg nicht davon betroffen. Doch hören wir 1528, daß sie teilweise verfallen sei. Man begnügte sich damit, nur das Notwendigste instand zu setzen. Erst die Freiburger nahmen nach der Besitzergreifung Romonts 1536 eine durchgreifende Wiederherstellung in Angriff, die sich durch mehrere Jahrzehnte hinzog und der Burg ihr heutiges Aussehen gab.

Vor allem wurde die Eingangsseite 1586—1589 umgestaltet. An die ehemalige Zugbrücke erinnern noch die langen Scharten der Brückenruten, welche die oberen Gußerker durchschneiden. Die jetzige steinerne Brücke stammt vom Jahre 1816. Der schöne Wappenstein über dem Tor, der besagt, daß Johann Daniel von Montenach die Stadt auf der Ostseite 1674 mit Mauern umgeben habe, kann irreführen, denn er hat nichts mit dem Tor zu tun, sondern wurde später hier angebracht. Zudem liegt in der Inschrift selbst ein Irrtum. Denn jener Montenach war 1624 und nicht 1674 Vogt, er starb schon 1663, und die erwähnte Mauer wurde 1621—1624 aufgeführt.

Tritt man in den stimmungsvollen Innenhof, so fesselt gleich neben dem Eingang der riesige Brunnen, 33 Meter tief, sorgfältigst gemauert, mit mächtigem Tretrad, das der Inschrift am Balken nach 1772 gefertigt wurde. 1726 war der innere Aufbau des Tores in Fachwerk erstellt worden, der hier den durchgehenden Wehrgang unterbricht. Die Ostseite, vor die erst im 16.—17. Jahrhundert die Wirtschaftsgebäude gelegt wurden mit großen Kreuzsprossenfenstern, gehört in ihren Außenmauern dagegen noch dem ältesten Bau vom Jahre 1244 an, wenn sie nicht teilweise von

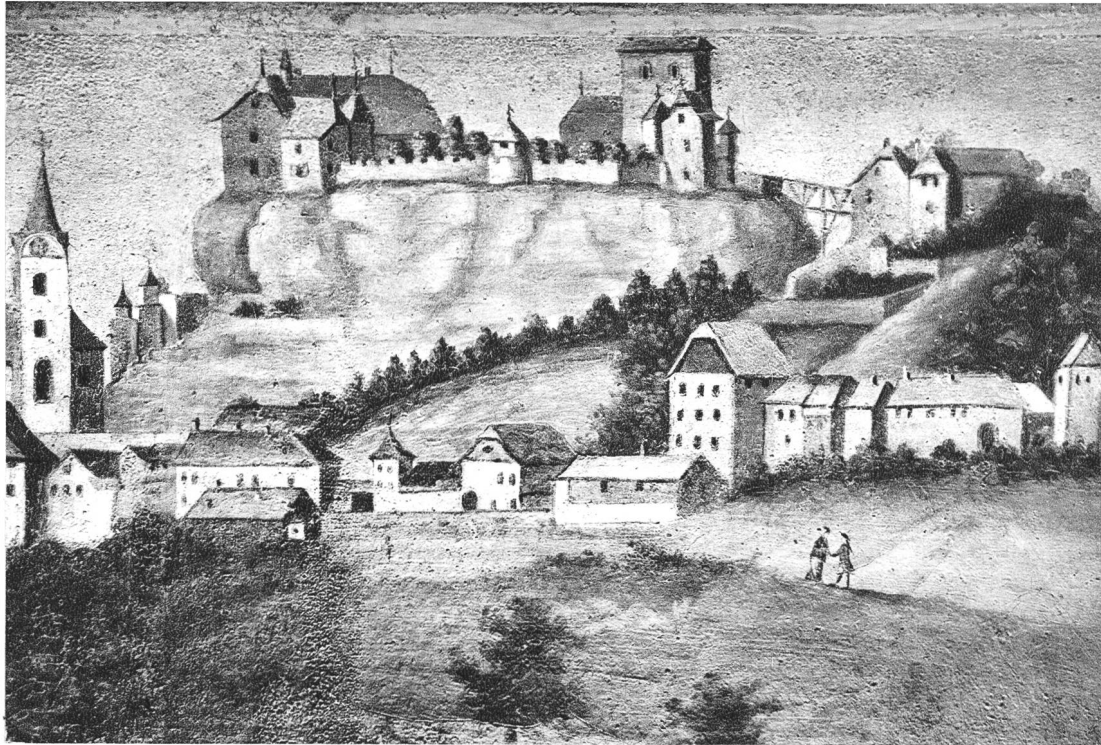


ROSIÈRES, nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

einer noch früheren Anlage stammen. Das große Wohnhaus mit dem Treppenturm ist jedoch erst 1581 errichtet, wenn man die Jahreszahl am großen Kamin der Küche als Anhalt nehmen darf. Eine schöne Tür, reizvoll im Gemisch gotischer und Renaissanceformen, fällt im Innern vor allem auf. Und im zweiten Geschoß ruft in einem Saal ein Randstreifen, worin über einer Holzvertäfelung die gemalten Wappen aller Vögte von Romont vereinigt sind, noch einmal die Geschichte von Stadt und Burg während der letzten Jahrhunderte in die Erinnerung.

ROSIÈRES

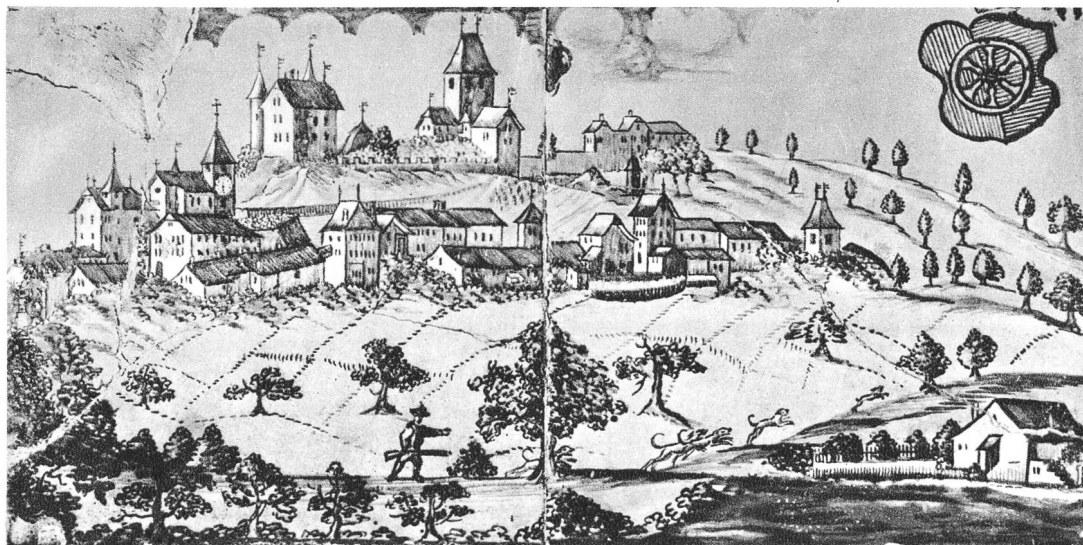
Rosières, das vielleicht ursprünglich, im 12. Jahrhundert, Sitz der Herren von Grolley war, gehörte im 15. Jahrhundert den von Avenches, im 16. Jahrhundert den Mayor, kam 1576 an die Praroman und Ende des 18. Jahrhunderts an die Familie Schrötter. Es gab dort anscheinend zwei ältere Burgen. Die eine lag in der Wiese unterhalb des jetzigen Schlosses, jenseits der Bahn. Sie bot eines der für unsere Gegend seltenen Beispiele einer Wasserburg und war mit Gräben umgeben, die von einem



RUE, nach einem Bild des 17. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

Bach der Westseite gespeist wurden. Die Gräben, die bis vor einigen Jahren auf allen Seiten noch bestanden und teilweise erst 1935 zugeschüttet wurden, hatten eine Länge von je etwa 80 Meter. Innerhalb der alten Umwallung sind noch beträchtliche Mauerreste im Boden erhalten und durch Ausgrabung würde man wohl auch noch den Plan der Anlage feststellen können.

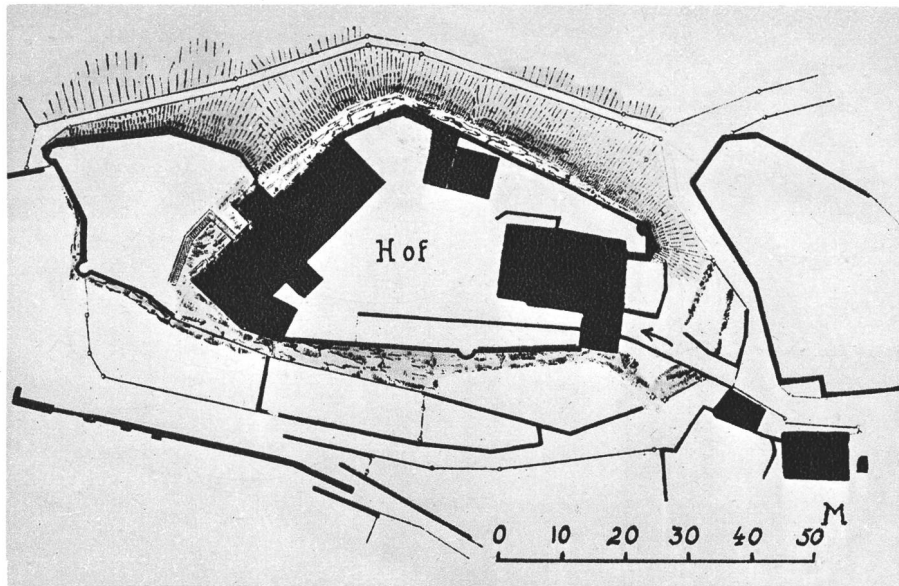
Dieser Anlage entspricht nun aber nicht die Ansicht, die der Architekt Castella 1798 von Rosières gibt, weshalb man vermuten möchte, daß es sich um zwei Burgen handelt. Diese Ansicht gibt vielleicht das Schloß, das 1543 Petermann Mayor durch den Meister Jehan Chalobroz sich erbauen ließ. Dem erhaltenen Bauvertrage nach sollte es in der gleichen Größe wie die alte Burg errichtet werden in drei Etagen. Die alte Burg, die erwähnte Wasserburg, war wahrscheinlich schon damals verfallen und wurde aufgegeben und an anderer Stelle dieser zweite Bau errichtet. Aber auch von diesem ist nichts mehr vorhanden. Er lag vielleicht etwas höher, in der Nähe des heutigen Schlosses, in dessen Nähe einige Mauerreste und der Zugang eines gewölbten Ganges mit ihm vielleicht zusammenhängen. Beim Bau des heutigen Schlosses ist dann wohl das alte abgebrochen worden.



RUE, nach einer Ansicht auf Kacheln des 18. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

RUE

Wenn uns der Zug von Bern nach Lausanne führt, wird man immer aufs neue gefesselt durch das schöne Bild, das im Mittelgrunde der aus der weiten Ebene herausragende Bergrücken mit Burg und Stadt Rue bietet. Auch dieser Punkt, so möchte man nach der günstigen, das Land weit beherrschenden Lage vermuten, mag schon früh zur Anlage eines befestigten Platzes gewählt worden sein. Doch läßt sich die Geschichte von Rue nicht über das 12. Jahrhundert hinaus verfolgen. Das „Castrum Rote“ wird zum ersten Male 1155 erwähnt mit Rudolf von Rue. Die Inhaber der Herrschaft waren Vasallen der Grafen von Genf und wurden dadurch in den Krieg derselben mit Peter II. von Savoyen verwickelt, der 1235 ausbrach. Rue war einer der am weitesten vorgeschobenen festen Plätze der Grafen von Genf und war daher eines der ersten Ziele der feindlichen Truppen, welche die Burg einnahmen und zerstörten. In einem vorläufigen Friedensdiktat vom Jahre 1237 wurde dem Grafen von Genf auferlegt, daß Rue, das wegen seiner unmittelbaren Nachbarschaft den Herren von Savoyen unbequem war, vor dem Ablauf von 25 Jahren nicht wieder aufgebaut werden dürfe. Die Zerstörung muß also damals sehr weit gegangen sein. Aber diese Bestimmung wurde nicht eingehalten. Als 1241 die Feindseligkeiten wieder ausbrachen, wurde Rue aufs neue belagert, es muß also inzwischen wieder hergestellt und befestigt worden sein. Ob es eingenommen und wieder zerstört



RUE, Lageplan

wurde, wird zwar nicht gesagt, doch hören wir 1250, daß es noch in Trümmern lag. Damals wurde das Verbot erneuert, die Burg innerhalb der nächsten 15 Jahre wiederherzustellen und zu befestigen. Aber da nach diesem Siege Rue an den Grafen von Savoyen kam, hatte ein solches Verbot keinen Wert. Denn jener, der den früheren Inhaber, Rudolf von Rue, wieder damit belehnt hatte, hatte das größte Interesse daran, den günstigen Stützpunkt wieder zu erstellen. 1264 gab er den Befehl, zur Verteidigung seines Landes auch die Burg Rue zu befestigen und mit Proviant zu versehen, aber 1272 war die Wiederherstellung noch nicht vollendet.

Im Burgunderkriege war die Burg sehr umstritten. Da der Herzog von Savoyen auf Seiten Karls des Kühnen stand, hatten sich die Schweizer derselben 1475 bemächtigt. Aber der Graf von Romont hatte sie bald zurückerobert, bis dann nach der Murtenschlacht sie wieder in die Hände der Schweizer fiel. Wie nicht anders zu erwarten, hatte die Burg in diesen Kämpfen viel zu leiden. Sie war zwar 1478 an Savoyen zurückgegeben worden, aber 1536 kam sie bei der Eroberung der Waadt an Freiburg, dem sie verblieb.

Die Burg liegt auf einem Hügel, der nach drei Seiten steil abfällt und namentlich von der Süd- und Westseite her völlig unzugänglich ist. Auf der Ostseite, bei der Verbindung mit dem übrigen Gelände, war sie durch einen tiefen Graben geschützt.



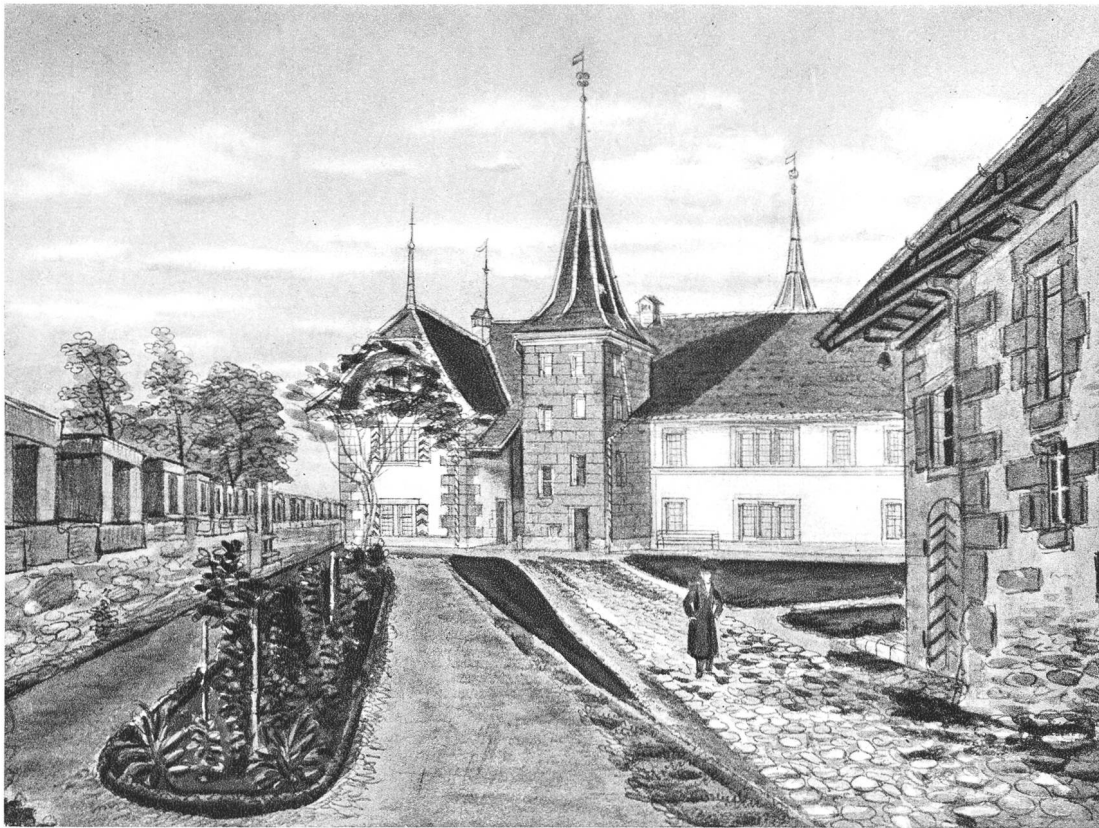
RUE. Oben: Nach einer Lithographie von J. F. Wagner, 1843
 Unten: Nach einem Stich von Herrliberger, um 1750



RUE, nach einem Aquarell von F. Küpfer, um 1870

Von der ältesten, 1155 genannten Anlage, ist wohl noch der Bergfried überkommen. Denn wenn auch später von der Zerstörung die Rede ist, darf man nicht außer acht lassen, daß es fast unmöglich war, solche Turmkolosse mit ihren Mauern von fast 3 Meter niederzulegen. Der vergebliche Versuch bei der Burg von Stäffis gibt ja einen Beleg dafür. Von der Wiederherstellung der Burg Rue unter Peter II. von Savoyen rührt der Bergfried wohl nicht her, da dieser fast ausnahmslos die runden Türme wählte. Nur der obere Teil, der anderes Material zeigt, datiert wohl aus dieser Zeit des Wiederaufbaues. Der Eingang zum Bergfried lag auch hier hoch über dem Boden, jetzt ist das ganze Gelände angeschüttet fast bis zur Bodenhöhe des ersten Obergeschosses.

Der Torbau, zu dem natürlich früher eine Zugbrücke führte, wie die älteren Ansichten sie noch zeigen, und die erst im 19. Jahrhundert verschwunden ist, datiert im wesentlichen in der heutigen Form von der Wiederherstellung 1618—1630. Er



RUE, nach einem Aquarell von D. A. Schmid, im Stift Einsiedeln

gibt die gleiche Anordnung wie die um dieselbe Zeit erneuerten Torbauten von Attalens, Surpierre und Romont mit der Gußkerreihe. Über dem Eingang sieht man das Freiburger Wappen mit der Jahreszahl 1627 nebst Wappen und Namen des damaligen Landvogtes Peter Lanthen und des Säckelmeisters Jacob Bumann. Als Seltenheit für unsere Gegend zeigt das Tor innen im spitzbogigen Durchgang den Gleitraum für das ehemalige Fallgatter.

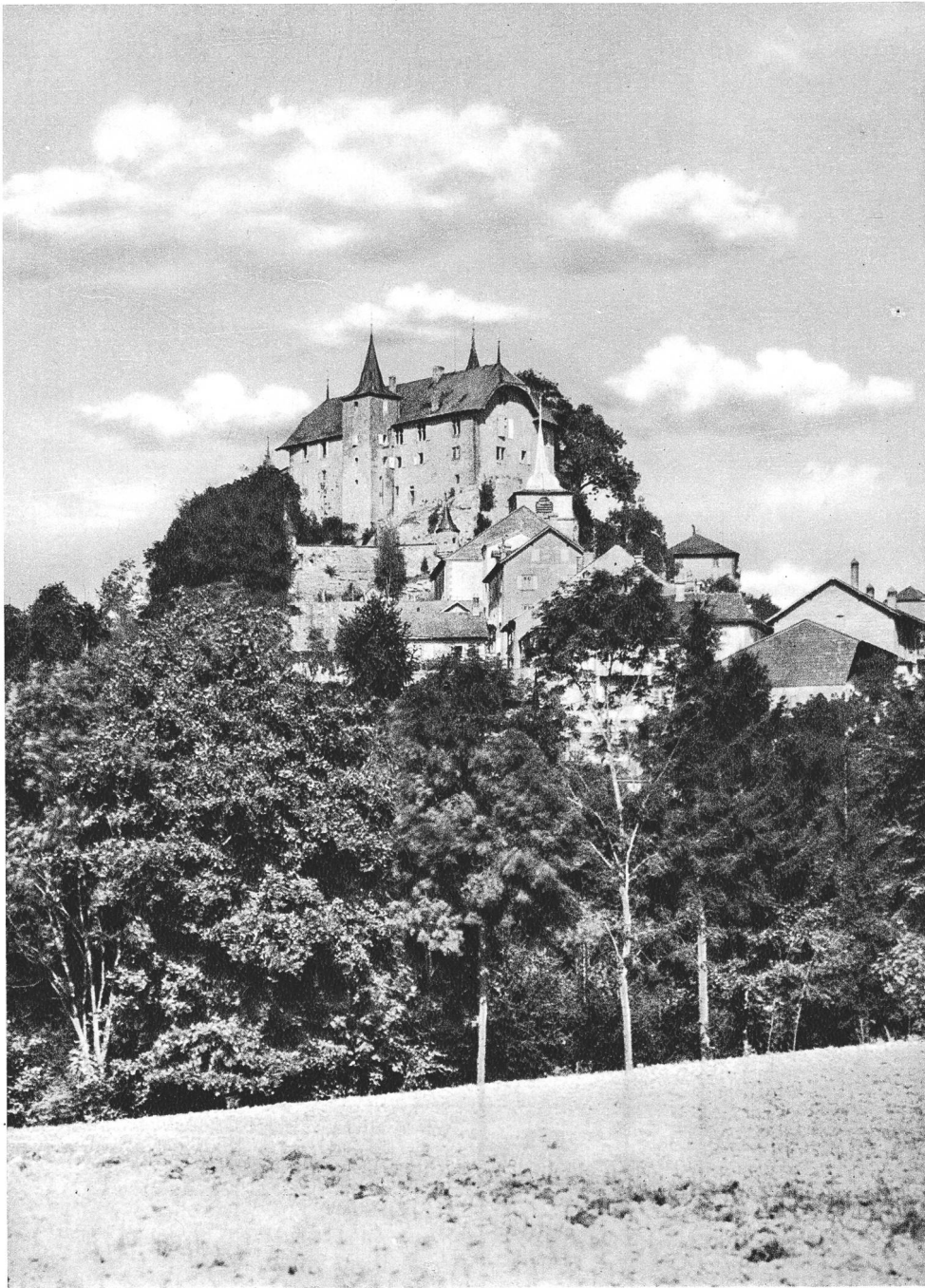
Nach diesem ganz vom wehrhaften Wollen bestimmten Außenbau ist man überrascht durch den Gegensatz des geräumigen Binnenhofes, der, weit und faßt behaglich, nur im Wehrgang der Außenmauer noch an die Sicherung und an die Burg erinnert. Mit den Bauten verschiedener Zeiten ergibt er eine Fülle malerischer wechselreicher Bilder, mit der an den Bergfried angebauten Scheune mit schönem Wappenstein vom Jahre 1633, dem ungewöhnlich großen Brunnenhaus vom Jahre 1735, mit mächtigem Brunnen und schwerer Maschinerie, und zwischen den Bauten



RUE, nach einer Aufnahme von 1936

sieht man im Hintergrunde die Mauer mit dem Wehrgang. Auch die andere Mauer, die jetzt fast nur wie eine niedrige Brüstung den Hof begrenzt, trug früher eine Zinnenreihe.

In voller Breite schließt den Hof nach rückwärts das große Wohnhaus ab mit dem vortretenden schweren Treppenturm. Von der Enge mittelalterlicher Burgen ist nichts mehr zu sehn, in der breiten Dehnung und den großen Fenstern ist die Anlage nur auf Wohnlichkeit eingestellt, daß sie fast das Gepräge eines Renaissance-schlusses hat. 1619—1626 wurde dieser Bau errichtet, nur das Kellergeschoß ist vom Bau des 13.—14. Jahrhunderts geblieben. Fünf große Räume zeigt es, teilweise aus dem Felsen gehauen, mit mächtigen halbrunden Tonnengewölben und schmalen Licht- und Schießcharten. Unmittelbar aus diesen feuchten, dämmerigen Räumen tritt man in einen sonnigen Garten auf der Rückseite des Wohnhauses, das hier wieder direkt auf dem Felsen steht.



RUE, nach einer Aufnahme von 1936



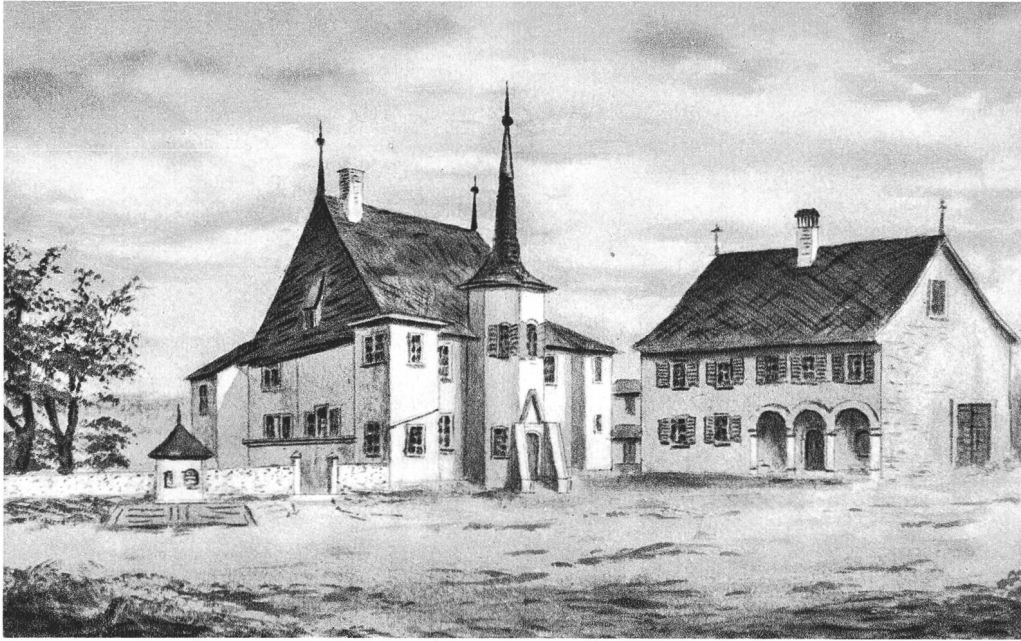
RUE, Bergfried und Westmuer mit Wehrtürmchen, nach einer Aufnahme von 1936

Bei jener Wiederherstellung um 1620 wurde auch die Ringmauer mit den Wehrtürmchen versehen auf schweren profilierten Konsolen, wie sie ähnlich um die gleiche Zeit auch der Freiburger Stadtmauer hier und da aufgesetzt wurden.



RUE, Innenhof mit Bergfried und Torbau, nach einer Aufnahme von 1936

Aber gerade bei dieser Burg muß man über die Einzelheit hinweg das Ganze sehn, die großen und kleinen Türmchen, wie die breit auseinander gezogene Silhouette über den Häusern des Städtchens steht, wie es vor allem die alten Ansichten so wirkungsvoll geschildert haben.



ST. AUBIN, nach einem Aquarell von J. Thoos, 1892, im Kant. Museum zu Freiburg

ST. ANTONI

Schon Saladin hat in seiner wertvollen Untersuchung über die Siedlungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirkes darauf hingewiesen, daß bei Sankt Antoni der Name des Bezirkes *Burghühl* eine frühere feste Anlage vermuten lasse, was ihm auch der ausgezeichnete Kenner der Freiburger Denkmäler und unermüdliche Forscher Max Techtermann bestätigt habe. Der Ort mit der weiten Sicht von Tafers bis Montnach würde einer solchen Anlage entsprechen, ebenso wie das unregelmäßige Gelände darin seine Erklärung finden würde. Mauerreste oder andere Belege sind jedoch bisher nicht gefunden worden, so daß auch jeder Anhalt fehlt, aus welcher Zeit die Burg stammte.

Die Mauerreste, die man auf dem Berg bei Obermontnach noch sieht und wo nach Mitteilung eines Augenzeugen, Direktor Schwaller, vor mehreren Jahrzehnten noch das ganze Untergeschoß eines Turmes stand, sind die Überbleibsel eines Wachturmes, was auch der Name, der „Chuz“, wie der Berg heute noch heißt, bestätigt. Einen ungewöhnlich weiten Blick hat man von dieser Höhe, bis nach Grasburg, andererseits nach Sankt Antoni, Maggenberg und Heitenried, aber auch nach Freiburg und darüber hinaus zum Murten- und Neuenburger See.



ST. AUBIN, nach einer Aufnahme von 1936

ST. AUBIN

Der Weiler des hl. Albinus, Villare sancti Albini, wird schon im Jahre 615 in einer Schenkung an das Kloster St. Maurice genannt. Er bildete im 13. Jahrhundert einen Teil der Herrschaft Grandcour, die 1245 unter Savoyens Oberhoheit kam. Durch Heirat mit Blanca von Savoyen kam sie an das Haus Grandson, dem sie bis 1393 verblieb. Der letzte Besitzer, Othon III. von Grandson, war des Giftmordes an Amadeus von Savoyen angeklagt und daraufhin von seinem Oberherrn seiner Burg enteignet. Das Gottesurteil im Zweikampf mit seinem Gegner und Kläger Gerhard von Stäffis wobei er 1397 fiel, bestätigte vor der Welt seine Schuld, und die Herrschaft wurde 1403 Humbert von Savoyen übergeben. Erst 1443 wurde sie als selbständige Herrschaft von Grandcour abgetrennt und dem Neffen Humberts, Anton Angleis, einem Edlen aus Bresse, übertragen und bald darnach um den Weiler Agnens erweitert. Da Anton Angleis, der über fünfzig Jahre die Herrschaft

hatte, ohne männliche Erben starb, ging sie an den Neffen seiner Frau über, Philipp von Oncieux, unter dem sie 1536 unter Freiburgs Oberhoheit kam.

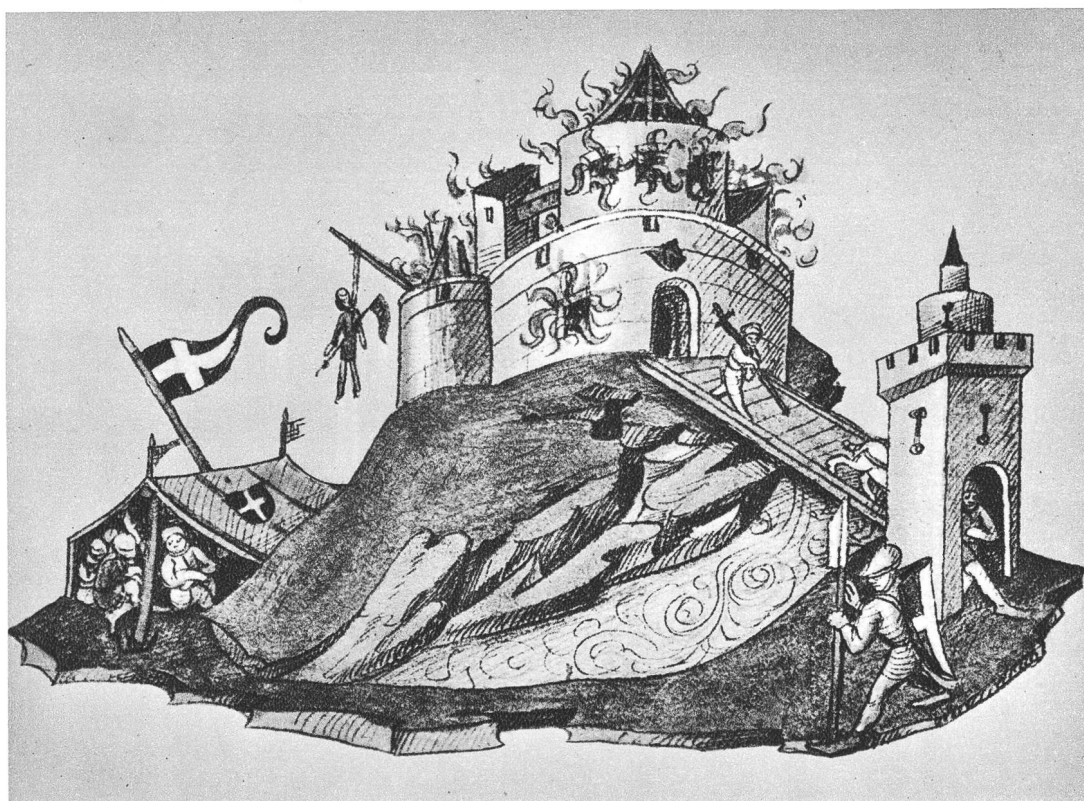
1606 erwarben die Vallier aus Solothurn die stark verschuldete Herrschaft, von denen vor allem Ludwig Vallier als Stifter des Klosters der Montorge ehrenvoll in der Freiburger Geschichte verzeichnet steht. Sein Bruder, mit dem er die Herrschaft anfangs gemeinsam hatte und dem er seinen Anteil verkaufte, war der Erbauer der jetzigen Burg. Der letzte Inhaber der Vallier hatte wenig Interesse an dem Besitz, zumal er ohne männliche Erben war und verkaufte ihn deshalb im Jahre 1691 an den Freiburger Staat. Dieser errichtete die alte Herrschaft als Vogtei, und bis 1798 diente die Burg als Sitz der Vögte. Diese ging darauf in Privatbesitz über, kam 1843 an Freiburg und 1851 an die Gemeinde, die sie als Volksschule einrichtete.

Die Burg zeigt im Äußern im wesentlichen das gleiche Bild wie nach der Erbauung im Jahre 1631 durch Ludwig Vallier: eine quadratische Anlage mit hohem Walmdach, vier quadratischen Ecktürmen und einem aus der Vorderfront vorspringenden Treppenturm. Die Schieferhelme der Ecktürme wurden bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgebrochen.

In Verbindung mit St. Aubin ist kurz auf das benachbarte *Agnens* hinzuweisen, das angeblich ebenfalls eine Herrschaft gewesen sein soll. Aber Brulhart hat nachgewiesen, daß es sich hierbei um einen Irrtum handelt. Agnens war nur ein kleiner Weiler, ein Lehen in der Herrschaft Grandcour, das 1444 zur Herrschaft St. Aubin kam. Heute ist der Weiler verschwunden, nur Mauerreste zeigen seine ehemalige Lage an zwischen St. Aubin und Vallon. Aber von einer Burg ist nichts bekannt. Dagegen erscheint eine Adelsfamilie von Agnens vom 12.—14. Jahrhundert.

SCHÖNFELS

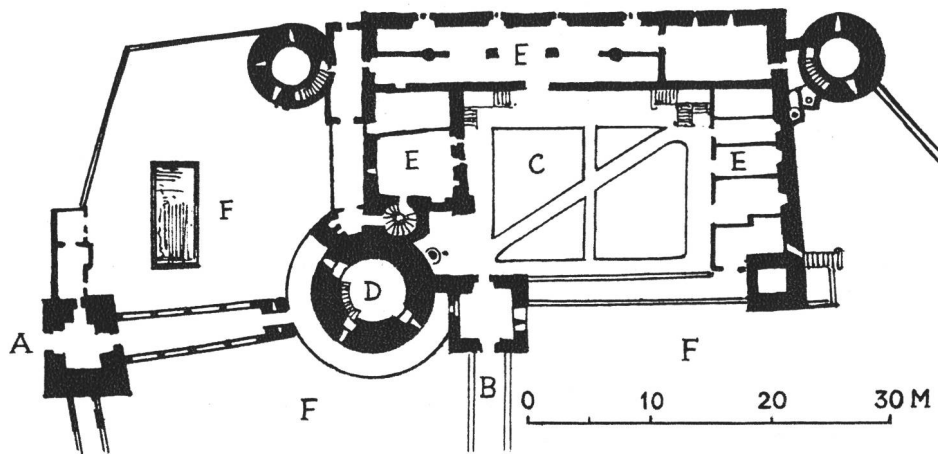
Angeblich gab es zwei Burgen gleichen Namens, aber nicht gleichzeitig, sondern nacheinander, die eine im Berner Gebiet auf dem rechten Ufer der Sense, die andere auf dem linken Ufer bei Heitenried, die Freiburger Burg. Die Frage ist nicht ganz gelöst, namentlich auch, soweit es sich um die Zerstörung der Burg oder der Burgen handelt. 1332, nach andern erst 1333, wurde die Burg Schönfels von den Bernern in ihrer Fehde mit dem Grafen von Kiburg zerstört. 1386 hören wir von einer zweiten Zerstörung durch die Berner nach der Schlacht von Sempach, als auch die Burgen von Kastels, Tasberg und Maggenberg das gleiche Schicksal durch die Berner erlitten. Man nimmt an, daß die erste Zerstörung nicht die Freiburger, sondern die Burg im Berner Bezirk betroffen habe, die „by Grasburg“ lag, wie Justinger gegen 1421 in seiner Berner Chronik sagt. Die Herren von Schönfels hätten dann ihre Burg nicht wieder an der alten Stelle aufgebaut, sondern sie auf das andere Ufer der



SCHÖNFELS, nach der Chronik von Tschachtlan, 1470

Sense auf Freiburger Gebiet verlegt und dort neu errichtet, wobei sie in Erinnerung an den ersten Sitz den Namen beibehalten hätten. Ist diese Annahme richtig, dann müßten sich gewiß noch irgendwelche Reste der ersten Burg nachweisen lassen, die aber bisher nicht festgestellt wurden. Gleichviel, ob es sich nun um einen völligen Neubau an einem andern Orte handelt oder nur um eine Wiederherstellung der gleichen Burg, diese wurde nach der zweiten Zerstörung nicht wieder aufgebaut.

Diese Burg lag unmittelbar der Grasburg gegenüber, auf dem Vorsprung, den die Sense in kleinem Bogen umzieht, auf jäh zum Fluß hin abfallenden Felsen. Man fragt sich angesichts solcher Lage, wie diese fast unzugängliche Burg so leicht hat eingenommen werden können. Wohl gibt Tschachtlan in seiner Chronik auch ein Bild von Schönfels, aber als 1470 der Illustrator diese Ansicht malte, lag die Burg längst in Trümmern, weshalb man in diesem Bild ein reines Phantasieerzeugnis sehen darf. 1809 bestanden angeblich noch Reste der Burg. Heute ist nur noch der gemauerte Brunnenschacht erhalten und nördlich ein kleiner Mauerrest, der möglicherweise von einem Turme herrührt, der den Zugang von der Landseite her geschützt



STÄFFIS, Grundriß

A Torturm, *B* Brücke, *C* Innenhof, *D* Bergfried, *E* Wohnbau, *F* Aussenhof

hätte. Aber eine Vorstellung der Gesamtanlage ist aus diesen Überbleibseln nicht zu gewinnen, doch scheint es sich nicht um eine größere Anlage gehandelt zu haben.

Die Familie von Schönfels läßt sich zuerst nachweisen 1239 mit den beiden Brüdern Ulrich und Wilhelm und kommt im Laufe des 13. Jahrhunderts noch einige Male vor, scheint aber schon früh erloschen zu sein. 1321 verkauft ein Peter Forchat, Bürger von Freiburg, die Burg Schönfels an Johann von Düdingen, genannt Velga.

SEEDORF

Da es noch einen zweiten Ort gleichen Namens im Berner Bezirke gibt, nicht weit von Friesenberg, ist es nicht immer sicher, worauf sich die alten Erwähnungen beziehen. Seit 1156 werden die Ritter von Sedor, Saidors, im Schenkungsbuche von Altenryf genannt, teilweise als Zeugen, teilweise als Wohltäter. Ihre Herrschaft hing von der Baronie Montagny ab. Seit dem 16. Jahrhundert war sie im Besitz der Fegely, die sich danach Fegely von Seedorf nannten. 1754 kam sie an die von der Weid und von diesen an die Diesbach.

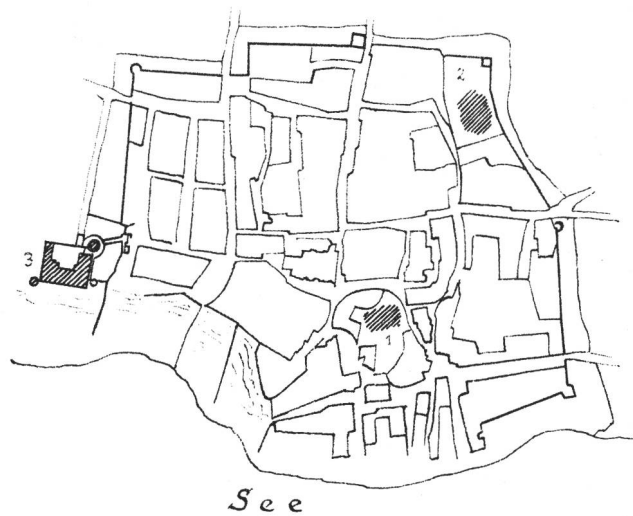
Von der alten Burg, die vielleicht im Savoyer Krieg 1448 mit dem Orte eingeäschert wurde, ist nicht einmal die Lage sicher festgestellt. Lag sie südlich der Straße Courtaney-Noréaz, fast gegenüber dem heutigen Schloß, oder oberhalb desselben, auf einer Kuppe, wo noch ein Rest eines anscheinend künstlichen Grabens vorhanden ist? Das jetzige Schloß wurde 1769 durch N. J. Emanuel von der Weid von Seedorf erbaut und dient seit dem Jahre 1902 als Heim für Schwachsinnige.



STÄFFIS, nach der Zeichnung von le Barbier (Zurlauben), 1780

STÄFFIS AM SEE – ESTAVAYER-LE-LAC

Immer wieder zieht diese Stadt, eine der malerisch reizvollsten der Schweiz, den Besucher in ihren Bann. Durch die mit Lauben und alten gotischen Häusern geschmückten Straßen mit den wechselvollen Durchblicken, durch die eindrucksvollen Reste der alten Stadtbefestigung wird man träumend fast der Gegenwart entrückt und erliegt vor allem stets aufs neue dem starken Zauber der alten Burg. In ihrer türmereichen Silhouette, welche die Stadt bekrönt oder vom andern Ufer sich im buntschillernden See widerspiegelt, in ihren reichen Toren und den Brücken, die über weite Gräben führen, in den überraschend wechselvollen Binnenhöfen hat diese Burg weit und breit nicht ihresgleichen. Ein glückliches Geschick hat zudem über ihr gewaltet und durch Jahrhunderte sie fast unversehrt uns überliefert. Auch über die Geschichte der Burg und ihrer Herren sind wir besser unterrichtet



STÄFFIS, Stadtplan

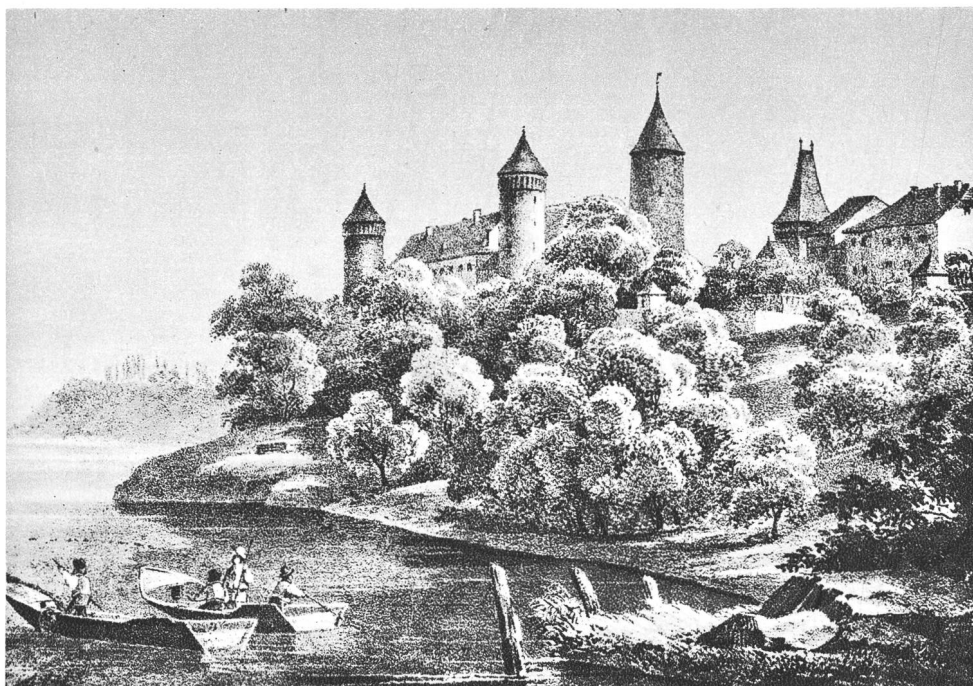
1. die älteste Burg; 2. die Burg Savoyens; 3. die Burg de Chenaux

als bei vielen andern. Diese stolze Feste entsprach der Bedeutung, welche die Herren von Stäffis einst hatten, ihrem ausgedehnten Besitz, der außer Stäffis mehrere kleinere Herrschaften umfaßte, die zum Teil Mitgliedern des Hauses gehörten, so daß die weit verzweigte Familie zu einer der einflußreichsten des Landes sich entfaltete.

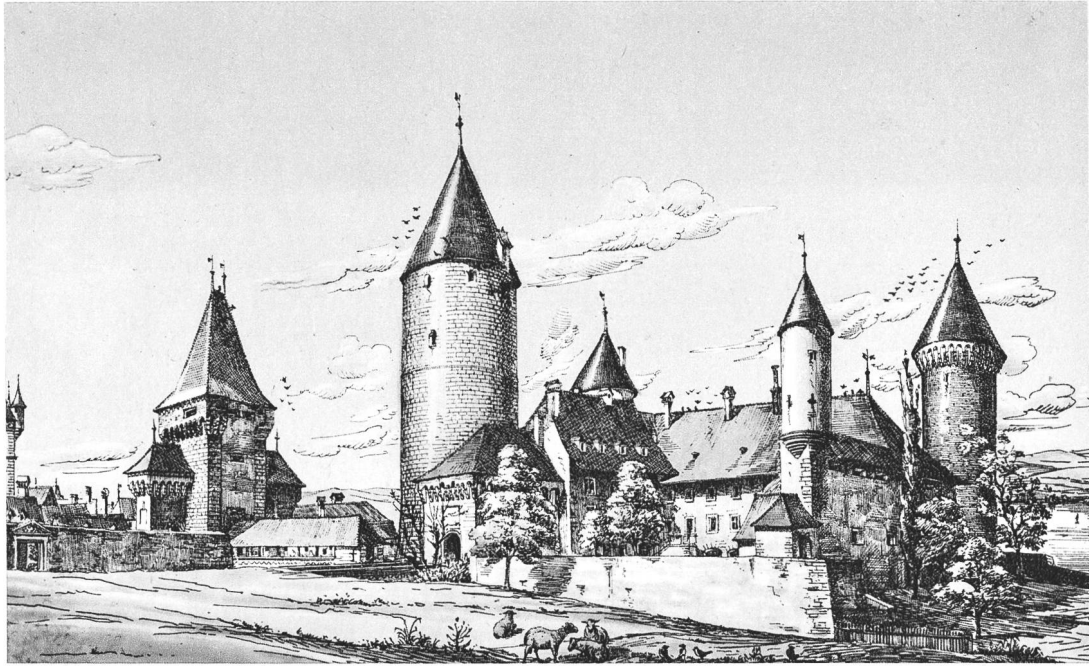
Die ursprünglich einheitliche Herrschaft wurde schon bald unter ihrem zweiten Herrn, Kuno I., geteilt, der 1150 Raynaud I. folgte, dem ältesten Inhaber der Herrschaft, den man kennt. Nach dieser Teilung unter den drei Söhnen Kunos bauten die jüngeren zur väterlichen Burg noch zwei weitere Burgen in Stäffis selbst, die unabhängig nebeneinander bestanden.

Die Stammburg verlegte man bisher stets auf den Platz von Moudon, was aber ein Irrtum ist. Sie lag wohl sicher auf dem Hügel, auf dem heute die Knabenschule sich befindet, auf dem höchsten Punkte der Stadt. Schon der Name der Straße am Fuße dieses Hügels, Motte Châtel, woraus man später rue Montchâtel machte, weist auf die alte Burg. Die Tradition sagt, hier oben habe Claude von Stäffis gewohnt, und solche Traditionen sind meist nicht willkürlich aus der Luft gegriffen. Die Straßenführung, die abweichend von der übrigen geradlinigen und rechtwinkligen Anordnung hier im Halbrund geht, gibt diesem kleinen Quartier gleich eine besondere Note. Und zu Füßen dieses Hügels liegt die Kirche. Wann und unter welchen Umständen die Burg verschwand, weiß man nicht.

Der zweite Herr von Stäffis baute seine Burg in der Südwestecke der Stadt, neben dem späteren Kloster der Dominikanerinnen. Sie wurde im Jahre 1349 mit dem Anteil an der Herrschaft an die Witwe Ludwigs von Savoyen, Isabella von



STÄFFIS. Oben: Nach einer Lithographie des 19. Jahrhunderts
Unten: Nach einer Aufnahme von 1936



STÄFFIS, nach einer Zeichnung von Ed. v. Rodt, 1882

Châlon, verkauft, weshalb sie später Burg von Savoyens hieß. Der an den Klostersgarten anstoßende Turm der Stadtbefestigung, heute noch der Savoyer Turm genannt, ist wohl ein Rest derselben. An diese erinnert auch die Flurbezeichnung dort, *derrière le château*, und ferner wurde sie an diesem Orte bestätigt durch Mauerreste, die im Klostersgarten gefunden wurden. Nach 1536 wurde die Burg verlassen und verfiel seitdem. Im Jahre 1687 wurde das Gelände dem angrenzenden Kloster gegeben.

Erhalten ist allein die dritte Burg, die Burg de Chenaux, welche wohl die größte der drei Anlagen war. Jüngst hat B. de Vevey nachgewiesen, daß sie nicht, wie man früher glaubte, um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde, sondern erst gegen Ende, durch die Brüder Peter und Wilhelm. Ursprünglich war sie, wie H. Naef darlegt, völlig von der Stadt getrennt und bildete eine der Burg von Bulle ähnliche, regelmäßige vierseitige Anlage, an deren Südwestecke der mächtige Bergfried errichtet wurde, während die andern Ecken kleine runde Wehrtürmchen trugen, wovon nur noch das südöstliche erhalten ist. Der Bergfried, der in der Nähe des Eingangs auch diesem zum Schutze dienen sollte, gibt den spätesten Typ dieser unter Savoyens



STÄFFIS, nach einer Aufnahme von 1936

Einfluß entstandenen runden Turmgattung. Abweichend von den früheren Türmen ist das Innere weiträumiger geworden, und die Geschosse erbreitern sich nach oben mit jeder Etage. Außerdem ist er, als große Seltenheit für unser Land, mit einer Art Schildmauer umgeben. Der Zugang war früher im ersten Geschos und durch Schwebebrücke mit den Wohngebäuden verbunden. Dieser Turmkoloß, 22 Meter hoch, uneinnehmbar mit seinen Mauern bis zu drei Meter stark, in sorgfältiger Quaderung gefügt, ursprünglich unten nur durch schmale Schießscharten durchbrochen, ist vielleicht der eindrucksvollste Bergfried im Freiburger Land.

Die beiden Flügel, die den Binnenhof im Norden und Westen begrenzen, jetzt Wohn- und Verwaltungsgebäude, gehören ebenfalls zum großen Teile der ersten Anlage an, zumal in ihren Außenmauern. Der Nordbau zeigt zum See hin im Unterbau noch schöne Spitzbogenfenster in frühen Formen mit charakteristischen Deckgesimsen, während der andere Flügel durch die reichen spätgotischen Fenstergruppen des 16. Jahrhunderts zum Binnenhofe hin seinen Reiz erhielt.

Die beiden andern Seiten waren durch hohe Mauern geschlossen, mit einem



STÄFFIS, die Stadtbefestigung mit dem Turm Savoyens, nach einer Aufnahme von 1936

Wehrgang, dessen Spuren an der Ostmauer, der im Jahre 1750 die Wirtschaftsbauten vorgelegt wurden, noch deutlich sichtbar sind, während außen sich die großen Schießscharten erhalten haben. Die Mauer der Südseite ist später abgebrochen, wodurch das alte geschlossene Bild zerstört wurde und das Ecktürmchen nun etwas verloren und ohne Zusammenhang auf dem Ostbau sitzt.

Die Burg scheint im 14. und 15. Jahrhundert verfallen oder irgendwie teilweise zerstört worden zu sein, ohne daß wir Genaueres bisher darüber wissen. Als aber 1432 Humbert, Bastard von Savoyen, sie kaufte, wurde ihm zur Bedingung gemacht, daß er 2000 Gulden, also eine sehr hohe Summe, zur Instandsetzung verwende. Wie weit er der Verpflichtung nachkam, ist nicht mehr festzustellen, doch ließ er 1433 und 1434 die Burg durch einen ungewöhnlich breiten Graben sichern.

1454 kaufte Jacob von Stäffis die Burg, die nach dem Tode Humberts 1443 an den Herzog von Savoyen gefallen war, von diesem zurück, womit sie wieder an das alte angestammte Haus kam.



STÄFFIS, Ansicht von Südwesten, nach einer Aufnahme von 1935

War die Burg bisher feindlichen Angriffen und Zerstörungen entgangen, so fiel sie wie so manche andere 1475 den Bernern und Freiburgern auf ihrem stürmischen Vormarsch zum Opfer. Da die Besatzung die Übergabe verweigert hatte, wollten jene, nachdem sie sich der Burg bemächtigten, diese dem Erdboden gleichmachen. Sie fingen ernstlich damit an, mit Pickeln und Hacken, sahen aber bald, daß ein solches Bemühen bei diesen starken Mauern nutzlos war und so begnügten sie sich, Feuer anzulegen und die Burg bis auf die Mauern einzuäschern, mit den darin eingeschlossenen Bewohnern.

Nachdem Freiburg in den endgültigen Besitz der Burg gekommen, begann es, vielleicht schon Ende des 15. Jahrhunderts, mit einer durchgreifenden Wiederherstellung, und wahrscheinlich hat die Burg damals im wesentlichen ihre heutige Form erhalten. Vor allem wurden die beiden schlanken Rundtürme in Ziegeln mit dem Gußkerkranz aufgeführt, der vielleicht ursprünglich noch mit einem Holzaufbau versehen war. Der mächtige Torturm, der wohl noch aus dem Ende des 14. Jahr-



STÄFFIS

Der Bergfried und Torbau, nach einer Aufnahme von 1936



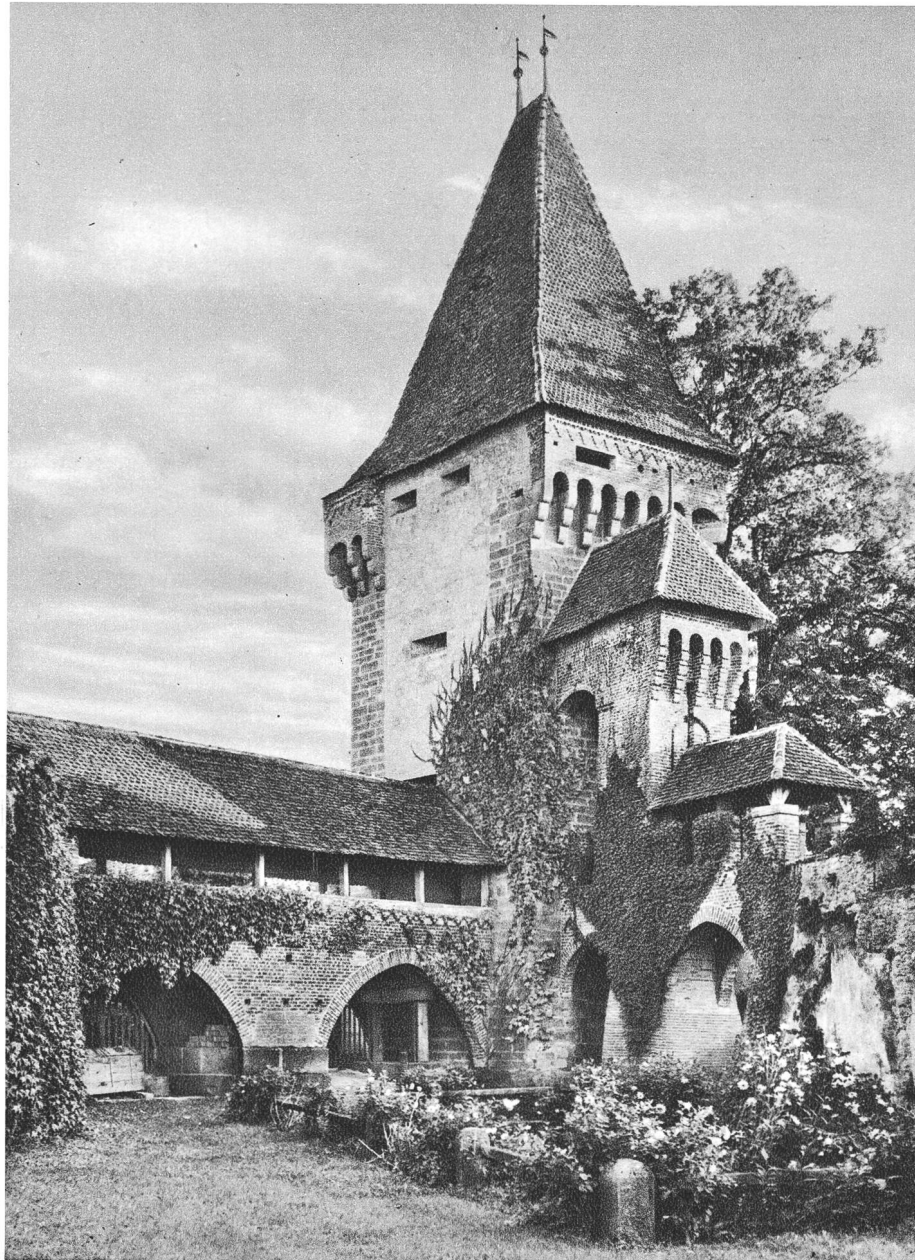
STÄFFIS, nordwestlicher Eckturm mit dem kleinen Weiher des Außenhofes,
nach einer Aufnahme von 1935



STÄFFIS, Ansicht vom Turm der Pfarrkirche aus, nach einer Aufnahme von 1936

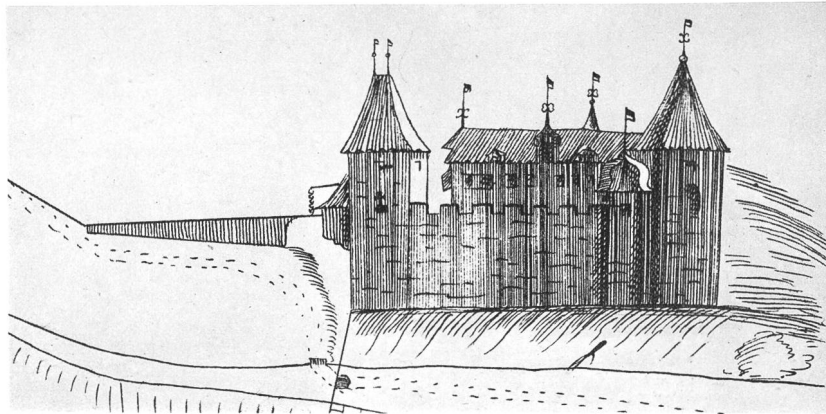
hunderts stammt, erhielt die seitlichen Anbauten, wovon der nördliche den alten Eingang schützte, denn der jetzige Eingang zur Straße hin ist eine neuere Änderung. Außerdem wurde der Turm oben mit seitlichen Pechnasenreihen bekrönt, die dem Ganzen erst die reizvoll malerische Note geben. Damals wurde auch die Zugbrücke über den Graben durch die feste Steinbrücke ersetzt mit dem gedeckten Holzgang und so einer der malerischsten Winkel geschaffen, die man in den Schweizer Burgen finden kann. Um dieselbe Zeit errichtete man auch die andere feste Brücke und den stattlichen Torbau mit ringsum laufendem Gußerkerband. Das Tor selber hat noch den alten Zugbrückenrahmen und darüber die Aussparung für die Brückentruten. Auch das 17. Jahrhundert nahm noch kleine Änderungen vor. Weitgehendere Umbauten dagegen das 18. Jahrhundert, das vor allem die Fenster und Türen mehrfach umgestaltete und dem Binnenhofe durch den Anbau der Wirtschaftsgebäude an die östliche Ringmauer sein Gepräge gab.

Nicht alle diese Änderungen, auch noch solche aus späterer Zeit, waren der Gesamterscheinung zum Vorteil. Doch hat eine geschickte Wiederherstellung



STÄFFIS, der Torturm und westliche Graben, nach einer Aufnahme von 1936

1915—1920, die auch manche der unschönen Zutaten entfernen konnte, der Burg ihr schönes, wechselreiches und doch so harmonisches Gesamtbild wiedergeben können.

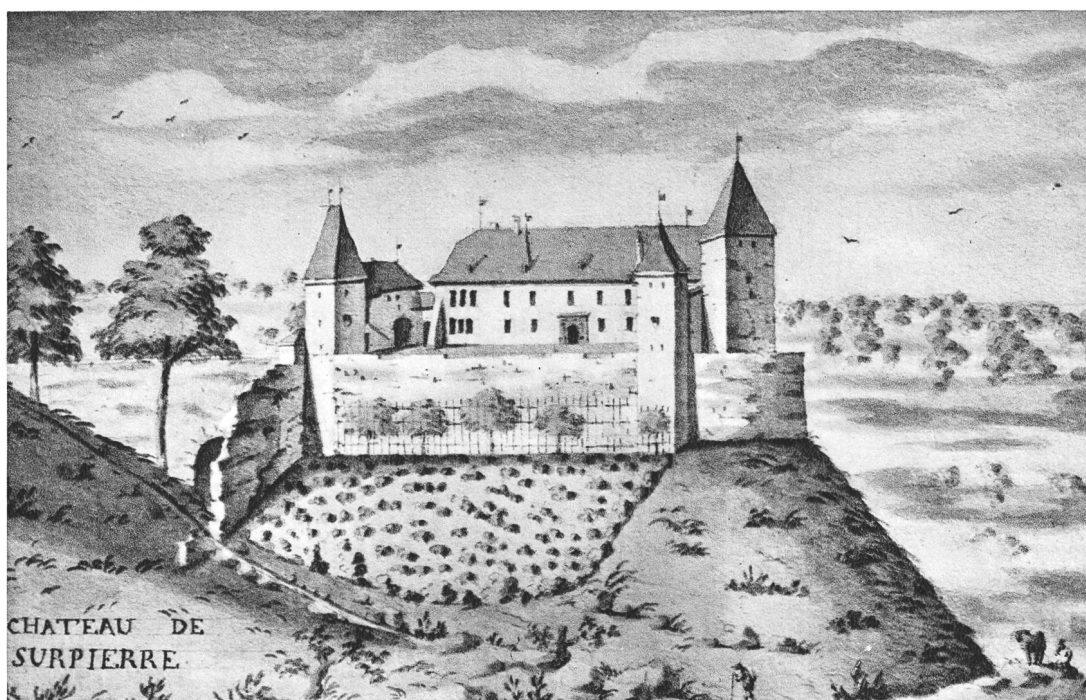


SURPIERRE, nach einer Ansicht von 1702, im Staatsarchiv zu Freiburg

SURPIERRE – ÜBERSTEIN

Die Lage der Burg auf dem steilen Felsen, der mehr als 120 m über der Talsohle steht, gab ihr den Namen. Suprapetram wird sie schon 1147 genannt und war Sitz einer gleichnamigen Familie, die sich seit der Mitte des 12. bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts nachweisen läßt, und die, wie so viele andere Feudalen unseres Landes, als Wohltäterin von Altenryf in die Geschichte eintritt. Vom 13. bis Ende des 14. Jahrhunderts waren mit kurzer Unterbrechung die Herren von Cossonay Inhaber der Burg. Durch Heirat kam sie an Johann von Rougemont, der sie 1399 an den Herrn von Challant und Montjoret verkaufte, doch mit Rückkaufsrecht, das er einige Jahre später dem Bischof von Lausanne abtrat. Die Herrschaft ging später an die Glerens über und 1472 durch Tausch gegen die Herrschaft l'Isle an Jacob von Savoyen, den Herrn der Waadt. 1488 wurde Franz von Greyerz, Herr von Oron, vom Herzog von Savoyen mit Surpierre belehnt. 1513 ist es wieder im Besitz von Savoyen, bis es dann 1536 an Freiburg überging.

Der Tradition nach soll die Burg im 6. Jahrhundert durch einen Burgunderkönig als Jagdhaus errichtet sein. An der heutigen Burg ist nichts, was über das 13. Jahrhundert hinaus weißt. Aber auf einer Katasterkarte von 1702 sind zwei Burgen gezeichnet, und die eine wird ausdrücklich hier die alte Burg genannt neben der andern, die einfachhin als Burg bezeichnet wird. Diese alte Burg lag weiter westlich, ohne daß bisher ihr genauer Platz festgestellt wurde. Wie weit die auf jener Planaufnahme gebotene Ansicht der alten Burg sich mit der Wirklichkeit deckte, ist schwer zu entscheiden. Da aber immerhin die Ansicht der jetzigen Burg ziemlich



SURPIERRE. Oben: Nach einem Aquarell von 1788, im Staatsarchiv Freiburg
Unten: Nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz



SURPIÈRE, nach einer Zeichnung von E. Curty, Anfang 19. Jahrhundert. Kant. Museum Freiburg

richtig gegeben ist, liegt kein Anlaß vor, die andere als Phantasiebild anzusprechen. Auf jeden Fall hat also die alte Burg zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch bestanden. Mit dieser alten Burg stand wohl die frühere Siedlung in Verbindung, die unterhalb der jetzigen Burg bestand, und zu der wohl noch die Häuser gehören, die man auf alten Ansichten sieht.

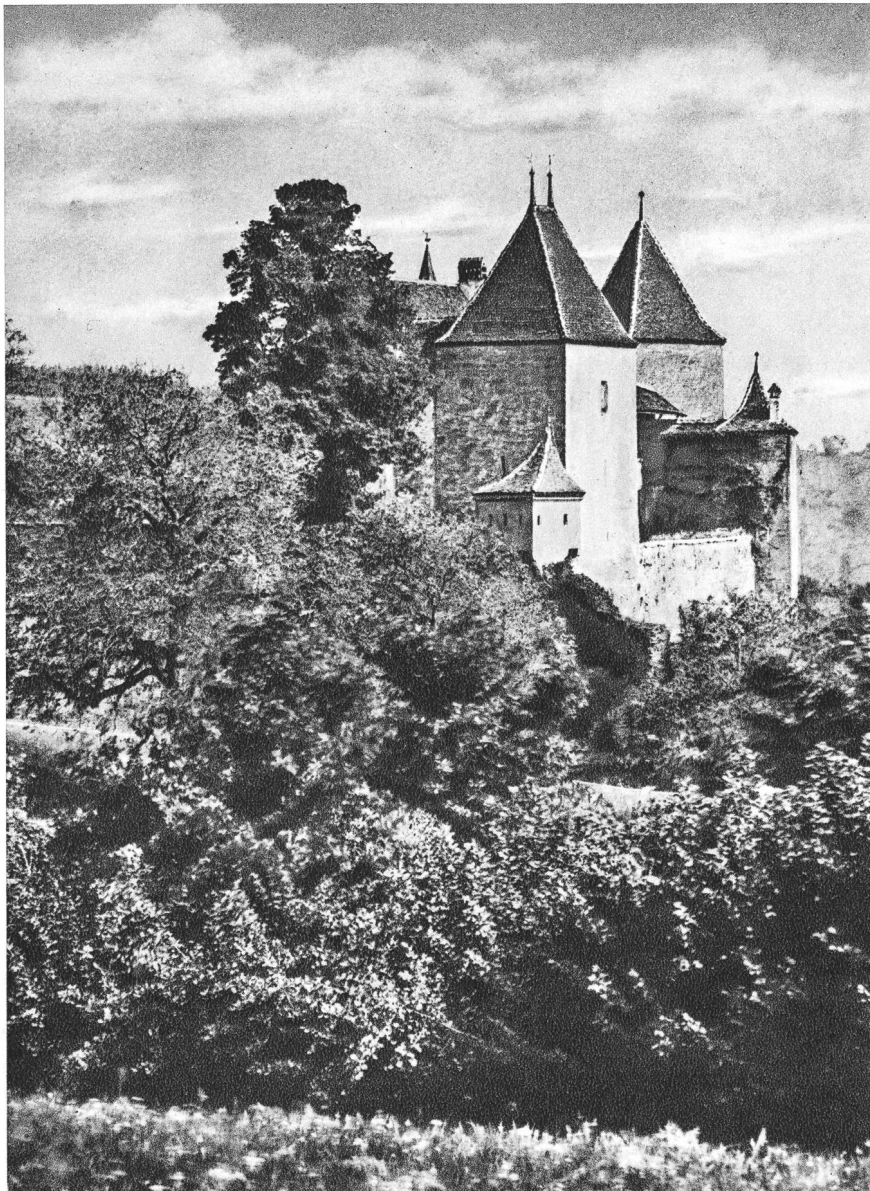
Die heutige Burg ist wahrscheinlich um die Wende des 13. Jahrhunderts durch die Herren von Cossonay erbaut. Für diese Zeit ist ihr Bestehen urkundlich belegt, und auch die Bauformen entsprechen teilweise dieser Datierung. Es ist vor allem der mächtige quadratische Turm, der unmittelbar über dem jäh abfallenden Felsen aufsteigt. In ihm war ehemals die Burgkapelle, die durch zwei Geschosse ging, jetzt durch Zwischenboden geteilt ist. Ihr spitzbogiges Tonnengewölbe entspricht den Formen, die in der Westschweiz um die Wende des 13. Jahrhunderts vielfach gegeben sind. Das alte Sacrarium ist noch erhalten, und 1912 wurde bei der Restauration der Burg auch der schön profilierte spitzbogige Eingang aufgedeckt. Wir haben unter den Freiburger Burgen kein Gegenstück zu einer Burgkapelle in den Burgebäuden selbst. Aber schon dieser Kapelle wegen ist es falsch, diesen Turm als Bergfried zu deuten, wie es wohl geschehen ist.



SURPIERRE, nach einer Aufnahme von 1936

Auch der anschließende niedrigere Turm, der jetzt zum Hofe hin offen ist und wie ein Pavillon wirkt, gehört noch der frühesten Zeit und dem ältesten Bau an. Aber es ist ungewiß, wozu er diente. Nur ein Geschoß ist erhalten mit Kreuzgewölbe, mit breiten schweren Rippen auf schönen figurierten Konsolen. Ist es der Überrest des alten Rittersaales? Wir haben in den Freiburger Burgen auch hierfür nichts Analoges.

Wie im übrigen die Anlage gestaltet war, ist ungewiß. Was heute steht, ist nur ein Rest des ursprünglichen Umfanges. 1476 war Surpierre von den Eidgenossen nach der Murtenschlacht eingeäschert worden, aber die Burg war dabei anscheinend weniger in Mitleidenschaft gezogen. Aber bald nachdem Freiburg die Burg übernommen hatte, wurde 1539 mutwillig Feuer gelegt, dem sie größtenteils zum Opfer fiel. Da sie dem Vogt für die neu errichtete Vogtei als Wohnung dienen sollte, wurde sie 1544 wiederhergestellt. Damals erhielt das Wohnhaus seine heutige Form mit den großen Kreuzsprossenfenstern, und auch im Innern erinnern jüngst aufgedeckte Wandmalereien mit den Wappen der Vögte an diese Zeit. Die Mauern dieses Baues



SURPIERRE, nach einer Aufnahme von 1914

mögen zum Teil noch von der älteren Anlage stammen, ebenso bei dem in der Nord-Ostecke vorspringenden Turmbau.

Besonders eindrucksvoll ist der stattliche Torbau. Er zeigt die gleiche Gruppierung wie die Burgen von Rue und Attalens mit dem mächtigen Bergfried, der den



SURPIÈRE, nach einer Aufnahme von 1936

Hauptzugang schützt, und dessen schwere Massen durch den später angefügten erkerartigen Ausbau reizvoll belebt wurden. Das Tor selbst wiederholt mit dem Hauptdurchgang und dem kleineren Nebentörchen, beide rechteckig umrahmt für die Zugbrücke und von oben durch Gußerker geschützt, die auch bei den andern Burgen angewandte Form. Die alte Zugbrücke, die über den ungewöhnlich tiefen



SURPIERRE, der Binnenhof, nach einer Aufnahme von 1936

Graben führte, wurde im 19. Jahrhundert durch die Steinbrücke ersetzt, die aber die malerische Wirkung des Ganzen fast noch erhöht hat. Dagegen hat das Gesamtbild dieser Burg an Reiz verloren durch die Entfernung der Zinnen, die ehemals die Terrassenmauer zum Tale hin bekrönten. Vielleicht wird der alte Abschluß einmal wieder hergestellt, bei dem hohen Interesse, das die jetzigen Besitzer mit dem Bau verbindet, die Familie Delpech, die als Eigentümerin V. H. Leenhardt folgte, der 1850 von Freiburg die Burg käuflich erworben hatte, nachdem die Vogtei aufgehoben war. Zumal der Binnenhof ist durch den neuen Brunnen, den der Besitzer in geschickter Anlehnung an alte Formen selbst gemeißelt hat, sehr wirkungsvoll gestaltet worden.



TASBERG, Rest eines Eckturmes, nach einer Aufnahme von 1936

TASBERG

Auch diese Burg hatte die natürliche Lage als Schutzwehr ausgenutzt und war auf einem Hügelvorsprung errichtet worden. Indem man die Unregelmäßigkeiten des Geländes sorgfältig ausglich, gewann man auf dem Hügel ein rechteckiges Plateau von 35:15 Meter, dessen Hänge man durch Mauern stützte. Für die Anlage der Burg selber sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. Vielleicht bot sie nur einen turmartigen Hauptbau, der rings von hoher Mauer umgeben war, die dem Außenrand des Plateaus folgte, denn für mehrere Gebäude bot der kleine Bezirk keinen Raum. An der Süd-Westecke war die Anlage anscheinend durch einen quadratischen Turm verstärkt, von dessen Unterbau sich noch Reste erhalten haben, in Sandsteinquadern,

deren bindende sehr dünne Mörtelschicht mit schindelartig flachen Ziegeln durchsetzt ist, eine Technik, die man bei keiner andern Freiburger Burg wiederfindet. Der Zugang war auf der Ostseite, wo eine Zugbrücke über einen breiten Graben führte, der noch größtenteils erhalten ist.

Innerhalb dieses alten Burgbezirkes steht in der Nord-Ostecke eine große Kapelle des 17.—18. Jahrhunderts, möglicherweise zum Teil auf den Fundamenten eines früheren Baues. Es ist eine Doppelkapelle über tiefem Keller, der aus dem Felsen gehauen ist und vielleicht der alten Gruft entspricht. Das jetzige Gewölbe ist aus dem 19. Jahrhundert, aber die Treppe und der einmal abgesetzte Zugang sind bedeutend älter. Im Innern, mit zwei flachen Decken, steht im Untergeschoß noch der alte Altartisch mit großer steinerner Mensa.

Von der Geschichte der Burg und ihrer Besitzer wissen wir fast nichts. 1189 wird schon ein Graf von Dasberg genannt. Wenn die Vermutung richtig ist, daß hier schon eine römische Warte bestanden hat zur Bewachung des Galternübergangs, so wäre auch hier die mittelalterliche Burg wie bei Kastels und Maggenberg, die Fortsetzung der früheren festen Anlage gewesen. 1386 wurde mit Kastels, Maggenberg und Schönfels auch Tasberg von den Bernern eingäschert. Über den Umfang der Zerstörung und die eventuelle Wiederherstellung ist bisher nichts bekannt.

TENTLINGEN – TINTERIN

Das kleine Lehen von Tentlingen gehörte zum alten Besitz der Thierstein, die 1363 Paulus Zirkels damit belehnten. 1434 wird die Burg zum ersten Male erwähnt, die in jener Zeit mit einem Teil des Gebietes Peter von Corbières gehörte. Auch das Freiburger Spital hatte dort vorübergehend beträchtlichen Besitz, womit 1434 Jakob von Englisberg belehnt wird. Später ist Tentlingen im Besitz des Petermann von Faucigny, von dem es 1483 Petermann Aigre erwarb. Ende des 18. Jahrhunderts gehörte es dem General Gady, nach dessen Tode seine Witwe es 1794 ihrem Schwiegersohne Jos. Nik. von Montenach verkaufte. Seitdem wechselten die Besitzer noch mehrmals.

Das heutige sogenannte Schloß ist ein bescheidener Landsitz des 18. Jahrhunderts. Die alte Burg lag auf dem Hügel südwestlich davon. Doch scheint auch hier der mittelalterlichen Burg eine römische oder alemannische Anlage vorausgegangen zu sein beim Übergange über die Aergera, der auf der gegenüberliegenden Seite anscheinend ebenfalls eine Feste entsprach, wenn man die dortige Ortsbezeichnung Burg als Erinnerung daran deuten darf. Der Bezirk der Tentlinger Burg hebt sich auf diesem Hügel noch deutlich ab, fast quadratisch mit etwa 25 Meter Durchmesser. Auf der

Südseite, die steil zum Grunde hin abfällt, ist ein kleiner Wall, an dessen westlichem Ende man einen Mauerrest bloßgelegt hat, aus roh behauenen Steinen in dünnen Mörtellagen. Nach den bescheidenen Geländemaßen kann hier keine größere Anlage gestanden haben. Aber es ist ungewiß, ob es sich hierbei um Reste eines früheren oder eines mittelalterlichen Baues handelt, der aber anscheinend schon im 16. Jahrhundert zerstört war. Denn 1555 wird bei Tentlingen ein Ort genannt „Zur Feste“, der mit diesem Platz wohl identisch ist, heißt doch heute noch der Brunnen auf dem Westhang des Hügels „s'Föstiwasser“ = das Festwasser.

Beachtenswert ist noch am Fuß des Hügels in der Aue eine eigenartige, kreisrunde Anlage von etwa 2,50 Meter Durchmesser mit sorgfältig gemauerten Wänden in der Höhe von 2—3 Metern. Bei der Ausgrabung im Jahre 1925 durch Lehrer Kolly wurde auf der Südseite ein Zugang festgestellt mit aufgehenden Gewänden und dem Ansatz eines Türbogens. Nach der ihm damals gemachten Mitteilung eines alten Ortsbewohners soll von dieser sonderbaren Anlage, die gedeckt war und deshalb keinen Brunnen darstellen konnte, ein Gang durch den Hügel geführt haben bis zur Höhe, wo die Burg stand, wovon aber schon damals nichts mehr festzustellen war.

In dem früher parkartig gestalteten Waldabhang der Westseite ließ der damalige Besitzer von Tentlingen, General Gady, den bei der Verteidigung der Tuilerien gefallenen Schweizern ein Erinnerungsmal setzen, einen schlicht behauenen Granitblock mit der Aufschrift: Den Schweizern vom 10. August 1792.

TORNY

Diese sehr alte Siedlung wird schon im Jahre 764 genannt als praedium Taurinicum, das der Abtei St. Maurice geschenkt wird. Die Herren von Torny sind seit 1143 mit Pontius miles de Torniei nachweisbar und stehen ebenfalls unter den Wohltätern von Altenryf verzeichnet. Als eines der letzten Mitglieder der Familie begegnet uns 1291 Wilhelm von Torny, als Inhaber eines Lehens von Rudolf von Ecublens.

Die Herrschaft ging von den Herren von Torny an die Bonvillars über. 1360 verkaufte Amadeus von Savoyen sie an die Billens, von denen sie Karl von Challant, Herr von Villarsel, erbte. Durch Kauf kam sie dann 1591 an Nikolaus Alex, an dessen Vater sie schon vorher verpfändet war. Durch Heirat brachte sie die Tochter Margaretha Alex 1602 an Georg von Diesbach, dessen Familie sich nach dem Sitz mitbenannte Diesbach-Torny. Sein Sohn erbaute im 18. Jahrhundert das jetzige Schloß, eine ansprechende einheitliche Anlage mit späteren kleinen Anbauten. Reste der älteren Burg sind bisher nicht festgestellt.



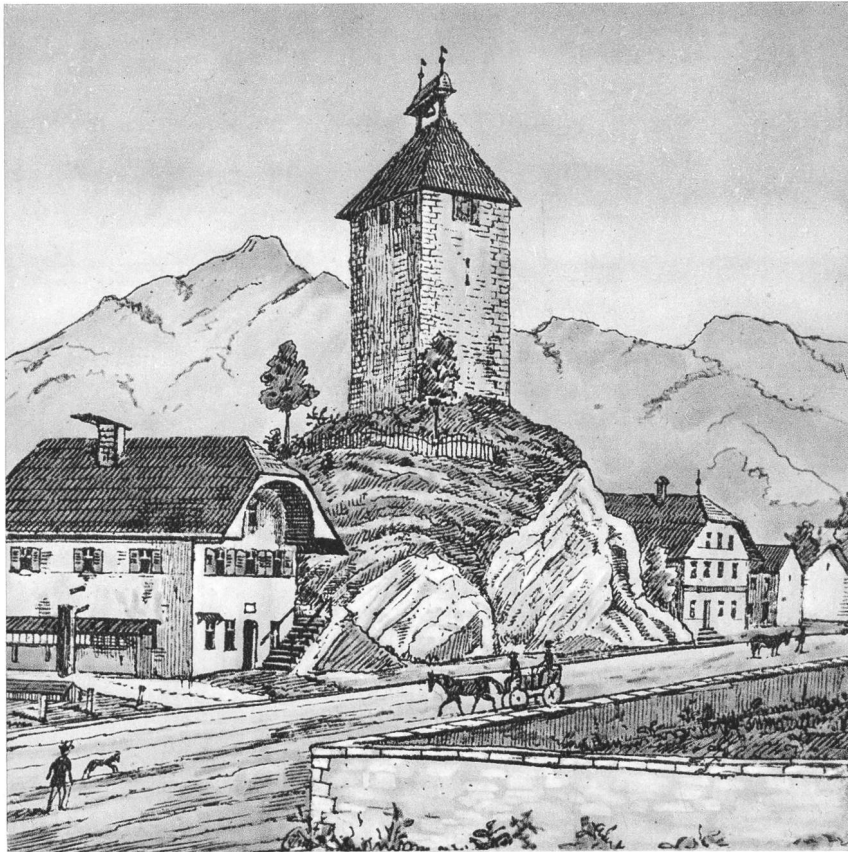
TORNY, nach einer Aufnahme von 1936

LA TOUR-DE-TRÊME

Der Turm, der nun außerhalb allen Zusammenhanges auf dem Felsen unmittelbar über der Straße steht, ist der Überrest einer befestigten Anlage, die 1432 und 1451 als festes Haus und als Burg beim Turme oberhalb des Stadtttores genannt wird, *domus fortis, castrum turris supra portam villae*. Er bezeichnete die Grenze zwischen den Gebieten des Bischofs von Lausanne und des Grafen von Greyerz und wird schon im Jahre 1271 genannt, als Graf Peter II. von Greyerz mit seinem Bruder und seinem Sohne dem Grafen von Savoyen den Lehnseid für Tour-de-Trême leistet. Als 1349 im Kriege gegen Grüningen die Berner die Stadt einnahmen, bemächtigten sie sich auch der Burg und des Turmes und führten die Besatzung gefangen nach Bern. Mitte des 15. Jahrhunderts war die Burg verfallen und 1807 brannte sie fast gänzlich ab, nur der Turm blieb erhalten. 1852 fiel dann auch der Rest der alten Burg einem Brand zum Opfer.



LA TOUR-DE-TRÊME, nach einer Aufnahme von 1935

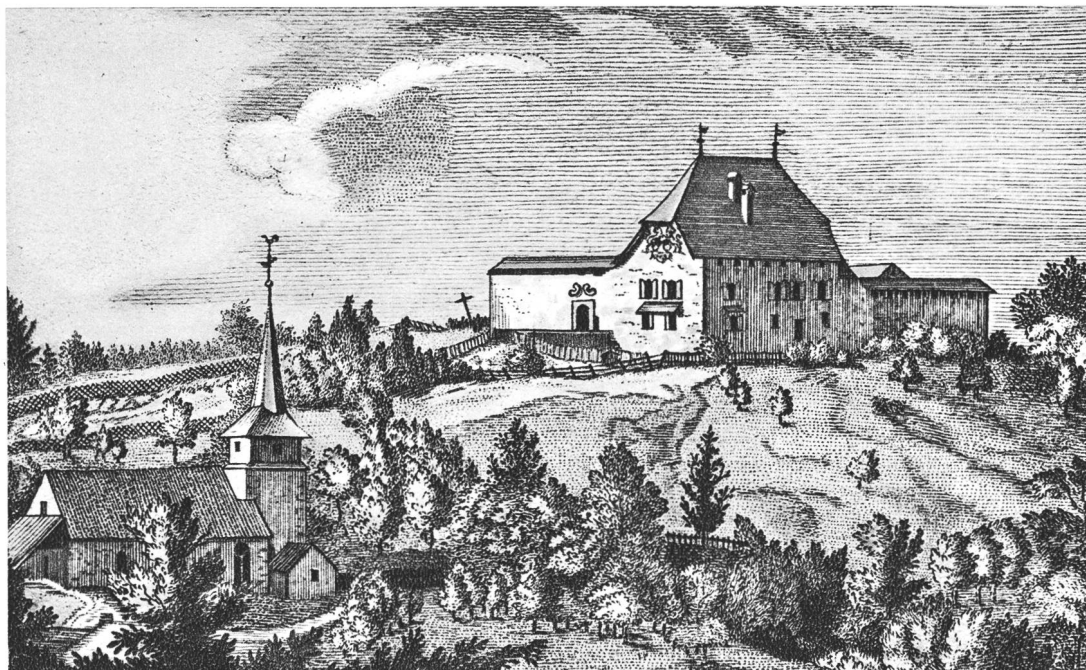


LA TOUR-DE-TRÊME, nach einer Zeichnung von J. Naehrer, 1887

TREYVAUX – TREFFELS

Die Herren von Treyvaux waren Ministerialen der Herren von Arconciel, zu deren Herrschaft auch ihr Gebiet gehörte. Die Burg wird im Jahre 1260 genannt, als Ulrich von Aarberg, Herr von Arconciel, Wilhelm von La Roche ermächtigt, die Burg, die er von jenem zum Lehen hat, für zehn Jahre an Heinrich und Rudolf von Corbières zu verpfänden. Sonst wissen wir nichts von ihr. Sie ist völlig verschwunden, nicht einmal wo sie lag, ist einwandfrei festgestellt.

Die Familie von Treyvaux ist seit 1162 nachzuweisen. Sie gehörte zu den besonderen Wohltätern von Altenryf, wo heute noch der Besucher durch das schöne Grabmal des Ritters Ulrich von Treyvaux, der um 1350 starb, an dieses Geschlecht erinnert wird. Kuno von Treyvaux war 1396–1405 Abt des Klosters, während der Sohn Ulrichs, Peter, 1350–1358 Prior von Rüeggisberg war, aber wegen schlechter Finanzverwaltung vom Abt von Cluny seines Amtes enthoben wurde. Die Familie erlosch im 15. Jahrhundert.



VAULRUZ, nach einem Stich von Herrliberger, um 1750

VAULRUZ – THALBACH

Das Gebiet von Vaulruz, das ursprünglich dem mächtigen und reichen Geschlechte der Billens gehörte, von diesem im 13. Jahrhundert durch Heirat an die Blonay gekommen war, ist im Jahre 1305 im Besitz des Herrn der Waadt, Ludwigs II. von Savoyen, der es durch Kauf von den Blonay erworben hatte. Dieser erbaute in Verbindung mit der bereits bestehenden Burg eine feste Stadt, castrum, wofür er in jenem Jahre schon die Kirche gestiftet hatte. Doch bestand schon vorher, in les Molettes, dort wo heute nur noch ein Bauernhof steht, eine größere Siedlung, die ebenfalls eine Kirche hatte, die seit 1227 mehrfach erwähnt wird. Diese Siedlung war aber schon im 15. Jahrhundert verschwunden.

Vaulruz blieb Eigentum des Barons der Waadt, bis es 1359 an Graf Amadeus VI. von Savoyen verkauft wurde. Dieser oder sein Nachfolger belehnte Peter von Verrès aus dem Aosta-Tale mit Vaulruz. Nach dessen Tode verkaufte der Graf von Savoyen Burg und Herrschaft Vaulruz an die Brüder Champion, mit Rückkaufsrecht, wovon aber nie Gebrauch gemacht wurde. Die Champion behielten die Herrschaft zwei Jahrhunderte und verkauften sie erst 1538 an Freiburg, das sie als Vogtei einrichtete.



VAULRUZ, nach einer Aufnahme von 1936

Als jene 1387 die Burg von Savoyen kauften, war diese schon teilweise zerstört. Sie wurde vor allem nach der Übernahme durch Freiburg wiederhergestellt, sodann in einer zweiten durchgreifenden Restauration 1910, wobei sie ihre heutige Form erhielt. Von der ursprünglichen Anlage ist im wesentlichen die Gesamtanordnung überkommen, die vierseitige Anlage mit geräumigem Binnenhof und großem Wohn-



VAULRUZ, nach Aufnahmen von 1936

flügel an der Südseite. Westlich zog sich ehemals ein breiter Graben hin mit Zugbrücke, woran noch der rechteckige Rahmen des rundbogigen Tores und die vier Scharfen für die Brückenbalken erinnern. Der schwere, quadratische Turm der Nord-Ostecke hat erst bei der letzten Wiederherstellung seinen jetzigen Aufbau erhalten. Er wirkt gut im Gesamtbild als schwerer Eckakzent, aber er ist vielleicht nicht richtig ergänzt. Wie eine alte Ansicht zeigt, hatte er keine Gußerker, sondern nur einen Wehrgang mit Zinnenkranz und vierseitiges Pyramidendach. Auch der anschließende Wehrgang wurde damals größtenteils erneuert, er hat zu stark noch das Gepräge der Erneuerung. Die Waisenkinder, die jetzt die Burg aufnimmt, stört aber gewiß dergleichen nicht, sondern Turm und Wehrgang und Brücke mögen zuweilen die kindliche Phantasie in romantische Vergangenheit hinüberleiten.

VILLARDIN

Die Herren von Wallardens begegnen uns seit dem Jahre 1255, deren Familie aber schon 1334 im Mannesstamm erlosch. Der Besitz kam dann durch Heirat an die Familie von Glane, die aber nicht identisch ist mit dem berühmten Freiburger Geschlecht, sondern es ist eine andere Familie, die man in ihrem ältesten Gliede mit Rudolf von Glane, Bürger von Moudon, 1281 nachweisen kann. Im Jahre 1413 heiratete Jakob von Glane die Tochter des Gerhard von Stäffis und erwarb dadurch die Herrschaft Cugy und die Mitherrschaft von La Molière. Außerdem wurde er für den Herzog von Savoyen Burgherr von Stäffis, so daß man diese Zeit wohl als den Höhepunkt für das Haus Glane bezeichnen darf. Es behielt die Herrschaft Villardin, bis sie im Jahre 1577 durch Erbschaft an die Familie Loys von Lausanne kam, bei der sie fast zweihundert Jahre blieb. 1767 verkaufte sie Paul de Loys an Franz Prosper Nikolaus von Castella, der damals Vogt von Rue war. Unter seinem Sohne machte 1798 die Revolution mit dem Feudalwesen auch seiner Herrschaft ein Ende.

Die Burg Villardin lag auf dem steilen Felsenufer am Zusammenfluß der Broye und des Vuaz, nicht weit von Rue. Sie war schon im 16. Jahrhundert völlig zerstört. Denn als 1579 Cathelin Loys durch Freiburg mit der Herrschaft belehnt wurde, spricht sie davon, daß ihre Vorfahren hier ehemals einen befestigten Sitz hatten, dessen Reste noch vorhanden seien. Im Jahre 1832 standen, nach Kuenlin, noch eine Mauer und ein Tor aufrecht. Heute findet man noch ein paar kleine Mauerreste und Erderhebungen, und es wird nicht mehr lange dauern, bis auch diese Spuren verschwunden sind, da das Gelände als Steinbruch ausgebeutet wird.

VILLARS

Da die Namen gleich lauten, ist es nicht immer sicher, ob es sich bei der Nennung um Vilar-les-Moines = Münchenweiler, oder Villars bei Freiburg handelt. Schon 1177 kommt ein Ritter Torincus de Vilar vor. Es gab ein Geschlecht der Herren von Villar, die namentlich im 13. Jahrhundert als Herren und Ritter oft genannt werden. Da ihr Wappen im Kreuzgang von Altenryf sich befindet, darf man sie unter den Wohltätern dieses Klosters vermuten, was auch durch einzelne urkundlich belegte Schenkungen bestätigt wird. Der Besitz dieser Herren scheint sich weit ausgedehnt zu haben. 1248 trat Peter von Vilar seinen ganzen Besitz in Torny-Pittet an Peter von Savoyen ab, womit dieser ihn dann wieder belehnt. 1359 kauft die Stadt Freiburg von den Söhnen des Ritters Wilhelm von Villars mehrere Ländereien beim Murtenort.

Eine Burg ist für die Herren von Villars als sicher anzunehmen, wir wissen jedoch nichts darüber. Sehr wahrscheinlich lag sie in dem Walde, der im Westen des Ortes den Hügel an der Saane bekrönt. Spuren von einem Bau oder Gräben waren aber nicht zu finden.

VILLARSEL

Die Herrschaft gehörte, unter der Oberhoheit des Bistums Lausanne, anscheinend Anfang des 13. Jahrhunderts den Herren von Montagny und war später im Besitz einer Familie, die sich danach benannte. Diese behielt sie aber nur etwa hundert Jahre. 1335 ist sie wohl noch in ihrem Besitze, aber 1346 verkauft Rudolf von Corbières die Herrschaft an Jocerius von Oron, er muß sie also vorher erworben haben. 1375 vermachte Aymon von Oron den Besitz seinem Neffen Rudolf Langin. Um 1430 ist Villarsel im Besitz der Familie von Challant, die sie bis zum Ende des 16. Jahrhunderts behielt. Dann verkaufte sie diese an Christoph Reyff, von dem sie aber schon bald, 1606, Simon Alex erwarb.

1536 war Villarsel unter Freiburgs Oberhoheit gekommen, doch machte auch Bern Rechte darauf geltend, was erst 1584 zugunsten Freiburgs entschieden wurde, das die Oberhoheit seitdem behielt.

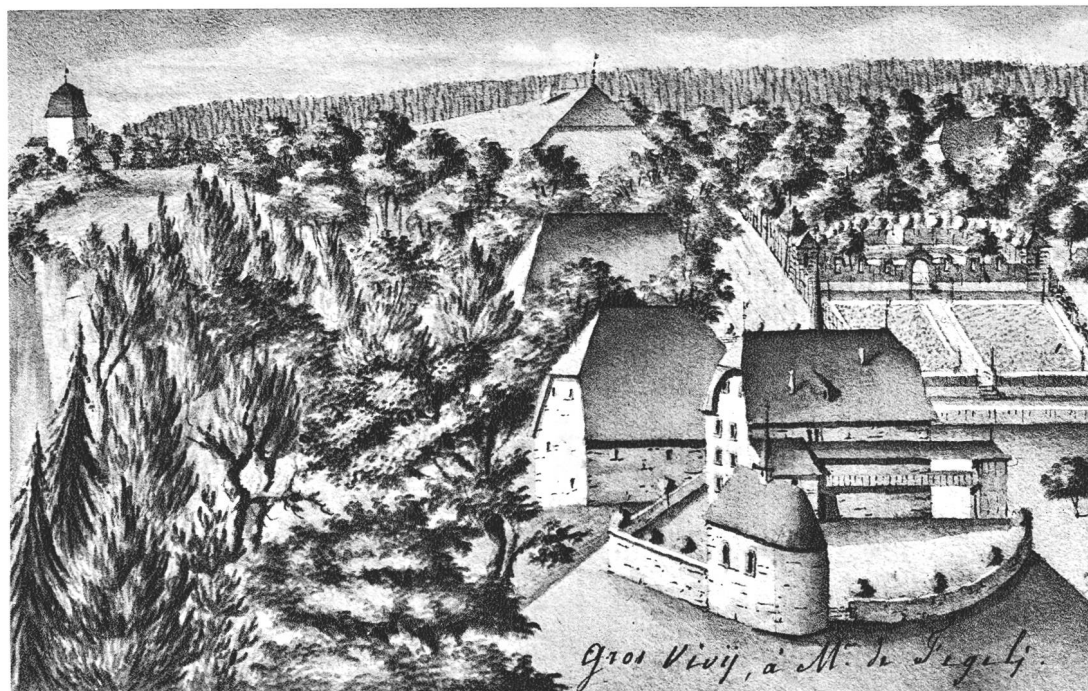
1219 wird schon ein Ritter Rudolf als Burgherr von Villarsel genannt, wodurch das Bestehen der Burg für jene Zeit belegt wird. Die Burg selbst, castrum de Vilarsel lo Giblour, wird erst 1335 genannt. Mit dem ganzen Gebiete hatte wohl auch die Burg durch die Fehden zwischen Savoyen und dem Bischof von Lausanne oder Savoyens gegen Freiburg zu leiden, so 1331 und 1335. Aber eine Zerstörung der Burg wird erst im Savoyer Krieg 1447 berichtet, als sich die Freiburger der Burg bemächtigten, wobei ihnen reiche Beute zufiel. Nachdem sie die 36 dort gefangenen



VILLARSEL, die Burgreste, nach einer Aufnahme von 1936

Mitbürger befreit hatten, äscherten sie die Burg ein und führten den Kastellan und die übrigen Schloßbewohner als Gefangene nach Freiburg. Aber im demütigenden Frieden von Murten wurde Freiburg die Zahlung von 900 Gulden an den Herrn von Challant auferlegt zur Wiederherstellung der Burg.

Unmittelbar beim Orte sind heute noch bedeutende Ruinen der alten Burg erhalten. Man sieht vor allem die Reste des quadratischen Bergfrieds mit zwei Meter starken Mauern aus Kieseln und mächtigen Quadern, davon einzelne mit Zangenlöchern, was hier wohl auf eine etwas spätere Zeit schließen läßt. Südlich davon steht der Unterbau eines runden Turmes, der, in einer für unser Gebiet selteneren Technik, anscheinend mit Buckelquadern verkleidet war. Die Burg erstreckte sich weiter nach Osten, wo noch stattliche Reste von Mauerwerk sichtbar sind, so daß man eine sehr große Anlage anzunehmen hat. Ob sie später noch einmal zerstört wurde oder ob sie nach der Zerstörung von 1447 doch nicht wiederaufgebaut wurde, trotz der Verpflichtung, ist nicht festgestellt. Auch diese Anlage wurde bis vor einigen Jahrzehnten als ergiebiger Steinbruch benutzt und lieferte das Baumaterial für die Schule des benachbarten Stäffis und andere Häuser.



GROSS-VIVERS, links oben KLEIN-VIVERS. Nach einem Aquarell von 1798, in Privatbesitz

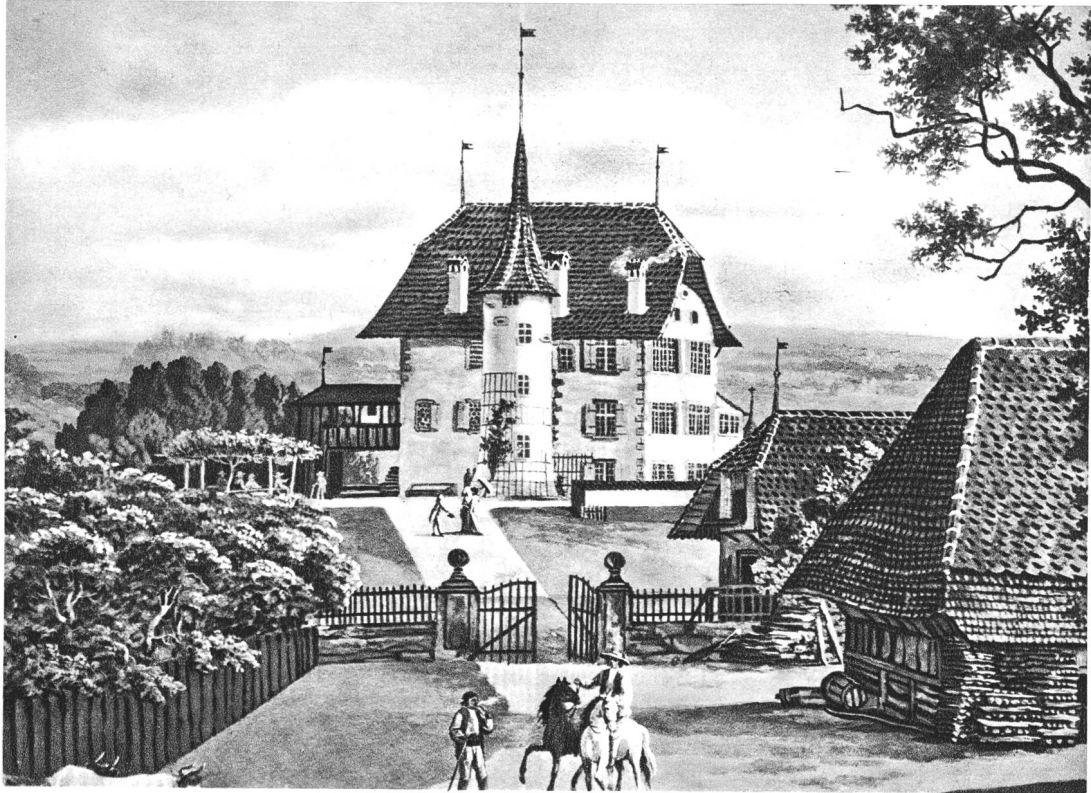
Das rückwärtige Gelände mit dem geräumigen Plateau macht den Eindruck, als habe auch hier schon eine ältere Anlage bestanden, vielleicht eine Fliehburg, die dann in der mittelalterlichen Burg ihre Fortsetzung gefunden hätte.

VILLARSIVIRIAUX

Der Ort war Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft, wonach sich eine Familie benannte, die seit der Mitte des 12. Jahrhunderts nachzuweisen ist. Sie gehörte anscheinend ursprünglich den Herren von Fuyens, dann dem Kloster Altenryf. Im Schenkungsbuch dieses Klosters begegnet uns 1235 Herr und Ritter Berthold von Vilarseverous. Doch hatten im 13. Jahrhundert auch die Maggenberg und zahlreiche andere Familien hier Besitz. Reste einer Burg oder eines festen Hauses, das vielleicht hier nur bestand, sind bisher nicht nachgewiesen.

VIVERS – VIVY

Nicht weit von Bärfishen ragt über den steilen Felsen der Saane aus dem Grün der mächtige Bergfried von Klein-Vivers heraus, und nicht weit davon liegt die



GROSS-VIVERS, nach einem Aquarell von J. Landerset, 1795

Schwesterburg, Groß-Vivers, die beide ursprünglich eine einheitliche Herrschaft bildeten und um die Mitte des 14. Jahrhunderts geteilt wurden.

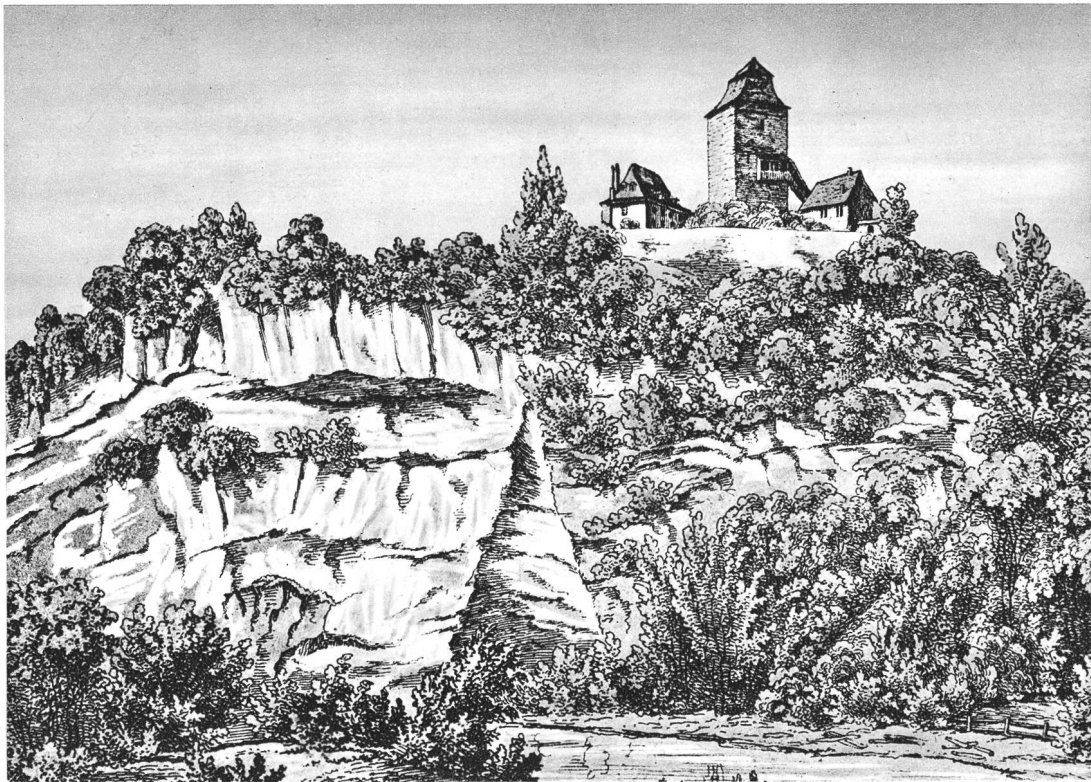
Die Herren von Vivers erscheinen seit der Mitte des 12. Jahrhunderts und waren wahrscheinlich Vasallen der Thierstein. Beim Tode des letzten dieses Geschlechtes, Konrad von Vivers, um 1293, ging die Herrschaft an die drei Brüder von Pont über, von denen jeder ein Drittel inne hatte. Bei dieser Teilung wurden schon die beiden Vivers unterschieden, die feste Burg Vivers und der Turm, *castrum de Vivier et turris*, und andererseits der Hügel des alten Vivis, *podium de Veteri Vivier*. Aber die Herrschaft blieb noch ungeteilt. Erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts ist sie in zwei Lehen getrennt, die aber beide von Simon von Thierstein abhängig waren, das alte Vivers, das Peter von Pont gehörte, und Neu-Vivers, mit dem Wilhelm von Treyvaux belehnt wurde. Es war fast ein Raubritterleben, das dieser Herr von Treyvaux führte, der dauernd in Geldnöten war und daher auch schon 1379 die Burg Vivers an Nicod von Wipplingen verkaufen mußte, dem auch Maggenberg gehörte. Freiburg begünstigte diesen Kauf und half dem neuen Inhaber nachher sogar, die



GROSS-VIVERS, nach einer Aufnahme von 1936

Burg wieder aufzubauen, wofür Nicod von Wipplingen diese als Freiburger Offenhaus erklärte und versprach, sie nur an einen Freiburger Bürger, was er selbst auch war, wieder zu verkaufen. Durch seine Tochter kam Klein-Vivers an die Familie Rych, von der es 1423 Peter Rych besaß.

Dessen Tochter hat in der Freiburger Geschichte eine gewisse Berühmtheit erlangt. Denn ob ihrer reichen Mitgift hatte sie mehrere Bewerber angelockt und hatte auch mehreren die Ehe versprochen, dabei dem Freiburger Junker Velga und dem Sohn des Berner Stadtschultheißen Ringoltingen. Da aber keiner von beiden auf die Tochter und mehr noch auf die Erbschaft verzichten wollte, entspann



KLEIN-VIVERS, nach einer Lithographie von J. F. Wagner, 1843

sich ein Streit, der mit ein Anlaß wurde zu einer Fehde zwischen Bern und Freiburg, ein moderner trojanischer Krieg. Der Streit, der über die Bewerber hinaus auf die Familien übergriff, wurde sogar vor das Basler Konzil und selbst vor den Papst getragen. Um dem Streit ein Ende zu machen, trat die vielbegehrte Dame 1445 ins Steinenkloster zu Basel, und es muß ein eigenartiges Bild gewesen sein, als sie in Gegenwart ihrer drei Freier den Schleier nahm. Aber damit war die Sache nicht abgetan. Denn Ringoltingen klagte beim Papste und Konzil, daß die entgangene Braut wieder aus dem Kloster gebracht werde. Als diese daraufhin ihren Besitz an ihre Mutter verkaufte, erhob der Freiburger Vogt dagegen Einspruch. Um nun aber wenigstens einen Teil des erhofften Vermögens für seine Familie zu retten, das dem Sohne entgangen war, heiratete der Berner Schultheiß die Mutter. Daraufhin verkaufte die Tochter ihren ganzen Besitz an ihren Verwandten Peter von Corbières. Aber die Angelegenheit war damit noch immer nicht erledigt. Denn Ringoltingen wollte auf seine Ansprüche nicht verzichten und wußte Bern für sich zu gewinnen, während andererseits Peter von Corbières in Freiburg Unterstützung fand, das der Sache von vorneherein größtes Interesse entgegenbrachte, hatte es doch schon 1441



KLEIN-VIVERS, nach einer Aufnahme von 1936

dem jungen Velga, der bestimmt mit der Heirat gerechnet hatte, das Versprechen abgenommen, sich der Bestimmung Freiburgs wegen der Burg Vivers zu unterwerfen, wenn er die erhoffte Braut heimführen werde. So war nun die anfangs rein private Angelegenheit zu einem Streitpunkt der beiden Städte geworden. Der umstrittene

Besitz mit der Burg ging nun doch an den Berner Schultheißen Ringoltingen über, der ihn 1466 dem Freiburger Vogte Johann Praroman verkaufte, der bereits Alt-Vivers besaß. Dieses war inzwischen unter Freiburgs Oberhoheit gekommen. 1423 bekennen die Brüder Ogueys, reiche Freiburger Kaufleute, die Motte der alten Burg Vivers von Freiburg zu Lehen zu haben. Nach dem Aussterben der Ogueys erbten um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Praroman Alt-Vivers, so daß nun beide Gebiete wieder in einer Hand vereint waren und über zwei Jahrhunderte blieben.

1588 verkaufte Sebold von Praroman Haus und Festung Neu-Vivers dem Freiburger Vogte Peter Amann, der es 1623 an die Ligerz verkaufte, denen es bis 1799 verblieb und deren Wappen man noch vor einigen Jahrzehnten auf der äußeren Galerie der Burg sah. Es kam dann an Peter Jungo, 1812 an Frau von Boccard von Fuyens, wechselte im Laufe des 19. Jahrhunderts noch mehrmals den Besitzer und ist jetzt Eigentum des Herrn Equey.

Alt-Vivers dagegen blieb bis 1671 im Besitz der Praroman, kam dann durch Heirat an die Fegely, die es durch mehr als zweihundert Jahre behielten. 1905 ging die Burg durch Vermächtnis der letzten Fegely an ihren Vetter, Albert de Maillardoz über.

Die interessantere Anlage der beiden Burgen ist ohne Zweifel Klein-Vivers mit seinem mächtigen Bergfried, der noch ins 12. Jahrhundert reicht. Er ist eine quadratische Anlage, 21,5 Meter hoch, mit Mauern, die beim dritten Geschoß noch 3,20 Meter messen, also unbezwingbar. Nur im dritten Geschoß ist ein Fenster, sonst ist der ganze Koloß bis auf ein paar Schießscharten geschlossen. Ursprünglich trug er einen hölzernen Wehrgang.

Der große Wohnflügel stammt im wesentlichen aus dem 16. Jahrhundert und schließt im Obergeschoß der Außenseite mit einer schönen gedeckten Holzgalerie mit Resten alter heraldischer Malereien. Davor zog sich ein breiter Graben hin, über den, eine Seltenheit für unser Gebiet, eine Wippbrücke führte.

Groß- oder Alt-Vivers dagegen war schon sehr früh, wie gesagt, verfallen, ist doch schon Ende des 13. Jahrhunderts nur noch von der Motte der Burg die Rede. Wir erfahren nichts davon, daß etwa an anderer Stelle eine neue Burg Groß-Vivers errichtet worden wäre. 1607 war bei der Teilung unter den vier Kindern des Nikolaus von Praroman Alt-Vivers an seine Tochter Anna gekommen, die mit Rudolf Griset von Forel vermählt war. Im Jahre 1616 ließ sie das jetzige Schloß aufführen, das dann 1627, als sie nach dem Tode ihres Mannes ins Freiburger Kloster der Montorge eintrat, an ihren Bruder Nikolaus kam, der das Schloß im Innern teilweise ausbauen ließ. An der Decke eines Saales sieht man sein Wappen und das seiner Frau nebst der Jahreszahl 1627.



KLEIN-VIVERS, der Bergfried, nach einer Aufnahme von 1936



VUISSSENS, nach einem Aquarell von J. Thoos, 1892, im Kant. Museum zu Freiburg

VUISSSENS

Der Ort Vuissens-Guicens wird zum ersten Male 1170 genannt, die Herrschaft dagegen ist erst für 1217 bezeugt, deren Inhaber damals Ritter Petrus von Vicens, der Sohn des Hugo Fontana, war. Die Besitzer wechselten dann bald und sehr oft. 1283 belehnte Ludwig von Savoyen damit Wilhelm von St. Martin, 1309 ist Peter Barab von Demoret Mitbesitzer. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts kam die Herrschaft vermutlich durch Heirat an die Familie von Portalban, die sich auch von Agnens oder Delley nannte. Durch Heirat kam sie weiter an die Fernay, von denen 1369 Johann von Fernay als Herr von Vuissens erscheint. Dessen Tochter war mit Rudolf von Châtonnaye vermählt, der im Jahre 1403 aber nur als Nutznießer der Herrschaft und im Namen seines Sohnes Jacob, der durch Erbschaft seiner Mutter der Eigentümer war, dem Grafen von Savoyen den Lehnseid leistet. Die Tochter Jacobs, der ohne männliche Erben 1433 starb, brachte die Herrschaft dem Wilhelm von Challant zu, der auch Inhaber von Châtel-St-Denis war und 1444 beide Herr-



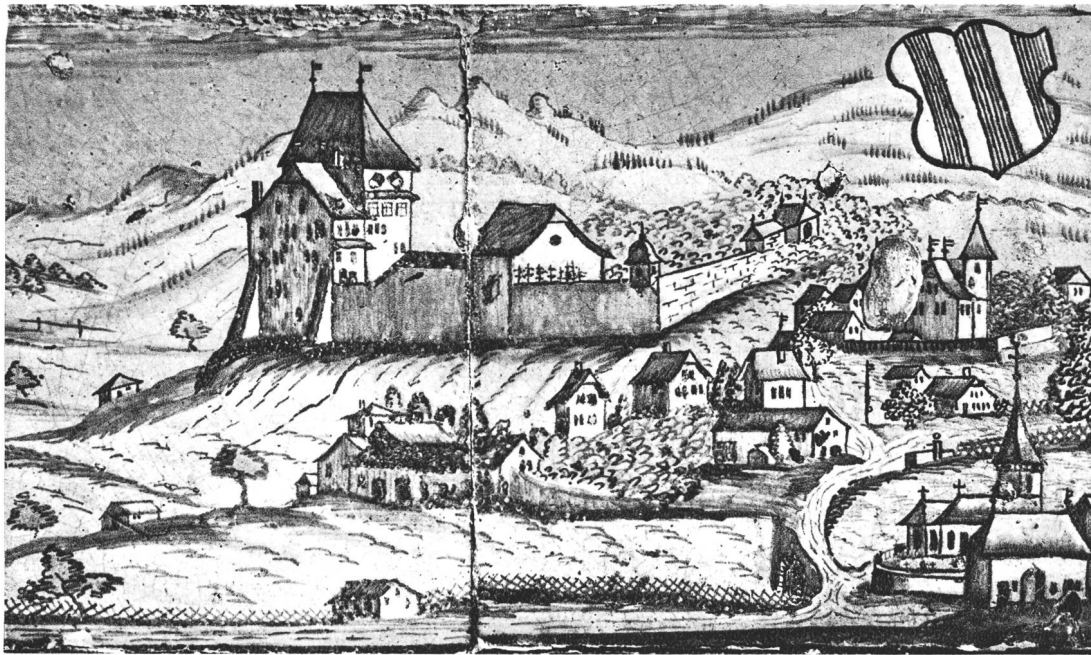
VUISSSENS, nach einer Aufnahme von 1936



VUISSENS, der Innenhof, nach einer Aufnahme von 1936

schaften an Freiburg verpfändete. Da er aber weder Schulden noch Zinsen zahlte, bemächtigten sich 1461 die Freiburger mit Gewalt der beiden Burgen, obwohl schon 1444 Châtel-St-Denis an Ludwig Bonivard von Chambery übergegangen war. Erst 1464 gab es die Burgen wieder frei, nachdem Bernhard von Menthon, der Schwiegersohn des Wilhelm von Challant, Schuld und Bürgschaft übernommen und unter anderm auch seine Burg Pont-en-Ogoz verpfändet hatte. Er konnte bald darauf die beiden Herrschaften Châtel und Vuissens wieder in einer Hand vereinen.

Durch Heirat seiner Tochter kam Vuissens 1478 an Baron Amadeus von Viry, der es 1507 an die Brüder Musard von Stäffis verkaufte, von denen Michael Musard 1532 dem Herzog von Savoyen, 1540 nach dem inzwischen vollzogenen Wechsel des Lehnsherrn, den Freiburgern den Vasalleneid leistete. Die Besitzer wechselten dann noch oft. Erst ist es der Freiburger Vogt Petermann Mestraul-Amman, dann durch Kauf 1566 Claude von Neuenburg, später sind es die Praroman, durch Heirat einer Tochter des Vogtes Nikolaus Praroman sodann Ulrich von Englisberg, dem es 1570 gehörte. 1598 ging es endgültig in den Besitz Freiburgs über,



WIPPINGEN, nach einer Ansicht auf Kacheln des 18. Jahrhunderts, im Kant. Museum zu Freiburg

das das alte Herrschaftsgebiet mit der Vogtei Font verband, und seit dem Jahre 1604 hatte der Vogt seinen Sitz im alten Schloß.

Eine Burg bestand wohl sicher im 13. Jahrhundert, erwähnt wird sie erst 1397. Es war eine Wasserburg, 1570 werden noch die Gräben genannt. Im 16. Jahrhundert ist sie teilweise neu errichtet, sodann im Laufe des 18. Jahrhunderts, da sie sehr verfallen war, wiederhergestellt, wobei Stallungen und Scheune neu erbaut wurden.

Von der ältesten Anlage des 13. Jahrhunderts ist vor allem noch der quadratische Turm erhalten, der den Torbau flankierte. Vom Torbau selbst, der angeblich um 1850 abgebrochen wurde, steht dagegen nichts mehr, auch nicht vom alten Zugang, den man sich mit Zugbrücke zu denken hat. Aber auch sonst ist wenig mehr vom alten Burgcharakter geblieben. Die hohe Mauer der Südseite, die ein Rest der alten Ringmauer ist, zeigt noch Schießscharten in der frühen länglichen Form, und der Wohnbau hat auf der Nordostecke die Reste eines halbrunden Türmchens. Im übrigen haben vor allem das 16. oder frühe 17. Jahrhundert, das den polygonalen Treppenturm der Hofseite erstellte, und das 18. Jahrhundert der Anlage ihr Gepräge gegeben.



WIPPINGEN, nach einem Stich von Herrliberger, um 1750

WIPPINGEN – VUIPPENS

Entgegen der früheren Ansicht, daß die Herrschaft Wipplingen schon 1137 bestand und damals dem Mitbegründer des Klosters Humilimont, Johann von Grüningen, gehört habe, ist nach der neueren Forschung bei einer Teilung des großen Lehens Corbières im Jahre 1224 das Gebiet auf dem linken Ufer der Saane als selbständige Herrschaft für den jüngeren Zweig der Familie von Corbières errichtet worden, der sich fortan nach Sitz und Herrschaft von Wipplingen benannte. Doch ist diese Familie nicht zu verwechseln mit der Adelsfamilie gleichen Namens, die seit dem 13. Jahrhundert in Freiburg nachzuweisen ist.

Durch Reichtum und verwandtschaftliche Bindung gehörten die Herren von Wipplingen vorübergehend zu den angesehensten Feudalherren des Landes und waren eine Zeitlang Reichsvögte und Inhaber des Pfandrechtes der Grasburg. Auch ihre Herrschaft stand unter Savoyens Oberhoheit, bis sie nach der Eroberung des



WIPPINGEN, nach einem Aquarell von J. Thoos, 1892, im Kant. Museum zu Freiburg

Waadtlandes unter Freiburg kam, dem 1536 Petermann II. von Wippingen und Johann von Romainmôtier, Mitherr von Wippingen, den Lehnseid leisteten. Petermann war der letzte männliche Sproß der Familie. Aber diese hatte längst ihre frühere Bedeutung verloren, und ihr Besitz war so verschuldet, daß er 1547 verkauft und unter die Gläubiger verteilt wurde. Die Burg mit ihren Lehensrechten ging an Christoph Pavillard von Freiburg über, der sie aber nach zwei Jahren an Freiburg verkaufte. Ein Teil der Güter und Rechte der alten Herrschaft war noch einem andern Zweige der Familie von Wippingen verblieben, den Freiburg 1578 ebenfalls erwarb und damit die ganze frühere Herrschaft an sich brachte, die sie mit dem Gebiet von Grüningen als Vogtei vereinte.

Der Neubau, der inzwischen an die Stelle der alten Burg getreten war, nahm zu Beginn des 19. Jahrhunderts für einige Jahre die Mönche der Karthause La Part Dieu auf, während ihr eingeschertes Kloster wiederhergestellt wurde, wechselte dann noch oft seine Bewohner und diente 1844 sogar den beim Bau der Brücke von Guigenoz beschäftigten Sträflingen als Unterkunft. 1862 verkaufte die Regierung das Haus



WIPPINGEN, die „alte Burg“, nach einer Aufnahme von 1936

an die Familie Boccard, von der es 1919 der jetzige Eigentümer, Dr. Schneeli, erwarb, der die Anlage völlig wiederherstellen ließ und ihr das gepflegte schöne Aussehen gab.

Die Burg Wippingen wurde wohl erst nach der Errichtung der Herrschaft durch ihren ersten Inhaber und den Begründer dieses Familienzweiges, Ulrich, im Jahre 1224 errichtet. In dem kurzen Kriege, den Freiburg mit Unterstützung von Bern 1349 gegen Otto von Grüningen führte, um dessen Frevel zu sühnen im Überfall auf die Witwe des Freiburger Schultheißen Johann von Maggenberg, wurde auch die Burg Wippingen zerstört, weil ihr damaliger Herr, Aymon I., auf der Seite des Herrn von Grüningen stand. Doch wurde sie gewiß bald wiederhergestellt. Wenn man die Ansichten des 18. Jahrhunderts als Anhalt nehmen darf, bestand die Burg in ihrem Kern aus einem hohen rechteckigen Turme mit hohem Walmdach, der noch mit der ersten Anlage zusammenhängen könnte und der später durch einen nördlichen Anbau erweitert wurde. Das kleine Wehrtürmchen auf der Umfassungsmauer weist in seiner Anlage und Form auf das 17. Jahrhundert hin, das anscheinend der Burg die Gestalt gab, die sie auf diesen alten Bildern zeigt.



WIPPINGEN, nach einer Aufnahme von 1936

Ob sie aber ursprünglich größer und mit welchen Wehranlagen sie versehen war, ist aus den Ansichten nicht ersichtlich.

Wohl aber kann man daraus schließen, daß der Bau in dieser Form den Lebensansprüchen der Herren des 18. Jahrhunderts nicht mehr genügte.

Unter dem Vogt Friedrich von Montenach wurde die alte Burg abgebrochen und 1776—1779, teilweise auf den alten Fundamenten, nach Plänen von Johann Popleter der schöne Neubau errichtet, eine einfache Anlage, aber durch die Blumenfülle, die der jetzige Besitzer ringsum erstehen ließ und aus deren Farbenpracht das weiße Haus herausleuchtet, von besonderem Reize.

In unmittelbarer Nähe liegt die sogenannte „alte Burg“, die ursprünglich ebenfalls der Familie von Wippingen gehörte und 1547 in den Besitz Freiburgs kam. Um 1660 kaufte sie Peter Boccard, der 1650—1655 Vogt von Wippingen war. Er ließ die kleine Burg wiederherstellen, woran das Wappen erinnert, das mit dem seiner Frau, Barbara von Reynold, über der Eingangstür mit der Jahreszahl 1666 angebracht ist. Das Haus blieb im Besitz dieser Familie, bis es Ende des 19. Jahrhunderts an den jetzigen Eigentümer Romanens kam. Es ist ein schlichter zweigeschossiger Bau, im wesentlichen wohl aus dem 16. Jahrhundert, mit einzelnen Kreuzsprossenfenstern und einem quadratischen Treppenturm mit Pyramidendach.

Mit der Burg war eine kleine befestigte Siedlung verbunden, die angeblich schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts bestanden und bei längsrechteckigem Plane etwa dreißig Häuser umfaßt haben soll. Combaz hat den Plan der Anlage zu Beginn des 19. Jahrhunderts gezeichnet mit Angabe der Häuser und Besitzer. Sonderbarerweise zeigen schon die alten Ansichten nichts mehr von solcher einheitlichen Anlage und einer Umwallung, so daß sie bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts fast ganz verschwunden wäre.

WOLGISWIL

Seit dem Jahre 1228 lassen sich die Ritter und Herren von Wolgiswil, in der Gemeinde Alterswil, nachweisen. 1244 bestätigt Aymon, Herr von Montagny, nachdem er großjährig geworden, den Verkauf seiner Güter Ober- und Untermettlen an Bertha von Rheinfelden, die mit Rudolf von Wolgiswil vermählt war. Nach dem Tode ihres Mannes schenkt sie 1260 diese Güter und außerdem Elliswyl dem Kloster der Magerau in Freiburg. Die Familie scheint schon Ende des 13. Jahrhunderts erloschen zu sein. Von einer Burg, die man wohl als sicher voraussetzen darf, sind in Wolgiswil bisher keine Reste nachgewiesen.



BURGENKARTE DES KANTONS FREIBURG



Siegel des Joselin von Pont, 1250